Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 48 (16 Seiten.) — Chicago, Sonntag, den 2. Dezember 1900. — Zwölfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Viele Skandalgeschichten ranken sich um den Sternberg-Prozeß. — Aus der Vergangenheit der Frau v. Graefe. — Ihre Beziehungen zum Oberstaatsanwalt Isenbiel. — Präsident Krüger's bevorstehende Ankunft in Berlin. — Ein begeisterter Empfang ist ihm auch dort sicher. — Kaiser Wilhelms plötzlicher Entschluß zu einem Jagdausflug. — Eine Prinzessin geht mit den Delegaten vom Rothen Kreuz nach China. — Lübecker Kaufmann verduftet mit Hinterlassung großer Schulden. — Sozialistenblatt konfiszirt. — Wieder eine Reichstags-Ersatzwahl. — Vortrag eines österreichischen Feldmarschalls über den Südafrika-Krieg. — Vermischtes.

Berlin, 1. Dez. Noch immer mehr Skandale scheinen sich um den Prozeß gegen den Bankier Sternberg herum zu gruppiren, sodaß Sternberg's Persönlichkeit selber fast vollständig in diesem dunklen Kuddelmuddel verschwindet! Die „Staatsbürger-Zeitung" setzt ihre Enthüllungen lustig fort und beschuldigt den Ober-Staatsanwalt Isenbiel, unerlaubte Beziehungen zu Frau v. Graefe unterhalten zu haben. Isenbiel ist ein Junggeselle. Das Blatt sagt weiter, Frau v. Graefe's ursprünglicher Name sei Julie Loewenthal gewesen, und sie sei die Tochter eines Kaufmanns in Hannover; mit einem Studenten von Bonn sei sie nach London durchgebrannt, und dort habe das Paar sich trauen lassen. Daraufhin habe der Vater dieses Studenten, Hr. v. Graefe, seinen Sohn enterbt, oder vielmehr den, aus der Ehe mit Julie Loewenthal kommenden Kindern nur einen Pflichttheil übermacht. Der Sohn sei später Regierungsrath in Düsseldorf geworden, habe jedoch nach einem Irrenhaus gebracht werden müssen und sei dort gestorben. Ferner sagt das Blatt, der Frau v. Graefe seien 50,000 Mark geboten worden, wenn sie Zeugniß ablegen würde, sodaß Berufung an den höchsten Gerichtshof eingelegt werden könnte.

Ober-Staatsanwalt Isenbiel erklärte vor der Strafkammer, schon ehe die obigen Mittheilungen erschienen, die Angaben der „Staatsbürger-Ztg." als „einem wahnsinnigen Hirn entstammende, infame und nichtswürdige Lügen." Zur Aufklärung fügte er hinzu, Niemand habe ihn zu beeinflussen versucht, auch sei er seit 16 Jahren nicht in Leipzig gewesen und kenne keinen der zu dem betreffenden Reichsgerichts-Senat gehörenden Richter; er habe weder mündlich, noch schriftlich je mit einem der fraglichen Reichsrichter verkehrt. Weiter sagte er, er kenne Frau v. Graefe seit 30 Jahren; dort sei im Familienkreise in seiner Gegenwart nur ein einziges Mal von Sternberg die Rede gewesen, und dabei sei nur das Schicksal der Frau Sternberg bedauernd erwähnt worden. Er werde die Hydra der Verleumdung zertreten, damit ähnliche Giftmischer der öffentlichen Meinung nicht ferner ehrliche Beamte mit ihren Verleumdungen erreichen könnten. Er, sowie Rechtsanwalt Dr. Werthauer wollen den Rechtsweg gegen die „Staatsbürger-Zeitung" betreten.

Kein Tag des Sternberg-Prozesses will vergehen, ohne seine eigene Sensation zu bringen. Beim Anfang der gestrigen Sitzung zog der Staatsanwalt Braut mit scharfen Worten über den Rechtsanwalt Halpert los und konstatirte Folgendes: Halpert habe um die Erlaubniß ersucht, aus juristischem Interesse den Sitzungen beizuwohnen, und habe diese Erlaubniß erhalten. Aber er habe dieselbe mißbraucht und „sein schwarzes Ehrenkleid beschmutzt," indem er eine parteiisch gehaltene Broschüre über den schwebenden Prozeß herausgegeben habe; infolge dessen sei er in der Zukunft von allen Sitzungen ausgeschlossen.

Bergwerks-Direktor Luppa hat aus London ein Kranken-Attest eingesendet. Dasselbe ändert wenig an der Sache, denn es wird ihm wohl Niemand glauben, daß er, der Mitangeklagte Sternberg's, lediglich eine Vergnügungsreise nach London gemacht habe und dort zufällig erkrankt sei!

Im Laufe der Verhandlung verhängte der Gerichtshof eine sofort anzutretende Haftstrafe über die Zeugin Callies, weil diese die Zeugin Hausmann eine „Meineidige" genannt hatte.

Die Zeugin Frl. Suchard, eine Freundin der „Masseuse" Fischer, sagte aus, sie habe seinerzeit die Angeklagte Auguste Wender, welche die Fischer auf der Flucht von Berlin nach New York begleitet hatte, wieder heimgeholt. In New York wollte die Fischer, auf Betreiben der Zeugin, ein angeblich vom früheren Berliner Rechtsanwalt und Durchbrenner Friedmann entworfenes „Affidavit" abgeben, welches sehr günstig für Sternberg gehalten gewesen sei; schließlich habe aber die Fischer doch ihre Unterschrift verweigert, weil die dafür verlangten 20,000 Mark nicht bezahlt worden seien.

Wie man hört, hat der Untersuchungsrichter sich den verhafteten und der Begünstigung im Amte beschuldigten Kriminalkommissär Thiel vorführen lassen und ihn mit dem Kriminal-Schutzmann Stierstädter, der „Hyäne," mehrere Stunden konfrontirt. Ueber die Aussagen Beider ist jedoch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen.

Daß man der Ankunft des Boerenpräsidenten Krüger in der deutschen Reichshauptstadt mit großem Interesse entgegensieht, braucht wohl kaum noch versichert zu werden. Bekanntlich ist die öffentliche Meinung in Deutschland geradezu überwältigend zugunsten der Boeren. Trotzdem glaubt man nicht, daß die deutsche Regierung irgend einen Versuch einer Intervention zugunsten der südafrikanischen Republiken machen werde, obgleich der Transvaal-Präsident alle Ehren-Bezeugungen erhalten wird, die seiner amtlichen Stellung als Staatsoberhaupt entsprechen. Es ist indeß einige Gefahr vorhanden, daß es zu einer über-enthusiastischen Volksbewegung kommen werde, die England erzürnen und die Stellung der deutschen Regierung zu einer schwierigen gestalten mag.

Jede Depesche, welche von einer neuen Schlappe der Briten in Südafrika meldet, wird hier mit großer Befriedigung aufgenommen, und die Armee-Offiziere, darunter sogar manche, welche dem Hofkreis nahestehen, sprechen wieder mit unverhohlener Verachtung über die britischen Strategen in Südafrika. Die formellen Bemühungen, solche Auslassungen zu verhindern, nutzen nichts, und so oft sich ein Engländer in der Nähe einer Gruppe deutscher Offiziere befindet, bildet dies ein Signal zu unangenehmen Bemerkungen und Sticheleien, welche nach deutscher Gepflogenheit sogar ein Duell rechtfertigen könnten.

Ueberhaupt sind die Engländer in Deutschland keine sonderlich willkommenen Gäste, abgesehen von den Badeplätzen, welche größtentheils von ihrem Geld existiren, und man gibt sich wenig Mühe, diese Stimmung zu verbergen.

Dem Kaiser ist es plötzlich in den Sinn gekommen, einen Jagd-Ausflug nach Letzlingen zu machen; er wird daher Hrn. Krüger (der bekanntlich am Dienstag in Berlin erwartet wird) nicht persönlich bewillkommnen können. Ohne Zweifel ist seine innere persönliche Sympathie noch heute auf Seite der Boeren; aber gerade deshalb hält er es vom diplomatischen Standpunkt aus für das Beste, Hrn. Krüger aus dem Wege zu gehen, damit ihm, dem Kaiser, nicht etwa ein Wörtlein entfalle, das zu unangenehmen oder gefährlichen Verwicklungen führen könnte. Im Uebrigen erwartet man, daß Hr. Krüger hier einen nicht minder begeisterten Empfang erhalten wird, als er ihm in der französischen Hauptstadt zutheil wurde.

(Siehe auch die betreffenden Nachrichten unter „Drohende Zeichen!")

Prinzessin Alix v. Schönburg-Waldenburg (geborene Prinzessin Bourbon), die Wittwe des Prinzen Viktor Friedrich v. Schönburg-Waldenburg, ist ebenfalls nach China gegangen, und zwar mit den Delegaten des Rothen Kreuzes.

Nach unbekannten Regionen, die aber vermuthlich irgendwo jenseits des großen Häringsteiches liegen, ist der Kaufmann August Busch von Lübeck verduftet und hat eine Schuldenmasse von 300,000 Mk. hinterlassen.

Die Reichstags-Ersatzwahl im Kreis Meseritz-Bomst ergab einen Sieg des konservativen Kandidaten v. Gersdorff.

Zum 50ten Mal jährte sich der Tag, an welchem in Olmütz die, für Preußen so schmachvolle „Punktation" abgeschlossen wurde, welche Preußen thatsächlich wieder dem alten Bundestag unterwarf. Verschiedene Blätter brachten darüber Leitartikel. Die „Vossische Zeitung" sagte, die Schmach von Olmütz sei längst gesühnt, aber nicht etwa durch die „Kreuzzeitungs"-Partei, sondern durch Kaiser Wilhelms und Bismarcks Thaten. Diese aber seien nur dadurch möglich geworden, daß die Beiden sich des deutschen Gedankens der Liberalen von 1848 bemächtigt und ihn ausgeführt hätten.

Die Kaiserinwittwe Friedrich hat anläßlich ihres 60. Geburtstages der Protestationskirche in Speyer 60,000 Mark zu deren weiteren Ausbau geschenkt.

Reichskanzler Bülow hat es sich geleistet, mit Gattin und Schwiegermutter der Aufführung von Graf Tolstoi's (früher als staatsgefährlich verbotenem) Stück „Die Macht der Finsterniß" im Deutschen Theater dahier beizuwohnen.

Nachträglich wird noch ein Schildbürgerstreich der wohlweisen Polizei zu Hersford, Westfalen, gemeldet, welche am Todtensonntag die Aufführung von Charlotte Birch-Pfeiffer's völlig harmloser „Waise von Lowood" verbot!

Die auch in Amerika bestens bekannte Schauspielerin Marie Barkany hat in Paris als „Jungfrau von Orleans" freundliche Aufnahme gefunden. Der deutsche Botschafter Fürst Münster-Dernburg war während der ersten Akte anwesend.

Nach kurzer Unterbrechung wieder einmal eine Konfiskation! In Halle a. S. wurde das sozialistische „Volksblatt" auf's Neue beschlagnahmt und sein Redakteur Swienty unter der Anklage der Majestätsbeleidigung verhaftet. Das Blatt hatte ein „Hunen-Medaille-Lied" aus dem Hamburger „Echo" nachgedruckt. Von einer Verfolgung des letzteren Blattes ist nichts gemeldet.

Vor der Militärisch-Wissenschaftlichen Gesellschaft in Wien hielt einer der hervorragendsten österreichischen Generäle, Feldmarschall Ratzenhoff, einen ziemlich auffehenerregenden Vortrag über den südafrikanischen Krieg. Er sprach sehr abfällig über die britischen Truppen, sagte aber, die Offiziere seien vortrefflich, ganz von dem Gedanken der Größe Englands erfüllt und kühn bis zur Tollkühnheit. Gerade dies habe immer wieder zur Vernachlässigung taktischer Vorsichtsmaßnahmen geführt und erkläre den verhältnißmäßig großen Verlust an Offizieren und den verhältnißmäßig geringen Verlust an Mannschaften. „Was wird," fragte er am Schluß des Vortrages, „England nach diesem Krieg für die Reorganisirung seiner Armee thun? Dasselbe, was es nach dem Krimkrieg, der indischen Meuterei und dem afghanischen Feldzug gethan hat, das heißt, nichts! Unwichtige Reformen mögen gemacht werden, aber zur Einführung eines allgemeinen Wehrdienstes wird es nicht kommen." — Unter Denjenigen, welche diesem Vortrag beiwohnten, waren auch Erzherzog Leopold Salvator und der Chef des österreichischen Generalstabes, Frhr. v. Beck.

Die Zaren-Vergiftungsgerüchte.

Eine Art Vergiftung besteht im sanitären Zustand des Palastes!

St. Petersburg, 1. Dez. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß der Zar Nikolaus vergiftet wurde,—wenn auch nicht durch Nihilisten oder Hofgegner, so doch durch den ungesunden Zustand des Palastes in Livadia. Man glaubt jetzt, daß der verstorbene Zar Alexander III. seinen Tod durch die nämliche Ursache gefunden habe. Die betreffenden Baulichkeiten sind sehr mangelhaft hinsichtlich der Vorkehrungen zur Entfernung von Kloakenstoffen und Abfällen, und die ganze Nachbarschaft wird häufig von Typhus, Diphtheritis und anderen gefährlichen Krankheiten heimgesucht. Es ist sogar wie gar keine Abzugsleitung für den Palast vorhanden, und derselbe ist feucht durch die seuchenkeimehaltigen Ansammlungen der Jahre.

Die Hofbehörden sind sich schon seit einiger Zeit des Bedürfnisses nach Aenderungen bewußt, und ein Architekt wurde gerufen, um die nothwendigen Aenderungen zu treffen. Dieser berichtete nach einer gründlichen Untersuchung, daß es unmöglich sein würde, die jetzigen Gebäude in gesundheitlichen guten Zustand zu bringen, und die einzige Möglichkeit, Livadia zu einem sicheren Aufenthalt für die kaiserliche Familie zu machen, darin bestehe, die Gebäude niederzureißen und ganz neue zu errichten. Da aber der Zar einen neuen Palast zu Massandra bauen läßt (einem schönen Gut östlich von Yalta) und späterhin dort wohnen will, so hielt man es nicht für nothwendig, den vom Architekten vorgeschlagenen Plan auszuführen. So blieb denn Livadia so ungesund, wie es war. Man fürchtet jetzt sehr, daß die Kinder der kaiserlichen Familie von der Diphtheritis befallen werden könnten, die während des Herbstes in Yalta sehr stark auftrat. Sobald der Zar fortgebracht werden kann, wird Livadia wahrscheinlich auf immer von der kaiserlichen Familie verlassen werden.

Hochfluthen in Italien.

Der Tiberfluß ist bedenklich angeschwollen.

Rom, 1. Dez. Schwere Regenfälle haben allenthalben im mittleren Italien Ueberschwemmungen verursacht, und die Tiber ist schon weit ausgetreten und hat große Verheerung und Zerstörung hervorgerufen. Der untere Theil der Stadt Rom ist überschwemmt.

Landrutsche ereigneten sich an den Bahnlinien entlang und sperrten vielfach den ganzen Verkehr.

Soweit bekannt, sind drei Menschen in den Hochfluthen umgekommen.

Ein glorreiches Weinjahr

Haben die Franzosen zu verzeichnen.

Paris, 1. Dez. Obwohl es noch immer zu früh ist, genaue Mittheilungen über den Ertrag der heurigen französischen Weinlese zu machen, versichert der „Moniteur Vinicole," daß dieselbe im Ganzen sich nur wenig unter 1460 Millionen Gallonen belaufen werde, und nur dreimal in diesem Jahrhundert übertroffen worden sei, nämlich in den Jahren 1865, 1869 und 1875. Der gesammte Ertrag der vorjährigen französischen Weinlese belief sich auf 1057 Millionen Gallonen.

Hingerichtet!

Mehrere chinesische Beamte.

Paris, 2. Dez. Der französische Minister des Auswärtigen hat Nachricht, daß mehrere chinesische Beamte, welche des Mordes schuldig befunden worden waren (Theilnahme an der Niedermetzelung von Missionären und anderen Ausländern) öffentlich in Gegenwart eines französischen Hilfskonsuls und der Bemannungen französischer Kanonenboote hingerichtet worden sind.

Londoner Plausch.

Streiflichter auf die Weltlage. — Des Zaren wahrscheinliche Genesung ein Friedenszeichen. — Die chinesischen Wirren. — Unzufriedenheit der südafrikanischen Eingeborenen wächst. — Der Zustand des greisen Papstes Leo.

London, 1. Dez. Die neuesten Depeschen aus Livadia, Südrußland, lassen erkennen, daß Zar Nikolaus wahrscheinlich genesen wird, und das läßt die Lage im Orient weniger beunruhigend erscheinen; denn man weiß, daß der jetzige Zar gegen alle Maßnahmen ist, welche einen Krieg zwischen den europäischen Mächten heraufbeschwören könnten. Indeß hegt man ohnehin keine große Befürchtung, daß sich Rußland unter den jetzigen Verhältnissen auf einen größeren Kampf einlassen würde. Das russische Kriegsheer ist schlecht ausgerüstet, und es sind hier Briefe aus St. Petersburg eingetroffen, welche besagen, die Krankheit des Zaren sei theilweise auch dadurch verursacht worden, daß ihm die Korruption und Untüchtigkeit des russischen Staatsdienstes, einschließlich des Militärdienstes, zu arg im Kopf herumgegangen seien und geradezu seine Nerven zerrüttet hätten! Ein großer Theil der Gelder, welche für die Ausrüstung und Instandhaltung der russischen Armee verwendet werden sollten, hat sich einfach in den Händen von Beamten verflüchtigt.

Britische Offiziere, welche aus dem Orient zurückkehren, geben ungünstige Schilderungen von den Russen und behaupten, dieselben ständen als Soldaten unter den Japanern und nur wenig über den Chinesen. Viele der russischen Gemeinen seien auch körperlich unvollkommen und sie seien in den Heeresdienst gepreßt worden, trotz physischer Mängel, welche sie in jedem anderen Land vom Militärdienst ausgeschlossen haben würden; auch würden sie mehr durch Furcht vor Strafe, als durch Pflichtgefühl in Reih' und Glied erhalten. Erfahrung und Beobachtung in China scheinen die Engländer überzeugt zu haben, daß sie vor den Russen keine große Angst zu haben brauchten.

Nachrichten aus Südafrika besagen, daß die Unzufriedenheit unter den dortigen Eingeborenen immer weiter um sich greift, und daß die Wilden, während sie von den Briten dazu aufgestachelt werden, Boeren auszuplündern und zu ermorden, auch oft Feindschaft gegen die Briten zeigen. Die Behandlung der Schwarzen durch die Engländer war aber auch eine höchst drückende; besonders wurden ihnen schwere Steuern ausgepreßt, und namenlose Schandthaten an ihnen begangen, welche dann den Eingeborenen selbst in die Schuhe geschoben wurden!

Eingeborene Frauen waren häufig Opfer der berittenen britischen Polizei, und wenn die letztere Ursache hat, zu fürchten, daß ihre Verbrechen entdeckt werden möchten, schreckt sie nicht vor Mord und Brandstiftung zurück, um die Spuren ihrer Schuld zu verwischen. So drückend und anmaßend ist das britische Regime in Süd- sowie in Zentralafrika, daß die Eingeborenen überall, wo Krieg drohte, sich am liebsten unter den Schutz der Portugiesen stellten, welche milder regieren, als die Briten. Ein allgemeiner Aufstand der Schwarzen würde weit schrecklicher sein, als der Boerenkrieg, und würde alle Weißen in die Städte treiben! Dies ist das wahre südafrikanische Gespenst, und jeden Augenblick kann dasselbe Fleisch und Blut annehmen.

Die öffentliche Meinung in England lehnt sich gegen die geplante massenhafte Hinrichtung chinesischer Prinzen und anderer Begünstiger der „Boxer" auf, und besonders gegen den grausamen Vorschlag, daß einige der Schuldigen nach der greulichen chinesischen Manier zu Tode gemartert werden sollen. Ein hervorragender nonkomformistischer Geistlicher — so wird berichtet — äußerte sich dahin, daß, obwohl die thatsächlich Schuldigen bestraft werden sollten, es ein höchst beklagenswerthes Beispiel geben hieße, die Lehren von der Ueberlegenheit der westlichen Zivilisation und den Werth der christlichen Lehren durch einen Schlächterei-Karneval einzubläuen. Man glaubt, daß die britische Regierung ihre Forderung nach Köpfen mäßigen und sich mit der Bestrafung Derer begnügen werde, welche persönlich an den Boxer-Metzeleien theilnahmen.

Während amtliche Berichte aus China nur von den diplomatischen Unterhandlungen und kleinen Gefechten mit dem Feind sprechen, enthalten Privatbriefe grauenerregende Geschichten über Noth und Elend unter den Chinesen. Millionen in den nördlichen Provinzen leiden an Nahrungsmangel, und viele Tausende sind bereits umgekommen! Familien in Tien-Tsin, welche reich waren und großen Einfluß besaßen, sind in die tiefste Armuth gerathen und sind dabei betroffen worden, wie sie Nahrungsabfälle auflasen und um Speise bettelten. Eltern bieten ihre Kinder Jedem, der sie kaufen will, zum Kauf an, und chinesische Frauen, deren Männer umgekommen sind, drängen sich in die Seehäfen. Ein weiteres Umsichgreifen der Anarchie würde ein viel größeres Unglück bedeuten, als die indische Hungersnoth. „Man berechnet," — heißt es einem der Briefe—„daß für jeden weißen Missionär oder sonstigen Ausländer, welcher bei den Boxer-Unruhen getödtet wurde, mindestens hundert Chinesen einen gewaltsamen Tod gefunden haben, während die Grausamkeiten und Metzeleien seitens der Verbündeten bei Weitem die Christen-Metzeleien seitens der Chinesen übertroffen haben!"

Englische Regierungsspione spähen den irländischen nationalistischen Führern wieder eifrig nach. Die britische Regierung soll Kunde von einem Wiederaufleben der Gewalts-Agitation in Irland erhalten haben. Die Hoffnung auf die Erringung von Selbstregierung durch parlamentarische Mittel ist von den Irländern im Allgemeinen aufgegeben worden, und die Fenier-Stimmung greift wieder mehr um sich und wird auch von Amerika her unterstützt. Ob es wahrscheinlich ist, daß diese Erneuerung einer Bewegung, welche den Engländern in früheren Tagen so viele Kopfschmerzen verursacht hatte, bald ihren Ausdruck in neuen Gewalt-Akten finden werde, darüber haben die Regierungsspione anscheinend noch nichts ermitteln können. Doch ist die Regierung stets auf Dergleichen gefaßt — mehr, als das Publikum weiß — und wahrscheinlich wird auch der Verräther oder „Informer" wieder auftauchen, sobald man ihn braucht. Wichtige Berichte über die Irländer-Agitation in Amerika soll der britische Generalkonsul in New York, Sir Percy Sanderson, gesandt haben.

Obgleich Berichte aus Rom versichern, daß Papst Leo bei leidlich guter Gesundheit sei, erwarten katholische Würdenträger in London jeden Augenblick das Eintreffen der Kunde von seinem Ableben. Einer dieser, der erst kürzlich von Rom zurückgekehrt ist, erklärt, der Papst könne kaum noch lebendig genannt werden; er sei kaum imstande, zu sprechen und sich zu bewegen, und alle gegentheiligen Schilderungen seien Uebertreibungen. Indeß ist der Papst bei lichtem Geiste, und seine wundervolle Willenskraft hat ihn bis jetzt aufrechterhalten; aber sein Körper mag jeden Augenblick zusammenbrechen. Alle seine Kardinäle wissen dies ganz gut, und diejenigen, die nicht in Rom selbst sind, halten sich für eine hastige Reise dorthin bereit, um an der Erwählung eines Nachfolgers für Papst Leo theilzunehmen.

König Viktor Emanuel von Italien ist neuerlicher Meldung zufolge geneigt, eine Milderung des Gesetzes eintreten zu lassen, welches den Export italienischer Kunstwerke verbietet. Manche italienische Fürsten nagen in Palästen, welche Gemälde und andere Kunstschätze enthalten, die ihnen Reichthum bringen könnten, am Hungertuch; und doch ist es ihnen untersagt, diese Kunstwerke an Ausländer zu verkaufen. In Italien selbst aber ist das Geld rar und wird immer rarer, und der junge König meint, es wäre gar nicht so übel, wenn wenigstens ein Theil der Kunstwerke für ausländisches Gold umgetauscht würde. Ob das italienische Parlament dieselbe Ansicht hegt, wird sich wohl bald zeigen.

Eine Dame dahier, welche die Angelegenheiten des Herzogs von Manchester gut kennt, erklärt die Gerüchte, welche seinen Namen mit anderen amerikanischen Erbinnen, als der jetzigen Herzogin, in Verbindung bringen, für böswillige Erfindungen. Sie behauptet übrigens, das Leben des jungen Herzogs sei elend gemacht worden durch die Zudringlichkeiten begüterter junger Amerikanerinnen, und eine dieser sei so beharrlich in ihren Aufmerksamkeiten gewesen, daß er ihr schließlich ein persönliches Ersuchen habe zugehen lassen, keinen weiteren Versuch zu machen, ihn zu sehen! Und als seine finanziellen Verlegenheiten bekannt geworden seien, sei er mit amerikanischen Briefen überschwemmt worden, welche ihm große Reichthümer in New Yorker Grundbesitz sowie in Papieren, für Herz und Hand und Titel, angeboten hätten. Auch habe eine junge Bostonerin sich dann persönlich sehr eifrig bemüht, Herzogin von Manchester zu werden. Alle die titelsüchtigen Dämchen thäten aber jetzt, da der Herzog dem Frl. Zimmermann ohne Rücksicht auf pekuniäre Erwägungen sein Herz geschenkt habe, als ob sie niemals etwas von ihm hätten wissen wollen, und verklatschten ihn überdies.

Inland.

Der Tampa-Zigarrenstreik

Soll mit aller Macht betrieben werden.

Tampa, Fla., 1. Dez. Die Leiter des Generalstreiks dahier, welcher aus dem Ausstand der nicht-spanischen Zigarrenmacher hervorgegangen ist, erklären, sie hätten vom Präsidenten der amerikanischen Gewerkschaften-Föderation, Gompers, Mittheilung erhalten, daß die Beförderung der in Tampa gemachten Zigarren vollständig von dieser Organisation zum Einhalt gebracht werden solle. Auch hätten Vertreter des Gewerkschaften-Verbandes die Zusicherung erhalten, daß die Kistenmacher in einer New Yorker Fabrik sich weigern würden, ferner Zigarrenkisten für die Fabrikanten in Tampa anzufertigen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Milano von Hamburg (mit 64 Passagieren).

Drohende Zeichen!

Ungewöhnliche Thätigkeit der Boeren. — Sowie der Kap-Holländer. — Dewet im Kampfe. — Krüger in Köln.

Kapstadt, 1. Dez. Mit Spannung wartet man auf bestimmte Nachricht über das Ergebniß des Kampfes zwischen den Streitkräften des britischen Generals Knox und denen des Boerengenerals Dewet. Die Briten erwarten, es werde gelingen, Dewet, der ihnen schon so viele Ungelegenheiten verursacht und erst jüngst ihnen eine so schwere Schlappe beigebracht hat, diesmal gefangen zu nehmen. Aber selbst wenn sich diese britische Erwartung erfüllen sollte, wäre nur ein einziges von vielen Boeren-Kommandos außer Aktion, und die jetzige Lage der Dinge bliebe auch dann drohend genug für die Engländer.

Nachrichten aus allen holländischen Distrikten der Kapkolonie besagen, daß die Landwirthe sich Waffen und Munition zulegen, letztere in auffallend großen Quantitäten. In Kapstadt selbst haben die Munitionshändler fast ihre ganzen Vorräthe erschöpft und bestellen noch stets mehr. Kein Grund wird für diese Ankäufe gegeben, außer daß das Wild reichlich vorhanden sei, und sich die Landwirthe vor einer Erhebung der Schwarzen fürchteten, welche in der letzten Zeit viel kecker und besonders gegenüber den Holländern sehr frech geworden seien. Den britischen Behörden ist es nicht gelungen, irgend eine Verbindung zwischen den in Waffen stehenden Boeren und den holländischen Agitatoren der Kapkolonie zu ermitteln, — aber man hegt keinen Zweifel, daß eine solche Verbindung besteht, und daß Erstere zur Fortsetzung ihres Widerstandes durch die Hoffnung ermuthigt werden, daß die Letzteren sich gegen die britische Herrschaft empören würden.

Meldungen aus Pretoria lassen erkennen, daß die Boeren thätiger sind, als seit langer Zeit! Die britischen Streitkräfte können keine Autorität über ihre eigenen Truppenlinien hinaus ausüben, und jede kleinere britische Streitmacht, die nicht in unmittelbarer Fühlung mit einer der Haupt-Armeen steht, wird ohne Weiteres von den Boeren angegriffen. Die Zerstörung von Farmen durch die Briten nimmt ihren Fortgang, aber dies scheint die Boeren nur zu noch größerer Thätigkeit anzustacheln. Kein Zeichen von Erleichterung ist für die britischen Truppen zu sehen,—und ein Aufstand in der Kap-Kolonie würde das Doppelte der jetzt im Feld stehenden britischen Truppenmacht erfordern, also etwa eine halbe Million.

Lüttich, Belgien, 1. Dez. Die Anwesenheit des Präsidenten Krüger dahier rief eine unbeschreibliche Begeisterung hervor, welche aber auch zu einer tumultuarischen Kundgebung führte, indem einige Boerenfreunde das britische Konsulat steinigten.

Die belgische Regierung hatte Ordre gegeben, keine Kundgebungen während Krüger's Fahrt durch Belgien zu gestatten; aber diese Ordre wurde einfach mißachtet. Auch in Charleroi erhielt Krüger eine ungeheure Ovation.

Köln, 2. Dez. Präsident Krüger ist gegen 11 Uhr Samstagnacht aus Paris hier eingetroffen. Er war sehr ermüdet von seiner Reise, und es mußten häufig Kompressen angewendet werden, um ihn von körperlichem Schmerz zu befreien. Die herzliche Begrüßung, welche er auf der ganzen Fahrt erhielt, hat ihn tief gerührt, und er weinte, als er den Boden Belgiens verließ.

Wie man hört, setzte die Regierung in Berlin bis zum letzten Augenblicke ihre Versuche fort, Krüger abzuhalten, nach Berlin zu kommen. Indeß ist der Erfolg dieser Bemühungen sehr zweifelhaft, schon weil Krügers Boeren-Rathgeber glauben, es würde ein politischer Fehler sein, wenn Krüger die Hauptstadt des deutschen Reiches vermeiden würden, nachdem er nach Deutschland gekommen.

Ein Haufen Arbeit

Erwartet die kommende Kongreß-Tagung.

Washington, D. C., 2. Dez. Die Hauptstadt füllt sich immer mehr mit Kongreßmitgliedern. Die meisten dieser gehören dem alten Kongresse an; sehr wenige der Neuen halten es der Mühe werth, schon so frühe auf dem Schauplatz zu sein. Fast alle alten Mitglieder sind wieder in die Hotels oder Kosthäuser gezogen, in denen sie voriges Jahr gewohnt hatten, und der Kongreß-Adreßkalender hat daher nur wenig Neues zu bieten. Die meisten Mitglieder, die während der verflossenen Woche eintrafen, machten dem Präsidenten ihre Aufwartung, besuchten auch ihr Komitezimmer und mietheten wieder Bureaus.

Aus Unterredungen mit einflußreichen Mitgliedern der republikanischen Mehrheitspartei ist zu erkennen, daß das republikanische Programm, welches für die kommende kurze Tagung des alten Kongresses entworfen worden ist, bei Weitem nicht vollständig durchgeführt werden kann. Es sind allein 14 große Verwilligungs-Vorlagen vorhanden, sowie die Nicaragua-Vorlage, die Armee-Vorlage, die Flotten- und die Schiffssubsidien-Vorlage, die Fluß- und Hafaen-Vorlage, die Bill für öffentliche Gebäude und eine zu entwerfende für Neuordnung der Vertretung, außerdem an die 10,000 örtliche und persönliche Vorlagen!

Und dann liegt die Frage einer Ermäßigung der Kriegssteuern vor. Irgend etwas muß in dieser Beziehung gethan werden; was aber gethan werden soll, darüber sind sich die Republikaner noch keineswegs einig. Vielleicht werden sie einen Kaukus ihrer Partei-Mitglieder einberufen müssen, ehe sie zu irgend einer Verständigung gelangen können. Denn jeder Abgeordnete und jeder Senator hat eine Wählerschaft hinter sich, welche eine Ermäßigung dieser Steuern in solchen Beziehungen fordert, wie es ihr am genehmsten wäre.

Die Demokraten werden wahrscheinlich beantragen, die ganze Kriegssteuer zu streichen; sie scheinen Vorkehrungen zu treffen, dies zu einer Partei-Maßnahme zu machen, und auf republikanische Einwände, daß ein solcher Akt die Regierungsverwaltung arg in Verlegenheit bringen würde, werden sie antworten: „Ei, gebt uns doch dafür eine Einkommensteuer!"

Die Schiffssubsidien-Vorlage, in der Gestalt, welche sie jetzt hat, wird wahrscheinlich „stürmisches Wetter" finden. Viele Republikaner haben darüber Ansichten, welche entschieden gegen diejenigen des Senators Mark Hanna sind.

Eine Fluth von Gerede für die Gallerien ist zu erwarten, wenn die Nicaraguakanal-Vorlage zur Berathung kommt. Die Administrations-Kongreßleute werden ihr Bestes thun, die Vorlage ohne irgend welche Bestimmung für die Vertheidigung des Kanals durch die amerikanische Regierung durchzubringen, um an dem Hay-Pauncefote'schen Vertrag mit England festzuhalten. Es wird aber in bestimmte Aussicht gestellt, daß dieser Versuch zur völligen Niederlage des Entwurfes führen wird, wenn darauf beharrt werden sollte. Wenn es sich um „Vorlage oder nicht Vorlage" handeln sollte, so ist es wahrscheinlich, daß Präsident McKinley sich zur Abschlachtung der jetzigen Vorlage und einem rein amerikanischen Kanal verstehen würde.

Die Demokraten haben angekündigt, daß sie während dieser kurzen Kongreß-Session keine Geschäftssperre- oder Geschäftsverzögerungs-Taktik anwenden werden.

Die Anschläge auf Cuba.

Wird es vor dem 4. März annektirt?

Washington, D. C., 1. Dez. Der Oeffentlichkeit gegenüber verhält sich der Kriegssekretär Root bis jetzt sehr schweigsam, seit er von Cuba zurückgekehrt ist. Er sagt blos, die Reise habe seiner Gesundheit sehr gut gethan. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß er auch unter McKinleys zweitem Termin das Amt des Kriegsministers annehmen wird. Er ist in enthusiastischer Stimmung über seine Erfahrungen in Cuba, und dieselbe läßt nur eine Deutung zu, nämlich, daß er die Verhältnisse günstig für eine Angliederung Cubas an die Ver. Staaten, trotz der gegentheiligen Versprechungen der amerikanischen Regierung und des Kongresses, gefunden hat. Ohne Zweifel war er nur zu dem Zweck nach Cuba gegangen, das Terrain zu sondiren. Freunde der Administration sagen, die Annektirung Cubas werde noch vor dem 4. März 1901 erfolgen.

Die Anhänger der Annektirung — über welche man übrigens im Kabinet noch nicht ganz einhelliger Meinung sein soll — haben einen starken Verbündeten in dem Führer der Annexions-Partei im cubanischen Verfassungs-Konvent, Señor Don Gonzales de Quesada. Dieser war es auch, welcher beantragte, daß die Sitzungen dieses Konvents geheime sein sollten, und der Antrag wurde nur mit wenigen Stimmen Mehrheit abgelehnt. Er wird, wenn seine Pläne gelingen, den Konvent zu einem Annexions-Konvent machen. Daß er, als amerikanischer Regierungskommissär, überhaupt zu Sitz und Stimme in der Konvention zugelassen wurde, ist schon an sich etwas Ungewöhnliches; es heißt, daß er lediglich als Agent des amerikanischen Kriegsdepartements handle.

Mittlerweile macht sich bei der Bevölkerung Cubas immer mehr eine aufsässige Stimmung gegen die amerikanische Okkupation geltend, und manche der betreffenden Kundgebungen gegen amerikanische Beamte streifen nahe an Aufstand! So hörte man jüngst am Zollhaus in Batabano das Geschrei: „Nieder mit den amerikanischen Weylers!"

1500 Beschäftigungslose.

Stahl-Etablissement hat keine Bestellungen mehr.

Lorain, O., 1. Dez. Das Stahl-Etablissement dahier hat heute Abend, vorläufig auf zwei Wochen, zugemacht, wegen Mangels an Bestellungen. Dadurch werden 1500 Mann beschäftigungslos.

Muthmaßliches Wetter.

Zwei schöne Tage wieder einmal versprochen.

Washington, D. C., 1. Dez. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und wahrscheinlich auch am Montag.

Lebhafte südliche und dann westliche Winde.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: St. Louis von Southampton. (Mit dem Herzog von Manchester und seiner Neuvermählten, früheren Frl. Helene Zimmermann von Cincinnati. Sie wurden vom versöhnten Vater der Letzteren, dem Millionär Zimmermann, persönlich begrüßt.)

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost".)

Inland.

Die Effektenbörse.

Unregelmäßiger Markt. — Starkes Geschäft der Eisenbahn-Papiere.

New York, 1. Dez. Die Geschäfte im heutigen Effektenmarkt zeigten die ganze Unregelmäßigkeit, welche dieselben im Laufe dieser Woche gekennzeichnet hatte. Die Antheilscheine der südlichen Bahnlinien thaten sich während des Morgens besonders hervor; Louisville- & Nashville-Bahneffekten waren entschieden fest, während die gewöhnlichen, sowie die bevorzugten Aktien der Southern Railway bemerkenswerthe Steigungen zu verzeichnen hatten. Chesapeake- & Ohio-Bahnpapiere waren ebenfalls fest, bei großen Transaktionen. Southern Pacific-Bahnpapiere zeigten bei profit-erzielenden Verkäufen Zurückweichungen. Bemerkenswerth war die besondere Stärke der sogenannten Junior-Vanderbilt-Effekten, namentlich der Canada-Southern-Bahnpapiere. Die höher bewertheten Eisenbahn-Aktien waren stetig, mit verhältnißmäßig bedeutenden Steigungen bei den New York-Zentral- und den Pennsylvania-Bahnpapieren. Die Atchison-, sowie alle Pacific-Papiere waren zwar ziemlich thätig, zeigten aber die Wirkungen von profit-erzielenden Verkäufen. In der industriellen Abtheilung thaten sich die „American Tobacco"-Papiere durch weite Schwankungen hervor. Sonst zeigten die Geschäfte in dieser Abtheilung nichts von besonderer Bedeutung. Die Zuckerraffinerie-Papiere hatten eine etwas rückläufige Neigung, und die Gruppe der Stahl-Effekten war verhältnißmäßig vernachlässigt. Ebenso wie die Industriepapiere wurden auch die örtlichen Straßenbahn-Effekte durch das starke Geschäft in der Eisenbahn-Liste und den Bonds-Markt überschattet und entwickelten daher keine belebten Geschäfte.

London war auch im heutigen Markt kein wichtiger Faktor. Die Notirungen von dort zeigten unregelmäßige Veränderungen, während die hiesigen Geschäfte auf auswärtiges Konto nur einen beschränkten Umfang hatten. Außer den Muthmaßungen bezüglich des wahrscheinlichen Ausweises der Banken in ihrem Wochenbericht machte sich kein neuer Faktor in den spekulativen Erwägungen geltend.

Wright's Jahresbericht.

Statistische Auskunft über Arbeits-Verhältnisse.

Washington, D. C., 2. Dez. Der Bundes-Arbeitskommissär Carroll D. Wright hat seinen 25. Jahresbericht dem öffentlichen Drucker übergeben. Derselbe ist hauptsächlich eine statistische Zusammenstellung über die Löhne in den wichtigsten Handelsländern; er bietet Daten über die höchsten, niedrigen und durchschnittlichen Löhne, sowie über die Arbeitsstunden in 92 Ländern, Provinzen und Kolonien, ungerechnet 47 Staaten und Territorien unseres eigenen Landes. Diese Zusammenstellungen sind nicht das Ergebniß eigener Untersuchung, kommen aber aus amtlichen Quellen. Das Buch bildet daher hauptsächlich ein Nachschlagewerk. Die Mittheilungen über jedes der betreffenden Länder beziehen sich nicht blos auf die Gegenwart, sondern auch auf die ganze Zeit, so lange es überhaupt amtliche Berichte daselbst gibt. Sie erstrecken sich auf 4459 Beschäftigungen und Unterabtheilungen von Arbeitsbranchen. Nahezu 1500 verschiedene amtliche Berichte sind benutzt worden.

Eine neue Partei

Wollen Erz-Populisten in's Leben rufen.

Indianapolis, Ind., 1. Dez. Die „Middle of the Road"-Populisten, resp. ihre Führer, versuchen jetzt, eine neue politische Organisation aus den Gefolgschaften der geschlagenen Parteien zu bilden. In einer, auf den 20. Dezember anberaumten Sitzung des Staatsausschusses der Populisten soll die Sache weiter erörtert werden. Es ist ein diesbezüglicher Aufruf erlassen worden.

Ueber 40 Ertrunkene!

Untergang eines Dampfers unfern der italienischen Küste.

London, 2. Dez. Eine Depesche aus Neapel meldet, daß der Dampfer „St. Marie", welcher zwischen Neapel und Marseille fuhr, in Trümmer gegangen ist, und 40 Passagiere sowie mehrere Mitglieder der Bemannung umgekommen sind.

Leutn. Hobson ist krank.

Er soll vom Typhus befallen sein.

New York, 1. Dez. Leutnant Richard Pearson Hobson, der vielgenannte und vielgeküßte Held vom „Merrimac", liegt im „Presbyterian Hospital" dahier krank darnieder, und man fürchtet, daß er den Typhus habe. Es stand übrigens schon seit langer Zeit nicht gerade zum Besten mit seiner Gesundheit.

Vom Fußball-Felde.

Die Flottenkadetten besiegen die Westpointer.

Philadelphia, 1. Dez. Heute war ein idealer Tag zum Fußballspiel, und daher sah sich auch eine große Menge auf dem Franklin-Felde den Wettkampf zwischen den Annapolisern und den Westpointern an. Auch General Miles war unter den Anwesenden. In der ersten Hälfte des Spiels hatten die Westpointer die Oberhand; schließlich aber siegten die Flottenkadetten mit 11 gegen 7.

Pittsburg, 1. Dez. Das jährliche Fußball-Spiel zwischen dem „Washington & Jefferson College" und dem „Duquesne County & Athletic Club", das am Danksagungstag hätte stattfinden sollen, aber wegen des Hochwassers verlegt wurde, ging heute Nachmittag vor sich. Duquesne siegte mit 10 gegen 2. Ein Radau, welchen die Spieler Getzler und Smith hervorriefen, verursachte eine fünfminutige Unterbrechung.

Die republikanische Mehrheit

In der Washingtoner Staatslegislatur.

Seattle, Wash., 2. Dez. Die amtlichen Berichte über das Ergebniß der kürzlichen Wahlen im Staate Washington geben auch der Staatslegislatur eine überwältigende republikanische Mehrheit. Im Senat werden 26 Republikaner und 8 Fusionisten sitzen, im Abgeordnetenhaus 60 Republikaner und 20 Fusionisten. Damit haben die Republikaner eine Zweidrittel-Mehrheit, was es ihnen möglich machen wird, jedes Veto zu überstimmen, das der populistische Gouverneur Rogers einsenden sollte.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Werra, nach Genua und Neapel; Tartar Prince nach Mittelmeer-Häfen; Norge nach Kopenhagen u. s. w.; Statendam nach Rotterdam; Campania und Philadelphia nach Liverpool; Astoria und California nach Glasgow; Minneapolis nach London; Cap Frio nach Hamburg; Mexiko nach Havana.

Boulogne: Spaarndam, von Rotterdam nach New York.

Liverpool: Lucania nach New York.

Lokalbericht.

Ein Eisschrank-Dieb?

Bewohnern von Häusern an der 40. Straße und Calumet Ave. wurden die auf den Veranden stehenden Eisschränke ausgeraubt.

In die Polizeiwache an der 50. Str. wurde gestern Abend der achtzehn Jahre alte Farbige C. Cameron als Gefangener eingeliefert. Er steht im Verdachte, sich nächtlicher Weile an die Eisschränke, welche Bewohner der Gegend an der 40. Str. und Calumet Avenue bei dem jetzigen kalten Wetter aus den Küchen nahmen und auf die hinteren Verandas ihrer Wohnung stellten, geschlichen und diese Schränke ihres Inhaltes beraubt zu haben. Gestern Abend wurde er auf der Veranda des Hauses No. 4045 Calumet Ave. von dem Bewohner H. M. Paynter erwischt, wie er daselbst umherschlich. Die Familie befand sich noch im Eßzimmer beim Abendessen. Das im Paynter'schen Haushalt beschäftigte Mädchen erblickte vor dem Küchenfenster einen gespensterhaften schwarzen Schatten und stieß einen Schreckensschrei aus. Paynter hatte schon am letzten Samstag und Sonntag dem Diebe aufgelauert, der seit vier oder fünf Wochen regelmäßig in der Nacht zum Sonntag die im Eisschrank aufgespeicherten Nahrungsmittel gestohlen und fortgeschleppt hatte. Eiligst ergriff er den bereitliegenden Revolver und stürmte auf die Veranda hinaus. Der Mohr war inzwischen die zum oberen Stockwerk führende Treppe hinauf geeilt und hatte sich im oberen Korridor des Hauses versteckt. Sein Verfolger erspähte ihn im Schlupfwinkel. Als Cameron die Mündung des Revolvers auf sich gerichtet sah bat er seinen Bedränger, er möge ihm, dem Hungernden, doch kein Leid zufügen; er habe seit zwei Tagen bittere Noth leiden müssen und hätte die Köchin um ein Stück Brot zur Stillung seines Hungers ansprechen wollen. Durch deren Hilferufe sei er selber erschreckt worden; er habe alsdann die Flucht ergriffen. Paynter gab vor, Mitleid mit dem Fremdling zu haben, und ersuchte ihn, sich die Treppe hinab in die Küche zu begeben. Er werde ihm dort eine anständige Mahlzeit vorsetzen lassen. Das geschah denn auch. Der Gast zeigte dort aber ein so eigenthümliches Benehmen, daß Paynter es doch für gerathen erachtete, die Polizei herbei zu rufen und den Mohren festnehmen zu lassen. Von mehreren Seiten waren in der letzten Zeit bei der Polizei jener Revierwache Klagen darüber eingelaufen, daß Schleichdiebe die Lebensmittel entwendet hätten, welche in den Eisschränken verwahrt waren, die man aus den warmen Küchen auf die Veranden hinausgeschafft hatte. Die Polizisten glauben nun, in Cameron endlich den Dieb gefaßt zu haben. Der Verhaftete hingegen behauptet steif und fest, er sei erst vor wenigen Tagen aus East St. Louis hier angelangt und sei so lange mittellos in den Straßen der ihm fremden Großstadt Chicago umhergeirrt, bis ihn der Hunger dazu trieb, an Paynters Thüre um ein Stück Brot zur Stillung seines Hungers anzupochen. Da der Mann mit dem Revolver in der Hand in der Küche vor ihm Posto gefaßt habe, hätte er aus Angst für sein Leben nicht einen Bissen hinunterwürgen können. Cameron wird bis auf Weiteres in Haft behalten werden.

Nochmaliges Verfahren.

Weil Hilfs-Korporations-Anwalt Sutherland in seiner Ansprache an die Geschworenen Ausdrücke und Redewendungen gebraucht hat, welche geeignet waren, die Geschworenen mit einem Vorurtheil gegen die klägerische Partei zu erfüllen, hat Richter Hanecy das Urtheil umgestoßen, welches die Jury in dem von Armour & Co. wegen der Zerstörung von drei Güterwagen bei den Eisenbahner-Unruhen des Jahres 1894 gegen die Stadt Chicago angestrengten Schadenersatz-Prozeß gefällt hatte. Der Fall wird demnach von Neuem verhandelt werden müssen, und auch die Aussichten der Eisenbahngesellschaften, von der Stadt Ersatz für den wirklichen oder angeblichen Schaden zu erlangen, den sie in jener aufgeregten Zeit erlitten haben, sind wieder gestiegen.

Kurz und Neu.

* Superintendent O'Neill hat für Donnerstag, den 6. Dezember, eine Sitzung des stadträthlichen Ausschusses für Geleise-Hochlegung einberufen, der schon seit Monaten nicht mehr beisammen gewesen ist.

* Frl. Jane Addams hielt gestern vor dem Woman's Klub einen Vortrag über die Gewerkschafts-Bewegung, worin sie die Geschäftsagenten der Gewerkschaften als im Allgemeinen sehr ehrenwerthe Vertreter berechtigter Interessen warm vertheidigte.

Der Kehraus.

Der Präsident des Countyraths und die Mehrheit der Kommissäre scheiden in Hader.

County-Schatzmeister Raymonds schwerer Entschluß.

Richter Chetlain erklärt die städtische Schuldengrenze für überschritten.

Obgleich der Countyrath gestern am Ende seiner Thätigkeit die Betirung der Kohlenrechnung von O'Gara, King & Co. — die an die Countyanstalt in Dunning statt der, zum Preise von $4.46 per Tonne, bestellten Youghiogheny-Weichkohlen, minderwerthige Waare abgeliefert haben sollen — aufrecht erhalten und somit ein gutes Werk vollbracht hat, kann man doch von ihm nicht sagen: „Ende gut, Alles gut." Die Mehrheit der Behörde beanstandete, wie im Falle der den Townbehörden betreffs ihrer Ausgaben ertheilten Ermächtigung, so auch in diesem, das Recht des Präsidenten, von der Vetogewalt Gebrauch zu machen; man warf einander in der Hitze des Gefechts recht häßliche Sachen vor. Kommissär Wright, als Wortführer der Lorimer-freundlichen Mehrheit der Kommissäre, fragte den am Schlusse seines Amtstermines plötzlich zur Tugendhaftigkeit erweckten Präsidenten Irwin, weshalb er die Kohlen von O'Gara, King & Co. nicht schon früher beanstandet habe, wenn ihm doch schon seit mindestens acht Monaten kund gewesen sei, daß dabei etwas faul war. Weshalb er nicht einmal gegen die Abschließung neuer Kontrakte mit dieser Firma protestirt hätte? —Man gab Herrn Irwin zu verstehen, daß man seine ganze Handlungsweise nur als den Ausfluß seiner Gehässigkeit gegen Lorimer und andere Parteileiter betrachte, welche ihm die Wiedernomination für sein Amt verweigerten, und daß er dieser Gehässigkeit erst jetzt Ausdruck zu geben wage, weil er Lorimer mit seiner Niederlage bei der Kongreßwahl für politisch abgethan erachte, oder aber weil er einsehe, daß er selber keine politische Zukunft habe. Wider allem Brauch wurde dem Countyraths-Präsidenten zum Schluß der Sitzung das übliche Dankesvotum nicht ertheilt. Zu Herrn Irwin hielten in der Vetofrage nur die Kommissäre Mack, Hoffmann und Van Steenberg.

Der Finanz-Ausschuß unterbreitete, da er einen genauen Budget-Entwurf nicht vorlegen konnte, weil sich die Höhe des Einkommens noch nicht genau hat feststellen lassen, nur einen allgemeinen Voranschlag der Betriebskosten, welche die County-Verwaltung im kommenden Jahre verursachen wird. Der Betrag beläuft sich auf $2,561,000, wovon $355,400 auf die Verzinsung und Abtragung von Schulden entfallen werden.

Präsident Irwin ertheilte in seinem Schlußbericht den von ihm ernannten Vorstehern der öffentlichen Anstalten für mustergiltige Leitung derselben uneingeschränktes Lob und ließ solches auch dem Geschäftsführer der Countyverwaltung, Herrn Healy, und dem Armenpfleger Oleson in reichem Maße zutheil werden. Sehr ironisch klang die Beglückwünschung des Countyraths, welche Herr Irwin seiner Botschaft einflocht, „anläßlich der Weigerung der Behörde, die steuerfresserischen Townbehörden Chicagos zu den von ihnen in Anschlag gebrachten Ausgaben zu ermächtigen". — Von den fünfzehn County-Kommissären haben bekanntlich elf nicht für das fragliche Veto des Präsidenten gestimmt und sie behaupten gegenwärtig, dasselbe hätte gar keinen Werth gehabt, weil der Präsident nicht berechtigt gewesen sei, es ergehen zu lassen.

* * *

Gestern fand eine Zusammenkunft des nächsten Countyraths-Präsidenten, Herrn Hanberg, mit den sechs im Stadtgebiet erwählten County-Kommissären statt. Diese verlangten, was sie informell schon vorher angekündigt hatten, daß ihnen sechs Fünfzehntel der Patronage des Rathes zugestanden werden sollen. Bestimmte Zusicherungen hat ihnen Herr Hanberg in dieser Hinsicht nicht machen können, und seine Versuche, ihnen etwas von der Forderung abzumarkten, sind vergeblich geblieben.

Im Coronersamt wurde gestern von den Angestellten, die morgen erwarten müssen, von dem neuen Leichenbeschauer verabschiedet zu werden, gründlich aufgeräumt. Auch die unreklamirt gebliebenen Besitzstücke von unidentifizirt gebliebenen „Wasserleichen" usw. kamen unter den Hammer. Es waren da eine Anzahl Revolver, Rasirmesser usw. Hilfssheriff Halström erwarb die ganze Herrlichkeit im Ramsch, indem er $16.50 dafür zahlte.

* * *

Die Zivildienst-Prüfung für Bewerber um Anstellung als Sekretär des stadträthlichen Finanz-Ausschusses ist vom 5. bis zum 20. Dezember verschoben worden. Die Prüfungen für Anwärter auf die Sekretariate der Straßenbahn- und der Kommission für Anlegung kleiner Parks werden am 4., bezw. 8. Dezember stattfinden.

Sehr unwillkommene Ferien sind, wegen Ueberflusses an Geldmangel im Departement, von Vorsteher Burke dem Hilfsvorsteher J. J. McGrath vom Kanalisirungs-Departement und einem der Hilfs-Inspektoren bewilligt worden, obgleich sie darum garnicht nachgesucht hatten.

Die Stadtverwaltung hat eine Belohnung ausgesetzt für die Entdeckung „Des- oder Derjenigen, der oder die in der Danksagungs-Nacht an der Center Avenue zwischen 64. und 65. Straße durch Aufschraubung von Feuerwehr-Hydranten eine Ueberfluthung verursacht hat, bezw. haben."

County-Schatzmeister Raymond theilte gestern dem Stadtkämmerer Kerfoot mit, daß er sich schweren Herzens dazu entschlossen hätte, die Summe von $2,000,000 herauszugeben, welche sich bei ihm in den letzten Jahren an Rabatten für öffentliche Verbesserungen angesammelt habe. Sobald Herr Kerfoot diesen Mammon zugewiesen erhält, wird er mit der Auszahlung der betreffenden Beträge beginnen, auch wird er morgen eine Serie sog. „Verbesserungs-Bonds" im Betrage von $328,000 einzulösen anfangen.

Die Großgeschworenen, welche sich mit dem Falle des Ex-Polizisten Gallery befaßt haben, der kürzlich auf Grund der von ihm bestandenen Zivildienst-Prüfung wieder angestellt worden war, aber sofort wieder suspendirt wurde, nachdem es sich herausgestellt hatte, daß er vor sieben Jahren wegen eines Erpressungsversuchs kassirt werden mußte, haben sich zu Gunsten des Mannes beim Mayor verwendet. Die Herren sagen, sie hätten die Ueberzeugung gewonnen, daß Gallery seinen Lebenswandel in jeder Hinsicht gebessert habe und — was ja auch naturwissenschaftlich gewissermaßen begründet ist — im Laufe der sieben Jahre ein völlig anderer Mensch geworden sei.

* * *

Richter Chetlain hat gestern in dem von Herrn Eugene Fishburn bezüglich der Schuldengrenze gegen die Stadt angestrengten Testfall die Entscheidung gefällt, daß es statutenmäßig der Stadt nur gestattet sei, Schulden zum Betrage von fünf Prozent des eingeschätzten Steuerwerthes zu machen und nicht bis zur Höhe von fünf Prozent des eingeschätzten wirklichen Werthes der Liegenschaften und Gebäude innerhalb des Stadtgebietes. Hiernach hätte die Stadt ihre Schuldengrenze schon jetzt überschritten. Wird die Entscheidung von den höheren gerichtlichen Instanzen aufrecht erhalten, so würde der Stadt, um die Ermächtigung zur Aufnahme weiterer Anleihen zu erlangen, nur übrig bleiben, bei der Staatslegislatur um eine Hinausschiebung der Schuldengrenze vorstellig zu werden.

Brand im Waisenhause.

In einem kleinen Raum neben der Kinderstube, welche für die jüngsten Insassen des Chicago-Waisenhauses, No. 5120 South Park Ave., bestimmt ist, brach gestern Nachmittag unter einem Bündel Kleider ein Feuer aus, welches glücklicher Weise noch rechtzeitig entdeckt wurde, um es ersticken zu können, ehe der angerichtete Schaden die Summe von $200 überstieg. Es befanden sich zur Zeit etwa 20 Kinder in dem Raum, die, so rasch es ging, nach einem anderen Theil der Anstalt geschafft wurden, ehe sie sich der Gefahr, die ihnen drohte, bewußt waren. Frau C. H. Stocking, die Chefmatrone des Waisenhauses, eilte in das Maschinenhaus und benachrichtigte den Maschinisten Frank Burndt, der die Flammen dann mit Hilfe einer Handspritze löschte. Unter den übrigen Kindern der Anstalt, die sich zumeist in den Schulzimmern befanden, entstand glücklicher Weise keine Panik.

Gut weggekommen.

Etwa 200 Schüler der North Division-Hochschule feierten am Freitag den Sieg ihres „Teams" über dasjenige der englischen Hoch- und Handfertigkeitsschule auf der Heimkehr vom Spielplatz dadurch, daß sie sich auf einem Zug der Südseite-Hochbahn in der ungebührlichsten Weise benahmen, Glühlichter u. Fenster zertrümmerten, die Luftbremsen anzogen, kurz, sich erfolgreich bemühten, sich von ihrer rüdesten Seite zu zeigen. Als der Zug an der 22. Str.-Station ankam, hatte eine Anzahl Polizisten schon daselbst Aufstellung genommen. Arthur Grinder, 17 Jahre alt und No. 63 Lincoln Avenue wohnhaft, und der 19jährige Harry Mann, 85 Hammond Str., wurden verhaftet und gestern Richter Prindiville vorgeführt, der Grinder um $10, Mann um $5 und die Kosten büßte. Der stellvertretende Mayor Walker ordnete später, auf Verwendung von Freunden der Verurtheilten, aber den Erlaß der Strafe an.

Energischer Richter.

Seit längerer Zeit liefen in der Maxwell Str.-Polizeistation Klagen ein, daß durch Frachtzüge der Chicago, Burlington & Quincy-Bahn die Straßenkreuzungen ungebührlich lange versperrt würden. Gestern blockirte ein Zug die Kreuzung an Wood Str. länger als eine halbe Stunde, und eine Anzahl entrüsteter Bürger beschwerten sich darüber bei dem Polizisten John Dunn. Derselbe befahl dem Bremser Fitzgibbons, den Zug von der Kreuzung wegzubringen und da Fitzgibbons diesem Befehl nicht nachkam, so verhaftete er ihn. Der Bremser wollte sich gestern bei Richter Sabath damit herausreden, daß er dem Lokomotivführer mehrmals das Signal zur Weiterfahrt gegeben, daß dieser dasselbe aber nicht beachtet habe. Der Richter verschob die Verhandlung des Falles und trug der Polizei auf, die ganze Bedienungsmannschaft des Zuges zu verhaften und ihm vorzuführen.

Erhängt aufgefunden.

Mit Fetzen einer Portiere um den Hals wurde gestern T. J. Bentley, ein Gast des National Hotel, 255 Clark Str., entseelt auf dem Fußboden seines Zimmers aufgefunden. Ueber ihm hing ein aus der Portiere der Kleiderkammer gedrehter Strick. In einer Tasche des Todten fand man einen Brief seines Sohnes aus Missoula, Montana, und eine Fahrkarte nach diesem Ort. Man nimmt an, daß Bentley sich vorgestern erhängte und daß der improvisirte Strick die Last auf die Dauer nicht tragen konnte. Der Lebensmüde war etwa sechzig Jahre alt.

Grandjury vertagt sich.

Empfiehlt ihren Nachfolgern, gegen die Besitzer verrufener Lokale vorzugehen.

Die Großgeschworenen des November-Termins beendeten gestern Nachmittag ihre Sitzung, in welcher sie im Ganzen 307 Fälle in den Bereich ihrer Berathungen zogen. Anklagen wurden in 220 Fällen erhoben, und zehn Fälle wurden der nächsten Grandjury zur Erledigung überwiesen; in 77 Fällen lehnten es die Großgeschworenen ab, Anklage zu erheben. Der Bericht, welchen sie Richter Tuley abstatteten, bezieht sich der Hauptsache nach auf übelbeleumdete Keller-Lokale im Zentrum der Stadt, auf Halsabschneider und Durchstechereien in der Zivildienstbehörde. Was die erwähnten Kneipen anbetrifft, so führen die Großgeschworenen in ihrem Bericht 15 derselben auf, und zwar mit dem Zusatz, daß nur die Kürze der Zeit, welche den Großgeschworenen zugemessen war, sie verhinderte, die Angelegenheit genauer zu untersuchen und Anklagen gegen die Besitzer zu erheben. Unter den, in dieser Liste aufgeführten Lokalen sind zu nennen: „Wabash", Südostseite von Wabash Ave. und Madison Str.; „Shakespeare", Nordwestecke von Dearborn und Madison Str.; „Fridrich's Restaurant", Nordostecke von Madison und Clark Str., welches als eines der gefährlichsten Lokale seiner Art in der Stadt bezeichnet wird; „Jackson", Nordwestecke von Jackson Boulevard und Wabash Ave., dessen Besitzer, wie der Bericht besagt, einen regulären Gewinnantheil von dem erhalte, was fremden Besuchern in seinem Lokal von den dasselbe frequentirenden Frauenzimmern abgenommen werde; „The Maze", 292 Wabash Ave., Eigenthum des Anwaltes S. O. Gavette; „Park Theater", State und Congreß Straße, wo es nach Angabe der Großgeschworenen besonders anstößig zugehen soll. Das von ihnen gesammelte Beweismaterial gegen die Besitzer dieser Wirthschaften wird der nächsten Grandjury mit der Empfehlung zur Verfügung gestellt, eine gründliche Untersuchung zu veranstalten und eventuell Anklagen zu erheben. Es heißt in dem Bericht des Weiteren, daß die Großgeschworenen auf Grund ihrer Untersuchung die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Wirthschaften, welche nach Mitternacht offen sind, die Brutstätte vieler Räubereien und sonstiger Verbrechen sind, und die Grandjury spricht die Hoffnung aus, daß die zuständige städtische Behörde es als in ihrem Machtbereich liegend finden werde, die Ordinanz, welche den Schluß der Wirthschaften um Mitternacht anordnet, streng durchzuführen. Am Schlusse ihres Berichtes empfehlen die Großgeschworenen der nächsten Grandjury, sich eingehend mit den hiesigen Halsabschneidern, sowie mit der „Protective Association" zu beschäftigen. Der Stadt- und der County-Verwaltung geben die Großgeschworenen den Rath, sofort Schritte zu thun, um diejenigen ihrer Angestellten, welche Wucherern in die Hände fielen, aus den Krallen derselben zu befreien.

Zugleich mit ihrem Bericht unterbreiteten die Großgeschworenen Richter Tuley eine Reihe von Anklagen, darunter auch diejenigen gegen Weber, Kanter und Loveleß.

Zu Grabe getragen.

Am Mittwoch wurde der in seiner Wohnung, 1225 Belmont Ave., im Alter von erst 37 Jahren verstorbene Schriftsetzer Alois Stephan beerdigt. Der Verstorbene stammte aus Haßfurt, Bayern, und kam vor 17 Jahren nach Amerika. Vor zehn Jahren verheirathete er sich mit Frl. Kate Knoll; es überleben ihn die Wittwe und drei kleine Kinder. Das zahlreiche Trauergefolge bei der Beerdigung legte beredtes Zeugniß von der Beliebtheit ab, deren sich der so früh aus dem Leben Abberufene nicht nur bei seinen Kollegen, sondern auch in weiteren Kreisen erfreut hat.

Kurz und Neu.

* Stadtingenieur Ericson hat angeordnet, daß die im Schlachthausrevier entdeckten siebenzehn unregistrirten Wasserröhren, welche noch im Gebrauch sind, von der Hauptleitung abgeschnitten und auf diese Weise unbrauchbar gemacht werden sollen.

* John McDonald und John Katrick bekannten sich im Desplaines Str.-Polizeigericht des unordentlichen Betragens schuldig, und wurden um je $25 und die Kosten gebüßt. Sie waren angeklagt, am Mittwoch einen Raubanfall auf Thos. Edwards gemacht zu haben.

* Joseph W. Suddard und Arthur S. Welch sind als Massenverwalter der „Mechanics' and Traders' Loan, Building and Homestead Association" von Richter Hanecy angewiesen worden, den Gläubigern dieses Bauvereins eine zweite Theilzahlung auf ihr Guthaben zu machen, und zwar im Betrage von 2 Prozent.

* Vor dem Gebäude der Illinois Trust & Savings Bank verhafteten gestern Detektives der Zentralstation auf allgemeine Verdachtsgründe hin James Morris, Harry Prior und James Hayden, die ihnen als Taschendiebe bekannt sind. Sie wurden Abends von der gesammten Mannschaft der Station in Augenschein genommen und vorläufig wieder in ihre Zelle abgeführt.

* Im Bundesgericht hat gestern Richter Kohlsaat den Anträgen einer Anzahl von Gläubigern Frank A. Staubers stattgegeben und die Einleitung des Bankerottverfahrens gegen den abhanden gekommenen Kurator und Hypothekenmakler angeordnet. Die Verwaltung, bezw. Austheilung des etwa noch vorhandenen Stauber'schen Besitzstandes wird der Bankerottreferent Frank Wean übernehmen.

Schwere Unfälle.

Durch die Räder einer Lokomotive zermalmt. Bei einer Explosion schwer verbrannt.

Auf den Geleisen der Lake Shore-Bahn, nahe der 43. Str., gerieth gestern Fred. Ganzit, der 5023 Dearborn Str. wohnte, unter die Räder einer Rangirmaschine und fand dabei seinen Tod. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe getrennt. Die verstümmelte Leiche wurde nach der Morgue geschafft. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Die dreijährige Mary Talmo hat bei einer Explosion schwere Brandwunden erlitten. Als ihre ältere Schwester in der elterlichen Wohnung Petroleum auf ein Kohlenfeuer goß, explodirte die Flüssigkeit, und die Kleider des Kindes geriethen in Brand.

Schulnachrichten.

Im Sitzungssaale des Schulraths sind recht hübsche Crayonzeichnungen und Gemälde ausgestellt, welche während des Sommers von Schülern der Ferienschulen angefertigt worden sind, ebenso allerlei Handarbeiten gleichen Ursprungs.

Am 27. und 28. Dezember findet in der Westseite-Hochschule die Prüfung von Bewerbern um Stellen als Zeichenlehrer an den städtischen Hochschulen statt.

Die städtische Zivildienst-Kommission ist mit Schulsuperintendent Cooley wegen der Ausdehnung der Zivildienstordnung auf die Stellungen der Hilfs-Schulsuperintendenten in Unterhandlung getreten.

In der Zentral-Musikhalle fand gestern Abend unter den Auspizien der Civic Federation eine Massenversammlung im Interesse der Schulreform statt. Dr. Andrews Draper von der Staats-Universität war der Hauptredner in derselben.

Nützliche Geschenke.

Eine hübsche Weihnachtsausstellung von allerlei Hausrath, der sich zu Festtags-Geschenken eignet, hat die People's Outfitting Co., Nr. 171—173 W. Madison Str., arrangirt. Unter diesen Sachen, gut gearbeiteten und geschmackvollen Möbeln, Teppichen u. s. w., die durchweg ungemein preiswürdig, wird Jeder etwas finden, womit er einem oder dem andern von seinen Angehörigen eine Freude machen kann, und das vor anderen Gelegenheitsgeschenken den Vorzug des bleibenden Werthes besitzt, sowie den, beständig an den Geber zu erinnern. Die Firma hat bei dem Arrangement der betreffenden Stücke besonders darauf Gewicht gelegt, nur solche Stücke auszuwählen, welche durch Eigenart und Gefälligkeit des Musters sich für den gedachten Zweck empfehlen. Die Preise sind für diese Gelegenheit besonders ermäßigt.

Wehrt sich gegen die Auslieferung.

William L. Caldwell, der in Mexiko der Mithilfe bei einem Einbruchsdiebstahl im Kontor der „Mexican General Electric Co." angeklagt ist, und dessen Auslieferung dorthin kürzlich vom Bundeskommissär Humphrey bewilligt wurde, hat jetzt an Bundesrichter Kohlsaat ein Habeas Corpus-Gesuch gerichtet. Die Verhandlung über das Gesuch hat gestern stattgefunden, die Entscheidung über dasselbe hat der Richter sich vorbehalten. Für Caldwells angebliche Mitschuld an dem begangenen Einbruch liegen nur indirekte und keineswegs jeden Zweifel ausschließende Beweise vor.

Für das Altenheim-Weihnachtsfest.

Zum Besten der Weihnachtsbescheerung im Altenheim wird am Donnerstag, den 13. Dezember, in der Schiller-Halle eine Nachmittagsunterhaltung, verbunden mit Kaffeekränzchen, abgehalten werden. Durch das Entgegenkommen bewährter Freunde des Altenheims wird es dem Frauenverein ermöglicht, ein anziehendes und reichhaltiges Programm aufzustellen. Alle Mitglieder und Freunde des Altenheims sind herzlich zum Besuch der Unterhaltung eingeladen. Der Eintrittspreis ist auf 50 Cents die Person, einschließlich des Kaffees, festgesetzt, der Beginn der Vorträge auf 2 Uhr 30 Minuten.

Er hielt sich fern.

Der nächste Gouverneur von Illinois ist von den Führern seiner Partei gestern vergebens in Chicago erwartet worden. Man nahm an, daß er heute um so sicherer eintreffen würde, doch gelangte von Jacksonville keine bestimmte Kunde betreffs des Zeitpunktes seiner Ankunft hierher. Gouverneur Tanner war zur Stelle, und er hatte die Genugthuung, einen großen Prozentsatz seiner Gefolgsleute um sich geschaart zu erblicken. Es wären ihrer vielleicht nicht so viele geworden, wenn Herr Yates sich eingefunden hätte.

Aus dem Bankerottgericht.

Edgar W. Howe wandte sich gestern mit dem Ersuchen an das Bankerottgericht, ihn einer Schuldenlast von $51,700 los und ledig zu sprechen, welche er im Jahre 1895, zusammen mit J. S. Chaffaing, in St. Louis kontrahirte. — Ein anderer Petent war der Teppichhändler Seth C. Earl, der gerne Schulden im Betrage von $24,500 los werden möchte; seine Bestände sollen sich auf nur $3800 belaufen.

* In South Chicago wurde gestern Fred McDougal von einem diensteifrigen Polizisten verhaftet, weil er sich an der Seite seines Freundes Chris. Kelley in weiblicher Gewandung auf dem Wege zu einem Maskenball befand. Er stellte für sein Erscheinen vor dem Kadi Bürgschaft und fuhr dann per Droschke zum Ball.

Die Viehausstellung.

Den Veranstaltern der „International Live Stock Exposition", die gestern im Dexter Park Amphitheater der Viehhöfe eröffnet worden, ist es gelungen, annähernd 10,000 Thiere — Rinder, Pferde, Schweine und Schafe — für die Ausstellung zusammen zu bringen, fast durchweg Prachtexemplare ihrer respektiven Gattung. Der Gesammtwerth der ausgestellten Thiere wird von Fachleuten auf rund $2,000,000 veranschlagt, und wie allgemein das Interesse ist, welches die Viehzüchter des Landes an der Ausstellung bekunden, das geht aus der Thatsache hervor, daß die als Prämien für die schönsten und in ihrer Art vollkommensten Thiere ausgesetzten Geldpreise die Summe von $75,000 erreichen.

Die Ausstellung ist übrigens nicht nur dem Namen nach eine internationale. Sie ist ist nicht nur von einheimischen Viehzüchtern beschickt worden, sondern auch von solchen in Canada, Irland, England, Schottland, sowie von Mexiko und verschiedenen anderen Republiken Zentral- und Südamerikas.

Es würde zu weit führen, hier alle die Rassen von Rindern und Pferden, Schafen und Schweinen aufzuzählen, welche da zur Augenweide für den Kenner — sei er nun Landwirth, Thiermaler, Viehzüchter oder einfach Thierfreund aus freier Wahl — beisammen sind — jedenfalls lohnt es sich für alle derartigen Leute, einen Gang durch die Ausstellung zu machen. Dieselbe ist auch Sonntags offen. Professor Curtis von der Landwirtschaftlichen Akademie des Staates Iowa wird während der Dauer der Ausstellung die Resultate veranschaulichen, welche er bei Mastvieh mit verschiedenen neuen Fütterungs-Methoden erzielt hat. Die Anschauungsobjekte werden bei diesem Unterricht ihr Leben lassen müssen — man wird sie nämlich schlachten.

Angebliche Fälschung.

In der Hibernian Bank verhaftete gestern Detektive Stible Frl. Edith Frankenstein, 879 Washington Boulevard wohnhaft, unter der Anklage der Fälschung. Die Arrestantin betheuert ihre Schuldlosigkeit und behauptet, das ahnungslose Werkzeug in der Hand eines gewissen Louis Adams gewesen zu sein, auf welchen die Polizei zur Zeit noch fahndet. Derselbe soll sich als Kollektor des „Chicago Orphan Asylum" ausgegeben und bei Gönnern dieser Anstalt Geld für eine Weihnachtsunterhaltung kollektirt haben, welche für die Kinder im Waisenhause veranstaltet werden solle. Auf diese Vorspiegelungen hin soll Adams vier Checks im Betrage von je $50, und einen in Höhe von $25 erlangt haben. Auf diesen Checks soll Adams nun den Namen von Frau Caroline H. Pancoast, der Schatzmeisterin der „Chicago Orphan Asylum", gefälscht und sie dann Frl. Frankenstein zum Einkassiren übergeben haben. Diese wechselte den ersten Check am 19., die übrigen am 28. November bei der Hibernian Bank, wo sie bekannt ist, in Baargeld ein. Gestern entdeckte Frau Pancoast, daß der Anstalt Geldspenden gemacht waren, die nicht in ihre Hände gelangten. Sie untersuchte die Angelegenheit und bekräftigte schließlich durch einen Eid, daß ihr Namenszug auf den Checks eine Fälschung sei. Die Leitung der Bank ließ Frl. Frankenstein kommen und benachrichtigte, da ihre Angaben nicht zufriedenstellender Natur waren, die Polizei.

Frl. Frankenstein behauptet, daß sie Adams, welcher bei ihrer Mutter in Kost und Logis war, ein Paar diamantenbesetzte Hemdenknöpfe ihres verstorbenen Vaters verkaufte, und daß ihr Adams an Zahlungsstatt die Checks gegeben habe.

Kurz und Neu.

* In der Schulhalle der „All Saints' Church", No. 9 Lübeck Str., findet heute Nachmittag eine Versammlung von deutschen Katholiken statt, welche sich der unabhängigen Kirche anschließen wollen.

* Major W. L. Alexander, der Oberverpflegungsoffizier des Departements der Seen, hat von der „Armour Packing Co." 62,500 Pfund Schinken zur Versendung an die auf den Philippinen liegenden Bundestruppen gekauft.

* Unter dem Verdacht, E. J. Wright vorgestern auf einem Wagen der Ogden Ave. Straßenbahnlinie beraubt zu haben, befinden sich zwei Männer in der Desplaines Str.-Wache in Haft. Wright, der Schaffner, und andere Augenzeugen sind jedoch nicht imstande, sie zu identifiziren.

* Um den häufigen Taschendiebstählen in den Foyers von Theatern, auf Hochbahnstationen und an den Endpunkten der Straßenbahnlinien ein Ende zu machen, hat der Chef der Geheimpolizei seine fähigsten Leute auf diese Punkte vertheilt mit dem Auftrag, jeden ihnen bekannten Langfinger auf Grund des Gesetzes über Vagabondage ohne Weiteres zu verhaften.

* In der Synagoge an Clinton und Judd Str. wird heute Nachmittag eine Versammlung von Vertretern der verschiedenen orthodoxen Gemeinden stattfinden, welche sich zur Abhaltung eines Bazaars zum Besten eines Altenheimfonds vereinigt haben. Der Bazaar soll vom 22. bis zum 30. Dezember im Medinah Temple, Ecke Fifth Ave. und Jackson Boulev., stattfinden.

* Auf der Schwelle des Hauses von John Egeland, 416 West Ohio Str., fanden die Bewohner gestern ein kleines Mädchen, welches bitterlich weinte. Das Kind war in eine Decke gewickelt, an der ein Zettel des Inhalts befestigt war, daß der Name der Kleinen Dorothea sei, und daß ihre Mutter nicht im Stande wäre, für sie zu sorgen. Die Polizei schaffte den Findling nach dem St. Vincent-Waisenhause.

Lokalbericht.

Das deutsche Lied

Kommt bei den heutigen Vereinsfesten hervorragend zur Geltung.

Der Turner-Männerchor der Chicago Turngemeinde gibt ein Gala-Konzert.

Der Harugari-Männerchor feiert sein Silber-Jubiläum mit Sang und Klang.

Der Augusta-Frauenverein und der Kranken-Unterstützungsverein „Einigkeit“ begehen gemeinsam eine Festlichkeit in Folz' Halle. — Der deutsche Verein „Immenschwarm“ hat auf heute eine Abendunterhaltung nebst Ball angesagt. — Am nächsten Samstag gibt der Harugari-Sängerbund ein Konzert, und der Chicago-Frauenverein veranstaltet seinen ersten Preismaskenball. — Am gleichen Abend feiern die acht Logen der German-American Federation ihr erstes Stiftungsfest.— Am kommenden Sonntag wird sich der Teutonia-Männerchor in einem großen Konzert hören lassen.

Der Turner-Männerchor der Chicago Turngemeinde wird heute Abend in der großen Halle der Chicago-Turngemeinde, 257 N. Clark Str., unter Leitung seines Dirigenten F. A. Kern, ein Gala-Konzert abhalten. Unter Anderem werden folgende Chöre zum Vortrag gelangen: „Weihe des Liedes“ von Baldamus, „Mein Herz, thu' Dich auf“ von O. H. Lange, „Wie die wilde Ros' im Wald“ von Franz Mair, „Abends“ von C. Schulken, „Das Herz am Rhein“ von Edwin Schultz (St. Louiser Preislied 1897) und „Lieder eines fahrenden Gesellen“ von Victor Herbert (Philadelphia-Preislied 1900). Als Solisten sind die Herren Joh. Carl Christ und Hermann Dietz, sowie Frl. Elsa Luebke, gewonnen worden. Die Arrangements liegen in Händen der Herren Louis W. H. Neebe, Vorsitzender, Carl Schuber, Sekretär, A. Kaufmann, Schatzmeister, Henry Garthe, Henry F. Spangenberg, Adolph Hieronymus und W. G. Apfel.

Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Ouverture zu „Stradella“ .... Flotow
Orchester.
2. a) „Abends“, Volkslied .... C. Schulken
b) „Wie die wilde Ros' im Wald“, Volkslied, ... F. Mair
3. „Postillon“, Lied .... Adam
Herr Hermann Dietz.
4. „Das Herz am Rhein“, Chorlied ...... E. Schultz
(Preislied der 1. Klasse beim Wettsingen des Turnfestes in St. Louis 1897.)
Turner-Männerchor.
5. Juwelen-Arie aus „Faust“ .... Gounod
Frl. Elsa B. Luebke.
6. „Lied eines fahrenden Gesellen“, Chorlied, ... Victor Herbert
(Preislied der 2. Klasse beim Wettsingen des Turnfestes in Philadelphia, 1900).
Turner-Männerchor.
7. Ouverture zu „Der Kalif von Bagdad“ .... Boieldieu
Orchester.
8. „Lied an den Abendstern“, aus „Tannhäuser“, ... Richard Wagner
Herr Joh. Carl Christ.
9. „Mein Herz, thu' dich auf“, Chorlied, ... O. H. Lange
Turner-Männerchor.
10. „Provincial Song“ .... del Aqua
Frl. Elsa B. Luebke.
11. „Hoch auf“, Lied für Bariton .... Stempel
Herr Hermann Dietz.
12. „Weihe des Liedes“ .... Gustav Baldamus
Turner-Männerchor.
(Bariton-Solo: Herr Joh. Carl Christ.)
Nach dem Konzert: Ball.

In der Vorwärts-Turnhalle, Nr. 1168—1170 West 12. Straße, feiert heute Abend der Harugari-Männerchor sein 25jähriges Jubiläum. Bei dieser Gelegenheit wird der kürzlich gegründete Harugari Gemischte Chor, über 50 Stimmen zählend, sich zum ersten Mal öffentlich hören lassen und zeigen, daß er in den paar Monaten seines Bestehens unter dem Dirigenten Hesse schon Tüchtiges gelernt hat. Auch sind für diese Gelegenheit einige namhafte Solisten gewonnen worden. Ferner haben mehrere andere Vereine ihre Mitwirkung zugesagt. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

Ouverture, „Morgen, Mittag und Abend“ .... Suppe
Peters Orchester.
„Vereinsgruß“ .... Buhr
Harugari-Männerchor.
„Zigeunerleben“ .... Schumann
Harugari Gemischter Chor.
Sopran-Solo, „Jo Sou Titania“, Polonaise aus „Mignon“ .... Thomas
Frl. Agnes Rapp.
„Das deutsche Lied“ .... Schneider
Ambrosius-Männerchor, Katholisches Kasino und Harugari-Männerchor.
Tenor-Solo, „Es rauscht das rothe Laub“, Spohnholtz
Herr Wilhelm Eckardt.
„Ossian“, Chor a capella .... Beschnitt
Katholisches Kasino.
Potpourri aus „Troubadour“ .... Verdi
Peters Orchestr.
„Inflammatus“ aus „Stabat Mater“, Chor mit Solo .... Rossini
Frl. Agnes Rapp und Harugari Gemischter Chor.
Bariton-Solo, „Der junge Seemann“ ...... Moehring
(Mit Violoncello-Obligato) Hr. Otto Brunke.
„Schön Rothtraut“, Chor a capella .... Veit
Ambrosius-Männerchor.
Sopran-Solo, „The Daisy“ .... Arditi
Frl. Agnes Rapp.
„Friedrich Rothbart“ .... Podbertski
Ambrosius-Männerchor, Katholisches Kasino und Harugari Männerchor.
„Frühlings-Walzer“ .... Milde
Harugari Gemischer Chor.
„Es steht eine Lind'“, Chor a capella ...... Forschner
Harugari-Männerchor.
Nach dem Konzert Ball.

Anfang des Konzertes punkt 7 Uhr; Eintrittspreis 25 Cents pro Person.

Am heutigen Sonntage wird der Deutsche Verein Immenschwarm in der Arbeiter-Halle, Ecke von Waller und 12. Str., eine Abendunterhaltung nebst Ball veranstalten. Dieser junge Verein hat auf diesem Gebiete schon Bedeutendes geleistet, und die bevorstehende Festlichkeit wird in keiner Hinsicht hinter den früheren zurückbleiben. Das Arrangementskomite ist fleißig an der Arbeit und hat ein ausgezeichnetes Programm aufgestellt. Der Concordia-Männerchor wird mehrere Lieder vortragen. Herr Carl Groß wird mit 20 Kindern einen Fahnenreigen aufführen. Am besten aber wird „Die Verlobung in der Küche“ sein, in welcher folgende Mitglieder mitwirken: Max E. Gemeinhardt, Paul Finster, Gustav Golden, Rudolph E. Raatz und Frau H. Wysow. Klavierbegleitung: Herr C. A. Boehler.

Der Augusta-Frauenverein und der Krankenunterstützungsverein „Einigkeit“ halten heute gemeinschaftlich eine große Festlichkeit in Folz' Halle, an North Ave. und Larrabee Str., ab. Das Programm, mit dessen Durchführung Nachmittags um 3 Uhr begonnen wird, weist Gesangs- und Instrumentalnummern, wie auch komische Vorträge und selbstverständlich ein glänzendes Ballfest auf. Das aus den Präsidenten der festgebenden Vereine, Herrn Kart Brethauer und Frau Hedwig Brand, den Damen Selma Radtke, Jensine Wilde, Ellen Boening, M. Dellmann, Auguste Schneider und Herrn Gottlieb Bautz bestehende Arrangementskomite ist eifrig an der Arbeit gewesen, um den Gästen genußreiche Stunden bereiten zu können.

Ein großes Konzert mit darauf folgendem Tanzkränzchen veranstaltet am kommenden Samstag, den 8. Dezember, in Folz' Halle, Ecke Larrabee Str. und North Ave., der sangestüchtige und in weiten Kreisen beliebte „Harugari-Sängerbund“. Das für die Gelegenheit aufgestellte Konzertprogramm ist reich an Abwechslung und verspricht nicht nur musikalischen Genuß, sondern auch bedeutenden Reiz für die Lachmuskeln. Es lautet, wie folgt:

1. Ouverture, „Konzert“ .... Bach
2. „Frische Fahrt“ .... Silcher
Harugari Sängerbund.
3. „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“, Weidt
Tenor-Solo: Herr G. Zanders.
4. „Heimkehr“ .... Gettke
5. „Ich bin Bassist“ .... Hugo Venus
Bariton-Solo: Herr E. T. Gahlbeck.
6. Selektion, „Feldprediger“ .... Millöcker
Orchester.
7. „Die Macht der Musik“ .... Koenig
Harugari-Sängerbund, Tenor-Solo: Herr Wm. Kuehn und Orchester.
8. „Mondschein-Brüder“, komisches Duett ....
Herren B. Lenert und M. Kleinert.
9. „Liebes-Bitte“, Sopran-Solo .... Reichardt
Frau Sol. Levisohn.
10. „Die Räuber“, großes humoristisches Quodlibet für Solo, Chor und Orchester .... Thiel
Personen: Moor (Vater), Herr E. T. Gahlbeck; Karl und Franz (Söhne), Herren Wm. Kuehn und G. Zanders; Amalie (Nichte), O. Berndt. Chor der Räuber—Harugari Sängerbund.

Der Chicago Frauenverein wird am Samstag, den 8. Dez. in der neuen Vorwärts-Turnhalle, Nr. 1166—68 W. 12. Straße, seinen ersten Preis-Maskenball veranstalten. Die Mitglieder dieses jungen und strebsamen Vereins werden ihr Möglichstes thun, um den Ball zu einem der besten dieser Saison zu machen. Außer $50 in Baar werden viele schöne und nützliche Preise an die besten Gruppen- und Einzelmasken vertheilt werden. Das Arrangements-Komite besteht aus den Damen Clara Weintz, Präsidentin, Marie Becker, Minnie Hilgenbag und Emilie Strube.

Ihr erstes Stiftungsfest werden die acht vereinigten Logen der German-American Federation of Illinois, Nr. 3, 7, 9, 10, 12, 14, 30 und 43, am nächsten Samstage in Schweims Hallenlokal, Ecke von Division Str. und California Ave., in würdiger Weise begehen. In jeder der beiden Festhallen wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen. Die Großbeamten werden an der Festlichkeit theilnehmen. Für die Unterhaltung der Gäste hat ein erprobter Festausschuß die weitreichendsten Vorkehrungen getroffen.

Die herrliche Komposition „Jungfrau Rose und die zwölf Apostel im Rathskeller in Bremen“, zu welcher Franz Abt sowohl durch Hauffs lyrische Dichtung „Phantasien im Bremer Rathskeller“, wie auch durch seinen persönlichen Besuch des berühmten Weinkellers begeistert wurde, studirt der strebsame Teutonia-Männerchor unter Leitung seines bewährten Dirigenten Gustav Ehrhorn gegenwärtig ein, um damit gelegentlich seines am nächsten Sonntage in Schönhofens Halle stattfindenden ersten Konzertes dieser Saison vor seine zahlreichen Freunde zu treten. Dieses interessante, überaus fesselnde Tonwerk besteht aus einem Zyklus von Gesängen für einzelne Männerstimmen und für vierstimmigen Chor mit Orchesterbegleitung und verbindender Deklamation. Die Sänger sind mit Lust und Liebe an die Bewältigung ihrer nicht leichten, aber interessanten und dankbaren Aufgabe gegangen, und Herrn Ehrhorn, dem rüstigen Nestor unter den Chicagoer Gesangvereinsdirigenten, macht es ganz besondere Freude, mit seinen fleißigen Sängern ein so gediegenes Werk einstudiren zu können.

Mit seinem vierten, jährlich stattfindenden Preis-Maskenball will der Altdeutsche Unterstützungsverein am Samstag Abend, den 15. Dezember, allen Freunden des fröhlichen Mummenschanzes eine ganz außerordentlich belustigende karnevalistische Unterhaltung darbieten. Ein aus bewährten Arrangeuren bestehendes Komite ist bereits an der Arbeit, um die Vorbereitungen in diesem Sinne zu treffen. Als Tummelplatz der frohen Gästeschaar ist Schoenhofens große Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Aveneue auserseshen.

„Associated Charities“.

Diese musterhaft organisirte Wohlthätigkeitsgesellschaft hat für diesen Winter umfassende Vorbereitungen getroffen, um ihr Unterstützungswerk erfolgreich betreiben zu können. Alle Beiträge werden von nun an ausschließlich von den Beamten im Hauptbureau, im Unity Building, verwaltet. Um Unterstützungsbedürftige in allen Theilen der Stadt erreichen zu können, wurden elf Hilfsagenturen geschaffen, und unter die Leitung bewährter Armenpfleger und Pflegerinnen gestellt. Diese Zweigstationen und die Namen ihrer Vorsteher wurden gestern Nachmittag vom Verwaltungsrath der „Associated Charities“ wie nachstehend bekannt gegeben: „Central“, 1500 Wabash Ave., Alice Willard; „South Central“, 291 31. Str., Frl. Margarethe Berger; „Stockyards“, 4666 Groß Ave., James Minnick; „Woodlawn“, 337 E. 63. Str., Emma S. McMahon; Englewood, 611 W. 63. Str., H. Wirt Steele; 7. Ward, 531 S. Union Str., Frl. Minnie F. Low; Westseite, 181 W. Madison Str., Charles F. Weller; „Northwestern“, 1235 Milwaukee Ave., Frau Caroline Catlin; „Northshore“, 3593 N. Clark Str., Frl. Isabelle Hale; „Northern“, 690 Sheffield Ave., Frau C. J. Sterling, und „Lower North“, 365 Wells Str., Frau S. E. Gregory.

Deutsches Theater.

„Der Probekandidat“, Schauspiel in vier Akten von Max Dreyer.

Eine Novität aus der Feder des realistischen Bühnenschriftstellers Max Dreyer steht für heute Abend auf dem Spielplan des deutschen Theaters. Das Schauspiel „Der Probekandidat“ hat nach allen aus Deutschland darüber vorliegenden Berichten dort eine so durchschlagende Wirkung erzielt, daß man wohl gespannt sein darf, nun aus eigener Anschauung zu erfahren, was an dem so viel gepriesenen Werke ist. Die Besetzung des Stückes ist eine vielversprechende. Wirken doch die Damen Beringer, Paschke, Härting, Richard und Lobe, und die Herren Meyer-Eigen, Werbke, Pechtel, Bach, Kreiß und Ruhbeck u. A. mit. Die vollständige Rollenbesetzung lautet wie folgt:

Fritz Heitmann, Dr. Phil., Probekandidat am Realgymnasium .... Ewald Bach
Malte Heitmann, früherer Rittergutsbesitzer, ... Aug. Meyer-Eigen
Louise Heitmann, Inhaberin eines Putzgeschäftes .... Hedwig Beringer
(Eltern des Ersteren.)
Marie von Geißler, Volksschullehrerin, Verwandte des Hauses .... Margarethe Paschke
Präpositus Dr. Theol. von Korff .... Helmar Lerski
Brockelmann, Hofmaurermeister und Ziegeleibesitzer .... Theodor Pechtel
(Die beiden Letzteren Mitglieder des Schulkuratoriums.)
Frau Brockelmann .... Anna Richard
Gertrud Brockelmann, Fritz Heitmanns Verlobte, ... Elsie Haerting
Dr. Eberhard, Direktor des Realgymnasiums, ... Hermann Werbke
Professor Dr. Holzer .... Wilhelm Raschig
Professor Vollmiller .... Georg Kiek
Oberlehrer Störmer .... Ludwig Kreiß
Oberlehrer Dr. Baldwin .... Wilhelm Blumenau
Paul Benefeld, wissenschaftlicher Hilfslehrer, ... Max Ruhbeck
(Die fünf Letzteren Lehrer am Real-Gymnasium.)
Hirsekorn, Schuldiener .... Fritz Lindner
Hans Dewitz .... Trude Lobe
Damen und Herren.—Lehrer am Realgymnasium.
—Oberprimaner.—Spielt in Mecklenburg.
Regie: .... August Meyer-Eigen

Katzenbergers Chorkonzerte.

Der Katzenbergersche Damenchor wird seine diesjährige Weihnachtsfeier in Form eines Konzertes am 27. Dez. in der Steinway-Halle abhalten. Zu diesem Zwecke ist die reizende Kantate „Rumpelstilzchen“ von Ferdinand Hummel, Opus 25, für Soli und Chor, neu einstudirt worden. Der Text dieser Komposition, eine Perle deutscher Märchen-Dichtung, wurde von Klara Fechner-Leyde überaus reizvoll geschaffen. Keiner hat es besser verstanden, aus dem Born der deutschen Sagen zauberhafte Märchenmusik zu schöpfen, wie Hummel. Die Einstudirung und würdige Aufführung dürften bei der jetzigen ausgezeichneten stimmlichen Verfassung des Chores und seiner bekannten vortrefflichen Schulung sich vielversprechend gestalten.

Auch der Kinderchor des Herrn Katzenberger wird, wie alljährlich, so auch heuer durch die äußerst beliebte Kinder-Operette „Goldhaar und die Bären“ Vorzügliches darbieten. Die Aufführung wird am Nachmittag und Abend des 5. Januar 1901 stattfinden und voraussichtlich sich voller Häuser zu erfreuen haben, denn ein schöneres Vergnügen kann der deutsch-amerikanischen Jugend nicht bereitet werden. Die vielfach erprobten Leistungen der Katzenbergerschen Frauen- und Kinder-Chöre und ihre große Beliebtheit unter dem gesammten Publikum der Stadt, sowie die Thatsache, daß Herr Katzenberger mit seinen Chören jederzeit bereit war, zur Verherrlichung deutscher Feste, sowie für Vereins- und Wohlthätigkeitszwecke hervorragend musikalisch beizutragen, werden dazu führen, den Veranstaltern wohlverdientermaßen erfreulichen Besuch für diese musikaeinen erfreulichen Besuch für diese musikalischen Festabende zu sichern.

Stiftungsfest der Eintracht-Loge.

In glänzender Weise beging gestern die Eintracht-Loge Nr. 15, von der German-American Federation of Illinois, in Folz' Halle, Nordost-Ecke von Larrabee Str. und North Ave., ihr erstes Stiftungsfest. Zahlreiche Freunde der Mitglieder hatten sich mit ihren Familien eingefunden, und es herrschte eine höchst gemüthliche Stimmung. Für die Unterhaltung der Gäste war bestens gesorgt worden. Herr John Glaum erfreute die Anwesenden durch ein prächtiges Violinsolo. Der kleine Nikolaus Schmidt und die jugendliche Sängerin Mabel Vogel trugen mehrere hübsche Lieder vor. Die Schwestern Kirchner glänzten in einem spanischen Tanz und einem Menuett. Großen Beifall fanden zwei lebende Bilder, die „Germania“ und „Columbia“ darstellten, wie sie sich die Hand zum Bunde reichen und wie sie die Wittwen und Waisen beschützen. Der Präsident der Loge erwähnte in einer schwungvollen Festrede, daß die Loge vor Jahresfrist aus dem Orden der „Knights and Ladies of Honor“ austrat, dem sie siebzehn Jahre lang angehört hatte, und daß sie heute nahezu hundert Mitglieder zählt und sich eines ansehnlichen Vermögens erfreut.

Die Arrangements lagen in Händen folgender Ausschüsse: Arrangementskomite: Frau B. Glaum, Herr A. Sarius, Ch. Gepfert, Frau P. Corleis, Herr F. Stoll, P. B. Barthen und A. E. Barthen; Ordnungskomite: Paul B. Barthen und Willy Barthen; Empfangskomite: Frau Emma Schlau, Herr Chr. Neuhaus, Frau Marie Gepfert, Herr H. Engelmann und G. Hamann.

* John McEnery, der auf Betreiben der Anti-Wirthschaftsliga von Evanston wegen Betreibens einer Flüsterkneipe verhaftet worden war, wurde gestern von Richter Levere in Evanston um $125 und die Kosten gestraft. McEnery machte keinen Versuch, sich gegen die Anklage zu vertheidigen.

* Vor Kriminalrichter Holdom ist auf Niederschlagung der Anklagen beantragt worden, welche gegen den Speicherbesitzer David H. Stuhr und zwei von dessen Angestellten erhoben worden sind, weil sie für den Markt bestimmte Gerste durch Schwefelung bräunlich gefärbt haben. Der Richter hat sich die gestern vorgebrachten Gründe schriftlich ausgebeten.

Herr H. W. Stüssel, St. Louis, Mo.,

wünscht Auskunft und erhält eine Antwort.

Folgende interessante Korrespondenz des Herrn H. W. Stüssel, 3505 Barrett Str., St. Louis, Mo., möchte vielleicht für viele unserer Leser von Interesse sein. Wir geben daher, auf Ersuchen des Eigenthümers von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, den Brief verbatim wieder:

„St. Louis, Mo., 12. Febr. 1900.
Dr. Peter Fahrney, Chicago, Ill.

Werther Herr! Der Zweck meines Schreibens ist, Sie, geehrter Herr Doktor, um Auskunft zu bitten, welchen Weg ich einschlagen muß, um Fleisch zu gewinnen. Ich will Ihnen meinen Fall klar auseinander setzen. Letztes Frühjahr wurde ich krank. Der Kopf that mir weh, und ich fühlte müde und abgespannt. Ich zog einen Arzt zu Rathe, welcher mir nach eingehender Untersuchung mittheilte, daß meine Konstitution total heruntergekommen sei. Er nahm mich in Behandlung bis ungefähr Mitte November, als sich heftige Schmerzen in meiner linken Seite einstellten. Der Doktor sagte, es wäre Neuralgie und nervöse Dyspepsie. Den einen Tag fühlte ich so ziemlich gut, den nächsten konnte ich kaum auf den Beinen stehen. Dennoch versah ich mein Geschäft, da meine Stellung meine Anwesenheit bedingte. Den Tag nach Weihnachten traf ich Mr. Stege, eine Nachbar von mir. Er bemerkte, ich sähe sehr schlecht aus, und rieth mir, es einmal mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber zu versuchen. Ich entgegnete ihm, daß, wenn ich auch seit fünf Monaten in Doktors Händen sei, ich doch das Vertrauen zu meinem Arzt nicht verloren habe, und dankte ihm für seinen Rath. Da ich jedoch immer nicht besser wurde, ließ ich mich endlich bewegen, und fing am 2. Jan. mit Forni's Alpenkräuter Blutbeleber an. Von den Pillen des Doktors war noch eine halbe Schachtel voll übrig. Schon den 4. Tag fühlte ich besser. Am 15. Jan. feierte ich meinen 34sten Geburtstag, und Freunde, die erschienen waren, wunderten sich über mein gutes Aussehen und über die Besserung meines Zustandes. Ich erzählte ihnen nun, welchem glücklichen Zufall ich meine Besserung zuzuschreiben habe. Ich bin nun an der dritten Flasche. Mein Gesundheitszustand ist gut, ich habe keine Schmerzen, eine gesunde Gesichtsfarbe, nun möchte ich auch etwas Fleisch zulegen. Ich bin verheirathet, mäßig in meinen Gewohnheiten und gebe gut auf meine Gesundheit obacht. In den letzten zehn Jahren war mein Gewicht nicht über 125 Pfund, nun wiege ich 128 Pfund, möchte jedoch mein Gewicht auf 150 Pfund bringen. Das muß ich sagen, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber ist eine gute, zuverlässige Medizin. Achtungsvoll

H. W. Stüssel, 3505 Barret Str.“

Anmerkung. Auf Vorstehendes die Bemerkung, daß gewisse Personen leicht Fleisch ansetzen, während wieder bei anderen das Gegentheil der Fall ist. Sobald das System in normalem Zustande ist, wird sich ein gewisser Prozentsatz von Fleisch ansetzen, je nach Naturgesetzen und -Bedingungen.

Konzert in der Nordseite-Turnhalle.

Ein Wunsch-Programm, wie es genußversprechender kaum geboten werden kann, wird heute Nachmittag im großen Saale der Nordseite-Turnhalle vom Metropolitan-Orchester unter Bunges bewährter Leitung zur Durchführung gebracht. Die Auswahl, welche diesmal die Konzertfreunde selber getroffen haben, ist eine vorzügliche und macht dem guten Geschmack derselben alle Ehre. Als Solistin wird sich die leistungstüchtige Sopransängerin Frl. F. Mignon Demorest in der „Habanera“ aus Bizets „Carmen“ vernehmen lassen. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Marsch, „Stars and Stripes Forever“ .... Sousa
2. Ouverture zur Oper „Semiramis“ .... Rossini
3. a) Trauermarsch aus der Sonate Op. 35, Chopin
b) Einleitung zum 3. Akt der Oper „Lohengrin“ .... Wagner
4. Große Phantasie aus der Oper „Der Prophet“ .... Meyerbeer
5. Ouverture „Tannhäuser“ .... Wagner
6. Gesang: Die „Habanera aus der Oper „Carmen“ .... Bizet
(Frl. F. Mignon Demorest.)
7. Walzer, „Echo aus dem Feenreich“ ...... Bunge
8. Abschiedsmarsch aus der Symphonie „Leonore“ .... Raff
9. Potpourri, „Ein Abend bei Bilse“ .... Schertz
10. Melodienstrauß aus der Operette „The Ameer“, ... Herbert
11. Sextett aus „Lucia di Lammermoor“ .. Donizetti
12. „Rakoczy“-Marsch aus „Fausts Verdammniß“, ... Berlioz

Agitationsversammlung.

Eine Agitationsversammlung und geistig-gemüthliche Unterhaltung wird die Sektion Ludwig Nr. 8 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County, Ill., heute Nachmittag um drei Uhr in Bäumels Halle, Nr. 986 Clybourn Ave., abhalten. Für die Unterhaltung der Besucher ist bestens gesorgt worden. Alle Bayern sind eingeladen. Die Aufnahmegebühr ist um die Hälfte ermäßigt worden.

Manufacturers' Association.

Generalmajor Otis, der Befehlshaber des Departements der See'n, wird in der am Abend des 10. Dezember im Grand Pacific Hotel stattfindenden 6. Jahresversammlung der „Illinois Manufacturers Associaton“ einen Vortrag über das Thema „Die Hilfsquellen der Philippinen“ halten. Der Nominationsausschuß hat das folgende Ticket für die bei dieser Gelegenheit stattfindende Beamtenwahl aufgestellt: Präsident — Martin B. Madden; 1. Vizepräsident — James H. Channon; 2. Vizepräsident — William B. Brinton; Schatzmeister — John M. Cutter.

Die englische Bühne.

Illinois Theater. Sarah Bernhardt und Monsieur Coquelin, ihr kaum minder berühmter Ex-Kollege von der „Comédie Française“, werden Anfangs Februar im Illinois-Theater gastiren. Am letzten Montag eröffneten sie ihr New Yorker Gastspiel mit der Aufführung von Rostand's „L'Aiglon“. Edmond Rostand ist der nämliche Pariser Bühnenschriftsteller, den der Chicagoer Grundeigenthumshändler S. E. Groß beschuldigt, sich in seinem Lustspiele „Cyrano de Bergerac“ Ideen und ganze Szenen aus Groß' bisher noch unaufgeführtem Bühnenwerke „The Merchant Prince of Cornville“ angeeignet zu haben. Das Lustspiel „Cyrano de Bergerac“ ermöglichte Herrn Rostand, allein von französischen Bühnen über eine Million Frcs. an Tantiemen zu vereinnahmen. Der „L'Aiglon“ hat, wie aus Paris berichtet wird, in 234 Vorstellungen allein im Sarah Bernhardt-Theater eine Gesammt-Einnahme von 2,477,123 Frcs., im Durchschnitt 10,586 Frcs. für jede Vorstellung, ergeben. Die zwölf Prozent der Autorrechte haben demnach Edmond Rostand von dieser einen Bühne 299,255 Frcs. eingebracht. Das Schauspiel ist inzwischen aber auch in allen größeren Städten Frankreichs zur Aufführung gelangt. In englischer Uebersetzung wurde es bereits im New Yorker Knickerbocker-Theater mit Maude Adams in der Titelrolle gegeben. Rostand dürfte mit diesem zweiten Bühnenwerk es somit ebenfalls auf eine Tantiemenernte von einer Million Francs bringen. Als ein derartig erfolgreicher Bühnendichter sich beim amerikanischen Publikum einzuführen, ist muthmaßlich das Bestreben des Herrn Groß, welcher bekanntlich plant, hier $100,000 zum Bau eines eigenen Theaters aufzuwenden, in welchem seine Bühnenwerke aufgeführt werden sollen. — Eine reiche Geldernte wird übrigens die „göttliche Sarah“ in den Vereinigten Staaten halten. Wenn man diesbezüglichen New Yorker Mittheilungen Glauben schenken darf, so wird sie nicht für jede Vorstellung, in der sie mitwirkt, honorirt, sondern sie erhält während ihres ganzen Engagements $1200 täglich, gleichviel ob sie spielt oder nicht. Außerdem werden die Reisekosten und auch die Hotelrechnungen nicht nur für die Künstlerin, sondern auch für ihre aus sechs Personen bestehende Bedienung von den Unternehmern des Gastspiels, Maurice Grau und Chas. Frohman, beglichen. Coquelin soll die Hälfte von Dem erhalten, was die Bernhardt bezieht. Beide sind somit in der That „theure Gäste“. — Ausverkaufte Häuser dürfte im Laufe dieser Woche im Illinois-Theater Ada Rehan mit ihrer Darstellung von „Sweet Nell of Old Drury“ ziehen. Die romantische Lebensgeschichte der „Sweet Nell“, welche zur Zeit Karls des Zweiten von England die Wandlung von der Orangenverkäuferin in der Vorhalle des Pall Mall-Theaters zur ersten Heroine der Drury Lane-Bühne und zur Freundin des Königs durchmachte, hat der noch unbekannte amerikanische Bühnenschriftsteller Paul Kester zu einem Schauspiel benutzt, das am vergangenen Montag in Buffalo zum ersten Male aufgeführt wurde und sehr gefallen haben soll. Ada Rehan war Jahrzehnte hindurch die Hauptkraft aller Bühnenaufführungen, welche der New Yorker Theater-Unternehmer Augustin Daly inszenirte. Seit dem vor zwei Jahren erfolgten Tode Dalys ist die vorzügliche Darstellerin nicht mehr vor die Oeffentlichkeit getreten.

Im Studebaker-Theater wird von morgen Abend an Verdi's alte, aber immer wieder gern gehörte Oper „Der Troubadour“ gegeben. Wenn es der bejahrte Komponist noch erlebt, kann er im Jahre 1903 das fünfzigste Jubiläum der ersten Troubadour-Aufführung feiern, welche in der „La Scala“ zu Mailand stattfand. Drei Jahre später wurde diese Oper in London zum ersten Male mit englischem Text unter dem Titel „The Gypsys Vengeance“ gegeben. In der Uebertragung des italienischen Textes ins Englische wurde sie hier bereits wiederholt von der Castle Square Opera Company dargeboten. Die Besetzung der Oper für die dieswöchigen Aufführungen ist vollständig neu; sie lautet wie folgt:

Leonora .... Adelaide Norwood, Eleanor Kent, Grace Bennyson
Azucena .... Maude Lambert, Frances Graham
Manrico .... William Wegener, Miro Delamotta
Ruiz .... Albert Jubre
Graf di Luna .... William Mertens, Clarence Rogers
Ferrando .... W. H. Clarke

William Wegener, welcher mit Miro Delamotta in der Partie des Manrico alterniren wird, ist der bekannte deutsch-amerikanische Tenorsänger, welcher früher dem Gesangsquartett des Sinai-Tempels angehörte und als Solist auch in den Konzerten des Davenporter Sängerfestes mitwirkte. Der Baritonsänger William Mertens war Mitglied der deutschen Operngesellschaft, unter Walter Damroschs Leitung, und ist wiederholt auch mit der italienisch-französischen Operntruppe des Impresario Maurice Grau hier aufgetreten. —Die komische Oper „The Pirates of Penzance,“ von dem vor Kurzem gestorbenen Londoner Komponisten Arthur Sullivan, wird für die am 10. Dezember beginnende Woche angekündigt. In der Woche vor Weihnachten werden die Mitglieder der Castle Square Opera Company sich wohlverdienter Ferienzeit zu erfreuen haben. Die zweite Hälfte dieser Saison soll alsdann am Montag, den 24. Dezember, ihren Anfang nehmen.

Powers' Theater. William Gillette, der namhafte Autor und Charakter-Darsteller, hat seinen Bühnenschöpfungen „Held by the Enemy“, „Too Much Johnson“ und „Secret Service“ nun noch eine vierte hinzugesellt, die er „Sherlock Holmes“ betitelt und nach Conan Doyles Detektive-Erzählungen geschaffen hat. Das neue Schauspiel konnte im New Yorker Garrick-Theater sechsunddreißig Wochen hindurch gegeben werden. Morgen Abend gelangt es hier zum ersten Male zur Aufführung.

Great Northern-Theater. Robert Mantell, welcher als Heldendarsteller lange Jahre hindurch sich auf den ersten amerikanischen Bühnen erfolgreich behauptete und noch immer in seinem besonderen Rollenfach Vorzügliches leistet, eröffnet heute im Great Northern mit seiner Gesellschaft ein nur diese Woche umfassendes Gastspiel. Als Novität steht das Schauspiel „A Free Lance“ („Eine Frei-Lanze“) auf seinem Repertoire. Die Handlung des Stückes spielt im Jahre 1450 in Nord-Deutschland. Als Verfasser desselben steht W. Tremayne auf dem Theaterzettel verzeichnet. Die Novität wird heute, morgen, Mittwoch und Donnerstag Abend gegeben; für die Mittwoch-Matinee wird „Romeo und Julia“, für Freitag-Abend „Hamlet“ und für Dienstag- und Samstag-Abend wird „Othello“ angekündigt.

In Mc Vickers Theater verbleibt das amerikanische Volksstück „In Old Kentucky“ nur noch in dieser Woche auf dem Spielplan; alsdann wird das Ausstattungsstück „Quo Vadis“ gegeben. Das Publikum hatte sich während der vorigen Woche zu allen Vorstellungen von „In Old Kentucky“ in erfreulich großer Anzahl eingefunden. Die effektvollsten Szenen — Madges Rettungssprung über die Bergschlucht, das Derby-Rennen und der Brand des Stalles, in welchem die Rennpferde sich befinden —üben noch immer große Anziehungskraft aus, trotzdem das Bühnenwerk hier schon mehrere hundert Aufführungen erlebt hat.

Im Grand Opera House setzt Frau Maddern-Fiske ihr Gastspiel als „Becky Sharp“ auch in dieser Woche fort.

Im Dearborn-Theater hat Lüders Operette „The Burgomaster“ auch in der vergangenen Woche die nämliche große Zugkraft bewährt, die sie während des ganzen vergangenen Sommers bekundet hatte. Herr Weinberg gestaltet „Peter Stuyvesant“ sehr interessant und belustigend; und Frl. Lillian Coleman, ebenfalls eine neue Kraft des Lüders'schen Ensembles, ist nicht nur eine Sängerin, die Stimme hat und diese auch gesangskünstlerisch zu verwerthen versteht, sondern auch eine temperamentvolle und geschickte Darstellerin.

Konzert im „Rienzi“.

Signor P. Capones Orchester wird heute Nachmittag, um 3 Uhr 30 Minuten beginnend, und auch Abends, Anfang punkt 8 Uhr, im Wintergarten „Rienzi“, Ecke Diversey Boulevard und Evanston Ave., nach folgendem Programm konzertiren:

1. „Tennessee Jubiläums“-Marsch .... Stern
2. Walzer, „Mariana“ .... Waldteufel
3. Ouverture, „Zampa“ .... Herold
4. „Süßes Sehnen“ (Solo für Flöte und Klarinette) .... Wenzel
5. Ouverture, „Freischütz“ .... Weber
6. Charakteristik, „The Little Imps“ .... Salome
7. Potpourri, „Creme de la Creme“ .... Moses
8. Phantasie, „Traumbilder“ .... Lumbye
9. Ouverture, „Ungarisches Lustspiel“ .... Keler-Bela
10. „Serenade“ .... Titl
11. „Ungarische Tänze“ .... Brahms
12. Marsch, „Unter dem Doppeladler“ .... Wagner

Vorträge und Versammlungen.

Morgen, Montag, findet im Komitezimmer der Schillerhalle, Nr. 109 Randolph Str., die monatliche Geschäftsversammlung der Deutsch-Amerikanischen Historischen Gesellschaft statt. In derselben wird nach Erledigung der vorliegenden Geschäfte der Sekretär, Herr Emil Mannhardt, einen Vortrag halten, zu dem er sich als Thema gewählt: „Kleine Studien-Ergebnisse aus Chicagos Anfängen.“

Der Lake View Woman's Club, Nr. 1682 N. Clark Str., hat für seine nächste, am Dienstag Nachmittag, beginnend um halb vier Uhr, stattfindende Versammlung Frau Theodor Thomas für einen Vortrag über „Bach und seine Bedeutung für die Entwickelung der Musik“ gewonnen. Frau Geneve Erb wird die Zusammenkunft durch gesangliche Darbietungen verschönern.

Um es Professor George D. Herron, diesem bedeutendsten amerikanischen Vertreter und Prediger eines modernisirten Ur-Christenthums, zu ermöglichen, in der Zentral Musikhalle an den Sonntag Nachmittagen während der Monate Januar, Februar und März eine Serie von Vorträgen zu halten, hat sich eine Vereinigung von Befürwortern sozialer Reformen gebildet, welche Freunde ihrer Sache nun auffordern, Beisteuern für gedachten Zweck an Herrn Franklin H. Wentworth, Redakteur des „Social Crusader“, Zimmer 609 Ashland Block, einzusenden. Sobald Professor Herron seinen Vortragszyklus in Chicago abgeschlossen haben wird, soll ihm in New York Gelegenheit gegeben werden, dort in gleicher Weise zu wirken. Nachstehend folgen die Titel der Vorträge, welche Herr Herron hier halten wird.

6. Januar: Eine neue religiöse Satzung. — 13. Jan.: Das religiöse Element im Sozialismus. — 20. Jan.: Die Zukunft Jesu. — 27. Jan.: Das Himmelreich. — 3. Febr.: Die Thronbesteigung des Menschen.—10. Febr.: Der Wille zur Liebe.—17. Febr.: Das wirthschaftliche Ziel. — 24. Febr.: Das göttliche Recht menschlicher Noth. — 3. März: Die spirituelle Grundlage des Anspruches auf wirthschaftliche Gleichstellung. — 10. März: Die Thatsache spiritueller Gleichberechtigung. — 17. März: Die gute That trägt ihren Lohn in sich. — 24. März: Der Beweggrund zur Entwicklung.

* Die „Benevolent Association of South Chicago“ hält am nächsten Freitag im South Chicago Opera House, an 91. Str. und Commercial Ave., ihren siebenten Wohlthätigkeitsball ab. Der Verein wurde am 18. März 1891 ins Leben gerufen, um in Fällen unverschuldeter Noth Hilfe zu leisten, Arbeitslosen Beschäftigung zu verschaffen und für Mittellose, die in anderen Städten sich nach Arbeit umsehen wollen, die Reisekosten zu bestreiten. Die Beamten des Vereins sind: Frau Edward Watkins, Präsidentin; Frau H. Heinsen, Vize-Präsidentin; Frau Edward Cohen, Schatzmeisterin; Frau G. Carter, Protokollführerin, und Frl. Anna Heinsen, korrespondirende Sekretärin.

Pitkin & Brooks.

Im Retail { Ecke State und Lake Straße.

...Alle Hochbahn-Züge halten bei unserem Laden....

Wir sind die größten Importeure und Jobbers im Westen und offeriren jetzt unser riesiges

Wholesale-Lager im Retail.

Wir können Euch Geld sparen an Euren

Weihnachts-Geschenken

und jetzt bietet sich eine großartige Gelegenheit, vor dem Feiertags-Andrang zu kaufen.

Wißt Ihr, daß wir reich geschliffene Glaswaaren in Chicago fabriziren und Euch den Profit der Zwischenhändler ersparen?

Diese Woche gibt es einige sehr große Bargains in

Porzellan Dinner-Sets, Chasing Dishes, Fein geschliffenen Glaswaaren, Töpfen und Pedestals, Jardinieren.

Hauptquartier für deutsche

Mettlach Steinkrüge.

Hübsche Vasen

von Karlsbad, Rudolphstadt und Bonn, von $1 bis $50 d. Stück.

Die neuesten Novitäten

aus Deutschland, Böhmen und Oesterreich.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Straße.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 1497.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die Stadt im Dorfe.

Von der Anziehungskraft der Großstädte auf die ländliche Bevölkerung ist so viel geredet und geschrieben worden, daß man allgemach glauben mußte, die Städte würden in absehbarer Zeit das ganze offene Land verschlingen. Den Anfang hierzu hatten sie auch bereits gemacht, denn besonders Chicago und New York hatten sich hunderte von Geviertmeilen angeeignet und schienen trotzdem nicht gesättigt zu sein. Da New York ganze Counties verschluckt hatte, so wollte Chicago nicht zurückstehen und zunächst wenigstens Cook County verspeisen. Unter dem Vorwande, daß die Kosten der Countyverwaltung zum weitaus größten Theile doch von der Stadt getragen werden müßten und durch die Abschaffung der Countybeamten bedeutend vermindert werden würden, wurde die Einbeziehung der gesammten Grafschaft in das städtische Weichbild gefordert. Die kleineren Ortschaften und die vereinzelt auf ihren Gütern wohnenden Farmer wurden um ihre Meinung erst nicht gefragt, weil es doch ganz selbstverständlich war, daß sie mit unendlichem Vergnügen zustimmen würden. Wurden ihnen denn nicht ganz außerordentliche Vortheile geboten? Sie würden bessere Schulen, Polizei- und Feuerschutz, Straßenbeleuchtung und fahrbare Wege erhalten, und die Bundesregierung würde ihnen ihre Postsachen frei in's Haus liefern müssen. Die Auslagen für die einzelnen „Towns" oder Dorfgemarkungen würden ganz fortfallen, und ihre Bedürfnisse würden von der ungleich leistungsfähigeren Stadtgemeinde bestritten werden, die so viele Riesenkorporationen, Millionäre und sonstige hohe Steuerzahler enthält. Allen diesen Vortheilen sollten schließlich nicht die kleinsten Nachtheile gegenüberstehen. Auf diesem Bilde gab es nur glänzenden Sonnenschein und nicht den geringsten Schatten.

Leider ist jedoch der Bauer auch hierzulande mißtrauisch und durch feurige Beredtsamkeit nicht zu überzeugen. Da er mitunter auf seinem eigenen Wagen in die Stadt fährt und auf der langen Reise Muße genug hat, stille Betrachtungen anzustellen, so bildet er sich ein, die einschlägigen Verhältnisse aus eigener Anschauung zu kennen. Er behauptet, daß trotz der hohen Steuern, welche die Großstädter bezahlen müssen, und die er selbst überhaupt nicht erschwingen könnte, die meisten Verkehrsstraßen nicht viel fahrbarer sind, als die schlechtesten Landwege. Von schweren Lastwagen könnten sie überhaupt nicht benützt werden, wenn diese sich nicht auf den Schienengeleisen der Straßenbahnen fortbewegen und jeden Augenblick zum Ausbiegen gezwungen werden wollten. Vor Wegelagerern, Spitzbuben und Strolchen sei man im Herzen der Großstadt und in Wurfweite von den Polizeistationen weit weniger sicher, als auf einem finsteren Waldwege, und die Beleuchtung sei so spärlich, daß in mondscheinlosen Nächten der Kutscher sich auf den Instinkt oder Verstand seiner Pferde verlassen müsse. Die sogenannte Vorstadt vollends zeige überall die deutlichen Spuren der Vernachlässigung. Was ihre Bewohner seinerzeit aus eigenen Mitteln angeschafft hätten, werde von der Stadtverwaltung niemals ausgebessert, und versinke deshalb buchstäblich im Schmutze. Welches Schicksal stehe also erst dem offenen Lande bevor, wenn dieses dumm genug sein sollte, sich an die Stadt angliedern zu lassen? Da es vergleichsweise spärlich besiedelt sei, so würde es nur wenige Vertreter in den Stadrath senden, die dort gar nicht zu Worte kommen oder mindestens keinen „Pull" haben würden. Neunundneunzig Hundertstel der Bürgerschaft würden für die Beschwerden und Klagen der „Mistbauern" entweder kein Verständniß haben, oder ihnen erwidern, daß man kein Geld für Sellerie- und Kohläcker ausgeben könne, solange nicht einmal der geschäftliche Mittelpunkt der Stadt genügend berücksichtigt werden könne.

Mit diesen theoretischen Einwendungen nicht zufrieden, haben die „Landleute" dieser Tage sogar an einem praktischen Beispiele gezeigt, wie wenig sie von einer Einverleibung in das Stadtgebiet zu hoffen, und wie viel sie zu fürchten haben. Sie haben in den Zeitungen Bilder veröffentlicht, welche die „tödtliche Parallele" zwischen einer selbstständigen und einer angegliederten Vorstadt auch dem blödesten Auge zur Anschauung bringen. Am äußersten südlichen Ende Chicagos liegen die Dörfer Riverdale und Dolton, zwischen die sich an der 138sten Straße ein Stück Chicago wie ein Keil hineinschiebt. Auf dem einen Bilde wird nun gezeigt, wie die gut geflasterten dörflichen Straßen im hellsten Lichte elektrischer Bogenlampen erstrahlen, während auf dem anderen ein Kothmeer zu sehen ist, in dem sich das trübe Licht einiger Gasolinlampen widerspiegelt. Diese Lache ist „das Stück Chicago," dem sich tausende von ähnlichen Stücken zur Seite stellen lassen. Sie ist eine getreuliche Darstellung des Zustandes, in dem sich nicht nur alle ungepflasterten Straßen der Weltstadt befinden, sondern auch unzählige ehemals gepflasterte, die man in den Urschleim hat zurücksinken lassen. Während die prachtvolle Chaussee in den Dörfern Riverdale und Dolton auf Gemeindeunkosten angelegt worden ist und in gutem Zustande erhalten wird, müssen in dem Stück Chicago die Grundeigenthümer ganz allein die Unkosten jeder von ihnen gewünschten Verbesserung bestreiten, und wenn sie auf ihr Häuschen eine Hypothek aufgenommen haben, so wird ihnen ein Theil des sauer zusammengebrachten Geldes unmittelbar von der Stadt, ein anderer von den Kontraktoren gestohlen. Endlich erhalten sie eine Straße, die schon bei ihrer Entstehung den Keim der Verwesung in sich trägt, und deshalb von der Stadt als hoffnungsloser Fall angesehen wird. Sie wird nie gereinigt, ihre Löcher werden nie zugestopft oder ausgefüllt, und schon nach wenigen Monaten oder höchstens zwei Jahren ist sie nur noch ein trauriges Andenken an die Opfer und Leiden der unglückseligen Grundbesitzer.

Die Bilder haben denn auch eine Wirkung gehabt, die durch die weitläufigsten und gelehrtesten Erörterungen nicht erzielt worden wäre. Sie haben nicht nur den Expansionseifer vollständig gedämpft, sondern sogar zur Aufwerfung der Frage geführt, ob die bereits zu Chicago gehörenden „Vorstädte" nicht besser daran wären, wenn sie sich wieder einer beschränkten „örtlichen Selbstverwaltung" erfreuen könnten. Dazu wird es nun freilich nicht kommen, weil die Politiker eine Beute bekanntlich nie wieder herausgeben, aber es genügt ja auch schon, daß die „Zentralisation" keine Fürsprecher mehr findet. Die aus Liebhabern und Beutejägern bestehenden amerikanischen Stadtverwaltungen sind offenbar nicht im Stande, auch nur diejenigen Aufgaben zu erfüllen, die ihnen bis jetzt zugewiesen worden sind. Ihren Wirkungskreis noch zu erweitern, wäre eine verbrecherische Thorheit.

Kraftvergeudung.

Aus Reading, in Pennsylvania, wurde dieser Tage Folgendes gemeldet: Gewisse gemeinsinnige Frauen unsrer guten Stadt, die an einer der besten Residenzstraßen Readings wohnen, waren seit längerer Zeit durchaus unzufrieden gewesen mit der Art und Weise, in welcher die Behörden „ihre" Straße reinigen ließen. Sie thaten sich zusammen und beriethen die Sache und ließen an den Mayor und die Aldermen das schriftliche Ersuchen ergehen, hier Wandel zu schaffen und die Straße in einen anständigen Zustand zu bringen. Das half nicht und in einer abermaligen Zusammenkunft wurde beschlossen, sich selbst zu helfen und die Behörden zu beschämen, und eines schönen sonnenhellen Tages machten sich sechzig Frauen mit Besen und Kehrichtschaufeln, Scheuerlappen und Trockentüchern und anderen häuslichen Hilfsmitteln an die Arbeit, ihre Drohung auszuführen. Und sie thaten's! Jefferson Straße wurde von einem Ende zum andern gekehrt, die Kreuzungen wurden sauber gewaschen und gespült, und als der Straßenschmutz zu schönen Pyramiden zusammengekehrt war, ersuchten sie telephonisch den städtischen Straßenreiniger, gefälligst Wagen zu schicken und den Müll wegfahren zu lassen. Das soll dann auch geschehen sein.

Dies lesen und darüber in Feuer und Flamme gerathen, war nun für gewisse Leute Eins. Das ist die Lösung der Straßenreinigungsfrage, und das gute Beispiel der Frauen Readings muß hier in Chicago nachgeahmt werden! Die städtischen Beamten, deren Pflicht das Straßenreinigen ist, müssen sich in den Grund und Boden hinein schämen, wenn sie solches sehen. So riefen sie, und es ist bereits die Rede davon, die Frauen jeder Straße zu einer Massenversammlung einzuberufen und ihnen den Readinger Plan anzuempfehlen.

Die Absicht ist gut, und wenn die Frauen Chicagos wirklich das Beispiel ihrer Kolleginnen von Reading nachahmen wollten, würden unsere Straßen jedenfalls einmal gereinigt werden, wie sie nie wurden. Aber ob die Sache in weiterer Folge gut „arbeiten" würde, das ist doch noch sehr die Frage. Es würde gewiß kein erhebender Anblick sein, je sechzig bis einhundert gute Bürgerfrauen in hochgeschürzten Röcken und mit vorgebundenen Küchenschürzen die Straßen fegen zu sehen, aber daß unsere städtischen Beamten sich bei solchem Anblick derart schämten, daß sie sich aufrafften, diese Arbeit ehrlich thun zu lassen, das ist noch gar nicht sicher. Die Arbeit für sie zu thun, scheint doch nicht das beste Mittel, nachlässige öffentliche Beamte an ihre Pflicht zu gemahnen oder sie zu bestrafen. Der Schein mag trügen, aber, daß Andere die Arbeit für sie thun, scheint doch gerade das, was unsere Herren Beamten in allen Fällen am liebsten sähen. Besonders auch unsere Chicagoer, und dann haben unsere Chicagoer Straßenreinigungskontraktoren und Straßen noch einige besondere Eigenthümlichkeiten, die den Frauen die richtige Durchführung des Readinger Planes sehr erschweren dürften. In Reading sollen die Müllhaufen richtig weggefahren worden sein, aber wäre das für Chicago sicher? Gekehrt wird ja hier mitunter auch, aber man hat dann offenbar so große Freude an den schönen Haufen, daß man sich nicht von ihnen trennen kann und zugibt, daß sie wieder auseinandergefahren werden, und da die von den Frauen zusammengekehrten Haufen doch natürlich viel schöner aussehen würden, als die bisherigen, scheint die Hoffnung auf ihre Abfuhr in der That sehr gering. Und dann, wie ist's mit solchen Straßen wie Halsted Str. und anderen „schönen Gegenden"? Da wäre auf der einen Seite für die Frauen die Gefahr zu versinken, und auf der andern für die Straßen die Gefahr, ganz ausgegraben zu werden, denn grundlos sind sie ja, und wenn die Frauen erst einmal rästig an's Reinmachen gehen, mag's gefährlich werden.

Es ließe sich sonst noch Manches gegen die vorgeschlagene Anwendung des Readinger Planes in unserer Stadt einwenden, jedoch das Wenige, was gesagt wurde, genügt wohl, den Arbeitsplan der Readinger Frauen für Chicago ungeeignet erscheinen zu lassen; aber auch wenn das nicht der Fall wäre, so muß jener Plan doch verworfen werden, denn unsere Frauen können in anderer Weise Besseres leisten.

Die Reinmach-Kraft unserer Frauen ist groß, aber ihre Redekraft ist größer! Die Readinger Frauen haben nicht klug gehandelt. Hätten sich die sechzig Tapfern, welche Jefferson Street kehrten und abwuschen, in einem heiligen Eidschwur zusammengethan, dem Mayor, den Aldermen und Straßenkommissären und sonstigen Beamten mit ihren Zungen Redekraft das Leben zur Last zu machen und ihnen keine Ruhe zu gönnen, bis ihre Wünsche erfüllt wären — ihre Straßen wären gereinigt worden, ohne daß sie einen Besen anfaßten, und sie würden rein gehalten werden. Und wollten sich nur ein paar hundert edelmüthige Frauen Chicagos zu einer solchen Liga zusammenthun und unserm verehrten Mayor, den Stadtvätern, dem Straßenreinigungskommissär usw. beständig in den Ohren liegen mit ihren Forderungen, selbst Chicago würde in absehbarer Zeit reinliche Straßen erhalten. Männer können das nicht thun, weil sie riskiren, hinausgeworfen zu werden, wenn sie zu oft kommen, aber den Frauen gegenüber muß man immer höflich sein, faule Ausflüchte ziehen bei ihnen nicht, und es nützt nichts, die Geduld zu verlieren. Wenn die Frauen die Sache richtig anfangen und im Ernst sind, so bleibt den von ihnen Verfolgten nur die Wahl, zu thun, was sie verlangen, oder, sich zu Tode reden zu lassen, und neun Männer aus zehn werden sofort die weiße Fahne schwenken und sich bedingungslos ergeben, sobald sie sehen, daß es den Frauen wirklich Ernst ist.

Der Readinger Plan mag für die Frauen Readings gerade noch angehen, für Chicago ist es nichts. Zum Straßenreinigen sind unsere Frauen zu gut, und dergleichen wäre für sie die grenzenloseste Kraftvergeudung. Mit ihrer Zunge Gewalt sollten sie dem Lindwurm amtlicher Pflichtversäumniß zu Leibe gehen. Wollten sie mit Kehrichtschaufel und Staubbesen sich an die Reinigung der Straßen Chicagos machen — die pflichtvergessenen Beamten würden nur lachen, statt sich zu schämen — droht ihnen das Schicksal, zu Tode geredet zu werden, so würde ihnen das Lachen schnell vergehen.

Zu viel verlangt.

Die weise Mahnung, man soll sein Licht nicht unter den Scheffel stellen, wird hierzulande im Allgemeinen ziemlich gut befolgt — und diejenigen, welche diesem guten Spruch nicht nachleben, kommen in der Regel nicht mit — aber kein Stand hält sie mehr in Ehren als unsere Politiker. Sei ihr Lichtchen auch noch so klein und trübe — sie sorgen dafür, daß man es sieht und daß Reflektoren es größer erscheinen lassen als es ist. Höchstens einige Virtuosen, Theatersterne und College-Präsidenten können es ihnen darin gleichthun. Kluge Leute sind sie ja, aber so man aus ihrem Munde einen Bericht über ihre Thätigkeit und ihr Wirken hört, so muß man sie — so man Alles glaubt — für kleine „Herrgöttli" halten und liest man die Jahresberichte, so gewinnt man den Eindruck, daß sie die Verkörperung von Tugend und redlichem Streben sind, daß jeder Abtheilungsvorsteher so eine Art gute Fee ist, die uns mit allem möglichen Segen überschüttet, dieweil wir ahnungslos schlummern. Im Besonderen gilt das für unsern Ackerbauminister, dessen Jahresbericht vor ein paar Tagen — sehr passend zum Danksagungstage — erschienen ist. Danach pfuscht Herr Wilson unserem Herrgott in der Leitung der Geschicke des Weltalls derart in's Handwerk, daß man schon befürchten muß, der alte Herr könne diese Eingriffe doch übelnehmen und es könne Herrn Wilson nicht gut gehen, wenn er einmal an's Himmelsthor klopft; und das wäre sehr betrüblich, denn Herr Wilson meint's ja so gut.

Der Bericht des landwirthschaftlichen Sekretärs Onkel Sams ist ziemlich lang und behandelt vielerlei Fragen. Er zeigt uns, wie die Krankheiten der Hausthiere bekämpft werden, wie durch die Einführung neuer Weizensorten aus Ungarn, Oesterreich und Rußland den Farmern des Landes Gelegenheit gegeben wird, von jedem Acre ein Bushel Weizen mehr zu ernten als bisher, und so im Jahr $26,000,000 mehr zu verdienen, und wie die Viehweiden in Texas derart verbessert wurden, daß jetzt schon 8 Acres genügen für einen Stier, während früher auf jedes Thier 16 Acres gerechnet werden mußten. Herr Wilson erzählt, wie Dank den Arbeiten seines Departements das Verständniß für die Wichtigkeit der Waldpflege ganz bedeutend gewachsen ist und wie allmählich seine Predigten zugunsten vernünftigen Straßenbaus Gehör finden und schöne Früchte tragen; er ergeht sich des Längeren über das Aufblühen des Außenhandels der Ver. Staaten und läßt durchblicken, daß es nur ihm und seinen Leuten zu danken ist, wenn unsere Ausfuhr landwirthschaftlicher Produkte nach Asien und Oceania von $9,700,000 im Rechnungsjahre 1895 auf $30,000,000 stieg. Dabei verschweigt er allerdings, daß ein sehr großer Theil dieser Zunahme dem guten Appetit unserer Soldaten und sonstigen Vertreter auf den Philippinen zu danken ist, und daß schließlich doch nicht er, sondern unser Herrgott die tapferen Vorkämpfer der Zivilisation und Humanität mit dem guten Appetit segnete, aber das ist nur eine kleine Unterlassungssünde, die ihm niemand übelnehmen wird. Auch bei manchem Andern, was er da sagt, könnten kleinlichen Nörglern einige Bedenken aufsteigen, aber recht und billig denkende Leute werden angesichts der vielen guten Leistungen des Departements, von denen erzählt wird, nicht kritteln und tadeln. Aber gegen eine Stelle in dem Bericht muß doch Protest erhoben werden. Herr Wilson war im Ausarbeiten seines Berichts im Loben derart in Zug gekommen, daß er über das Ziel hinausschoß; er war so darauf bedacht, jedes Bischen Licht dem Volke vor Augen zu halten, daß er auch auf das Irrlicht hinwies — und es pries — das uns Alle in dem Berichtjahre so unzählige Male zum Narren gehabt hat: er lobte die Arbeit des Wetterbureaus über alle Maßen und behauptet, das Wetterbureau habe dem Volke der Ver. Staaten durch seine rechtzeitigen Warnungen ungezählte Millionen gespart.

* * *

Herr Wilson spricht von rechtzeitigen Warnungen und zuverlässigen Vorhersagungen. Hat sich was mit zuverlässig! Wo ist der Mann in Chicago, der im Laufe des Monats November nicht zu der Ansicht gelangte, daß er wohl mindestens ebenso gut oder schlecht, wahrscheinlich aber besser „Wetterprophezeien" kann als Onkel Sams vereidigter Wetterprofessor?!! Im Uebrigen mag Herr Wilson's Bericht zeitgemäß sein, aber seine Belobung des Wetteramtes kommt sehr zur Unzeit, denn ein Mann, der darüber Buch geführt hat, ist bereit, nachzuweisen, daß der „Wettermann" nur für acht von den dreißig Tagen des November richtig rieth, und an elf Tagen so unrichtig wie nur möglich. An diesen Tagen herrschte Sonnenschein, wenn Regen prophezeit wurde, oder es „gewitterte" wenn ein kalter Schneesturm in Aussicht gestellt war. Von dem Schneesturm und der kalten Welle, die uns gleich nach dem Wahltage überfielen hat das Wetterbureau keine blasse Ahnung gehabt, und die sehr kalte Welle und der Schneesturm, die es später ankündigte, sind nicht gekommen und wir haben in unserer „Zero-Kleidung" schwitzen müssen wie im Hochsommer. Das Wetterbureau kann das Wetter nicht machen. Die Beamten können nur das Barometer beobachten oder den Laubfrosch, wenn sie einen haben, und die einlaufenden Meldungen über das Wetter anderswo studiren und darnach ihre Vermuthungen aufstellen. Ist's oben in Nord-Dakota und Minnesota kalt und weht dort starker Wind nach unserer Richtung, so prophezeit man eine kalte Welle; schlägt der Wind um, oder kommt ein Südwind dazwischen, dann prophezeit man zwölf Stunden später warmes Wetter und so weiter, und um seine Aeußerungen recht „gelehrt" zu machen, sagt der „Professor", „das niedrige Barometer verursacht eine „Disturbance," die Regen und Sturm bringen mag." Wer hätte zuvor je gedacht, daß das Barometer, solch' unscheinbares Ding, solchen Unfug anstiften kann! Wenn das Barometer für das „Sauwetter" verantwortlich ist, was wir mitunter kriegen, ih, da soll man dem Ding doch Eins auf den Kopf geben, damit es sich bessere, oder sämmtliche Barometer in den Ofen stecken. Früher hat man geglaubt, das Barometer zeige nur eine „Disturbance" an, aber die Professoren vom Wetteramt sagen, das Barometer *verursacht* die Störungen und die Gelehrten müssen's wissen. Auch sonst ist die Ausdrucksweise des Wetteramtes oft nach gewöhnlichen Begriffen eigenthümlich und orakelhaft, aber Gelehrte sind eben keine gewöhnlichen Menschen und müssen sich wissenschaftlich ausdrücken.

* * *

Herr Wilson gibt seiner Belobung des Wetterdienstes eine gewisse Begründung auf den Weg, indem er darauf hinweist, daß bei dem großen Sturme von Galveston keine Fahrzeuge auf offener See verloren gingen, weil „die Sturmwarnungen so rechtzeitig erlassen wurden." Das wird stimmen, aber es ist nur recht und billig, dabei zu erwähnen, daß es mehr den Versicherungsgesellschaften zu danken ist, wenn zur Zeit jenes Sturmes wenige Fahrzeuge den Golf von Mexiko befuhren, denn wenn auch die Schiffer den Prophezeiungen durchschnittlich ebenso wenig trauen, wie die Landratten, so finden es die Versicherungsgesellschaften doch bequem, ein unbegrenztes Vertrauen zu heucheln und in ihre Kontrakte für die Versicherung von Küstenfahrzeugen die Bestimmung aufzunehmen, daß der Schiffer nicht auslaufen darf, wenn Sturmsignale wehen. Wenn die Schiffer auch gewillt wären, ihr Leben zu riskiren — soweit in der Nichtbefolgung der Sturmsignale ein Risiko liegt — so wagen sie es doch nicht, auszulaufen angesichts der Gewißheit, keine Versicherung zu erhalten falls doch ein Sturm kommt und ihrem Fahrzeug ein Unglück passirt. Auf diese Weise wirkt das Wetteramt doch Gutes, aber wenn man genau nachfragen wollte, würde man vielleicht auch hier finden, daß der durch Verzögerung der Ausfahrt, wenn die Sturmsignale wehen, aber kein Sturm kommt, oder doch nur ein leichtes unschädliches Wetter, verursachte Verlust jene Ersparniß aufwiegt, und daß das Fehlen von Sturmkündigungen zu Sorglosigkeit verleitet, die schlimme Folgen haben mag. In Wahrheit mögen sich auch hier Nutzen und Schaden die Wage halten, aber den Nutzen haben mehr die Versicherungsgesellschaften, den Schaden mehr die Schiffer zu tragen. Und auf dem Lande wäre bei strenger Beachtung der Wetterprophezeiungen der Schaden wahrscheinlich größer als der Nutzen. Wenn das Wetteramt für jedes richtige Eintreffen einer angekündigten kalten Welle und dergleichen vollen Kredit verlangt, so muß es auch gewillt sein, die Verantwortlichkeit für den Schaden zu tragen, den ein nicht angekündigter Frost bringt und für den Trubel und die Unkosten, welche die Erwartung eines Frostes und Unwetters, die *nicht* kommen, verursacht.

* * *

Damit nicht gesagt werden kann, nur die gewöhnlichen Bürger und nörgelnde Zeitungsschreiber halten nicht viel von den Wetterberichten, sei hier noch auf eine Erkenntniß hingewiesen, welche ein hohes Bundes-Berufungs-Kreisgericht unlängst in Richmond, Va., abgab. Die Frage hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Wetterberichte wurde durch eine Klage aufgeworfen, welche ein Reishändler von Charleston, N.C., gegen den Kapitän eines Fahrzeuges anhängig gemacht hatte und in welcher Schadenersatz verlangt wurde, weil der Kapitän eine Ladung Reis löschte und auf einem offenen „Pier" lagerte, obgleich das Wetteramt „Leichte Regenschauer" in Aussicht gestellt hatte. Aus den leichten Regenschauern wurde ein ausgiebiger Landregen und der Reis verdarb und der Reishändler verlangte die Bezahlung des Reises vom Schiffer. Der Bezirksgerichtshof sprach ihm auch eine Entschädigung zu. Das Berufungsgericht aber wies den Kläger ab und sagte in seiner Entscheidung: „Es ist fraglich, ob es irgend etwas Anderes gibt, von dem das Publikum Kenntniß nehmen soll, das weniger zuverlässig ist als die täglichen Wetterprophezeiungen, die es gewohnt ist." Und weiterhin heißt es: „Die Voraussagungen des Wetterbureaus können unmöglich für so zuverlässig gelten, daß ihre Nichtbefolgung in geschäftlichen Angelegenheiten als Nachlässigkeit anzusehen wäre. Die Wissenschaft des Wetterprophezeiens hat nicht den Grad von Exaktheit erreicht, der das Gericht berechtigte, zu sagen, daß Leute in ihrem täglichen Beruf — gleichviel ob Seeleute oder andere — gehalten sein sollen, die örtlichen Prophezeiungen zu beachten und sich davon leiten zu lassen. Nur wenn Stürme von großer Heftigkeit und Ausdehnung an unseren Küsten wüthen und über den Weg, den sie verfolgen, und die Zeit, zu welcher sie voraussichtlich an bestimmten Punkten eintreffen, telegraphische Meldungen kamen und die Sturmsignale aufgehißt wurden, und wenn dies zur Kenntniß des Schiffers gebracht wird, oder es ihm zur Pflicht gemacht wurde, solche Signale zu beachten, nur dann ist es Pflicht des Schiffers sich danach zu richten."

Die Leute haben also Recht, die sagen die Wetterprophezeiungen haben keinen Werth und man braucht sich nicht danach zu richten — außer man hat, wie die Schiffskapitäne in der Hinsicht besondere Vorschriften zu befolgen — ein Bundesberufungsgericht, die zweithöchste gerichtliche Autorität des Landes gibt ihnen Recht. Herr Ackerbauminister Wilson verlangt zu viel von uns, wenn er erwartet, daß wir in Widerspruch zu einem hohen Bundesgerichtshof die Wetterberichte für zuverlässig halten sollen.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthums-Markte.

Grundeigenthums-Makler haben, wie andere Leute, Anlaß gehabt, den Danksagungstag zu feiern. Sie können dankbar sein, daß die Geschäfte nicht schlechter sind als aus dem Ausweis für die verflossenen elf Monate hervorgeht, und sie können dankbar sein, daß die Staats-Steuerausgleichungs-Behörde die steuerpflichtigen Grundstücke in Cook County nur mit 10 Prozent anstatt der ursprünglich beabsichtigten 40 Prozent Zuwachs in der Einschätzung belegte. Der Geschäftsausweis für die verflossenen elf Monate ist wie folgt:

Registrirte Verkäufe.

	Zahl	Betrag		Zahl	Betrag
1900	19,401	$ 90,305,438	1895	25,538	$121,599,426
1899	19,252	105,113,229	1894	29,687	110,969,525
1898	18,233	95,920,735	1893	26,074	116,659,490
1897	19,843	110,596,110	1892	25,424	170,121,861
1896	21,162	95,264,425			

Neue Gebäude.

Stadttheil	Zahl	Kosten
Südseite	952	$ 8,915,980
Südwestseite	555	2,778,055
Nordseite	495	2,897,825
Nordwestseite	889	2,150,125
Zusammen	2891	$16,741,985

	Zahl	Kosten		Zahl	Kosten
1899	3418	$19,520,150	1894	9465	$32,382,200
1898	3611	21,471,216	1893	10522	27,914,665
1897	4800	21,203,333	1892	9886	60,434,870
1896	6070	22,384,305	1891	11176	51,705,000
1895	8083	35,177,801	1890	10959	43,618,900

Gerichtliche Verkäufe.

	Gesammtzahl Zahl	Betrag	Bauvereine Zahl	Betrag
1900	2113	$ 9,300,502	121	$ 322,556
1899	2305	10,835,038	180	505,865
1898	2865	12,192,617	320	736,637
1897	2426	13,984,320	368	1,062,933
1896	1634	7,745,842	295	785,119
1895	1446	6,088,503	263	777,523
1894	1154	5,035,586	275	833,598
1893	754	2,561,508	145	345,281
1892	551	2,271,497	83	245,969

* * *

Zahl und Kosten der während der Woche registrirten Verkäufe waren:

Stadt	303	$1,280,597
Landbezirke	82	264,989
Zusammen	385	$1,545,586
Vorhergehende Woche	426	2,064,965
Entsprechende Woche von 1899	319	1,516,391
Entsprechende Woche von 1898	376	1,978,987
Entsprechende Woche von 1897	534	1,871,852
Entsprechende Woche von 1896	384	2,465,611

Eine während der Woche registrirte Urkunde gewährt wieder einmal eine schlagende Illustration der Verschiedenheit von Ansichten über Grundeigenthumswerthe. Durch diese Urkunde überschrieb Siegfried M. Fischer an Abraham Kuh und Adolph Nathan einen dritten Antheil an der Geschäftsliegenschaft 215—217 Van Buren Straße, 49 bei 50 Fuß, nach 272—274 Franklin Str., 51 bei 151 Fuß durchgehend, für $63,333.33, wonach also der Gesammtwerth des Grundstückes $200,000 betragen würde. Diese Urkunde ist vom 7. Oktober 1896 datirt. In demselben Jahre bewerthete die Swift'sche Steuerkommission die Liegenschaft auf auf $251,330, während die Steuerbehörde sie im letzten Jahre auf $223,050 veranschlagte.

Dagegen zeigte eine andere Urkunde wiederum Stabilität des Werthes. Nach diesem Dokument verpachtete James B. Speed das Land, 50 bei 107 Fuß, unter dem großen Logirhause 305—307 Clark Str., an Edwin L. Harvey für 99 Jahre vom 1. April 1901 für eine jährliche Grundpacht von $4000. Zu 4 Prozent, der jetzt für ähnliche Liegenschaften giltigen Basis, wäre der Landwerth demnach $100,000, derselbe Werth, den die Swift'sche Kommission annahm. Die Steuerbehörde veranschlagte die Liegenschaft, Land und Gebäude, im letzten Jahre auf $121,850. Das Gebäude kann auf $25,000 veranschlagt werden, wonach also $96,850 für das Land verbleiben würden.

Siegfried M. Fischer verkaufte an Pauline Hayes Meagher 50 bei 232 Fuß an Drexel Blvd., nahe 50. Str., mit elegantem Wohnhaus, für $50,000, einschließlich einer Belastung von $25,000.

Benjamin M. Marshall verkaufte an Robert H. Lanyon 36½ bei 150 Fuß an Ellis Ave., nahe 49. Str., für $30,000, einschließlich einer fünfprozentigen Belastung von $15,000.

Das dreistöckige Flatgebäude 5806—5812 Prairie Ave., mit 100 bei 161 Fuß Land, wurde von Sherman T. Cooper an Clancey J. Dempster für $70,000 verkauft, einschließlich einer 5-prozentigen Belastung von $30,000.

Ein Komplex von 40 Acres in Wilmette wurde von Clancey J. Dempster an Samuel D. Tippett für $45,000 übertragen. Der Käufer stellte $12,500, als Theil des Kaufgeldes durch eine sechsprozentige Hypothek auf drei Jahre sicher.

Die Goethe Loge Nr. 329 der Odd Fellows überschrieb ihre Liegenschaft 406—408 Milwaukee Ave., 50 bei 129 Fuß, mit dreistöckigem Store-, Flat- und Hallengebäude, an John Ott und Andere für $31,000. Die Liegenschaft ist mit $15,000 belastet.

Die früher als „Baum's Pavillon" weitbekannte Liegenschaft an der Kreuzung der 22. Str., 39 Fuß, Cottage Grove Ave., 225 Fuß, und Indiana Ave., 198 Fuß, ging durch Zwangsverkauf in den Besitz von Hempstead Washburne für $71,306 über. Die bekannte Gartenwirthschaft ging in 1892 ein, nachdem dem Besitzer ein Abstandsgeld von $16,000 für seinen Grundpachtvertrag bezahlt worden war. Dann wurde versucht, das Grundstück für $13,000 per Jahr auf 99 Jahre an eine Baugesellschaft zu verpachten, allein dies schlug fehl, und schließlich errichtete die Eigenthümerin, Frau Joanna Anderson, nachdem das Grundstück mehrere Jahre brach gelegen hatte, das gegenwärtige zweistöckige Gebäude mit geborgtem Geld.

Die Liegenschaft an der Südost-Ecke von Washington und Franklin Str., 20 bei 80 Fuß, mit vierstöckigem Gebäude, ist für $50,000 in den Besitz des Chicago Eye, Ear, Nose, and Throat College übergegangen. Das Gebäude soll vollständig umgebaut, und für die Zwecke des College benutzt werden.

* * *

Die interessanteste Transaktion im Hypothekenmarkte war die Uebernahme einer 5prozentigen Anleihe von $60,000 für fünf Jahre durch die Illinois Trust and Savings Bank auf das Grundstück 1161 Monroe Str., 23 bei 190 Fuß, mit sechsstöckigem Gebäude. Die amtlichen Einschätzungen der Sicherheit waren $186,070 durch die Swift'sche Steuerkommission von 1896, und $120,910 durch die Steuerbehörde im letzten Jahre. Das Gebäude ist kürzlich mit einem Kostenaufwand von $30,000 umgebaut worden.

Peabody, Houghteling & Co. übernahmen eine Hypothekarbond-Ausgabe von $60,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf die Fabrikanlage der Simonds'schen Kurzwaarenfabrik, mit 265 Fuß Front an Western Ave. und je 514 Fuß an West 16. und 17. Str.

Die Verwalter der Immanuel Baptisten-Kirche machten eine Anleihe von $40,000 für fünf Jahre zu 5 Proz. auf das Kircheneigenthum 124 bei 178 Fuß an der Michigan Ave., nahe 23. Str.

Die Massachusetts Mutual machte eine Anleihe von $10,000 für fünf Jahre zu 4½ Proz. auf die Liegenschaft 419—421 Erie Str., 50 bei 100 Fuß, mit dreistöckigem Apartmentgebäude.

Sonstige erwähnenswerthe Anleihen der Woche waren: $14,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 24 bei 124 Fuß an der Nordwest-Ecke von Mohawk und Center Str., mit vierstöckigem Store- und Flatgebäude; $43,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 75 bei 150 Fuß an Grand Boul., nahe 43. Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 6 Proz., auf 25 bei 123 Fuß an Cleveland Ave., nahe North Ave.; $11,750 für vier Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Evanston und Oakdale Ave., mit dreistöckigem Flatgebäude; $11,000 zu 5 Proz., auf Sicht, auf 5 Baustellen in Rose Park; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 48 bei 118 Fuß an West Huron Str., nahe Oakley Ave.; $12,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf die Liegenschaft 3322—3324 Wabash Ave., 30 bei 164½ Fuß, mit Wohnhaus.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche während der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	18	$202,850
Südwestseite	11	42,000
Nordseite	13	75,250
Nordwestseite	19	45,300
Zusammen	61	$365,350
Vorhergehende Woche	81	652,750
Entsprechende Woche von 1899	60	421,050
Entsprechende Woche von 1898	56	330,800
Entsprechende Woche von 1897	63	362,800
Entsprechende Woche von 1896	72	248,400

Das vierstöckige Gebäude 171—173 Madison Str. soll in ein sechsstöckiges feuersicheres Hotel umgebaut und gründlich modernisirt werden. Die Kosten sind auf etwa $85,000 veranschlagt.

In Rogers Park und North Evanston sollen für einen Bauspekulanten zwölf Wohnhäuser von je zwei Stock, Keller und Dachgeschoß erbaut werden. Die Baukosten werden von $3500 bis $5000 per Haus betragen.

Die Liegenschaft 51—55 Jefferson Str., 50 bei 44 Fuß, mit 72 bei 100 Fuß angrenzend, soll ein achtstöckiges Fabrikgebäude erhalten, dessen Baukosten auf $40,000 geschätzt werden.

Heißler & Junge lassen in Verbindung mit ihrer großen Bäckerei an der Südostecke von 39. Str. und Princeton Ave. ein Stallgebäude von zwei Stockwerken, 101 bei 223 Fuß, aufführen, welches $30,000 kosten wird.

Größere Neubauten, für welche während der Woche Kontrakte ausgegeben wurden, schließen ein: Dreistöckiges Apartmenthaus, 90 bei 80 Fuß, Nordwest-Ecke Woodlawn Ave. und 54. St., $38,000; dreistöckiges Apartmenthaus, 35 bei 81 Fuß, an Oakdale Avenue, nördlich vom Lincoln Park, $13,000; neun zweistöckige Flats, 23 bei 55 Fuß jedes, an Park und South 51. Ave., $50,000; zweistöckiges Store und Flatgebäude, 30 bei 100 Fuß an West Taylor Str., nahe Winter Place, $10,000; dreistöckiges Wohnhaus, 25 bei 71 Fuß, 1935 Sheridan Road, $18,000; dreistöckiges Flatgebäude, 25 bei 96 Fuß, Südost-Ecke Troy und West 13. Str., $13,500.

* Joseph Olish und Edward Biging, zwei halbwüchsige Jungen, erklärten gestern dem Richter Sabath, daß Frank Blaha sie zum Diebstahl von werthvollen Zuchttauben anleitete und ihnen die Beute abzukaufen pflegte. Blaha stellte dies entschieden in Abrede, der Richter schenkte aber den beiden jungen Taugenichtsen mehr Glauben, als ihm, und überwies alle Drei dem Kriminalgericht zur Prozessirung.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser Vater

Joseph Henninger

im Alter von 57 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Dienstag, den 4. Dezember, um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, 1244 West 13. Straße, nach Waldheim. Die trauernden Hinterbliebenen:

Katherine Henninger, Gattin.
Eduard, Andreas, Theodor, Joseph und Anna, Kinder. sonmo

Todes-Anzeige.

Am 1. Dezember starb nach kurzem Leiden

Bernhard Miller

in seinem 77. Lebensjahre. 11 Burton Place. Die trauernde Familie:

Marie Miller, Wittwe.
Frau **G. C. Brussing** und **Julia Miller**, Töchter, und
W. C. Miller, Sohn.

Milwaukee und Watertown, Wis., Zeitungen werden gebeten, Notiz zu nehmen.

Gestorben: Ludwig Gast, geliebter Vater von Bertha, Emma, Ida, Louis, William und Edward Gast, am 30. November 1900. Beerdigung Montag, 3. Dezember, vom Trauerhause, 91 Edgemont Ave., nach Waldheim.

Deutsches Theater in POWERS.

Direktion....................Leon Wachsner.
Geschäftsführer..............Siegmund Selig.

Sonntag, den 2. Dezember 1900:
10. Abonnements-Vorstellung.

Sensationeller Erfolg aller deutschen Bühnen.

Zum ersten Male:
Der Probekandidat.
Schauspiel in 4 Akten von Max Dreyer.

Notiz!—Da Powers' Theater kein Telephone mehr hat, können Sitze brieflich bestellt werden. Alle bestellten Sitze müssen bis Sonntag Mittag 1 Uhr abgeholt werden

Sitze jetzt zu haben. frsason

Großes Konzert & Ball,
veranstaltet vom
Harugari Sängerbund
am Samstag, den 8. Dezember 1900, in
Folz's Halle, Ecke North Avenue und Larrabee Str.
Anfang 8 Uhr Abends. Tickets 25c für Herr und Dame, an der Kasse 25c pro Person.

1875. Jubiläums-Konzerte. 1900.
— des —
Harugari Männer-Chors,
unter gefälliger Mitwirkung mehrerer Männer-Vereine und des Harugari Gemischten Chors, am Sonntag, den 2. Dezember 1900, in der Vorwärts-Turnhalle, 1168—1170 West 12. Str. Tickets 25 Cts. per Person. Anfang 7 Uhr Abds.
Nach dem Konzert großer Ball. nov25,dez2

Erstes Stiftungsfest und großer Ball
arrangirt von 8 vereinigten Logen der
German-American Federation
......of Illinois......
Samstag, d. 8. Dezember 1900,
in Aug. Schweim's Hallen,
Nordost-Ecke Division Str. und California Ave.
Feine Tanzmusik in jeder Halle. Anfang 7 Uhr.
Eintritt 25 Cents @ Person.

Großes Konzert und Ball
veranstaltet vom
Teutonia Männerchor
am Sonntag, den 9. Dezember 1900,
Anfang 7:30 Abends.
— in —
Schoenhofens Halle, Ecke Milwaukee u. Ashland Ave.
Eintritt für Herr und Dame-50c. dez2,9

FREIBERGS OPERNHAUS.
Sonntag, den 2. Dez.
Ein Heiraths-Antrag
auf Helgoland. fr.so

Heute Abend, Nordseite Turnhalle
Konzert und Ball.
Turner Männerchor.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Cents.

Solidität, Kraft, Eleganz
Die begehrenswerthesten Vorzüge eines reinen Piano-Tones finden ihre höchste Verkörperung in dem modernen
Chickering Piano.
Vertreten in Chicago nur von der
Clayton F. Summy Co.
220 Wabash Ave.
Pianos, jetzt gekauft, werden frei aufbewahrt für Weihnachts-Ablieferung.

Aufforderung.

Für die am 4. Februar 1855 geborene

Karoline Friederike Weller,
verehelichte Hämmerle,

welche am 19. August 1884 in Chicago in Nr. 555 North Halsted Str. gestorben ist, wird in ihrer Heimath Großbottwar in Württemberg ein Vermögen von 2000 M. verwaltet.

Die Verstorbene soll 2 Kinder hinterlassen haben, welche hiermit aufgefordert werden, sich zu melden und zu legitimiren, bei dem Bankhause

H. Claussenius & Co., Chicago.

Auktion! Auktion!
Wegen Aufgabe des Geschäfts werden alle Waaren des altbekannten
Uhrmachergeschäfts von Oswald Fulde
in den nächsten 30 Tagen verauktionirt und ausverkauft zum Kosten- und unter dem Kostenpreise, wozu ich hiermit das Publikum höflichst einlade.
Eine seltene Gelegenheit, um Weihnachts-Geschenk billig zu kaufen. Ergebenst,
OSWALD FULDE,
995 Milwaukee Ave., gerade über von Suh's Geschäft.—Nachmittags um 2 Uhr und Abends um 7 Uhr. 1dsa8

Nicht nothwendig zu zögern

in der Auswahl Eures Weihnachts-Pianos. Ihr könnt jetzt Eure Auswahl für die Feiertag-Ablieferung treffen aus mehr als

300 Kimball Pianos

einschließlich der neuesten Entwürfe in Gehäusen und nach dem Urtheil der Musik-Autoritäten den Besten.

Unsere speziellen Bargains

sind so gut für Feiertags-Gebrauch passend, daß sie prompte Aufmerksamkeit verdienen. Wir offeriren, bis verkauft, eine Anzahl Pianos, welche sorgfältig reparirt und durch unsere Sachverständigen abjustirt wurden.

W. W. KIMBALL CO.,
(Etablirt 1857.)
S.-W.-Ecke Wabash Ave. und Jackson Blvd.

Geo. Schleiffarth, deutscher Verkäufer.

Lokalbericht.

Konzert-Ankündigungen.

Eine Reihe von genußversprechenden Konzerten wird den hiesigen Musikfreunden zur Auswahl geboten.

Brahms' Symphonie Nr. 3 steht an der Spitze des Programms für die dieswöchigen Konzerte des Chicago-Orchesters. Das Werk trägt die Opuszahl 90. Meister Johannes hatte bereits 67 Werke, darunter auch das „Deutsche Requiem", komponirt, ehe er sich überhaupt an die Schaffung einer Symphonie heranwagte. Deshalb tragen seine vier derartigen Tonwerke auch ausnahmslos den Stempel künstlerischer Vollendung. Die Nr. 3 zeigt den Komponisten in seiner glücklichsten, frohesten Stimmung. Als eine „Apotheose des Friedens nach schwer errungenem Siege" wurde sie von einem Wiener Musikkenner gekennzeichnet, nachdem sie daselbst im Monat Dezember 1882 zum ersten Male aufgeführt worden war. Am 16. April 1897 wurde die nämliche herrliche Tonschöpfung im hiesigen „Auditorium" vom Symphonie-Orchester als eine musikalische Todtenfeier zu Ehren ihres Schöpfers zu Gehör gebracht; hatte doch am 3. April des nämlichen Jahres Johannes Brahms die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen. — „Wyssehrad" heißt die dritte der zwölf symphonischen Dichtungen, welche der Prager Tondichter Smetana unter dem Gesammttitel „Mein Vaterland" zu einer patriotisch-musikalischen Tonbilderreihe vereinigt hat. Zwei dieser Orchesterwerke, „Die Moldau" und „Aus Böhmens Flur und Hain", sind hier wiederholt von Theodor Thomas und seinen wackeren Musikern zu Gehör gebracht worden. Der Zauber romantischer Stimmung und die volle Farbenpracht des modernen Orchesters üben auch im „Wyssehrad" eine ebenso begeisternde, wie erhebende Wirkung auf die Hörer aus. „Wyssehrad" ist eine alte Felsenburg an der Donau. Die poetische Idee der Komposition gipfelt darin, daß Smetana einen alten Barden, der von langer Wanderfahrt aus fernen Ländern in die Heimath zurückgekehrt ist und nun wehmüthig zu der verlassenen Burg aufblickt, in die Saiten greifen läßt. Harfenarpeggien leiten die Komposition ein, Harfenakkorde tragen das langsame Hauptthema, das in kontrapunktistischer Ausarbeitung oft wiederkehrt. Alsdann verdrängen Trompetenfanfaren die ernsten Harfenklänge. Der Barde erschaut, der Erklärung zufolge, die Smetana zu seinen Lebzeiten noch selber von dem Werk gegeben hat, die stolze Vergangenheit der alten böhmischen Herzogsburg mit ihren Turniren und Kriegsgesängen. Im strahlenden Fortissimo des ganzen Orchesters schwingt sich ein national anklingendes Thema empor und sinkt darauf allmählich in das Largo des Anfanges zurück. Die Glanzzeit und den Verfall der Felsenburg hat Meister Smetana dadurch musikalisch illustrirt. — Die Abschnitte aus Wagners „Tannhäuser" wurden in der Reihenfolge und Anordnung, wie sie Theodor Thomas seinem Orchester für die dieswöchigen Konzerte einstudirt, hier noch nicht zu Gehör gebracht. Auch das Konzert für zwei Violinen des Altmeisters Bach dürfte hier kaum je zuvor gespielt worden sein; auf dem gesammten Repertoire des Thomas-Orchesters stand es noch nicht verzeichnet. Die norwegische Rhapsodie des französischen Komponisten Lalo ist ein eigenartiges Jagdvergnügen auf raffinirte Orchestereffekte, und als solches ebenfalls interessant. Mit dem Programm für die am nächsten Freitag Nachmittag und Samstag Abend im „Auditorium" stattfindenden Symphonie-Konzerte hat Theodor Thomas den hiesigen Musikfreunden wieder hohe musikalische Genüsse in Aussicht gestellt; in nachstehender Reihenfolge der einzelnen Nummern gelangt dasselbe zur Durchführung:

Symphonie Nr. 3, F-Dur, Op. 90..........Brahms
Allegro con brio, Andante, Poco Allegretto, Allegro
Konzert für zwei Violinen, D-Moll..........Bach
Vivace, Largo ma non tanto, Allegro.
(Solisten: L. Kramer und E. Bari.)
Symphonisches Gedicht, „Wyssehrad"......Smetana
Norwegische Rhapsodie..........Lalo
Selektion aus „Tannhäuser"..........Wagner

* * *

Der „Apollo Musical Club" eröffnet morgen Abend seine 29. Konzertsaison im „Auditorium" mit einer Aufführung von Mendelssohns „Paulus." Das Oratorium ist hier seit siebzehn Jahren nicht mehr gehört worden. Mendelssohn schrieb es im Alter von 26 Jahren während des Winters 1835 bis 1836 für den Cäcilien-Verein in Frankfurt am Main, doch fand die erste Aufführung am 22. Mai 1836 in Düsseldorf gelegentlich des dort abgehaltenen niederrheinischen Musikfestes statt. Nach einer Kürzung um sechszehn Nummern wurde es im Okt. des nämlichen Jahres in Frankfurt aufgeführt. Der Text ist aus Bibelstellen zusammengestellt, die sich auf das Martyrium des Heiligen Stephan und Paulus' Bekehrung beziehen. Der Hauptgedanke des Werkes ist auf die Verherrlichung des Christenthums gerichtet. Der aus vierhundert Stimmen bestehende gemischte Chor, das Chicagoer Orchester und die Solisten Effie Stewart, Sopran, Mabel Crawford, Alt, W. H. Rieger, Tenor, Julius Walker, Baß, werden unter der Leitung von Harrison M. Wild morgen Abend ihr Bestes versuchen, um eine gediegene Aufführung dieses herrlichen Tonwerkes zu ermöglichen.

* * *

Der „Chicago Mendelssohn Club" hat sich bekanntlich die Leistungen der besten deutschen Männergesangvereine zum Muster genommen. Im kunstgerechten, markigen Vortrag von Chorliedern hat er unter seinem bewährten Dirigenten während der letzten Jahre große Fortschritte gemacht. Seinen dieswinterlichen Konzerten darf man deshalb mit großen Erwartungen entgegensehen. Das erste derselben findet am nächsten Donnerstag Abend, den 6. Dezember, in der Zentral-Musikhalle statt; die beiden anderen wurden auf den 14. Februar und den 25. April festgesetzt. Als Solistin für das Eröffnungskonzert wurde die hier bereits bestens bekannte Sopransängerin Lillian Blauvelt gewonnen. Das Programm weist unter anderen Chorliedern auch die von hiesigen deutschen Gesangvereinen oft gesungenen „Am Altar der Wahrheit" von Mohr, sechs niederländische Volkslieder von Kremser, „Morgen" von Brüschweiler, „Erwacht, ihr Herren und Damen" von Mendelssohn, „Liebeslied" von Richard Strauß und das Walzerlied „Jugendleben" von Geibel auf. Für die nächstfolgenden Konzerte hat der Chorverein Mendelssohns „An die Künstler," Griegs „Landerkennung" und Krugs „Fingal" in Vorbereitung.

* * *

Frau Fannie Bloomfield-Zeisler, unsere berühmte einheimische Klaviervirtuosin, gibt den hiesigen Musikfreunden am nächsten Mittwoch in der Zentral-Musikhalle Gelegenheit, sie in ihrer weitentwickelten Künstlerschaft gelegentlich eines Klavierkonzertabends bewundern zu können, für den sie nachverzeichnetes Programm aufgestellt hat:

Sonate, Opus 111..........Beethoven
Lied ohne Worte, Opus 62, Nr. 6......Mendelssohn
Lied ohne Worte, Opus 67, Nr. 4..........Mendelssohn
„Horch, horch, die Lerche"..........Schubert
„Erlkönig"..........Schubert
„Warum?" Phantasiestück, Opus 12, Nr. 3..........Schumann
Impromptu, Opus 36..........Chopin
Mazurka, Opus 6 Nr. 1..........Chopin
Valse Caprice..........Rubinstein
Romance poetique..........Emil Liebling
Ballade, Opus 24..........Grieg
Caprice Espagnol, Opus 37..........Moszkowski

Nur in diesem Konzert und im dritten Beethovenkonzert des Chicago Orchesters wird Frau Bloomfield-Zeisler im Laufe dieses Winters in ihrer Heimathsstadt vor die Oeffentlichkeit treten.

* * *

Die Pianistin Teresa Carreno, deren phänomenale Künstlerschaft in allen größeren Städten Deutschlands und unlängst auch wieder in der Weltausstellungsstadt Paris anerkannt wurde, tritt am nächsten Donnerstag Nachmittag und am Montag der nächsten Woche Abends in der University-Halle des Studebaker-Gebäudes in zwei Klavier-Recitals öffentlich auf. Das Programm für den ersteren Konzertabend lautet wie folgt:

Phantasie in C-Moll..........Mozart
Sonate, Opus 31, Nr. 3..........Beethoven
Nocturne, Opus 62, Nr. 1..........Chopin
Barcarolle.
Etude in As.
Scherzo, Opus 31.
Phantasie in C-Dur..........Schumann
„Sei mir gegrüßt"..........Schubert-Liszt
„Du bist die Ruhe".
Ständchen von Shakespeare.
„Erlkönig".

* * *

Die Sängerin Frau Lillian French-Read, eine Schülerin von Georg Henschel in London, welche vor Kurzem ihre Gesangsstudien in Berlin unter Dr. Ernst Jedliczka und O. B. Boise beendigt hat und früher als Gesangssolistin des Chors der Baptistenkirche in Englewood bereits eine reiche Begabung bekundete, tritt nach ihrer Rückkehr aus Europa am nächsten Dienstag Abend in der University-Halle zum ersten Male hier wieder öffentlich auf. Schuberts „Wiegenlied," Schumanns „Waldesgespräch," Försters „Ich liebe Dich," Von Wickedes „Herzensfrühling," ferner Lieder von Gounod, Henschel, Nevin, Tschaikowsky und Frl. Chaminade wird Frau Lillian French-Read im Originaltext zum Vortrag bringen. Die Pianistin Frl. Carolyn Louise Willard, der ebenfalls ein bedeutender Ruf vorangeht, steht mit Beethovens Rondo „Der letzte Groschen," Schumanns „Faschingsschwank aus Wien," Brahms' „Intermezzo," Op. 117, Nr. 1, und Rhapsodie, Op. 79, Nr. 2, wie auch mit Moszkowskis „Im Herbst" und vier Chopin-Nummern auf dem Programme.

* * *

Marcella Sembrich, welche mit ihrer italienischen Opern-Gesellschaft, unter Leitung des hier ebenfalls wohlbekannten Dirigenten Bevignani, vor Kurzem in Berlin große Triumphe feierte, wird heute mit dem Dampfer „St. Louis" in New York erwartet. Ihr Auftreten in der hiesigen Zentral-Musikhalle wurde gestern von dem Impresario C. L. Graff auf den 25. Febr. festgesetzt.

* * *

Das Leipziger Philharmonische Orchester, unter Leitung seines namhaften Dirigenten Hans Winderstein, wird im nächsten Frühjahr eine Konzerttournee durch die größeren Städte der Ver. Staaten unternehmen. Das erste dieser Konzerte soll am 1. März zu New York, in der Carnegie-Halle, stattfinden.

* * *

Das Chicagoer Spiering-Quartett konzertirte im Laufe der vergangenen Woche in Atlanta, Ga., und in Memphis, Tenn., mit sensationellem Erfolge. Der nächste hiesige Kammermusikabend dieser vortrefflichen Musikvereinigung ist auf Dienstag, den 18. Dezember, in der University-Halle festgesetzt.

Der Doktor lachte,

aber die Frau war erschreckt.

Ein Arzt von Columbus, Ga., machte sich ein bischen lustig über eine Dame, die behauptete sie habe Herzleiden.

Das Leiden entstand thatsächlich durch die Wirkung des Kaffeetrinkens, und ihre Nerven waren so angegriffen, daß sie Symptome von Herzleiden hatte. Dies gilt für tausende von Leuten, die schlimm von dem Kaffein im Kaffee zu leiden haben, und es wird zugegeben, daß wenn die Wirkung lange dauert, wirkliches Herzleiden eintritt.

Die oben erwähnte Dame ist Frau C. B. Irvin, 1010 B Straße, East Highland, Columbus, Ga. Sie sagt: „Seit einer Reihe von Jahren wurde meine Gesundheit immer schlechter, und ich glaubte, daß der Kaffee mich schädigte, aber ich konnte ihn nicht aufgeben. Mein Herz machte mir so viel Beschwerden, daß ich wenig oder gar nichts thun konnte, was Anstrengung erforderte. Beinahe jeden Tag hatte ich fürchterliche nervöse Kopfschmerzen, und ich war äußerst nervös, litt an Unverdaulichkeit und war schlimm verstopft. Der Arzt lachte über meine Idee des Herzleidens, wußte aber, daß ich mich in einem schlimmen Zustand befand. Schließlich wurde ich veranlaßt, mit Kaffee aufzuhören und Postum Food Kaffee zu trinken. Dies war vor ungefähr vier Monaten, und die Aenderung war wunderbar. Ich fühle wie ein neuer Mensch. Mein Herz plagt mich überhaupt nicht mehr, und mein Magen und meine Nerven haben sich entschieden gebessert. Mein Kopf schmerzt mich nicht mehr, wie früher, außerdem ist mein Stuhlgang regelmäßig ohne Abführmittel oder Medizin irgendwelcher Art.

„Ich kann meine Dankbarkeit nicht genug ausdrücken für die Linderung meiner Leiden, hervorgerufen durch Kaffee, und ich kann dem Postum nicht genug danken."

Noch nicht aufgeklärt.

Kapitän O'Neill von der Ost Chicago Ave.-Polizeistation erklärte gestern, daß seine Leute eifrig auf Jas. Shearin fahnden, und daß kein politischer Einfluß — wie behauptet worden sei — diesen vor Verhaftung schützen werde. Die Polizei ist davon überzeugt, daß Shearin und Felix Sharkey an der Schießaffaire betheiligt waren, die sich am Mittwoch in der Wirthschaft von August Stein, an N. Clark Str., zutrug. Sharkey wurde gestern Richter Kersten vorgeführt, der ihn aber entließ, da nicht bewiesen worden sei, daß Sharkey einen der Schüsse abgegeben habe. Der Schankkellner William Benzing, welcher dem Richter ebenfalls vorgeführt wurde, erklärte, nicht zu wissen, wer geschossen habe, da er sich schon bei den ersten Schüssen hinter dem Schanktisch versteckt habe.

Einstweilen entlassen.

Richter Dunne ordnete gestern die Entlassung von Frau Margaret Greenwood aus dem Irrenhaus zu Elgin an, wohin sie im November vorigen Jahres aus Freeport, Stephenson County, geschickt worden war. Frau Annie Jones, eine Schwester von Frau Greenwood, hatte ein Habeas Corpus-Verfahren angestrengt, welches damit begründet wurde, daß Frau Greenwood nach der Anstalt gesandt worden sei, ohne vorher von einer Jury auf ihren geistigen Zustand hin untersucht worden zu sein. Die Kranke befindet sich zur Zeit im Detention-Hospital und wird demnächst dem Countygericht vorgeführt und in demselben auf ihren Geisteszustand hin untersucht werden.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen im Betrage von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Grundstück 185 Plymouth Pl., 20×100, Anna M. Dittes an Charles S. Miller, $20,000.
Grundstück 177 Plymouth Pl., 20×100, B. Pollak an Charles S. Miller, $18,000.
Huron Str., 261 F. westl. von Western Ave., 24×123, H. C. Hurbold u. A. an Berndt M. Melby, $1050.
Grundstücke 406 und 408 Milwaukee Ave., 50×120, Goethe-Loge 329, I. O. O. F., an John Ott u. A., $16,000.
Auers Ave., 150 F. südl. von 18. Str., 25×116, und anderes Grundeigenthum, J. J. Pratt an Jos. F. Pratt, $1500.
18. Str., 72 F. östl. von Wood Str., 24×125, A. Simon an Katerina Simon, $3000.
18. Pl., 213 F. westl. von Throop Str., 24×124, F. Kratochvil an John Kratochvil, $3000.
22. Pl., 174 F. westl. von Wood Str., 24×100, E. Moore an Kate Rosnan, $1100.
Milwaukee Ave., 300 F. südöstl. von Drake Ave., 25×125, A. Mikkelson an M. Kazmierski, $1100.
Beacon Str., 104 F. südl. von Leland Ave., 50×156, A. H. Jennings u. A. an C. M. Mulford, jr., $3500.
Thomas Str., 57 F. westl. von Rockwell Str., 25×120, Nachlaß von F. Poggendorf an Laura Poggendorf, $1100.
Park Ave., 190 F. östl. von Paulina Str., 20×131¼, Rebecca K. O'Neill u. A. durch M. in C. an Bertha Schmid, $5750.

Schadenersatzprozesse.

Frau Esther Irael, die an der Ecke von 12. Str. und Marshfield Avenue wohnt, hat das Chicago College of Dental Surgery im Kreisgericht auf Schadenersatz im Betrage von $10,000 verklagt. Sie behauptet, daß sie sich bei einer Operation in der Klinik dieser Lehranstalt Blutvergiftung zuzog und infolge dessen erblindete. Dadurch werde es ihr unmöglich gemacht, ihre Familie zu ernähren.

Die Stadt ist von Richter Baker zur Zahlung von $650 an Hugh McCourt verurtheilt worden, der auf einem schadhaften Bürgersteige ein Bein brach.

Marktbericht.

Chicago, den 2. Dezember 1900.

Getreide.

Weizen — Dezember	$0.70
Januar	0.70¼
Februar	0.71¼
Mais — Dezember	0.35¾
Januar	0.34¾
Mai	0.36
Hafer — Dezember	0.21¼
Januar	0.21¼
Mai	0.23¾

Baarpreise — Weizen, 66—73c; Mais, 34½—36c; Hafer 22—27c; Gerste 37—58c; Roggen 45¾—49c; Flachssamen $1.58½—$1.61; Timothy Kleesamen $4.80 per 100 Pfund; Heu, $5.00—$14.00 per Tonne.

Provisionen.

Schmalz — Dezember	$6.97½
Januar	6.72½
Mai	6.82½
Rippchen — Dezember	6.30
Januar	6.17½
Mai	6.25

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden.

Aepfel, gedörrte	$0.05 —0.06
Pfirsiche, gedörrte	0.06 —0.08
Aprikosen	0.08½—0.09
Heidelbeeren	0.06 —0.07
Himbeeren	0.19 —0.20
Rosinen — Muskateller	0.08 —0.10
London Layers, per Kiste	1.50
Zantener Kurranten	0.13 —0.15
Zitronenschalen	0.11
Terragona Mandeln	0.16½
Brasilianische Nüsse	0.11½—0.12
Erdnüsse (Tennessee'er)	0.05

Spezereien.

Zucker — der Hut, 100 Pfund	6.15
Staubzucker, 100 Pfund	5.85
Speisezucker, 100 Pfund	5.60
Würfelzucker, 100 Pfund	5.90
Konditors' A, 100 Pfund	5.55
„O. A.", 100 Pfund	5.40
Thee — Young Hyson	0.25 —0.55
Imperial	0.30 —0.42
Gunpowder	0.28 —0.50
Moyenne	0.67 —0.72
Japan	0.39 —0.44
Oolong	0.26 —0.70
Kaffee — Bester Rio	0.11 —0.17
Geringere Sorten Rio	0.08 —0.12
Maracaibo	0.11 —0.13
O. G. Java	0.26 —0.30
Mokka	0.23
Reis — Louisiana	0.05 —0.07½
Carolina	0.05½—0.07½
Java	0.05½—0.06
Japan	0.05½—0.07½

Fische.

Weißfische, 100 Pfund	7.50
California Lachs	13.00
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	6.00
Holländische Häringe, frische, Fäßchen	0.75 —0.85
Labrador Häringe, per Faß	6.50

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.30 —5.80
Stiere mittlerer Größe	4.80 —5.25
Stiere von 1200 bis 1150 Pfund	4.35 —4.70
Stiere von 800 bis 1150 Pfund	3.30 —4.35
Bullen	2.10 —4.35
Kälber	2.00 —5.50
Kühe und Färsen	2.50 —4.65
Texanische Stiere	4.10 —4.85
Schweine	4.50 —4.85
Schafe	3.65 —4.25
Lämmer	3.00 —5.50

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 54,177 Rinder, 2,105 Kälber, 190,491 Schweine, 55,669 Schafe. Von hier verschickt wurden: 18,040 Rinder, 325 Kälber, 22,997 Schweine, 14,972 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—	
Creameries — Extras	$ 0.23
Erste Qualität	0.20 —0.21
Zweite Qualität	0.16 —0.18
Dairies — Extras	0.21
Kochbutter	0.12½—0.13½
Käse—	
Twins	0.06 —0.10
Cheddars	0.09½—0.10
Young Americans	0.07 —0.10¼
Brick	0.06 —0.10¼
Limburger	0.06 —0.10¼
Schweizer	0.08 —0.13
Eier—	
per Dutzend	0.20 —0.24
Bohnen—	
Per Sack	1.70 —2.40
Geflügel, für die Küche hergerichtet—	
Truthühner, per Pfund	0.08½—0.09
Hühner, per Pfund	0.06½—0.07
Springs, per Pfund	0.08¼
Enten, per Pfund	0.08 —0.08¼
Gänse, per Pfund	0.06 —0.08
Lebendes Geflügel—	
Truthühner, per Pfund	0.06
Hühner, per Pfund	0.06½—0.07
Springs, per Pfund	0.07
Enten, per Pfund	0.07½
Gänse, per Dutzend	6.00 —6.25
Kalbfleisch—	
Per Pfund	0.05 —0.08
Frische Fische—	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.12½
Zander, per Pfund	0.06 —0.07
Hechte, per Pfund	0.04 —0.05
Frische Früchte—	
Apfelsinen, per Kiste	2.75 —7.00
Heidelbeeren, per Kiste	1.25 —1.50
Blaubeeren, 16 Quarts	1.50 —1.75
Himbeeren, 16 Quarts	1.25
Pfirsiche, per Korb	0.20 —0.40
Johannisbeeren, 16 Quarts	1.25 —1.25
Aepfel, frische, per Faß	1.75 —4.00
Birnen, per Faß	1.75 —3.25
Pflaumen, 4 Körbe	0.75 —1.00
Zitronen, per Kiste	0.50 —3.50
Bananen, per Bündel	0.50 —1.50
Gemüse—	
Kartoffeln, per Bushel	0.38 —0.44
Tomaten, per Kiste	0.50 —1.00
Zwiebeln, per Dutzend Bündel	0.60 —0.90
Gurken, per Dutzend	0.50 —0.75
Kohl, per Hundert	5.00 —6.00
Salat, per Kiste	0.40 —0.50
Mohrrüben, per 1½ Bushel	0.25 —0.30
Sellerie, per Kiste	0.45 —0.60
Rüben, per Kiste	1.00 —1.25
Radieschen, per Bündchen	0.02 —0.06
Spinat, per Faß	0.30 —0.40
Grüne Erbsen	0.75

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Albert W. Johnson, Martha S. Swanson, 27, 26.
Morton H. Luce, Julia T. Kreß, 23, 22.
Julius Parth, Margarethe Richer, 45, 34.
F. W. Albert Schweitzer, Emma Schmidt, 22, 21.
John Galten, Maria Kunkelmor, 40, 47.
Bernhard F. Koenig, Dora Koch, 33, 27.
Ibugi Lavasso, Caterina Ciaro, 30, 27.
Elmer Jewett, May Perry, 34, 25.
John Kizenski, Johanna Mormont, 38, 39.
John Kacena, Agnieska Nosek, 36, 23.
Otto Wordelman, Sophie Markly, 24, 24.
Olaf Swanson, Mollie Strom, 27, 24.
Edward Morgan, Marie E. Schmidt, 30, 18.
Ernst A. Melchior, Amanda Toz, 27, 26.
Frank Granzow, Mandy Behlke, 26, 21.
Otto Pertsch, Anna Atkbit, 47, 23.
Louis Gitlen, Bertha Mirkin, 35, 20.
Carl Patti, Elizabeth Mai, 49, 42.
Edward Kubner, Mary E. Walter, 21, 22.
Louis Miller, Sarah Blumberg, 27, 20.
William F. Brandt, Minna J. Geschke, 25, 20.
Allan Jarl, Olga M. Johnson, 28, 28.
Herbert A. Price, Mabel Gerdes, 21, 19.
Frank Wolf, Annie Kellner, 24, 21.
Peter J. Gullberg, Edith Hosberg, 37, 28.
Ernest Doll, Mary Krubeck, 21, 21.
Matthew W. Walsh, Catherine Powers, 35, 30.
Henry Itzig, Bessie Davis, 24, 19.
Owen B. Shafer, Minnie Sampson, 32, 20.
John K. Rathbun, Amanda L. Theesse.

Todesfälle.

Nachstehend folgen die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Wetzel, Christoph, 60 J., 378 Cleveland Ave.
Eichmann, William, 47 J., 3745 Center Ave.
Pollak, Stella, 24 J., 3601 Vincennes Ave.
Benedict, James C., 71 J., 839 Warren Ave.
Kuhn, Mary, 44 J., 5857 State Str.
Jamke, Johanna, 38 J., 600 45. Pl.
Meeker, Clara, 53 J., 1624 Filmore Str.
Friedlander, Morris, 17 J., 546 Cleveland Ave.
Senzelbalt, Louisa, 41 J., 5703 Ontario Str.
Heertel, Benjamin, 29 J., 893 W. 13. Str.
Wedeles, Celia, 75 J., 4930 Ellis Ave.
Kuhagen, Louisa, 41 J., 688 W. 20. Str.
Gohl, Mary, 72 J., 384 Irving Ave.
Schmitt, Michael, 33 J., 473 Wells Str.
Gast, Ludwig, 63 J., 91 Edgemont Ave.
Freese, Herma, 45 J., 1256 Western Ave.
Bleiß, William, 60 J., 466 Campbell Ave.

Ein- und Zwei-Cent-Notions. 2. Floor.

1c Aluminium Fingerhüte, 6 für 1c. „Hump" Haken und Oesen, 4 Dutzend für 1c. Gute Näh-Seide, per Spule, 1c. Englische Gold-Eye-Nadeln, 4 Papiere für 1c. Velveteen Rock-Einfassung, die Yard 1c.

2c „Superior" 500 Yard Spulen Cotton, die Spule zu 2c. Capital Sicherheits-Nadeln, das Dutzend 2c. Rainsook Gummi befütterte und Stockinet Kleider Shields, das Paar zu 2c. Milward's Nadeln, ein Papier zu 2c. Velveteen Rock-Einfassung, 4-Yard-Stücke für 2c. Kid Curlers, gute Qualität, das Dtz.

Pelz-Collarettes. Haupt-Floor.

500 feine Electric Seal Collarettes, Lange Tabs, Astrachan Joch, 6 Schwänze, Seide befüttert.......$1.98
200 Near Seal Collarettes, Astrachan Joch, Seide befüttert, zu nur.......$2.69
500 franz. Seal Collarettes, Seide befüttert, nur.......$1.39

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Zweite Woche des Heilprin-Lager-Verkaufs.

Morgen beginnt die zweite Woche des größten Cloak-Verkaufs am Record. Das Lager von L. Heilprin & Co., „König der Suitmacher", eingeschätzt zu $35,000.00, umfaßt etwa 15,000 Kleidungsstücke, alle von ihnen hergestellt nach der neuesten Mode von geschickten Schneidern. An den folgenden Artikeln garantiren wir eine Ersparniß von der Hälfte bis zu zwei Dritteln. Umänderungen frei.

$1.98 für schwarze Kersey und Melton Damen-Jackets, einige mit eingelegten Sammet-Kragen, — andere mit hohen Sturm-Kragen, wieder andere durchweg mit Satin Romine befüttert, Box Fronts, neue Rücken — Heilprin's Wholesale-Preis war $2.75 und $3.00.

$2.39 für Damen-Jackets, gemacht von schwerem reinwollenem Melton, Beaver und Boucle-Tuch, durchweg mit guter Qualität Seiden-Serge befüttert, volle Größen-Rangirung bis zu 46 Brust-Maß, in blauen und schwarzen Farben — Heilprin's Wholesale-Preis war $3.25 und $3.50.

$3.98 für Damen-Jackets, gemacht von schweren reinwollenen Kerseys, in Blau, Schwarz und Lohfarbe, eingelegter Sammet-Kragen, ganz befüttert mit guter Qualität Seide-Serge, volle Größen-Rangirung — Heilprin's Wholesale-Preis war $5.00 — nur 250 Jackets in dieser Partie.

$4.98 für Damen-Jackets, gemacht von englischem Kersey, Meltons und Cheviots, durchweg gefüttert mit Skinner Satin oder Taffeta-Seide, gemacht in den allerneuesten Mustern, mit Coat- oder Sturm-Kragen; all die neuesten Schattirungen und volle Größen-Rangirung — Heilprin's Wholesale-Preise waren $6.00, $7.00 und $8.50.

$6.98 für Damen-Jackets, eine sehr schöne Sammlung von den allerneuesten Mustern der Saison; 2000 Jackets in dieser Partie gemacht von feinen englischen Kersey's, Broadcloths, Cheviots, befüttert mit garantirtem Skinner Satin-Futter — einige $18.50 werth.

„Walking-Skirts" beinahe verschenkt.
98c für Ausgehe-Röcke für Damen — gemacht von Satinet-Tuch, unten mit Reihen von Steppereien, Schooßnähte, alle Längen, zu 98c.

$4.98 für lange Newmarkets für Damen, in Lohfarbe, Braun und Schwarz, einige mit Seide befüttert, und besetzt mit Bias Strips von Kersey.

$4.98 für Heilprin's schneidergemachte Suits für „Next to Nothing" — $4.98 für schneidergemachte Damen-Suits, gemacht in den allerneuesten fest anschließenden Fly Front Mustern, von reinwollenen Venetians, Serges und Covert-Tuchen, die Jackets sind mit Seide befüttert, die Röcke mit Percaline, „Flare Bottom" — kein einziger Suit in der Partie weniger werth als $8 und einige sogar $15.

$1.29 für Kinder-Jackets — gemacht von schwerem Satinet-Tuch, großer Matrosen-Kragen, garnirt mit Braid, Größen von 4 bis 14 Jahren.— werth $2.25.

$2.98 für Kinder-Jackets, gemacht von 2-Tone Boucle-Cheviots, Kerseys und Box Tuchen, große Matrosen-Kragen, sehr schön Braided in den allerneuesten Mustern, einige mit losen Rücken, andere Appliqued mit Tuch — volle Größen-Rangirung — werth bis zu $7.00.

$3.98 für Box Coats, Automobil und Coats mit losem Rücken, für Mädchen von 4 bis 14 Jahren — gemacht von den allerbesten Tuchen in den allerneuesten Mustern — rothe, braune, blaue und Lohfarben — zu $7.98, $6.98, $5.98 und $3.98 — Heilprin's Wholesale-Preis war mehr als das Doppelte.

$6.98 für Seide befütterte Damen Suits, der Rock und das Jacket sind mit guter Qualität Taffeta-Seide befüttert, gemacht von reinwollenen Cheviots und Serges — nur 50 Suits in dieser Partie — werth bis zu $25.

Muster-Schmucksachen im Werth von $10,000

Feine importirte Waaren und handgemachte selteneNovitäten in echtem und nachgeahmten Elfenbein, Cameos, Gun Metal, Lava, Mosaic, silberne Filigree Stücke, Ringe, Ohrringe, Broschen, u. s. w., echtes Bernstein, Enamel, echte Garnets, Crystals, Amethysts, Turquois, Perlen und andere Juwelen, welche wir zu 50c am Dollar verkaufen werden.

Indem wir unsere Facilitäten für Auslage dieser Waaren für die Feiertags-Saison verdoppelten hoffen wir genügend Raum zur Auswahl von Weihnachts-Geschenken zu schaffen und jedem Käufer von 20% bis 30% zu sparen. Das Folgende ist eine genaue Liste von den Muster-Lagern, die oben erwähnt sind:

Silberne Filigree Novitäten für Juwelen Cabinette, solche als Miniature Stühle, Rockers, Sofas, Kutschen, Vogelbauer, Schreibpulte und viele andere Zeichnungen, zu
69c, 89c, 98c, $1.19, $1.29, $1.48 bis $3.98.

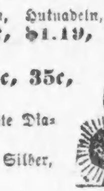
Sterling und Silberne Filigree Ohrringe, Broschen, Stecknadeln, Armbänder, Hutnadeln, Aermelknöpfe, Portemonaies, Lorgnette-Ketten, Fancy Bon-Bon Löffel, u. s. w.
15c, 19c, 25c, 35c, 39c, 48c, 69c, 98c bis $2.48.

Gunmetal Cigarren-Taschen, Streichholzbehälter, Federmesser, Bleifedern, Cigarren-Cutters, u.s.w.
19c, 25c, 35c, 39c, 48c, 69c, 79c, 89c, 98c aufwärts bis $4.98.

Cameo, Mosaic und handbemalte enamellirte Broschen, Ohrringe, Stecknadeln, Hutnadeln, Knöpfe, Bon-Bon Löffeln, und viele andere Artikel, zu **48c, 69c, 79c, 89c, $1.19, $1.48, $1.69 aufwärts bis $4.98.**

Echte Garnet und Bernstein Juwelen von jeder Sorte zu **15c, 19c, 25c, 35c, 48c, 69c, 89c, 98c, $1.19 aufw. bis $3 98.**

Feinste Qualität importirte Rhinestein Juwelen, eingesetzt wie echte Diamanten—jeder Artikel ein Bargain.
Großes Assortement von Rosaries, in echtem Stein und echtem Silber, und noch eine Partie von billigeren Sorten—alle Bargains.



Porzellanwaaren, Lampen und Bric-a-Brac.

Sechster Floor.

Parlor Lampen, hübsch dekorirt und Tinted, vollständig mit dazu passender Kugel, ein Bargain zu **49c**
Porzellan Rasir-Tassen — hübsch dekorirt und Gold Stippled, gute 25c Werthe **9c**
Carlsbad Porzellan Kaffee-Tassen und Untertassen, Handbemalt und mit goldenem Rand, 25c Werthe, das Paar **9c**
Porzellan Cream Pitchers, eine endlose Varietät von Shapes und Dekorationen, werth bis zu 25c, Eure Auswahl, Jeder **8c**
Oesterreichische Porzellan Frucht-Teller, Fancy Scalloped, mit nettem vergoldetem Band, 10c Werthe, Jedes **5c**
Dekorirte Porzellan Zahnstocher-Hälter, 10c Werthe **5c**
3,000 Dutzend dünne Flint Blown Tisch-Gläser, mit schönen eingravirten Rande, werth 75c das Dutzend, Montag Jedes **3c**
Weiße Porzellan Tassen und Untertassen, Fancy Facon, das Paar **3c**
Weiße Porzellan Teller, einschließend große Diner-Teller, Frühstücks-Teller, Thee-Teller und Pie-Teller, zu 4c, 3c und **2c**
Uebersieht nicht unsere neu arrangirte Bargain-Tische, enthaltend ein sehr vollständiges und ausgewähltes Lager von Allem in Fancy Porzellan, Bisque-Figuren, Vasen, Bric-a-Brac, u. s. w. zu $1.50, $1.25, $1.00 75c, 50c, 25c, 15c und **10c**

Unser Schuh-Department.

Führer in niedrigen Preisen.

Zur Beleuchtung dieses offeriren wir morgen einen speziellen Einkauf von 1300 Flaschen von Holladay's Marvel Schuh-Polish, zu einem Preise, von dem nie zuvor gehört wurde. Einige Geschäftshäuser verkaufen diese Polish zu 25c — andere offeriren sie als spezielle Einführung zu 12½c die Flasche oder 2 Flaschen für 25c. Wir verkaufen sie am Montag (soviel Ihr wollt), die Flasche zu..... **5c**

Andere Spezialitäten.

Filz-Slippers für Frauen, Mädchen und Kinder, auch Filz-Juliets für dieselben, von unseren Nachbarn zu 39c und 45c das Paar verkauft — unser Preis ist..... **19c**
Sample Schuhe für Damen, gemacht von Dongola Vici Kid — alle Größen — billig für $1.50, $2.00 und $2.50 — unser Preis $1.29, 69c und..... **49c**
Kleine rothe Schulhaus-Schuhe für Mädchen, Kinder und kleine Knaben, alle Größen — werden überall zu $1.50 und $2.00 das Paar verkauft— nur..... **98c**
Sample Schuhe für Mädchen und Kinder, werth $1.25— zu..... **49c**
Speziell.— 500 Paar Sample Schuhe für Männer, gemacht von einem der führenden Fabrikanten Chicago's — der Name ist in jedes Paar eingestempelt — dieselben kommen in Satin und Wax Calf, Goodyear „welt"-Sohlen, und wurden in der ganzen Stadt für $3.00 das Paar verkauft — Montag nur..... **1.29**

Gute Grocery-Waaren billig.

Pillsbury's bestes XXXX Patent Mehl, ⅛-Faß Säcke **$1.10**
Golden crown bestes XXXX Patent Mehl, pro Faß **$4.40**
Monopol No. California Schinken, pro Pfund **7c**
Fairbank's Cottolene, kleine Sorte Eimer **21c**
Spezieller Java und Mocha Kaffee—4½ Pfund für $1.00; pro Pfund **23c**
Ausgewählter Java und Mocha Kaffee—4½ Pfund für $1.00; pro Pfund **25c**
Fancy Santos Kaffee—7½ Pfund $1; pro Pfund **14c**
White Navy Marke Fancy Zucker-Korn—Dutzend 90c; pro Kanne **8c**
Ausgewählte gelbe Tisch-Pfirsiche, 3-Pfund Kannen, 2 Kannen für **25c**
Standard Marke grüne Gages und Egg Plums— pro 3-Pfund Kanne **13c**
Fancy MaineSuccotash, pro 2-Pfund Kanne **12c**
Reines Buchweizen Mehl, 5 Pfund für **15c**
Bestes Rolled Oats, 5 Pfund für **7c**
Aunte Jemima Pfannkuchen-Mehl, Packet **8c**
City Soda Crackers, Packet **7c**
Granulirter Zucker, 18½ Pfund $1.00; Pfund **5½c**
Cube Stück-Zucker— pro Pfund **5¾c**
Fancy Santa Clara Pflaumen— pro Pfund 10c, 7c und **5c**
Feinste Muskatel Rosinen— pro Pfund **10c**
Fancy gedunstete Aprikosen, pro Pfund **12c**
Ausgewählte saamenlose Rosinen, pro Packet **10c**
Dixie feinster New Orleans Molasses, Gallone 65c; ½-Gallone **35c**
White Clover Extra Fancy Zucker-Drip Tisch-Sirup— Gall. 59c; ½-Gallone **30c**
XXXX Ginger Snaps— Pfund **5c**
Fairbank's Chicago Family Seife, 10 Stücke für **39c**
Fairbank's Fairy Seife, für das Toiletten- und Badezimmer, 5 Stücke für **14c**

Weihnachts-Sachen: Positiv das größte Assortiment zu den niedrigsten Preisen.

Wir sind nun bereit Eure Aufträge in Spielwaaren, Puppen, Spiele, Bücher, Albums, Toilet-Kistchen, Kragen- und Manschetten, Taschentücher und Handschuhe, Halstrachten, Arbeits- und Schmucksachen-Kistchen, Parafüm, Baum-Verzierungen, Bilder-Rahmen, Artikel für Raucher, Kalenders u. s. w., entgegenzunehmen. — Eine große Auswahl von prachtvollen und nützlichen Sachen, passend für Festtags-Geschenke.

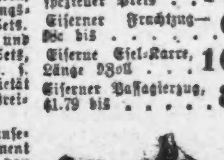
Banken wie Bild . . . 59c
Küchen-Sets, Oefen, Bell-Toys, Geldschränke, Sparbanken, Britania Thee-Sets, Kegeln, Hörner, Harmonikas, Zithern, Trommeln, Ueberraschungs-Schachteln, Möblirte Sets, Boote, Spiele, Bilder- und Baublöcke, Porzellan Thee-Sets, Mechanische Spielwaaren, u. s. w.—in einer großen Varietät und zu speziell niedrigen Preisen.

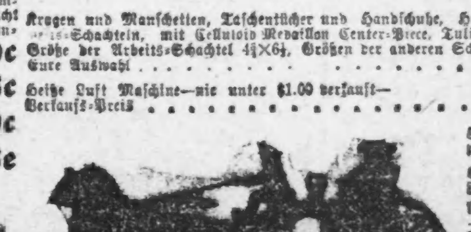
Ring-Tose—ein sehr populäres Spiel . . **18c**
Universal Wasch-Set, 5 Stücke . . **15c**
Wiegen—weiß, blau und Pink—Größe 7 bei 15 Zoll **8c**
Spezieller Verkauf von 7,000 einer feinen Ausgabe von „Handy Volume Classics," 16 mo.—ein Bargain für den Montags Verkauf der es werth ist nach demselben zu kommen—nicht mehr als 10 an jeden Kunden— spezieller Preis . . **10c**
Eiserner Frachtzug— 98c bis **6c**
Eiserne Esel-Karre, Länge 9 Zoll . . . **10c**
Eiserner Passagierzug, $1.79 bis **8c**

Handwerkskasten, das dauerhafte Fabrikat—zu von 22c bis $2.69

Handschuh- und Taschentücher-Sets— sehr anziehende Zeichnungen— pro Set **25c**
Kragen und Manschetten, Taschentücher und Handschuhe, Halstrachten, Juwelen und Arbeits-Schachteln, mit Celluloid Medaillon Center-Piece, Tulip Zeichnung, embossirter Rand, Größe der Arbeits-Schachtel 4¾×6¾, Größen der anderen Schachteln wie gewünscht— Eure Auswahl **38c**
Heiße Luft Maschine—nie unter $1.00 verkauft— Verkaufs-Preis **75c**

Eine große Anziehung in unserem Spielwaaren-Departement ist unser großer Verkauf von Baum-Ornamenten zu ⅓ des regulären Preises—die 10c Waaren zum Verkauf zu **5c**
Andere von 1c aufwärts.





Spiel-Graphaphone **98c**
Ausschlagender Esel **22c**
Porzellan Thee-Sets—23 Stücke—Veilchen und vergoldete Dekorationen **75c**
Andere von 5c aufwärts.
Knaben Druck-Presse **59c**

Mother Goose Series—Größe 8×10—64 Seiten— Lithographischer Deckel—illustrirt auf jeder Seite — Tuch-Rücken — nur **10c**
Bilder- und Geschichts-Bücher aufwärts von **1c**
Father Goose Bücher **59c**
Puppen— 15zölliger Glace-Bauch— Locken— Schuhe und Strümpfe **15c**

American Beauty und Kestner Glace-Leib Puppen— in allen Größen—einzel und doppelte Gelenke—zu 25c, 33c, 38c, 45c, 59c, 69c, 75c, 89c, 98c, $1.25, $1.48, $1.75, $1.95, $2.25, $2.45, $2.69 $2.98 und **$3 25**
Majestic Puppen—durch die ganze Welt wegen ihrer Schönheit berühmt—wir haben dieselben in allen Größen—die 30zölligen zu **$5.25**
Große und kleine Sorten im Preise gleich niedrig.

Gekleidete Puppen—17 Zoll lang—Schuhe und Strümpfe—Plattirtes Kleid dazu passend mit Hut—nur **22c**
Die populären Liliput gekleideten Puppen—gekleidet nach der neuesten Mode—zu von 25c bis **4.98**
Kid Body Puppen—französische Gelenke—17 Zoll lang-genähte Perrücke, Schuhe und Strümpfe, jede **59c**
Das 20. Jahrhundert „Ball-Bearing" Reibungskraft Automobile, Lokomotive und Expreß-Wagen — Längen 11, 13½ und 15 Zoll — das Stück zu **98c**

Laden Abends offen, beginnend Samstag, den 8. Dezember.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers. — Heute: Deutsche Vorstellung.
Illinois. — „Sweet Nell of Old Drury".
Studebaker. — Verdis „Troubadour".
Grand Opera House. — „Becky Sharp".
McVickers. — „In Old Kentucky".
Great Northern. — „A Free Lance".
Dearborn. — „The Burgomaster".
Hopkins. — „Nell Gwyn".
Alhambra. — „Reaping the Whirlwind".
Bijou. — „Chattanooga".
Academy. — „Midnight in Chinatown".
Rienzi. — Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage: Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (503).

Von C. L. Scharien, Chicago.

Zum Klondike trieb ihn das Verlangen,
Als Ganzes zu suchen dort sein Glück;
Die Seinen ließ in schwerem Bangen
Hier in Chicago er zurück.
Mit — eins — beladen, nach zwei Jahren,
Kam wieder er aus eis'gem Land.
Da mußte er den Schmerz erfahren,
Daß er das letzte Paar nur fand.

Buchstabenräthsel (504).

Von „Hannis", Davenport, Ja.

Auf weitem Meer, auf hoher See,
Sieht Du es stets mit einem „W".
Es ist ein braver Handwerksmann,
Der mit 'nem „K" es brauchen kann;
Mit „Z" ist es, o Schreck! o Graus!
Ein böser Ort, im finstern Haus.
Ohn' Kopf war es in früh'rer Zeit
Etwas zum messen, hilfsbereit.

Buchstabenräthsel (505).

Von P. Andersen, Chicago.

Den Ersten hat die Kammer,
Doch hat ihn nicht das Haus;
Der Zweite fehlt im Jammer
Doch nicht im Freudenschmaus;
Der Dritte ist im Steine,
Doch nicht im Diamant;
Der Vierte steckt im Haine,
Doch nicht im Ackerland;
Der Fünfte fehlt im Glanze,
Doch nicht im Kerzenlicht,
Und wiegst Du Dich im Tanze,
Fehlt Dir das Ganze nicht.

Kreuzräthsel (506).

Beitrag von Otto Kaden, Milwaukee, Wis.

1 2
3 4

1 2 Ein Dorfbeamter.
3 4 Ein männlicher Vorname.
3 Ein Säugethier.
3 2 Ein Arbeitsgeräth oder Maschinentheil.
1 4 Ein Körpertheil.
2 4 Ein Ausruf.
4 Ein Fluß in Spanien.

Quadraträthsel (507).

Beitrag von F. C. Pich, Chicago.

A	A	B	E
E	E	E	M
T	T	T	T
T	R	R	U

Die Buchstaben in dem Quadrat sind so zu ordnen, daß sie von links nach rechts und von oben nach unten gelesen nennen:

1. Ein Eigenschaftswort.
2. Ein Bindewort.
3. Ein Wort für Spitze.
4. Das soll man immer sein!

Bilderräthsel (508).

Von George Rüdiger, Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Füllräthsel.

Von Sigmund Freund, Chicago.

F . . . . e
F . . . . . e
F . . . . . e

Drei beliebte Dinge, die in der Welt schon viel Heil und Unheil gestiftet haben.

(2.) Gleichklang.

Eingeschickt von J. E. Moser, Chicago.

In geschickter Künstlerhand
Macht er schöne Sachen;
Als ein ungeschickter Mensch
Läßt er alles mit sich machen.

(6.) Räthsel.

Eingeschickt von Frau Louise Keitel, Chicago.

Beinah' hat man mich schon vergessen,
Wie ich, obgleich mein Dasein hohl und leer,
Hab' einst getreulich Wein gemessen —
Gab niemals minder oder mehr. —
Bin zeitgemäß modern jetzt auch,
Hab' übernommen neue Pflicht;
Wo elektrisch' Kraft ist im Gebrauch
Geb' ich ihr Maß und irre nicht.
Leg' nach in mich hinein ein Ei,
Bin ich verwandt Dir noch sogleich;
Du siehst mich lieber reich und frei,
Und hoffst dann, Du wirst auch einst reich.

(5.) Füllräthsel.

Von Frl. Elfrieda Hesse, Chicago.

. r . s . — . s . — . s — . e . e . —,
. e . e . — i . — . e . — u . s . —

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, so daß sich ein Zitat aus Wallensteins Lager ergibt.

(4.) Buchstabenräthsel.

Von E. Normann, Chicago.

Aus nachstehenden Buchstaben sind 8 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine uns allen bekannte Person nennen. Die Buchstaben sind:

A A A A A B D E E E E E E H I
I K K L L L L L N N O O
R R R R R S T U U V

Die acht Wörter nennen:

1. Eine Stadt in Texas.
2. Einen nordamerikanischen See.
3. Eine russische Stadt.
4. Eine Stadt in Nevada.
5. Eine Stadt in Ohio.
6. Einen männlichen Vornamen.
7. Einen Vogel.
8. Eine englische Stadt.

(3.) Zahlenräthsel.

Eingeschickt von Frau Pinger, Chicago.

1 2 3 4 5 6 7
Steht auf manchem Brief geschrieben.
Wollt Ihr Welschland's Karte fragen,
Wir sie Euch die Antwort sagen.
Blume ist 2 7 6 3;
Eine Zahl 4 5 3 2.
Mancher Knabe, wie bekannt,
Wird 7 1 1 7 genannt.
3 5 6 ist fast wie Schnee;
3 2 5 3 ist ein See.
Schlange 7 1 1 3 2,
Und ein Fluß 7 5 6 3.
4 3 2 6 3 fehlt nicht
In dem Liede, im Gedicht,
Und 5 6 3 2 als Fluß
Ist des ganzen Räthsels Schluß.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Scherzräthsel (497).
Deutscher, deutsch.
Richtig gelöst von 59 Einsendern.

Gleichklang (498).
Anklang — an Klang.
Richtig gelöst von 92 Einsendern.

Räthsel (499.)
Eva — Ave.
Richtig gelöst von 84 Einsendern.

Kreuzräthsel (500).
Kater, Minka, Termin, Kadi, Vater, Diva, Kamin.
Richtig gelöst von 113 Einsendern.

Quadraträthsel (501).
Islam, Saite, Lilli, Atlas, Meise.
Richtig gelöst von 91 Einsendern.

Rösselsprung (502).
Laß der Sonne Glanz verschwinden!
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eig'nen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt.
Goethe.
Richtig gelöst von 75 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

Füllräthsel. — Essen, Weser, Besen, Leser.
Wechselräthsel. — Roß, Riß, Ruß.
Füllräthsel. — Geßler, Roberts.

GeoRg
EbrO
SalBe
SalEm
LauRa
EraTo
RamSes

Räthsel — Bock.

Richtige Lösungen

sandten ein:

C. L. Scharien (5 Preisaufgaben — 4 Nebenräthsel); Heinrich Marx (6—0); Andreas Heimburger (6—0); Carl Friedlieb (3—0); F. A. Frintner (6—4); Theo. C. Goebel (6—4); J. C. Weigand (5—4); Kathar. Hauprich (1—1); Ferdinand Joggerst (4—0); Henry Langfeldt (4—3); F. Anderson (1—1); Wm. Becker (5—4); Frl. Anna Consoer (6—3); Frau Bertha Liebich (6—3); Frau Emma Kredler (4—2); Michael Schmitt (5—3); Frau A. Bering (3—3); Frau Margarethe Bachrodt (3—3); P. S. Raarup (4—3); Fritz Allner (6—0); Frau Elise Huebner (4—3); George Rüdiger (6—4); Ernst Bublitz (5—3); M. Kreutzberg (5—3); H. Timm (6—3); Anna Ebell (4—3).

Fritz Kirchherr (6—4); Elisabeth P. (2—3); Armin Seitz (3—3); Sophie Probst (0—1); Helen Morton, Oak Park, Ill. (5—3); L. Behrendt (4—3); Frau Minnie E. Pause (4—3); Otto Kaden, Milwaukee, Wis. (4—4); Reinhold Vogel (3—0); Frau Neu, Hammond, Ind. (5—4); Frl. Marie Raede (4—3); Wm. Zingsheim (4—3); Berthold Ihrcke (6—4); Frau L. Münster (3—3); Hugo Illing (5—2); Frau Lina Bechlin (5—3); Frau Martha Jahn (4—1); Alfred Foelsch (6—4); Wilhelmine Kiert (0—3); Fritz Leschmann (6—4); Frau E. Scheffler (3—3); Frau Emilie Lammel (5—2); R. Vanselow (2—1); Marie Mohrdieck (0—1); Frl. Rosie Kaiser, Staunton, Ill., (1—0).

M. R., Avondale, Ill. (1—0); Carl Heine (1—2); Frau Louise Pinger (6—2); Frau F. W. Koopmann (4—3); „Viadi" (3—2); Frau M. Rasch (2—3); Albin Kiburz (6—3); Frl. Frieda Woermer (2—1); Frau M. Wiese (4—2); Frau Virginia Kemmet (3—0); G. Michael, Hammond, Ind. (3—3); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5—3); Wm. S. Barth, South Bend, Ind. (3—1); Frau Martha Huber (6—0); H. Draeger, Davenport, Ja. (3—3); Rudolf Schweitzer (5—4); A. F. Hintze (5—3); Frau Ida Malkowsky (6—0); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (4—3); Wm. Schaper (4—3); Johannes Spund (5—0); Frau Alma Boehme (5—4); Frau Marie Mengel (4—3); Frau Emma Bolten (6—3); Frau P. F. Frickow (3—3).

Frau Marie Hoyng (3—3); Frau Bertha Storm (4—3); Aug. F. Marx (6—0); Frau J. Schwanenberg (3—1); Henry Rosenfeldt (3—4); Frau Annie Riederer (6—0); Frau Schmidt (3—2); Frau F. Zielke (4—2); Frau B. Zimmermann (2—4); Johannes Teubner, Springfield, Ill. (4—3); F. C. Pich (4—3); Frau Bertha Liebich, Oak Lawn, Ill. (6—3); Sophia Burch (3—2); Frau M. Tessendorf (5—4); Minnie Bohammer (4—3); Frl. Charlotte Druehl (5—3); Katie Andresen (1—3); T. Elm (4—2); Wm. Deubel (4—0); Edw. H. Gajevie (4—2); Frau Maria Vogl, Milwaukee, Wis. (5—0); Adolph Huber (4—2); Augusta Stoermer (3—3); Theo. Stech, South Bend, Ind. (4—4); P. Herres (3—0).

J. E. Moser (2—4); Andy Seifert, South Bend, Ind. (3—3); Frau Antonia Biakt, Avondale, Ill. (2—3); John R. Prell, Elmhurst, Ill. (2—3); Frau Anna Engel (4—3); John Nauheimer (0—3); Frau Bertha Janz (4—3); Frau Sophie Andersen (0—3); Frau Marie Lange (5—3); Frau Pauline Gebauer (3—3); Frau Ida Leptien (4—2); Frl. Gretha Schwan (3—1); E. Normann (4—0); Frau H. Froehlich (4—3); Frau Anna Huber (4—3); Frau Barbara Weidner (1—3); „Humpty Dumpty" (3—3); F. Zielke (3—3); Frau Emilie Heutte (2—3); W. C. Krause (6—3); J. J. Hennecke (3—2); Gustav Schwabe (4—4); Ernst Theodor (4—3); Frau Katie Schelp (6—4); L. Robitsch (1—1).

Frau L. Heidecke (4—3); Frau M. Joetten (4—3); Frau Lillie Kern (2—1); Wilhelmine Weber (4—4); Georg Wolsnach, Kensington (0—2); Frau Marie Keitel (0—1); Andrew Reuschel, Dubuque, Ja. (3—2); Paul Mueller, McHenry, Ill. (2—0); F. L. Graf (3—3); „C. G., Chicago" (2—2); Oscar Foellinger, Ft. Wayne, Ind (1—1); J. Beil, Racine, Wis. (5—4).

Prämien gewannen:

Scherzräthsel (497). — Loose 1—59; Fritz Leschmann, 2633 Princeton Ave., Chicago; Loos No. 23.

Gleichklang (498). — Loose 1—92; Frau Katie Schelp, 1272 W. 18. Str., Chicago; Loos No. 90.

Räthsel (499). — Loose 1—94; Ernst Bublitz, 178 Orchard Str., Chicago; Loos No. 20.

Kreutzräthsel (500). — Zwei Preise. — Loose 1—113. — Frl. Gretha Schwan; 2857 Emerald Str., Chicago; Loos No. 97.

Theodor Stech, South Bend., Ind.; Loos No. 87.

Quadraträthsel (501). — Loose 1—91; Andrew Reuschel, 230 Kaufman Str., Dubuque, Ja.; Loos No. 90.

Rösselsprung (502). — Loose 1—75; Frau Emma Bolten, 81 Aberdeen Str., Chicago; Loos No. 40.

Briefe an den Räthsel-Onkel.

Geehrter Räthselonkel!

Nun, jetzt, nachdem die Topsy Ihnen gebeichtet hat, können Sie sich erst einen Begriff davon machen, was ich alles von ihr erdulden muß. Es ist wahrlich kein Spaß, eine Freundin zu haben, die sich über Nacht in einen Herrn Ochsen verwandelt. O, Du arme Robbe, wie ließest Du Dich an der Nase herumführen — wolltest mit dem Eduard die Hände schütteln! Meine Boardinglady behauptet steif und fest, bei mir sei etwas los im Kopfe, weil ich ihr gestern aus Versehen Salz anstatt Zucker in den Kaffee gab. Aber ich sehe gar nicht ein, wie sich Jemand über solche Kleinigkeiten aufregen kann? Da zum Beispiel ist der Herr F. L. ganz entrüstet darüber, daß ich glaube, Jericho sei durch Weibergeschrei gefallen. Mit seiner Vertheidigung hat er aber das Gegentheil von dem erzielt, was er eigentlich wollte, denn er hat uns überzeugt, daß die Männer (Onkelchen, ich meine Sie nicht) besser schreien, als kämpfen können, was auch der Josuah wohl wußte, weshalb er zu diesem Eroberungsmittel seine Zuflucht nahm. Im Uebrigen freut es mich aber, daß die „Kloksnut" eine so große Angst vor mir hatte und Reißaus nahm; der Name „Fritz L." klingt doch menschlicher.

Onkelchen, falls Sie den lieben Basen und Vettern etwas zu Weihnachten schenken, da geben Sie aber der Topsy nichts. Sie hat nämlich die Schuld daran, daß ich Ihre Shirtwaist gespoilt habe. Unlängst hatte sie mich nämlich so lebhaft unterhalten, daß ich aus Versehen auf Ihre Shirtwaist gelbe Vergißmeinnicht und dunkelblaue Rosen stickte. Als ich es dann auftrennen wollte, sagte die Topsy: „Never mind, he wont know the difference — that's plenty good enough for him!" — Aus der Antwort auf das Haideröschen ersehe ich, daß Sie, Onkelchen, auch so ein bischen „up side down" sind. Wenn Andere jetzt nach den Bällen gehen und sich maskiren — lassen Sie Ihre Maske fallen. Und auf Ihre alten (?) Tage wollen Sie auf dem Pegasus reiten lernen? Wie gerne würde ich der Josie die Hand reichen, — aber ich habe so eine Art Verdacht: Trau, schau, wem (and keep my fingers off).

Mit Gruß Ihre liebenswürdige Nichte
Julia.

Werther Räthselonkel!

Mit Vergnügen lese ich die Räthseleckenbeiträge. Doch ist mir da etwas unklar geblieben, vielleicht habe ich eine Nummer vermißt und will ich doch lieber fragen. Lieschen frägt da immer an, was los ist mit L. K.'s Schmiedefeuer und klagt, daß der lustige Hammerschlag verstummte. Julia schickt „Matches", um die Sache in Gang zu bringen, bis L. K. sich endlich entschließt, Auskunft zu geben, um der Fragerei ein Ende zu machen. Er sagt: Apollo's Leier nur könne das besorgen. Wer ist Apollo, ein Kohlenhändler oder Eisenhändler. Und warum hat der sich 'nen „Leier" genommen, der L. K. die Bude zumachte? Prosperity?—Julia und F. L. streiten sich nun, wer die Schuld hatte, daß Jericho's Mauern umfielen. Julia sagt die Frauen. Hätte sie die „Kloksnut" nun schlafen lassen, allright — aber nein, der Vorwurf, daß Weibergeschrei auch ihn umgeschmissen, ist zuviel, und er haut zurück und behauptet nun, daß es Männer mit Posaunen waren, die das Heldenstück vollbrachten. „Which is which?" Daß es die Männer waren, glaube ich kaum, die können dergleichen ja garnicht so lange aushalten, wie die Frauen und gar die überschreien? Gibt's garnicht! Als die Israeliten immer im Kreise herumliefen, sind die Mauern höchst wahrscheinlich „een beeten düsig" geworden und von selbst umgefallen. Bis jetzt ist es den Junggesellen in der Räthselecke ziemlich kläglich ergangen. Mit wenigen Ausnahmen. Mit funkelnd Gewaffen stürmten sie in die Arena, herausfordernd krähend, doch kaum machten die edlen Fräulein und hochedlen Frauen sich daran, den Jüngling mal bei Licht und in der Nähe zu besehen, da waren sie weg und mäuschenstill. Dabei strömen den Räthsel-Nichten noch immer neue Hilfsvölker zu. Nun kommt gar mit Sang und Klang die Heulsarmee angerückt. Da ist's dann freilich kein Wunder.

Mit Gruß M. K.

Ravenswood, 28. Nov. 1900.

Theuerster Onkel!

Hoffentlich war Ihr „Thanksgiving-Turkey" gut gerathen, und von Ihnen und unserer hochverehrten Tante ohne Dyspepsia-Pillen verdaut worden. Wir aber werden demnächst solche nöthig haben, denn das „Chow-Chow" in unserer Ecke fängt an, gefährlich zu werden. „What is in a name?!" sagt Shakespeare, dabei dachte er aber gewiß nicht, daß sich jemals eine Topsy unter einem „Ochs" verstecken würde. Wo bleibt da Rabbi Ben Akiba's „Alles schon dagewesen!"? Onkel! Jetzt aber passen Sie auf, das ist etwas für Ihr gefühlvolles Herz. Heute Morgen kriegte ich einen Brief, der Schrift nach zu schließen von „Julia". Und als ich ihn erbrach, — ich traute meinen Augen nicht — war derselbe in 120 Grad Fahrenheit Hitze an einen gewissen „Er" gerichtet! Onkel, ich verbrannte mir dabei meine Fingerspitzen, so heiß ging's darin her, und möchte nun blos gesehen haben, wie der „Er" aussah, der den für mich bestimmten, wahrscheinlich in „Zero" geschriebenen Schreibebrief erhielt. Aber das kommt davon, wenn das Herz vor Liebe schlägt. Ich vertraue Ihnen das Alles natürlich unter dem Stiefel der Verschwiegenheit an, und da Sie keine Tante sind, brauche ich es überhaupt nicht zu „mention".

Mit bestem Gruß Ihre ergebene
Marie L.

Springfield, Ill., 28. Nov. 1900.

Bester Onkel!

Morgen ist Danksagungstag — da wünsche ich Ihnen einen recht fetten Truthahn. Zugleich nehme ich die Gelegenheit wahr, Ihnen meinen herzlichsten Dank für die Unterhaltung und das Vergnügen, welches Sie mir im vergangenen Jahre durch die Räthselecke bereitet haben, auszudrücken. Das ist ja der Zweck des Tages, sich für alles Gute und Schöne zu bedanken, was man im verflossenen Jahre genossen hat.

Also mein Kneipkamerad möchten Sie sein? Aber nur alle Vierteljahr einmal? Nee, geht nicht; da müßte ich ja verdursten! Alle Tage, das wäre mir sehr angenehm. Wir wollten dann mal die Räthselecke durcheinander schieben, gelt? Aber von wegen dem Smollis, da bleibt's dabei — ein Mann, ein Wort. —

Mit Gruß an Sie und die ganze Ecke
J. T.

Chicago, 26. Nov. 1900.

Eene Deischung.

Garl, schbrach der Vader, laß' den Hund
Herein, er gratzt schon fier 'ne Schdund
Dort an der Eichendier.
Doch unnerm Disch der Fido schlief —
Die Gechin warsch, sie schriew 'n Brief
An ihrem Ganonier.

Mit Gruß George R.

Der Räthselonkel.

Das Danksagungsfest in der Räthselecke.

(Von einem Augenzeugen.)

Eine bekränzte Halle. Tische und Stühle ringsum, ein stark geheizter Bratofen in der Ecke. Nichten und Neffen durcheinander, der Onkel auf einem etwas erhöhten Platz mit verdrießlicher, aufgeregter Miene. Pause.

Der Onkel (feierlich): Zu Ehren dieses großen Fest- und Danktages haben wir uns hier versammelt, um uns recht gemüthlich zu unterhalten. Damit sich gewisse Leute nicht überessen, haben wir nur einen schönen Turkeybraten bestellt, der, ist's Zufall, ist's sonst etwas? — noch nicht ankam. Die Köchin ist schon zwei Stunden fort, und der schwarze Bengel, den ich auf Kundschaft schickte, ist ein würdiges Seitenstück zum Raben Noah's. Ich fürchte, wir werden möglicher Weise gar nichts bekommen, aber das soll uns die Stimmung nicht trüben. Laßt uns fröhlich sein!

Es freut mich, daß Ihr Euch so zahlreich eingefunden habt, und, wenn ich auch die Tische nicht gedeckt sehe und auch, vielleicht zum Glück! diejenige vermisse, die mehr als jede andere, meiner Wachsamkeit bedarf, so — (großes Gepolter vor der Thüre) —

Leop.: Das ist Schuhnummer 12, ich wette! (Topsy tritt auf mit einem Hahn.)

Topsy: Bei George, der leibhaftige Onkel! „Hau du juh du?" Kiek nur mit Deinen bewaffneten Augen, daß Dir das Wasser im Mund zusammenfließt. Sieh den feinen Hahn, und billig! „Dörtschiep" sag' ich Dir. Das haben wir den Katzen der Julia zu danken, die „gedeit" sind: d'rum geh' ich in Trauer. Da haben mich die Mörtschens in „Sautwater Schtriet" für eine „Nönn" gehalten, was nicht so dumm ist, weil ich wohl „merri", aber nie „märrien" werde, und haben mir den Hahn gespendet.

Der Onkel: Topsy! Topsy! Ich sollte Dich rügen, aber Du kommst wie vom Himmel gefallen.

Topsy (läßt den Hahn fallen): Vom Himmel?

Leop. (hebt ihn auf): Herr Gott, der ist ja gefiedert wie die Jünger Dowies.

Der Onkel (schmunzelnd): Der muß sofort gerupft werden. Julchen, Du rupfst so gern ein Hühnchen, versuch's mit dem Hahn!

Julia (entzückt): Ach ja! Da bin ich in meinem Element. (Stürzt darüber her, singt.)

Wenn die Federn fliegen,
Bin ich erst gesund!
Sich in Haaren liegen,
Nenn' ich einen Bund.
Nimmermehr ergeben,
Weder Geist noch Leib,
Das allein ist Leben
Für das echte Weib!

Der Onkel: Das kann man mit Deinem Namen nicht unterzeichnen, obwohl's nur Dir gehört.

Ildephonso v. D.: Gnädiger Onkel, geliebte Vettern und Basen: Da wir den Hahn haben, muß ich die Frage aufwerfen, ob wir eigentlich schon zu dem edlen Verband gehören, der alles, nicht gerade sammt der Montur, denn das Rupfen bezeugt dies, aber doch ziemlich a la Natur genießt?

Der Onkel: Aber nein! Er wird gebraten. Der Ofen ist heiß, die Pfanne, alles zur Hand, es frägt sich nur, welche Nichte die Arbeit übernimmt. (Nach einer Pause.) Nun, Lieschen? —

Lieschen:

Onkelchen, ich sag' es grad' heraus:
Zu solch' prosaischem Thun geb' ich nie mich her;
Zwar setz' ich mich, wie Jeder, gern zum Schmaus,
Doch ihn bereiten! — Himmel — nimmermehr!
Nein, in der Küche werd' ich nie hantiren.

Leop.:

Da haben wir's. Sie kann Papier verschmieren,
Wenn ihr das süße Träumen nicht behagt.
Ich weiß schon, was es heißt, zu phantasiren,
Wenn man dabei sich auf die Finger schlagt.

Der Onkel: Und Julchen, Du? —

Julia: Ich will mich nicht blamiren.

Topsy: Ich werd' den Hahn schon fixen. — Nur Geduld. Ich bin von Nichts „afräd" und hab' Kourage, das Vieh zu „täckeln". (Wirft ihn in die Pfanne und setzt sie in's glühende Rohr.)

Leop.: Das wird ein Fressen werden!

Der Onkel: Ist keine Nichte hier, die kochen kann? —

* * *

Liebe Leser, das Weitere weiß ich nicht, denn ich schlich mich auf leisen Sohlen davon, was mir Niemand übel nehmen wird.

Schani.

Lieber Onkel!

Heute muß ich Ihnen berichten, welch' wunderschönen Traum ich hatte. Ich befolgte nämlich Lieschen's Rath ganz gewissenhaft, stopfte um 11 Uhr noch das Loch im Strumpf meines gestrengen Eheherrn und legte mich mit dem Gedanken an Lieschen schlafen. Die Folge war, daß ich von ihr träumte und zwar, daß sie mit Jemand hoch zu Roß im Brautschmuck angeritten kam und mir ihren Bräutigam vorstellte; derselbe war aber niemand anders, als Vetter George R.!

Onkel, dieser Traum ist keine Erfindung, sondern Wahrheit, ob er wohl zur Wirklichkeit wird? — Was den Herrn Vetter Sigmund betrifft, so scheint es wirklich, daß wir bald singen können: Draußen an der Simmeringer Had' — da hat's an Schneider verwah't etc.; es hilft alles Locken nichts. Mit bestem Gruß an Alle Louise M.

Chicago, 25. Nov. 1900.

An die verkannte Schönheit!

Beim Durchlesen Ihrer Antwort an Haideröschen sehen wir, daß Sie für Ihre Schönheit einstehen. Nur sachte, mein Lieber, so weit wird es wohl nicht damit her sein. Ihre Jährchen möchten wir auch nicht auf dem Buckel haben. Ich schreibe „wir", denn ich sitze hier mit einer Räthselnichte gemüthlich bei einer Tasse Mokka und dabei häckeln wir unsere liebe Ecke durch. Unsere Freundschaft haben wir nur der Ecke zu verdanken. Schöne Seelen finden sich eben nicht nur zu Wasser und zu Lande, sondern auch in der Räthselecke. Um Ihnen weiteren Trubel mit Ihrem Bild in der Ecke zu ersparen, haben wir uns einen „Kodak" gekauft. Machen Sie sich gefaßt, in den nächsten Tagen werden wir erscheinen, um Sie lebenslänglich zu photographiren. Zu Weihnachten erhalten Sie dann einen lebenswahren Cut für unser Blatt. Retouchiren werde ich das Negativ selbst, denn ich habe das gelernt mit Fleiß und Mühe.

Mit Gruß Frau E. H.

Chicago, 29. Nov. 1900.

Geehrter Räthselonkel!

Lange habe ich nichts von mir hören lassen; aber das hat seinen guten Grund. Ich bin nämlich in Milwaukee gewesen und brachte von dort — aber nicht schlecht denken! — einen dicken Kopf mit. Vom Zahnweh natürlich. Kalte Seeluft. Jetzt bin ich es glücklich wieder los, aber nicht durch solche Kur, wie die der Julia, denn ich bin nicht so leichtgläubig, daß ich barfuß „skeeten" ginge.

„Topsy" alias Eduard Ochs hat an der Julia heimtückisch gehandelt, denn sie oder er wollte nur nackte Waden sehen, und Julia ging in die Falle. Ich hätte der Julia ein anderes und besseres Mittel sagen können, nämlich — Wasser in den Mund nehmen und auf dem heißen Ofen sitzen, bis es kocht. Es soll gut sein, aber ich habe es noch nicht versucht.

Lieber Onkel, wie kommt es nur, daß manche unserer Neffen immer über uns „säuten Snutekens" herziehen? — Ihr könnt ja ohne uns gar nicht leben. Auch Sie nicht, lieber Onkel. Lilly K.

Geehrter Herr Onkel!

Ich fühle das Verlangen, Sie, Onkelchen, in Ihrer Ecke auf ein Paar Minuten zu besuchen, um Ihnen meine Freude über Topsy Eduards Heldenthat auszusprechen. Das war wirklich einmal etwas Ordentliches, und ich bin stolz darauf, daß die heldenmüthige Topsy die „Hands" mit mir „shaken" wollte, sei „es" nur eine „sie" oder ein „er".

Onkelchen, jetzt fühle ich aber schon wieder ihren strengen Blick mit Bemerkungen, ich soll lieber um mein eigenes Heil Sorge tragen u. s. w., und da will ich lieber wieder verschwinden. Mit besten Grüßen

„Robbe".

Chicago, 28. Nov. 1900.

Lieber Onkel und Kumpan!

Ach, es freut mich königlich,
Daß Ihr Beide „sauft" wie ich.

Gruß Johannes Spund.

Räthsel-Briefkasten.

Frau Marie L. — Dank für die gütige Nachfrage hinsichtlich des Turkeys.— Alles gut abgegangen, wie bei Ihnen und allen andern verehrten Nichten und Neffen hoffentlich auch — ein kleiner Kater war am Freitag Morgen wohl da, aber der kam nicht vom Turkey und zählt überhaupt nicht.

Wenn der Onkel auch keine Tante ist, weiß er doch gut genug, daß die unter dem Siegel der Verschwiegenheit von weiblicher Seite gemachten Mittheilungen in alle Welt hinaustönen sollen, so es nach Wunsch der Dame geht. Hauptsächlich um Ihnen keine Enttäuschung zu bereiten, gab der Onkel Ihren Brief in Druck: denn — nicht wahr? — Sie würden doch sehr verwundert sein, wenn der Onkel so dumm gewesen wäre, zu glauben, daß etwas von schönem Frauenmunde unter dem Siegel der Verschwiegenheit Mitgetheiltes wirklich verschwiegen werden soll? Gruß.

C. F. P. — Sie angeln wohl nach Komplimenten, Verehrtester? Ihrer Handschrift und Ihrer fehlerlosen Orthographie und Satzbildung nach zu urtheilen, sollte man meinen, Sie sind erst fünf, und nicht fünfzig Jahre aus der deutschen Schule, oder doch, Sie hätten in der langen Zeit sehr viel Deutsch geschrieben.

Julia. — Sie unterzeichnen „Ihre liebenswürdige Nichte"... Das ist etwas — nun — sagen wir, etwas sehr selbstbewußt und wäre sehr schön, wenn's wahr wäre. Es wird's Ihnen nur leider kein Lebendiger glauben. Man wird einen gewissen Brief lesen (von Frau M. L.) und meinen, „Ihre scheinheilige" oder „Ihre verliebte", wäre eine richtigere Bezeichnung gewesen. Und Sie meinen wohl, der Onkel kriecht wieder auf den Leim und glaubt es Ihnen, daß Sie ihm ein Ruhekissen sticken mit Vergißmeinnicht und Rosen? — und daß er deshalb das „liebenswürdige" ruhig hinnehmen würde? Fehlgeschossen, Verehrte, wer einmal beim Flunkern ertappt wurde, dem glaubt man nicht mehr. —

John Sp. — Alle Wetter — Spund, ein schöner Kneipername!

Georg W. — Sehr gut so weit. Nun versuche es aber auch mit den Preisaufgaben, damit Dir die Möglichkeit wird, einen Preis zu gewinnen.

Lilly K. — Stimmt, „die Männer können nicht ohne Frauen leben und der Onkel auch nicht". Besonders Recht haben Sie, soweit der Onkel in Betracht kommt. Es ist ja wohl gottlos, so etwas zu sagen, aber wahr ist's doch; der Onkel denkt: Lieber die Hölle mit Frauen, als das Paradies ohne das Ewigweibliche! —

Gustav S. — Sie schreiben: „Wenn meine Lösungen nicht richtig sind, so ist es des Onkels Schuld, denn der hätte ja Räthsel stellen können, zu denen meine Lösungen passen." So ist es. Dagegen läßt sich nichts sagen, aber der Onkel wundert sich nur, daß ein „er" und nicht eine Nichte diese große Wahrheit aufstellte, die doch in so hohem Grade — weiblich ist.

Frau Barbara W. — Stimmt, „aller Anfang ist schwer". Aber „Uebung macht den Meister". Das stimmt auch!

Katharina H. — Wenn möglich, soll Ihre Aufgabe in nächster Zeit gebracht werden.

Ferd. J. — Eines Ihrer Bilderräthsel wird nächste Woche erscheinen. Ihren Vorschlag, in der Weihnachtsnummer eine ganze Seite Räthsel zu bringen, werden wir erwägen; eine ganze Seite wird's wohl kaum werden, aber vielleicht bringen wir etwas mehr als gewöhnlich.

Frau Elise H. —Zu seinem Bedauern erfreut sich der Onkel ebenso wenig schöner blonder Bartwellen wie Ihrer werthen persönlichen Bekanntschaft. Wenn Sie Ihren schönen Vorsatz ausführen, wird wahrscheinlich ein Unrechter die Ehre des Photographirtwerdens genießen. — Das sind ja recht niedliche Räthsel, die Sie da einschicken.

Frau Em. L. — Sie hätten noch gar keinen Preis gewonnen? Das wäre ja ganz besonderes Pech! Leider läßt sich dabei nicht viel mehr thun, als „den Daumen halten" für Sie und Ihnen Glück wünschen für's nächste Mal.

Neue Beiträge liefen ein von: Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Frau Marie Lange; Johannes Teubner, Springfield, Ill.; Frau E. Johnsen; „Humpty Dumpty"; Andrew Reuschel, Dubuque, Ja.; F. W. Koopmann; Ferdinand Joggerst; P. S. Raarup; C. L. Scharien.

Lockspitzel-Arbeit.

Nur eine einzige der zahlreichen Anklagen, welche auf Veranlassung von C. W. Jones, dem Sekretär der „Englewood Law and Order League," gegen Schankwirthe erhoben worden sind, gelangte gestern vor Richter Quinn im Hyde Park-Polizeigericht zur Erledigung, und zwar war dies der Fall von Patrick Eagan, der eine Wirthschaft in dem Hause Nr. 5547 Halsted Str. betreibt. Er war beschuldigt, den 14 Jahre alten Calvin Demarest, welcher seit dem letzten April Spitzelarbeit für Jones thut, thätlich angegriffen zu haben. Der Junge kam in Eagans Wirthschaft und bestellte sich ein Glas Bier, erhielt es aber nicht, da Eagan ihn als Spitzel kannte. Statt dessen soll ihn Eagan beim Kragen genommen und gewürgt haben. Der Richter legte dem Angeklagten eine Geldstrafe von $5 nebst den Kosten auf. Demarest gab übrigens auf dem Zeugenstand zu, daß er die Spitzelarbeit der Zeugengebühren wegen verrichtet habe. Zehn der übrigen Fälle, in welchen der junge Lockspitzel als Ankläger auftritt, werden am 11. Dezember zur Verhandlung kommen.

* Unter der Anklage, ein Graphophon aus der Wirthschaft von Michael Malcazis entwendet zu haben, wurden John Reinich und John Devik, 17, resp. 18 Jahre alt, von Richter Sabath den Großgeschworenen überwiesen.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Männern, welche beständige Anstellung suchen, werden Stellen gesichert als Kollektoren, Buchhalter, Office-, Grocery-, Schuh-, Bill-, Entry-, Hardware-Clerks, $10 wöchentlich und aufwärts; Verkäufer, Wächter, $14; Janitors in Flat-Gebäude, $65; Engineers, Elektriker, Maschinisten, $18; Helfer, Heizer, Oeler, Porters, Store-, Wholesale-, Lager- und Frachthaus-Arbeiter, $12; Drivers, Delivery-, Expreß- und Fabrikarbeiter, $10; brauchbare Leute in allen Geschäfts-Branchen.—National Agency, 167 Washington Str., Zimmer 14. 2—7dzX

Verlangt: Intelligente junge Männer. 885 West North Ave., 2. Floor.

Verlangt: Ein junger Bäcker an Brot und Cakes.—879 W. North Ave.

Verlangt: Ein guter Porter, der auch am Tisch aufwarten kann. 220 W. 12. Str.

Verlangt: Tinner an Furnace Pipe Fitting. — Geier & Beppler, 700 Lincoln Ave.

Verlangt: Ein anständiger junger Mann als Clerk. B. M. Mat, 146 Wells Str. fafo

Verlangt: Tamboirer für Bonnaz und Braiding Maschinen. 165—167 Market Str. frfafon

Verlangt: Leute, um den beliebten Fidelen und Lustigen Boten Kalender zu verkaufen. Guter Verdienst. Bei A. Lanfermann, 56 Fifth Ave, Zimmer 415. 11ok,3mX

Verlangt: Leute, um Kalender für 1901 zu verkaufen. Größte Auswahl, billigste Preise. A. Lanfermann, 56 Fifth Ave., Zimmer 415. 11ok,3mX

Verlangt: Agenten für eine dauernde, lohnende Bilder-Agentur, ohne Risiko. O. & S. Silberman, S. 13, St. Paul, Minn. 14ok,son,6m

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Ein junger Mann sucht Platz für Haus- oder Küchenarbeit. Adr.: O. 617 Abendpost. mifrsasonmo

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Bartender. C. Meyer, 158 N. Peoria Str. sasonmodi

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Frauen und Mädchen, das französische Zuschneiden, Nähen und Trimmen feinster Damenkleider in zwei bis drei Monaten zu erlernen. Sehr guter Platz. Madame Thomas, 197 W. Division Str., Ecke Ashland Ave. 2dz,sonmodo,1m

Verlangt: Damen und Mädchen, an Fancy-Arbeit für uns im Hause zu machen. $5 bis $8 die Woche. Erfahrung unnöthig. Nachzufragen nach 9 Uhr Vormittags oder schriftlich mit Briefmarke: Ideal Home Work Co., 155 Ost Washington Str., Zimmer 45. sonmo

Verlangt: Tüchtige Büglerin in der Färberei, bei Henry Wink, 2546 Cottage Grove Ave.

Verlangt: 2 Mädchen an Kinder-Jacken Taschen zu machen. Maschinenkraft. 1151 S. California Ave. safon

Hausarbeit.

Verlangt: Tüchtiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. Referenzen. 803 N. Leavitt St.

Verlangt: Ein junges Mädchen: leichte Arbeit; Familie von 2. — 667 W. Taylor Str., 3. Flat.

Verlangt: Ein gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer kleinen Familie. 1760 Wrightwood Ave., 2. Flat.

Verlangt: Deutsches Kindermädchen. 190 West 12. Str.

Verlangt: Ein gut empfohlenes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 3708 Wabash Ave. sasonmo

Verlangt: Mädchen erhalten immer gute Stellen in Privat- und Geschäftshäusern bei hohem Lohn, durch Mrs. C. Runge, 654 Sedgwick Str., Ecke Center. 25nov,tglx

Verlangt: Ein nettes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1932 Deming Place, 4. Flat, Nordseite. safon

Verlangt: Sofort, Mädchen für allgemeine Hausarbeit — einfaches Kochen, Waschen und Bügeln. Gutes Heim. Zwei in Familie. Referenzen. Adr.: B. 319 Abendpost. safo

Verlangt: Alleinstehende deutsche Frau für gewöhnliche Hausarbeit. 507 W. Chicago Ave. sason

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Eine tüchtige erfahrene süddeutsche Köchin wünscht Stelle im Saloon. Adr.: Frau Loftus, 2840 State Str. sonmo

Gesucht: Deutsche Kellnerin sucht Stellung in Restaurant. Adr.: B. 821 Abendpost. sonmo

Gesucht: Frau ohne Anhang sucht Stelle als Haushälterin. 336 W. Chicago Ave., Barwig.

Gesucht: Eine junge Wittwe, Wienerin, wünscht Stelle als Haushälterin bei einem Wittwer mit oder ohne Kindern. Kann beste Empfehlungen aufweisen. Adr.: B. 323 Abendpost.

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon, billig. 463 W. Belmont Ave.

Zu verkaufen: Erster Klasse Meat Market wegen Krankheit. Vorzusprechen 815 Milwaukee Ave. safo

Zu verkaufen: Eine gute Abendzeitungsroute. — 4340 Dearborn Str. frsason

Zu verkaufen: Alter Kohlengeschäft. Nachzufragen 167 W. 18. Str., R. D. Schultz. —dz2

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Partner verlangt: Wegen Krankheit des Partners wird für eine Buchdruckerei ein intelligenter Herr mit Kapital gesucht. Kenntnisse des Geschäfts nicht erforderlich. Die Einlage wird sichergestellt. Offerten unter B 822, Abendpost. frsasonn

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein Hotel Saloon in Milwaukee, Wis., unter sehr günstigen Bedingungen. Adr.: B. 833 Abendpost. sasomo

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zwei gute Schlafzimmer mit oder ohne Kost. 847 Lincoln Ave. safo

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer. 319 W. Polk Str. sason

Zu vermiethen: Möblirte Zimmer mit Kaffee. $1 per Woche. 450 Washington Boulevard. sason

Möbel, Hausgeräthe etc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Für Mamas, Papas, Onkels, Tanten praktischstes Weihnachtsgeschenk empfehlen: Eiserne Betten, selbstgemachte Matratzen, Couches. „Lion" Co., 192 E. North Ave. dz1—31X

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Einhundert Spezial-Bargains in Weber, Chickering, Bose, Baldwin, Lyon & Healy, Kimball und vielen anderen, $75 bis $200; verkaufen irgend eines von diesen Pianos gegen $10 Baaranzahlung, $7 pro Monat oder Miethe zu $4 pro Monat, und erlauben Miethe für ein Jahr, wenn gekauft.— Elegantes neues Mahogany Upright, östliches Fabrikat, $175. Unser durchaus hochmodernes Victor Piano, prachtvolles Gehäuse, irgend ein Finish, $250. Hochfeine Bush & Gerts Pianos allerneuester Facon, $275 bis $600. Neue Pianos zu vermiethen, $4 und $5 pro Monat. Grands, $5, $6 und $7. Abends offen.
Bush & Gerts Piano Co.,
Nordwest-Ecke Clark Str. und Chicago Ave. 2dz,1wX

Zu verkaufen: Ein feines $500 Upright Piano für $125. 629 Larrabee Str. 2—8dzX

Zu verkaufen: Beinahe neues Bradford Piano, billig für Baar. Adr.: B. 506 Abendpost.

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch. Wünsche die Bekanntschaft einer tüchtigen Köchin, Wittwe oder Mädchen, nette Statur, mit etwas Kapital, als Partner in Wirthschaft; spätere Heirath nicht ausgeschlossen. Photographie, Referenzen ausgetauscht. Adr.: B. 812 Abendpost.

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: Eine gut eingerichtete Farm am Michigansee. Günstige Bedingungen oder Tausch gegen Chicago Grundeigenthum. Gesunder Platz. Erzeugnisse Getreide, Korn, Obst, Beeren und Gemüse. Eigenthümer: 3350 S. Leavitt Str.

Zu vertauschen: Wisconsin und Michigan Farmen, mit vollständigem Inventar. Zimmer 32, 119 LaSalle Straße. 28novlm&X

Nordseite.

Zu verkaufen: Larrabee, nahe Oak Str., 2-stöck. Flat-Gebäude, keine Heizung, Schulden $9000, Preis $25,000, oder nehme leere Baustelle oder kleines verbessertes Eigenthum für Equity. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. sonmi

Zu verkaufen: 793 Burling Str., 8 Zimmer Framehaus, Lot 50×125, $5000. $500 Baar, Rest auf leichte Abzahlungen zu 5%. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. sonmi

Zu verkaufen: Lincoln Ave., nahe Racine, 2stöckiges Framegebäude, $5500. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. sonmi

Südwestseite.

$9 monatlich.
$9 monatlich.
$9 monatlich.

Bezahlen neues 5-Zimmer Pressed Brick-Front Haus. Preis $1175. Baar-Anzahlung nur $100. Sprecht vor in Zweig-Office, 4515 Justine Str. Nehmt Ashland Ave. Car nach 45. Str., oder 47. Str. Car nach Ashland Ave.
S. E. Groß, Eigenthümer, 604 Masonic Temple.
11nov*X

Zu verkaufen: Lowe Ave., zwischen 31. und 32. Str., 10 Lotten, $1000 das Stück. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. sonmi

Zu verkaufen: 65. Str., nahe Western Ave., zwei 100×125 Fuß Ecken, $600 das Stück. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. sonmi

Zu vertauschen: Wallace, nahe 31. Str., 2stöckiges Flatgebäude, Schulden $1500; Miethe $27, Equity $1300, nehme schuldenfreie Baustelle. Charles L. Schaar, 184 LaSalle Str. sonmi

Zu verkaufen: 3320 und 3322 S. Halsted Str., Lot 50×137, alte Improvements, $3500. Charles L. Schaar, $184 LaSalle Str. sonmi

Verschiedenes.

Habt Ihr Häuser zu verkaufen, zu vertauschen oder zu vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns. Wir haben immer Käufer an Hand. — Sonntags offen von 10—12 Uhr Vormittags. —
Richard A. Koch & Co.,
New York Life Gebäude, Nordost-Ecke LaSalle und Monroe Str., Zimmer 814, Flur 8. 12dz,X*

Geld auf Möbel etc.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

A. H. French,
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.
Geld zu verleihen
auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w.
Kleine Anleihen
von $20 bis $400 unsere Spezialität.
Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz.
Wir haben das
größte deutsche Geschäft
in der Stadt.
Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt.
Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderwärts hingeht.
Die sicherste und zuverlässigste Bedienung zugesichert.
A. H. French, 10ap,1jX
128 LaSalle Straße, Zimmer 3.

— Geld zu verleihen —

auf Möbel u. Pianos, ohne zu entfernen, in Summen von $20 bis $200, zu den billigsten Raten und leichtesten Bedingungen in der Stadt. Wenn Sie von uns borgen, laufen Sie keine Gefahr, daß Sie Ihre Sachen verlieren. Unser Geschäft ist verantwortlich und lang etablirt. Keine Nachfragen werden gemacht. Alles privat. Bitte, sprecht vor, ehe Sie anderswo hingehen. Alle Auskunft mit Vergnügen ertheilt.

Das einzige deutsche Geschäft in Chicago.

Adler Leih Co., 70 LaSalle Str., Z. 34, Ecke Randolph Str. O. C. Voelker, Manager. x*

Geld zu verleihen auf Möbel und Pianos zu den billigsten Raten; zahlbar nach Wunsch des Borgers. Alles privat. Bitte kommt nach 693 Sheffield Ave. 27no,X*

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission. — Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4 Proz. an ohne Kommission. Vormittags: Residenz, 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Office, Zimmer 341 Unity Bldg., 79 Dearborn Str. 13ag,X*

Folgende erste garantirte Gold-Mortgages zu verkaufen:

Summe	Zinsfuß	Sicherheit
$2800	6%	$5700
1700	6%	3500
1700	6%	3500
1500	6%	4500
1200	6%	2600
380	6%	1400
300	6%	800

Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle, Ecke Monroe Str.
Sonntags offen von 10—12. 2dz*

Privatgelder zu den niedrigsten Raten, auf Chicago Grundeigenthum zu verleihen.

Erste garantirte Gold-Hypotheken von $200 bis $3000 zu verkaufen.
Sonntags offen von 10 bis 12 Uhr Vormittags.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle Str., Ecke Monroe. 3jlX

Wir verleihen Geld auf Chicago Grundeigenthum, ohne Kommission.
Richard A. Koch & Co.,
Zimmer 814, Flur 8, 171 LaSalle, Ecke Monroe Str.
Sonntags offen von 10—12. 2dz*

Privatgeld zu verleihen auf Grundeigenthum. Niedrige Zinsen. Adr. B. 816 Abendpost. 13no,1mX

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Schuldet Ihnen Jemand Geld? Wir kollektiren schnellstens: Löhne, Noten, Board-Bills, Miethe und Schulden jeder Art auf Prozente. Nichts im Voraus zu bezahlen—durch unser System kann irgend eine Rechnung kollektirt werden.—Wir berechnen nur eine kleine Kommission und ziehen es von der kollektirten Bill ab. Durch dieses Verfahren wird die allergrößte Aufmerksamkeit erzielt, da wir nichts verdienen, bis wir kollektirt haben. Wir ziehen mehr schlechte Schulden ein als irgend eine Agentur Chicagos. Kein Erfolg, keine Bezahlung. The Greene Agency, 502. 59 Dearborn Str. Tel.: Central 871. 17no,1mX

Schulden und Claims aller Art

werden prompt einkassirt und friedlich gesettelt, ohne Prozeß, für geringe Kommission.
Cook County Collection Office,
17no,sasonmi,1m 59 Dearborn Str., Suite 312.

Für 10 Cents per Tag kauft Ihr einen modischen Anzug oder Ueberzieher, fertig oder nach Maß, bei Crane's (Leichte Abzahlung), 167 und 169 Wabash Ave., 4. Stock, Elevator. Alle Waaren garantirt. Falls Ihr nicht kommen könnt, so schreibt, und unser Verkäufer wird vorsprechen. 21noX,1m

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 93 Fifth Ave., Zimmer 9. Zivil- und Kriminalsachen aller Art. Sonntags offen bis Mittag. Rath frei. 15no,1mX

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe fabrizirt und hält vorräthig A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 23no—9dz

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Academy of Music, 568 N. Ashland Ave., nahe Milwaukee Ave. Erster Klasse Unterricht in Piano, Violine, Mandoline, Zither und Guitarre, 50 Cents. Alle Sorten Instrumente zu haben Wholesale. 29in,1jX

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Ohne die geringsten Kosten im Voraus liefern wir unsere neuen und perfekten Mittel für die Heilung von Nervenschwäche in allen Stadien. Howard Dispensary, 508 Inter Ocean Gebäude, Chicago. 23no,1mX

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt. — Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation und Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9. Sonntags 9—3. 3anX*

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Henry & Robinson, deutsche Advokaten. Abend-Office: 7 bis 9, Südost-Ecke North Ave. und Larrabee Str., Zimmer 9. 1dz,1m,X

E. Milne Mitchell, Rechtsanwalt, 502 Reaper Block, Nordost-Ecke Washington und Clark Str. — Deutsch gesprochen. 5ip,X*

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Luther L. Miller, Patent-Anwalt. Prompte, sorgfältige Bedienung; rechtsgiltige Patente; mäßige Preise; Konsultation und Buch frei. 1136 Monadnock. 27ianX

Wm. R. Rummler, deutscher Patentanwalt, McVickers Theater-Gebäude. 1jlf,X*

Großer Verschleuderungs-Verkauf

des ganzen Bankerott-Lagers

der wohlbekannten

Parisian Cloak & Suit Co.

158 State Str., nahe Monroe,

bestehend aus über $50,000 werth von feinen

Jackets, Capes, Pelzsachen, Suits, Skirts und Waists

für Damen, Mädchen und Kinder

zu weniger als

21 Cents am Dollar.

Feine Plüsch-Capes für Damen, werth $5.00 . . . **1.98**

Pelz-Jackets für Damen, werth $35.00, zu **12.98**

Hübsche Tuch-Jackets für Damen, ganz gefüttert, werth $15, **4.98**

Schwere ganzwollene Damen-Jackets, werth $10.00 . . **1.98**

Damen-Suits, werth $20.00, zu . . . **4.98**

Pelz-Collarettes für Damen, werth $10.00 . . . **2.98**

Pelz-Scarfs für Damen, werth $5.00, zu **98c**

Kinder-Mäntel, werth $5.00, zu **98c**

Kommt frühzeitig, bringt diese Anzeige mit und achtet auf die Nummer

158 STATE STR.

Inzucht und Vermischung.

In ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung des Menschengeschlechts.

(Von Dr. M. Alsberg, Kassel.)

Es ist nicht das geringste Verdienst der Naturwissenschaften und speziell der neueren anthropologischen Forschung, die Grundbedingungen festgestellt zu haben, auf denen der Werdegang der Menschen beruht. Montesquieu, Herder und Buckle waren die Ersten, welche die historische Forschung in neue Bahnen gelenkt haben, indem sie den Mechanismus der Gesetze, nach denen die geschichtlichen Ereignisse sich abwickeln, zu ergründen suchten. Buckle hat den Satz aufgestellt, daß die Geschichte eine Naturwissenschaft des Menschengeschlechts sei und daß es nur eine wissenschaftliche Methode gebe, die für dieselbe paßt: die naturwissenschaftliche Methode der Induktion. Das epochemachende Werk Buckles: „Die Geschichte der Zivilisation Englands" bedeutet zweifelsohne einen gewaltigen Fortschritt, wenn es auch von einem Fehler sich nicht frei erhalten hat, nämlich davon, daß Buckle dem Einflusse des Erdbodens und Klimas auf die menschliche Geschichte eine zu große Wirkung zuschrieb und die Natur des Menschen, die doch nicht ein Produkt des Klimas allein ist, übersehen hat. Es gibt eben neben diesen äußern Einflüssen der Natur, die das Schicksal des Menschengeschlechts beeinflussen, auch innere Kräfte, die vom Boden und Klima entweder ganz unabhängig oder davon nur wenig bedingt, ihre großen Wirkungen ausüben und bis heute nicht genügend Berücksichtigung gefunden haben. Unter diesen inneren Einflüssen spielen eine der wichtigsten Rollen die Folgen der Inzucht und Vermischung, denen wir unter Zugrundelegung eines inhaltsreichen wissenschaftlichen Werkes („Inzucht und Vermischung beim Menschen" von Dr. Albert Reibmayr, Leipzig und Wien F. Deulicke Verlag) in Nachfolgendem einige Betrachtungen widmen.

Wenn wir uns über die Wirkung der Inzucht auf die Entwicklung der Eigenthümlichkeiten menschlicher Individuen und Rassen Klarheit verschaffen wollen, so müssen wir uns zunächst die Thatsache vergegenwärtigen, daß durch die Vererbung die körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten der Vorfahren den Nachkommen übermittelt werden, daß jede physische, intellektuelle und moralische Verbesserung, ebenso wie auch jede Verschlechterung, in allen diesen Richtungen von Generation zu Generation übertragen wird. Bezüglich der Bedeutung der Inzucht für die Rassenbildung hat sich bereits Darwin in folgender Weise geäußert: „Wo keine Zuchtwahl (Inzucht) angewendet wird, werden keine distinkten Rassen gebildet und können halbveredelte Rassen nur durch unabläßige Zuchtwahl und große Aufmerksamkeit erhalten werden," sowie ferner: „Nahe Inzucht ist nothwendig, um eine Rasse zu veredeln; aber beim Hervorbringen dieses Resultates ist die größte Sorgfalt nothwendig wegen Neigung zur Unfruchtbarkeit und Schwäche." — Was speziell die Entwicklung des Menschengeschlechts anlangt, so widerspricht die Annahme vieler Forscher, daß der vorgeschichtliche Mensch in ungeregelter Vermischung gelebt haben sollte, unserer Erfahrung im Thierreiche, ganz besonders aber unserer Erfahrung über die Züchtung unserer Hausthiere und Entwicklung einzelner geistiger Fähigkeiten derselben. Nie hätte der Mensch bei Panmixie (d. h. bei Vermischung von Allen mit Allen) aus seinem Urzustande sich erheben können, da unter solchen Umständen, wie wir aus unseren Züchtungsversuchen wissen, höhere geistige Charaktere weder gezüchtet noch fixirt werden können. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß es nicht zu jeder Zeit Horden und Völkerstämme gegeben hat, die in Promiscuität gelebt haben, obwohl letztere auch sicher nur innerhalb der Horde oder unter nicht sehr weit abstehenden Völkerstämmen stattgefunden haben wird, wie dies ja auch heutzutage noch der Fall ist. Es ist aber zweifellos, daß die frühesten Kulturträger der Menschheit — und solche hat es auch in der prähistorischen Zeit schon gegeben — in vorwiegender Inzucht gelebt haben müssen, weil nur auf diesem Wege hervorragende geistige Eigenschaften gezüchtet und fixirt werden können. Für die Nothwendigkeit der vorwiegenden Inzucht läßt sich — ganz abgesehen von den im Vorhergehenden enthaltenen logischen Schlüssen — auch noch ein anderweitiger Beweis beibringen, nämlich die den Ethnologen wohlbekannte Thatsache, daß alle Völker, wie sie sich in die Kulturgeschichte einführen, in dieselbe mit einer auf strengster Inzucht gegründeten Verfassung eintreten. Nirgends tritt uns in der ursprünglichen Geschichte ein Volk entgegen, welches sich als ein gemischtes auffaßt, sondern überall treffen wir schon den Stolz des reinen unvermischten Rassenblutes, ja sie leiten fast alle ihre Entstehung von einem Stammheros ab.

Wir müssen uns also wenigstens einen Theil des prähistorischen Menschen als vorwiegend in strengster Inzucht lebend vorstellen; denn sonst wäre es demselben ganz unmöglich gewesen, auch nur die Stufe der Kultur zu erreichen, auf der wir ihn im Somme-Thal, bei Taubach und an der Schussenquelle — jenen bekannten Fundstätten altsteinzeitlicher Kultur — bereits antreffen. „„Es gab in der Entwickelung des Menschen," wie Wallace sagt, „eine Periode, wo in Folge einer unbekannten Ursache die Intelligenz sich rascher zu entwickeln begann und wo dieselbe alsbald den überwiegenden Einfluß für das Dasein des Menschen erlangte." Diese Ursache, über deren Natur Wallace noch im Zweifel ist, kann aber nach Reibmayr keine andere gewesen sein, als die Bildung einer aus der Inzucht-Horde oder dem Stamm sich abzweigenden, auf engerer Inzucht aufgebauten Kaste und das durch diese Abzweigung hervorgerufene Prinzip der Arbeitstheilung. Diese Ursache sehen wir bei allen Thieren, wo wir eine auffallende Züchtung von hervorragenden geistigen Charakteren beobachten, in Thätigkeit, wie z. B. bei Bienen und Ameisen. Auch die Züchtung gewisser geistiger Fähigkeiten bei unseren Hausthieren (wie z. B. bei Jagdhunden) gelingt nur dann, wenn der Züchter einzelne Exemplare auswählt und in enger Inzucht hält. — Was speziell den Menschen anlangt, so war, so lange derselbe in verhältnißmäßig geringer Anzahl einen kleinen Theil der Erde bevölkerte, die strengste Inzucht etwas Selbstverständliches. Nach und nach wird aber durch die vollständige Besiedelung jener ursprünglichen Wohnsitze, bezw. durch die Vergletscherung ausgedehnter Länderstrecken während der unter dem Namen „Eiszeiten" bekannten Kälteepochen eine Auswanderung nothwendig geworden sein, und unter dem Einflusse des verschiedenen Klimas haben sich zweifelsohne die ersten Anfänge der Haupttypen der Rassencharaktere gebildet und sind durch die Inzucht fixirt worden. Daß bei der Differenzirung jener Typen die nach der Ansicht der hervorragendsten Anthropologen auf klimatische Einflüsse zurückzuführenden Verschiedenheiten der Haut- und Haarfarbe eine wichtige Rolle gespielt haben, unterliegt wohl keinem Zweifel. Reibmayr weist auf die Thatsache hin, daß starke Hitze und bedeutende Kältegrade auf die menschliche Hart in sehr ähnlicher Weise einwirken, und daß der durch diese beiden Extreme in gleicher Weise hervorgerufene Hautreiz in beiden Fällen eine dunkle Pigmentirung der Haut zur Folge hat. Auf diese Weise erklärt es sich, daß sowohl in den arktischen Ländern wie in den Aequatorialgegenden dunkelgefärbte Menschenrassen vorkommen. Andererseits liegt es auf der Hand, daß die Entstehung der weißen Rasse nur in einem Lande, bezw. Erdtheil mit gemäßigtem Klima, in welchem sie zugleich vor der Berührung und Vermischung mit dunkel gefärbten Rassen geschützt war — also in Europa — vor sich gehen konnte.

Aber ganz abgesehen von jenen Verhältnissen, welche unseren Erdtheil als für die Entwicklung der weißen Rasse ganz besonders prädestinirt erscheinen lassen, hat es auch sonst Länder gegeben, die durch die Abschließung ihrer Bewohner von den Bewohnern anderer Länder die Inzucht sehr wesentlich begünstigt haben. Von drei Seiten vom Meere umgebene und an der Einbruchsstelle durch große Ströme, hohe Gebirge oder Wüsten geschützte Halbinseln, schwer zugängliche Hochthäler, sowie von großen Strömen umflossene Gebiete kommen in dieser Hinsicht ganz besonders in Betracht. — Andeutungsweise sei hier ferner noch darauf hingewiesen, daß sowohl die Einführung des Grundeigenthums — nur der Stammesgenosse war zur Nutzung des Stammlandes berechtigt — wie auch jene durch Sprache und Religion bedingte Abschließung bestimmter Menschengruppen von solchen Gruppen, die einer verschiedenen Sprache sich bedienten und zu einer verschiedenen Religion sich bekannten und die mit der Stammesreligion in Zusammenhang stehende Entwicklung einer Stammesmoral — daß diese Umstände der Inzucht in hohem Grade Vorschub leisten mußten. Auch liegt es auf der Hand, daß für die Entwicklung jener Eigenthümlichkeiten, die wir unter der Bezeichnung „Nationalcharakter" zusammenfassen, der Inzucht eine ausschlaggebende Bedeutung zuerkannt werden muß. Die Wurzel des Nationalcharakters liegt im Volke und seinen im Verlaufe der Generationen durch Inzucht fixirten und vererbten psychischen Eigenschaften, Neigungen und Antipathien. Darum haben im Allgemeinen Inzuchtvölker Charakter und wird den Mischlingen in vielen Fällen nicht ohne Grund der Vorwurf der Charakterlosigkeit gemacht.

Wenn aber auch, wie aus den vorhergehenden Betrachtungen sich ergibt, der Inzucht für die körperliche und geistige Organisation der Menschenrassen, bezw. der Völker und Stämme eine ausschlaggebende Bedeutung zuerkannt werden muß, so wäre es doch durchaus unzutreffend, wenn wir dieselbe als unter allen Umständen für die Entwicklung des Menschengeschlechts vortheilhaft bezeichnen wollten. Die Inzucht ist vielmehr sozusagen ein zweischneidiges Schwert und da, wo sie auf die Spitze getrieben wird, muß sie, wie bereits Darwin in den obenangeführten Sätzen bekundet hat, statt zu körperlicher und geistiger Vervollkommnung zur Degeneration führen. Wir dürfen eben nicht außer Acht lassen, daß das Gedeihen der Lebewesen nicht zum geringsten Theile auf dem zwischen den einzelnen Organen herrschenden Gleichgewichtszustand beruht, daß zufolge einem allgemein giltigen Gesetz, welches erst in neuerer Zeit von der Forschung als solches erkannt wurde und von derselben als „Correlation der Organe" bezeichnet wird, Abweichungen von der Norm, die zunächst in einem bestimmten Organe auftreten, alsbald auch in anderen Organen entsprechende Abweichungen hervorrufen. So lange der Mensch sich noch im Naturzustande befindet, so lange er seinen Körper und Geist anzustrengen genöthigt ist und so lange durch die „natürliche Auslese" alle etwa auftretenden Abweichungen von der Norm, bezw. einseitigen Entwicklungen sofort beseitigt werden — so lange solche Verhältnisse obwalten, wird auch eine sehr nahe Inzucht, ja selbst die Bruder- und Schwesterehe, einen schädlichen Einfluß auszuüben nicht im Stande sein. Sobald aber durch die Kultur die Bedingungen des Daseinkampfes verändert werden und jene natürliche Auslese gehemmt wird — sobald dies der Fall ist, wird die nahe Inzucht, wie sie früher im gesunden Zustande (d. h. bei harmonischem Zusammenwirken der Organe) dazu beitrug, diese Harmonie zu verfeinern und mehr auszubilden, jetzt auch die Disharmonie verstärken und ausbilden. Diese Beobachtung haben alle Inzucht-Völker an sich gemacht und weise Gesetzgeber und der natürliche Volksinstinkt haben daher die engste Inzucht als eine Schädigung der Zucht, als „Blutschande" bezeichnet und die Eheverbote der einzelnen Verwandtschaftsgrade immer weiter hinausgerückt.

Bezüglich der Einwirkung zu weit gehender Inzucht auf den Nationalcharakter wird regelmäßig beobachtet, daß unter solchen Umständen die betreffenden Völker und Kasten durch einen übermäßig konservativen Geist und ein starres Festhalten am Hergebrachten gekennzeichnet sind. Für die bei zu weit gehender Inzucht regelmäßig sich einstellende Degeneration kommt auch der Umstand mit in Betracht, daß sobald die führenden Familien bezw. Kasten — sei es durch Eroberung und Krieg, sei es durch Handelsunternehmungen — zu Macht und Reichthum gelungen und nicht mehr genöthigt sind, sich ihren Unterhalt selbst zu verschaffen, die körperliche Arbeit, soweit sie nicht mit einem Vergnügen oder mit dem kriegreischen Beruf zusammenhängt, bei denselben in Mißachtung kommt. Ferner auch der Umstand, daß bei den kriegführenden Völkern die führende Verluste an kräftigen Individuen erleidet und daß andererseits eine verminderte Auslese bei den Schwachen stattfindet, wodurch eine allgemeine Herabsetzung der Konstitution, die sich zunächst durch eine langsame, aber stetige Abnahme der körperlichen Kraft zu erkennen gibt, bedingt wird. Auf dem Boden jener Degeneration, deren Entstehung durch zuweitgehende Inzucht ganz besonders begünstigt wird, wuchern dann jene Krankheiten, die wir als echte Kulturseuchen bezeichnen dürfen und die ihrerseits wieder den Degenerationsprozeß außerordentlich beschleunigen und vollenden, nämlich die Tuberkulose und die Geisteskrankheiten, in üppigstem Wachsthum empor.

Suchen wir nunmehr festzustellen, welche Hilfsmittel geeignet sind, den soeben erwähnten schädlichen Folgen der übertriebenen Inzucht entgegenzuwirken, so wissen wir aus den Beobachtungen unserer Thierzüchter, daß das einzige Mittel zu dem besagten Zwecke eine Kreuzung verschiedenen Rassenblutes ist. Dieses Mittel hat auch die Natur beim Menschen vor jeher regelmäßig angewendet und alle degenerirten, nicht mehr vollständig anpassungsfähigen und in veralteten Anschauungen beharrenden Völker und Kasten unterliegen früher oder später diesem Schicksal. Sie vermischen sich und verschwinden auf diese Weise von der Bildfläche. Doch nur für den Geschichtsforscher, nicht aber für den Anthropologen, der die Spuren ihrer Charaktere noch lange Zeit in der Mischrasse, in der Mischsprache und Religion zu erkennen vermag. Dabei unterliegt es keinem Zweifel, daß Kreuzungen von Varietäten, bezw. Rassen, die hinsichtlich ihrer körperlichen und geistigen Eigenschaften nicht zu weit von einander abstehen, im Allgemeinen die besten Resultate ergeben und am Meisten geeignet sind, die Art beweglich und fruchtbar zu erhalten, die Kraft und Schönheit*) derselben zu erhöhen und auf diese Weise den schädlichen Einflüssen der zu weit getriebenen Inzucht entgegen zu wirken. Vermischen sich zwei Distinkte (weit von einander abstehende) Rassen, so folgt auf die Vermischung zunächst ein Zeitabschnitt, innerhalb dessen bei den Nachkommen Rückschläge auf eine der beiden Elternformen beobachtet werden; erst nach einer Reihe von Generationen läßt sich erkennen, welcher von den beiden gekreuzten Rassen die Mischrasse am nächsten steht. Bei Keuzungen zwischen sehr ungleichartigen Rassen ist stets das Weib, wenn es freie Wahl hat, das aufwärtstreibende Element. Der Mann ist nicht so wählerisch und vermischt sich, durch die Sinnlichkeit getrieben, mit allen Rassen; doch das Weib steigt nur sellen und nur gezwungen unter ihre Rasse hinab. Wenn der große Britendichter die Liebe der Desdemona zu dem Mohren von Venedig wahrscheinlich zu machen sucht, so beweist er eben durch diese Ausnahme die Allgemeingiltigkeit der obigen Regel.

Ebenso wie die letzterwähnte Thatsache ist, wie wir im Nachfolgenden ausführlicher darlegen werden, für die zivilisatorischen Fortschritte der Menschheit der Umstand von Wichtigkeit, daß bei der Vermischung von zwei verschiedenartigen Volkselementen die höher gezüchtete Kultur — auch dann, wenn die äußeren Verhältnisse für dieselbe ungünstig sind — in der Regel den Sieg erringt. So zeigt uns z. B. die Eroberung Altegyptens durch die Hyksos (Hirtenkönige) — wobei ein geistig hochstehendes, aber körperlich bis zu gewissem Grade degenerirtes Volk von einem zwar körperlich kräftigen, aber geistig tiefer stehenden Volke unterjocht wurde — daß das alte Kulturblut bei der Vermischung Sieger blieb, daß dasselbe im Laufe der Generationen dem Herrenvolk seinen Typus aufprägte und daß Letzteres als Rasse vollständig aufgesaugt und verändert wurde. So liefern auch die heutigen romanischen Völker, die wie man weiß, eine Mischrasse aus dem hochkultivirten römischen und dem relativ niedrigkultivirten Germanenblut darstellen, einen Beleg dafür, daß bei solchen Mischungen das ältere Kulturblut in der Regel die Oberhand behauptet. Nicht nur, daß der langköpfige, blonde, blauäugige und mit weißer Haut versehene germanische Typus da, wo die germanischen Stämme mit dem hohen Kulturblut am Mittelmeer sich vermischt haben, zu Grunde gegangen ist, auch die germanische Sprache hat das Loos des germanischen Typus getheilt, wie daraus hervorgeht, daß das Idiom der Langobarden und Westgothen in Italien und Spanien, dasjenige der Franken und Burgunder im heutigen Frankreich verschwunden ist, obwohl die besagten germanischen Stämme als Eroberer in jene Gebiete eingezogen sind.

Wenn wir die Einwirkung, welche die Vermischungen der Völker und Stämme auf die Kulturentwicklung der Menschheit seit den ältesten Zeiten ausgeübt haben und noch jetzt ausüben, in ihrem vollen Umfange erkennen wollen, so müssen wir uns vergegenwärtigen, daß bei Thieren Vermischungen von nicht allzuweit differirenden Rassen in der Regel von sehr gutem Erfolg sind sowohl in Bezug auf die körperlichen als auf die geistigen Eigenschaften und dies insbesondere dann, wenn auf eine ausgiebige Vermischung wieder eine Periode der Inzucht folgt. Diesen Wechsel von Inzucht und Vermischung sehen wir gerade bei den für die Geschichte der Kultur wichtigsten Völkern: den Egyptern, Juden, Griechen, Römern und Germanen in ausgesprochenster Weise in Thätigkeit. Wir finden bei diesen Völkern überall einen Synoecismus (Nebeneinanderhausen) von kleinen blutsverwandten Stämmen, wo sowohl der Partikularismus, der dem Prinzipe der Inzucht der kleinen Stämme entspricht, als auch die Zentralisation unter einem führenden Stamme, welche Staatsform mehr der Vermischung der verwandten Stämme günstig ist, fortwährend in abwechselnder Thätigkeit sind, bis es endlich einem Stamme gelingt, die vollständige Herrschaft dauernd an sich zu reißen. Wie günstig die Zentralisation — also die Vermischung solcher stammverwandter kleiner Völker — wirkt, sehen wir z. B. aus der Geschichte des griechischen, lateinischen und arabischen Volkes. Bei der Vermischung solcher, in Kultur und Sitte sich sehr nahe stehender und in Bezug auf die körperlichen und geistigen Charaktere nicht zu weit differirender Völker kommen eben nur die guten Wirkungen der Blutmischungen zum Vorschein, die vorzugsweise auf einer größeren körperlichen und geistigen Elastizität beruhen, der Züchtung extremer schädlicher Eigenthümlichkeiten entgegenwirken und die Erstarrung der Charaktere verhindern. Wenn dagegen zwei in der Körperbildung und Kultur weit von einander abstehende Menschenrassen sich kreuzen, so schwankt anfangs in Folge des Auftretens von Rückschlägen (Atavismen) die Bildung zwischen den beiden Rassentypen hin und her, wobei, wie bereits erwähnt, in der Regel beobachtet wird, daß jene aus der Vermischung weit von einander abstehenden Rassen und Völker sich ergebenden Mischlinge durch Charakterlosigkeit gekennzeichnet sind. Diese Zeit des Schwankens der Charaktere und des Rückschlagens auf älteren Vorfahren angehörige Eigenschaften dauert bei Thieren unter dem Einflusse der künstlichen Zuchtwahl oder unter äußeren sehr günstigen Verhältnissen in der Regel nur 5 bis 6 Generationen. In der Naturgeschichte des Menschen sind jedoch meistens viel mehr Generationen nothwendig, um wieder einen neuen Nationalcharakter zu züchten. Solche Perioden, wo die Vermischung noch vorwiegend und die Bildung ausgesprochener Charaktere noch nicht möglich ist, bilden in der Geschichte der menschlichen Kultur dunkle Jahrhunderte, wo nicht nur ein scheinbarer, sondern ein wirklicher Rückschritt in der Kultur eintreten muß. Als ein solcher, auf die durch sehr rasch sich wiederholende Vermischungen gekennzeichnete Völkerwanderungsperiode folgender Zeitabschnitt ist beispielsweise das finstere Mittelalter aufzufassen. Wie lange jene auf die Vermischung folgende Periode der Rückschläge und in kultureller Hinsicht ungünstiger Zustände andauert — dies wird im Allgemeinen davon abhängig sein, wie lange das durch übertriebene Inzucht degenerirte Gehirn zu seiner Regeneration nöthig hat. Die Thatsache, daß Italien nach dem Untergange seiner Kultur fast 1000 Jahre bedurfte, um es wieder zu einer geistigen Blüthe zu bringen, ist nach Reibmayr im Wesentlichen auf die bedeutende geistige Degeneration der Römer und den nachtheiligen Einfluß, welchen jene Entartung auf die geistige Organisation der aus der Vermischung von Römern und Germanen entsprungenen Nachkommen ausgeübt haben muß, zurückzuführen. Auch muß da, wo die Vermischungen zu lange andauern, bezw. in zu kurzen Zwischenräumen sich wiederholen und die Inzucht-Perioden zu kurz sind für die Bildung neuer Charaktere, schließlich auch altes Kulturblut in der allgemeinen Vermischung verschwinden. So ist es z. B. den in der Kultur hochstehenden Chaldäern und Phöniziern seinerzeit ergangen. Wenn wir aber von diesen ganz vereinzelten Fällen absehen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß gerade jene Völkermischung den Boden bildet, auf dem nach Ablauf jener durch Rückschläge gekennzeichneten Periode unter der Herrschaft der Inzucht wieder neue Charaktere gezüchtet werden und eine neue Kulturblüthe entstehen kann. „Es sprießt immer neues Leben aus den Ruinen" und derjenige, welcher den Werdegang des Menschengeschlechts mit dem Auge des Anthropologen betrachtet, wird bald zu der Ueberzeugung gelangen, daß, wenn auch alle hervorragenden Kulturblüthen und Kulturvölker als solche früher oder später dem historischen Tode verfallen, im Allgemeinen doch die Menschheit durch die stattfindenden Vermischungen auf dem Wege der Kultur fortschreitet. Wenn auch durch die Vermischung der Träger alter, auf Inzuchtwirkung beruhender Kulturen mit auf niederer Kulturstufe stehenden, aber gesunden Völkern anfangs wohl ein Rückschlag im Vergleich mit der erreichten Kultur jenes ersterwähnten Volkes hervorgebracht wird, so wird doch auf diese Weise ermöglicht, daß die späteren Nachkommen dieser Völkermischung eine neue Kulturstufe mittelst der Vererbung der bereits gezüchteten Ganglien (Hirnzellen, die als Organe für hochentwickelte geistige Eigenschaften, bezw. Geistesthätigkeiten zu betrachten sind) nach überwundenem Rückschlag rascher erreichen, als dies ohne jene Völkermischung der Fall sein würde. Mit anderen Worten: Ebenso wie die Inzucht der Bildung der Kulturganglien dient, ebenso trägt die Vermischung der Völker und Stämme zur Verbreitung dieser unentbehrlichen Grundlage jedweden kulturellen Fortschrittes bei.

Als vollkommenstes Produkt der abwechselnden Inzucht- und Vermischung sind nach Reibmayr die „genialen Völker" aufzufassen, d. h. solche, die sich vermöge ihrer besonderen Befähigung zu Lehrmeistern der übrigen Völker aufgeschwungen haben. Daß niemals große oder ganz kleine, sondern nur an Zahl mittlere Volksstämme jene hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht haben, beruht darauf, daß bei einem sehr großen Volke wegen der allzu ausgedehnten Vermischung im Volke selbst die Gefahr der fortwährenden Rückschläge groß ist und daß andererseits ein sehr kleiner Volksstamm zu sehr von der Sorge für seinen Unterhalt in Anspruch genommen ist, als daß er Muße hätte, der Ausbildung seiner geistigen Fähigkeiten viel Zeit zu widmen. Wie die Naturvölker im Daseinskampfe in verschiedenen Klimaten und unter verschiedenen Existenzbedingungen sich die verschiedensten körperlichen Vorzüge gezüchtet haben, so haben die genialen Völker bei fortschreitender Kultur durch eben diesen Kampf geistige Vorzüge ausgebildet. Darauf beruht es, daß die Phönizier die gewerblichen Künste, die Römer die Kriegskunst und Politik besonders kultivirt und ausgebildet haben und in diesen Künsten bezw. Disziplinen die Lehrmeister der übrigen Völker geworden sind. Andererseits ist die Religion von Alt-Egyptern, Hindus und Juden besonders kultivirt worden und den letzt erwähnten Völkern sind viele andere Nationen und Stämme für die auf diesem Gebiete menschlicher Geistesthätigkeit empfangene Belehrung zu Danke verpflichtet.

*) Echte natürliche Schönheit hat vollste Korrelation zwischen Körper und Geist zur Voraussetzung. Daher muß überall da, wo in Folge zu weitgehender oder zu lange andauernder Inzucht diese Harmonie zwischen Körper und Geist im Degenerationsstadium verloren geht und die eine Richtung auf Kosten der anderen gezüchtet wird, die wahre harmonische Schönheit abnehmen und wird dann bei den betreffenden Völkern und Kasten ein Schönheitsprinzip zur Geltung kommen, das von den natürlichen Schönheitsregeln mehr oder weniger abweicht. Dieses verschrobene Schönheitsprinzip spricht sich denn auch in den geistigen Produkten solcher degenerirenden Inzuchtvölker und Kasten aus. Gewisse in der Kunst sich bemerkbar machende Verschrobenheiten finden auf diese Weise eine ungezwungene Erklärung.

Signale ●●●

der Natur sind Ausschlag, Salzfluß, jene Flechten, Beulen, Geschwüre u. s. w. Sie alle weisen auf

Unreines Blut.

Forni's

Alpenkräuter Blutbeleber

entfernt die Ursachen und schafft neues gesundes Blut.

Zu haben von Lokal-Agenten oder direkt von.... **Dr. Peter Fahrney,** 112-114 S. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Nur für

Männer.

Ein freies Versuchs-Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Freie Probe - Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle per Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe-Packete an Alle, die darum schreiben, zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachen Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade, wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 350 Elektron Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe - Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist, ihr Heim zu verlassen, um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Manne, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht, ohne Aufschub zu schreiben.

Eine merkwürdige Depositenbank.

Zu Cheltenham in der englischen Grafschaft Gloucester ist, wie man von dort schreibt, kürzlich eine alte Dame Namens Jane Curzon gestorben, die, bevor sie aus der Welt schied, ihren Verwandten noch eine höchst angenehme Ueberraschung bereitet hat. Obwohl sie anspruchslos und zurückgezogen in einem verfallenen Häuschen lebte, galt Mrs. Curzon in der Nachbarschaft für steinreich, und es ging das Gerücht, sie müsse große Summen in ihrem Garten vergraben haben, da sie, mochte die Sonne noch so heiß herniederbrennen oder der Sturmwind durch die Baumkronen sausen, sich fast beständig da aufhielt. Vor einigen Wochen verfiel die 80jährige Dame in eine schwere Krankheit, und der Zufall wollte, daß eine Nichte von ihr mit ihrem Manne, ohne zum Besuche aufgefordert zu sein, in dem Landhause ihrer Verwandten auftauchten. Wenngleich ihr Gesundheitszustand schon verzweifelt war, so schien Mrs. Curzon sich doch sehr über die Ankunft ihrer Gäste zu freuen. Das Fieber der Aufregung zehrte indessen den schwachen Rest ihrer Kräfte auf, und als der Tag zur Neige ging, vermochte sie nur noch kaum vernehmbar zu stammeln: „Sucht nach im Garten, in dem alten, hohlen Birnbaum . . . ." Als Neffe und Nichte ihr die Augen zugedrückt hatte, machte ersterer sich an die Untersuchung des bezeichneten Baumes, und was er in demselben fand, machte ihn zu einem der reichsten Männer der Grafschaft. In dem hohlen Stamme fanden sich in so bedeutender Höhe, daß die Erblasserin nur mit Benutzung einer Leiter zu ihrem Depotplatze hatte gelangen können, drei umfangreiche zinnerne Büchsen vor, die theils in Gold, theils in Schatzanweisungen der Bank von England die nette Summe von 50,000 Lstrl. ($200,000) enthalten.

— Ganz schlau. — Sarah (mit ihrem Moritz an einem Waldabhang sitzend, als der Kuckuck ruft): „Moritz, haste gehört, der Kuckuck ruft; klimpere doch mit dem Geld im Sack." — „Sei ruhig, Sarah, ich hab' n' Tausender in der Hand."

Dreizehn.

(Skizze von Else Krafft.)

Frau Justizrath Hille hob das langgestielte Augenglas prüfend vor's Gesicht und schritt langsam um die geschmückte Gestalt ihrer Aeltesten herum.

„Ich weiß nicht, Paula, Du gefällst mir heute garnicht! Die hellblaue Seide macht Dich nur noch blasser, um nicht zu sagen, älter. Und gerade heute, — — heute, wo so viel auf dem Spiele steht. Zieh lieber das rothe an, oder" —

Die Tochter unterbrach sie mit spöttischem Achselzucken.

„Du hast ja immer etwas an mir auszusetzen, Mama! Aber das thut nichts. Dafür gefalle ich mir selbst um so besser. Und Doktor Wendelin liebt blasse Frauen auch, wie er mir neulich versichert hat. Also wozu die Aufregung?"

Die Justizräthin seufzte vernehmlich.

„Ach ja, — — Doktor Wendelin! Glaubst Du, daß er sich heute endlich erklären wird, Paula? Seinetwegen ist doch dieser auserlesene Kreis heute bei uns versammelt. Bist Du erst verheirathet, weiß Gott, alle Gesellschaften hören bei mir auf, das steht fest. Und ehe Lisa und Ditty so weit sind — —"

Paula lachte.

„Na ja, weiß schon! Dann gibst Du sie eben vertrauensvoll in meine Hände, Mama. Vielleicht brauchen sie dann nicht so lange auf einen Mann zu warten," setzte sie der Mutter Rede bedeutungsvoll fort

Diese schritt ärgerlich im Zimmer der Tochter auf und ab.

„Als ob das meine Schuld wäre, daß noch Keiner angefragt hat! Ein Vergnügen ist's wahrlich nicht, von einer Festlichkeit in die andere zu laufen, um nach einem Freier für Dich auszuspähen. Bring' ich nicht Opfer über Opfer, Paula? Geben wir die ganzen Gesellschaften nicht um Deinetwegen? Würde ich heute Papas Arbeitszimmer ausgeräumt, und zum Wintergarten mit all' den theuren Blumen und Palmen eingerichtet haben, wenn ich nicht dabei gedacht hätte, Dir und dem Doktor ein unbelauschtes Plätzchen zum Aussprechen bieten zu können, damit es nicht gar zu sehr bei den Andern auffallen kann?"

„Ja, Mama. Hoffentlich glückt der Plan auch. Poesie hast Du, das muß man Dir lassen. Mir genügte schon ein Brief von seiner Hand, wenn's nicht anders ginge. Nur nicht alt, nur nicht heimlich verspottet werden von den guten Freundinnen, daß man unbegehret, unbeachtet, — kurz gesagt, eine alte Jungfer bleibt!"

„Jetzt gefällst Du mir auch," meinte die Mutter, als sie das erregte Antlitz ihrer Aeltesten bemerkte. „Wenn Du Dich nur öfter mal für etwas erwärmen könntest, das steht Dir noch einmal so gut."

„Was gibt's denn?" wandte sie sich an das eintretende Hausmädchen.

„Ein Brief ist eben noch abgegeben worden, gnädige Frau."

Paula blickte neugierig über der Mutter Schulter auf das Schreiben.

Es war die Absage eines alten Professors für den heutigen Abend, der in letzter Minute von einem Unwohlsein befallen worden war.

„Ich dachte schon, der Doktor käme nicht," meinte Paula aufathmend.

Die Mutter stand nachdenklich mitten im Zimmer, und schien irgend etwas an den Fingern auszurechnen. Dann schüttelte sie erschreckt den Kopf.

„Das ist mir aber äußerst unangenehm, daß der alte Herr abgeschrieben. Nun sind wir dreizehn bei Tisch. Nein, das geht auf keinen Fall!"

„Ach was, das ist ja ganz einerlei, Mama. Desto weniger, desto besser."

„Aber die Unglückszahl, bedenke doch nur, Paula! Ausgerechnet 13! Wenn das Frau-Exzellenz von Bending merkt, verdirbt sie uns den ganzen Abend mit ihren schwarzen Prophezeiungen. Du kennst ja den Aberglauben der alten Schachtel! Und gerade sie müssen wir uns warm halten."

Paula zerrte unmuthig an ihrer goldenen, langen Uhrkette.

„Na, wir können doch jetzt niemand mehr einladen, Mama. In einer halben Stunde kommen die Gäste. Oder willst Du Dir irgend jemand von der Straße heraufholen und ihn flehentlich bitten, mit uns zu speisen?"

Die Justizräthin hatte nachdenklich den Finger an die Stirn gelgt.

„Halt, ich hab's," meinte sie erfreut. „Wozu haben wir denn das Fräulein oben? Die Mädels müssen heute sowieso früh in's Bett. Und Fräulein Helene ist eine gescheidte Person, aus guter Familie obendrein. Man kann ja 'mal in solcher Lage ein Auge zudrücken. Was meinst Du, Paula?"

Geringschätzig kräuselt diese ihre Lippen.

„Mein Gott, deshalb Sturm im Wasserglase! Mach', was Du willst, Mama. Man muß ihr eben bei Tisch den Platz danach anweisen. Kinderfräulein bleibt immer Kinderfräulein!"

„Ob sie sich nicht wundern wird, so plötzlich in unsere Gesellschaft gezogen zu werden?" wandte die Mutter ein.

„Nun laß Dich aber nicht auslachen, Mama! Alle zehn Finger wird sie Dir entgegenstrecken. Die thut bloß immer so reservirt. Brauchst ihr ja nicht gleich zu erzählen, daß sie Lückenbüßerin bei uns vorstellen soll. Oder soll ich's ihr sagen?"

„Nein, nein!"

Die kleine Frau war schon an der Thür.

„Ich wollte sowieso noch mal nach den Kindern seh'n."

Und hinaus war sie.

* * *

Um den runden Tisch, unter der mit grünem Schirm verhüllten Hängelampe, saßen Lisa und Ditty bei ihren Schularbeiten.

Erstere klappte eben mit einem erleichterten „endlich" ihr englisches Lesebuch zusammen und blinzelte schläfrig zu dem an einer Handarbeit beschäftigten Fräulein hinüber.

„Und Sie sind auch so schrecklich müde, Fräulein?"

Die Angeredete hob den blonden Kopf lächelnd zu der Vierzehnjährigen auf.

„Das fragst Du mich nun schon zum dritten Mal, Lisa. Nein, ich bin nicht müde."

Und doch lag in der tiefen, weichen Stimme etwas, das von einem traumhaften Hinüberdämmern in ein stilles, nachtumsponnenes Reich erzählte.

Die zehnjährige Ditty hielt den Federhalter nachdenklich an die Lippen gepreßt.

„Ich liebe heißt "j'aime", nicht wahr, Fräulein?"

Als diese bejahte, schrieb sie ein Weilchen in ihrem Schulheft, um gleich darauf wieder zögernd emporzusehen.

„Und wie heißt es im Futur, Fräulein?"

"J'aimerai", klang es ruhig zurück.

„Und „ich habe geliebt?"

Einen Augenblick war es ganz still nach der letzten Frage des Kindes. Tief hatte sich der blonde Kopf über die Handarbeit gebeugt.

"J'ai — — — aimé", kam es dann langsam, ganz langsam über Helenes Lippen.

Lisa kicherte, und musterte neugierig das blasse, schmale Antlitz ihres Gegenübers.

„Ist wohl schon lange her, Fräulein?"

Sie erhielt keine Antwort. Doch streifte ein Blick der ernsten, grauen Augen so seltsam flehend über sie hin, daß dem Backfisch ordentlich schuldbewußt zu Muthe wurde.

„Eigentlich sind Sie doch noch sehr jung, nicht wahr, Fräulein?"

Helene lächelte schon wieder.

„Sechsundzwanzig Jahre, Lisa."

Sie stand auf und beugte sich über die kleine Ditty, um ihre Arbeiten durchzusehen.

Währenddessen trat die Justizräthin in das Zimmer. Ihr Blick streifte musternd die schlanke Mädchengestalt am Tisch, über deren dunklem, einfachem Wollkleid sich das helle Haar in wirren Ringeln um das feingeschnittene Antlitz legte.

„Ihr werdet heut' ohne das Fräulein zu Abend essen," wandte sie sich an ihre beiden Kinder, indem sie unruhig einige Papierstreifen vom Tisch in der Hand zusammendrückte.

Drei Augenpaare streiften fragend ihr Gesicht.

Die Justizräthin zeigte ihr gütigstes Lächeln. Doch wagte sie nicht, das junge Mädchen vollständig anzublicken.

„Wir haben heute einen kleinen, gemüthlichen Kreis unten, liebes Fräulein. Wollen Sie uns — nicht auch das Vergnügen machen?" — so ganz ohne zu stocken, kam es aber doch nicht heraus. Die kleine Frau bedauerte sogar schon, diese Zwangseinladung nicht ihrer Aeltesten überlassen zu haben.

Die grauen Augen da vor ihr schienen ja bis in den Grund ihrer Seele zu blicken.

Helene stand ganz still. Das Schulheft Dittys in ihrer Hand regte sich auch nicht.

„Sehr liebenswürdig, gnädige Frau! Aber ich denke, — ich meine, es ist besser, sich nicht durch mich stören zu lassen. Es ist heut das erste Mal" — —

Die Justizräthin hob abwehrend die Hand. In heißer Angst vor der Unglückszahl, die ihr vielleicht den ganzen, so schön gedachten Abend verderben konnte, vergaß sie ganz das „Kinderfräulein". Daß die Worte „es ist heut das erste Mal" fast wie eine Anklage gewesen waren, hatte sie vollständig überhört.

„Nein, nein, Fräulein Lenchen, Sie müssen doch auch mal etwas vom Leben haben! Ganz zwanglos, ganz gemüthlich wird es werden. Eine hellte, freundliche Blouse haben Sie doch sicher. Erst ein kleines Souper, dann etwas Musik, nein, Sie würden mich ernstlich böse machen, wenn Sie immer so zurückhaltend bleiben wollen! — — Und Ihr Kinder, Euch schick' ich etwas Gutes hinaus, seid nur recht vernünftig heute. Also machen Sie sich nur gleich fertig, Fräulein", und ohne eine Antwort abzuwarten, war sie schon wieder aus der Thür hinaus.

„Sie Glückliche", seufzte Lisa.

Ditty, welche ihre Bücher eingepackt hatte, legte schmeichelnd die Arme um Helene.

„Ich hatte mich schon so sehr auf den heutigen Abend mit Ihnen allein gefreut, Fräulein!"

Diese strich ganz unbewußt über das Haar des Kindes. Sie hörte immer nur die Worte: „Sie müssen doch auch mal etwas vom Leben haben!"

Ihr Körper hob sich in einem tiefen Athemzuge. In ihr blasses Antlitz stieg lichtes, warmes Roth.

Ach ja, — — jung sein, glücklich sein dürfen mit den Andern, leben können, leben, so wie damals, als in der Heimathstadt noch Vater und Mutter lebten, und sie selber wie ein freier, fröhlicher Singvogel durch das Haus flattern durfte. Damals, als Bürgermeisters Hans noch in den Ferien als Student heimkam, als er ihr seine Burschenlieder vorsang, in welche ab und zu sich auch ein holdes Minnelied einschlich. Und im Sommer das gemeinsame Wandern durch die Haide draußen, wo über den Köpfen der jungen Menschenkinder die Schwalben schossen, der Duft der rothen, blühenden Kräuter um sie her wehte, und in Seligkeit ein lebensfroher Mund den ihren suchte. Ach ja, warum muß es auch Herbst, warum muß es auch Winter werden? Nicht nur draußen in den heimathlichen Fluren, nein auch im Herzen, im jungen, vor der Zeit müde gewordenen Herzen?

„Gute Nacht, Kinder."

Helene hatte es fast rauh gesprochen. Sie schob das kleine Mädchen bei Seite, und ging in ihr nebenanliegendes Zimmer.

"J'ai aimé", sagte sie leise, ganz leise vor sich hin.

Dann stand sie lauschend still. Unten hörte sie Stimmen, hörte Thüren gehen. Zwischendurch fröhliches, sorgloses Lachen. Alles drang wie ein einziger, großer Lockruf an ihr Ohr. Leben, leben dürfen im Frohsinn und Glück, ach nur ein einziges Mal so lachen können wie damals, damals, als sie noch eine Hermath gehabt hatte.

Sie schritt zum Kleiderschrank. Hastig wühlte sie in den alten, dunklen Sachen. Da, da war's, was sie suchte. Weißer, weicher Wollenstoff, am letzten Weihnachtsabend hatte er für sie unter'm Tannenbaum gelegen. Sie hatte das Kleid nie getragen, den ganzen Sommer hindurch war sie in den alten Gewändern umhergegangen. Heute, ja heute würde es passen.

Helene war wie im Fieber. Sie dachte garnicht darüber nach, wie und warum sie unten in der Gesellschaft erscheinen sollte. Mit gefalteten Händen stand sie, und sah ihr eigenes Bild im Spiegel an. War sie denn das wirklich? Lagen denn ihre Augen immer so dunkel und tief in ihrem Antlitz, und waren ihre Lippen immer so sehnsüchtig geöffnet, als wollten sie jeden Augenblick dem Glücke ein flehentliches „Halt" zurufen? Sie hatte ja so wenig Zeit bisher gehabt, in den Spiegel zu schauen. Seit der Eltern Tod war sie ja, der alten Heimath fern, wie eine Ausgestoßene von einem fremden Haus in's andere gezogen, jahre-, jahrelang.

Da, wieder ein Lachen unten. Das war Paula. Sonderbar, wie fröhlich das kalte, spöttische Mädchen lachen konnte! Und nun eine tiefe, klangvolle Männerstimme.

Helene sah zur Uhr. Fünf Minuten vor acht. Es war also die höchste Zeit, daß sie herunterging.

Als das junge Mädchen die Gesellschaftsräume betrat, legte sich's wie ein Schleier vor ihren Blick. Halb gedankenlos ließ sie sich von der Justizräthin vorstellen, kaum auf die Namen der Anderen hinhörend. Ein paar Damen sprachen sie an, sie antwortete, doch wußte sie nicht, was über ihre Lippen kam. Ihre Augen hafteten nur an einem Antlitz. Gleich, als sie hereingekommen war und Paula mit erstaunten und doch gleich wieder mißachtenden Blicken sie gestreift, hatte dieses Antlitz neben der Tochter des Hauses wie ein Magnet auf sie gewirkt. Auch jetzt noch, als man bei der Tafel saß, ihr zur Seite ein älterer Freund des Justizraths, der mehr dem Weine als seiner Nachbarin zusprach, war es ihr, als würden mit jeder Minute alte, längst verblichene Bilder wieder farbenkräftig, Vergangenheit und Gegenwart in Eins verfließen lassend.

Sie wagte garnicht mehr aufzublicken. Sie sah ihn ja doch, diesen Männerkopf, an der Spitze der Tafel neben Paula: Hans Wendelin, der Traum ihrer ersten und letzten Liebe. Beide in der großen Welt verloren, durch Fügungen des Schicksals auf verschiedene Wege geführt. Der Eine zur Macht, zum Glück, die Andere? — — — —

Helene aß und trank nicht. Sie merkte nicht, wie die Blicke der Anderen neugierig über sie hinwegstreiften, merkte nicht, wie der „Held des Abends" vergebens von seiner Tischnachbarin zur Lustigkeit animirt wurde, und oft mitten im Gespräch fragend zu ihr hinübersah. Wie verzaubert kam sie sich vor. Haideluft wehte über sie hin, und Vater und Mutter standen wieder auf. Ja, und eine Stimme hörte sie sogar ganz deutlich, eine geliebte, ach schon so lange nicht mehr vernommene Stimme, tief und klangvoll, wie einst im Frühling ihres Lebens.

„Lene, meine kleine Lene!"

Sie fuhr so erschreckt aus ihren Gedanken empor, als wären diese Worte eben erst gesprochen. Ihre Augen trafen die des Jugendfreundes. Ging es wirklich wie ein lächelndes Erkennen über seine Züge?

Sie hatte keine Zeit, darüber nachzudenken.

Die Tafel wurde aufgehoben, und ihr Tischherr, der plötzlich in angeregter Stimmung ein Gespräch mit ihr begonnen hatte, setzte dasselbe, indem er ihr einen kleinen Schemel in die Fensterecke schob, mit lebhaftem Eifer fort.

Die Justizräthin ging, liebenswürdig lächelnd, auf Dr. Wendelin zu.

„Nun kommt das Beste vom Dessert, nicht wahr, mein lieber Freund? Ein Liedchen, ein einziges nur, Sie Sänger von Gottes Gnaden!"

Er verbeugte sich artig. Seine Augen suchten mit einem kurzen Blick ein blondes, geliebtes, endlich wiedergefundenes Haupt. Dann schritt er zum Flügel, wo ihn die Tochter des Hauses lächelnd erwartete, um seinen Vortrag zu begleiten.

„Haben Sie Mendelssohn hier, gnädiges Fräulein," fragte er hastig.

Sie reichte ihm schweigend das in rothes Leder gebundene Buch. Doch musterten ihre Blicke um so beredter sein erregtes Antlitz.

Dann sang er.

„O säh' ich auf der Haide dort
Im Sturme Dich, — — —
Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Beschützt' ich Dich." — —

Es wurde still umher.

Die Justizräthin blickte sich sehr zufrieden im Kreise ihrer Gäste um. Die drohende „13" war vergraben und vergessen.

„O wär' ich in der Wüste, die
So braun und dürr, — — —
Zum Paradiese würde sie,
Wärst Du bei mir." — — —

Wem anders, als ihrer Tochter galt dieses Lied? Niemals vorher hatte Dr. Wendelin so dieses Lied gesungen, niemals waren die Töne so weich, so sehnsuchtsvoll von seinen Lippen gekommen.

Als der Gesang beendet war, schritt die Justizräthin auf Helene zu, und wies mit geflüsterten Worten auf die Blumenstöcke im Nebenzimmer, welche noch die sonst bereits geleerte Tafel schmückten. Sie bemerkte es garnicht, wie blaß und verstört das Mädchen war, und wie die Hände sich krampfhaft ineinander verschlungen hatten.

„Bringen Sie die Töpfe in den Wintergarten, d. h. in den sonstigen Arbeitsraum meines Mannes, Fräulein Helene."

Diese beugte das Haupt. Leise durchschritt sie das Musikzimmer und belud ihre Arme mechanisch mit den blühenden Gewächsen.

Am Flügel hatte sich eine Dame niedergelassen. Die ersten Töne einer Ouvertüre durchbrausten den Raum.

Helene wandte sich nicht um. Mit tief über die Blumen gesenktem Kopf wollte sie eben das Speisezimmer verlassen, als Jemand leise ihre Schulter berührte.

„Das ist doch wohl zu schwer für Sie, gnädiges Fräulein!"

Sie blickte nicht auf. Doch durchflog ihren Körper ein Zittern, als zwei Hände ihre Arme erleichterten, und Dr. Wendelin schweigend neben ihr in den matt erleuchteten, mit Palmen und Blumen ausstaffirten Arbeitsraum des Hausherrn trat.

Er setzte seinen Azaleenbaum in eine Ecke, und nahm auch Helene ihre blühende Last aus der Hand.

Und dann sahen sie sich an, lächelnd, verwirrt, und hilflos wie zwei Kinder.

„Ich habe Sie gesucht, jahrelang, Helene! Hatten Sie mich tollen Burschen denn so ganz vergessen, daß Sie niemals meiner Eltern gedachten, niemals Kunde gaben aus der Fremde, in welche Sie so arbeitswillig hinausgezogen?"

Sie schüttelte stumm den Kopf. Ueber ihr Antlitz tropften unaufhaltsam Thränen.

Da nahm er ihre kalten Finger vorsichtig in seine heiße Hand und küßte sie in scheuer Zärtlichkeit.

„Lene, meine kleine Lene!"

Und während er das sagte, und langsam, langsam ihre im alten Haideland begrabene Liebe wieder auferstand, tauchte plötzlich die Justizräthin im „Wintergarten" auf, um ihrem Siegesplan gemäß das Terrain zu rekognosziren.

Doch prallte sie vor dem Hand in Hand stehenden Paare derart entsetzt zurück, als ob der ganze geschmückte Raum mit einer einzigen unheilverkündenden „13" dekorirt wäre.

Dr. Wendelin trat ihr ruhig entgegen.

„Verzeihen Sie unsere unwillkürliche Isolirung, gnädige Frau. Ich half Ihrer jungen Freundin hier die Blumen aus dem Speisezimmer tragen. Dabei habe ich meine langgesuchte Jugendgespielin wiedergefunden. Ein Kind der Haide, wie ich."

Und während er den Arm des blassen Mädchens warm und fest in den seinen zog, um sie zur Gesellschaft zurückzuführen, hätte die arme, mit einem gezwungenen Lächeln auf den Lippen nebenher schreitende Justizräthin fünf Jahre ihres Lebens für den heutigen Abend gegeben, wenn ihrer Gäste Zahl bei Tische „13" gewesen wäre.

Ausstellungen der nächsten Jahre.

Als sich herausstellte, daß die Pariser Weltausstellung dieses Jahres sich zu einem Mißerfolg gestalten werde, hörte man vielfach Vermuthungen äußern, daß derartige große Ausstellungen sich überlebt hätten und daß der Mißerfolg der Pariser Ausstellung für eine Reihe von Jahren einen nachtheiligen Einfluß auf alle derartigen Ausstellungsprojekte haben müsse.

Aber wieder einmal scheint das direkte Gegentheil einzutreffen. Mehr Ausstellungsprojekte als je vorher sind geplant. Niemand ist entmuthigt. Im Gegentheil werden deren Unternehmer es sich angelegen sein lassen, die in Paris begangenen Fehler zu vermeiden.

Ausstellungen von rein kommerziellem Charakter sind für die nächste Zeit geplant in Rom, Madrid, Konstantinopel, Shanghai, Vladivostock — und in Paris. Die Ausstellungen sollen nicht sowohl spekulativen Interessen dienen, als vielmehr der Förderung von Handelsinteressen. Sie sind ausschließlich für kommerzielle Kreise berechnet.

In der alten Welt werden in den nächsten Jahren nicht weniger als sechs Weltausstellungen abgehalten werden, nämlich in Glasgow, Lüttich und Riga im nächsten Jahr; in Düsseldorf und Japan 1902 und in Christiania 1904.

Auch unser Land wird verschiedene große Ausstellungen in den nächsten Jahren erleben. Im kommenden Jahre wird Buffalo seine panamerikanische Ausstellung abhalten, zu der es die umfassendsten Vorbereitungen trifft. Gleichfalls im nächsten Jahre wird Charleston, S. C., seine südliche Industrieausstellung veranstalten; San Francisco seine pacifische und internationale Ausstellung, und Detroit eine Ausstellung zur 200jährigen Gedächtnißfeier seiner Gründung. 1902 wird Toledo, O., das 100jährige Bestehen Ohios als Staat durch eine Ausstellung feiern. Im gleichen Jahre wird auf Veranlassung der Handelskammern von New Jersey in Newark eine nationale Ausstellung stattfinden. Der Ankauf des Louisianagebietes vor hundert Jahren wird bekanntlich in unserer Stadt 1903 durch eine Weltausstellung gefeiert werden, an deren Zustandekommen nicht mehr zu zweifeln ist. Im gleichen Jahre werden auch New Orleans und Louisville jenes nämliche Ereigniß durch Ausstellungen von mehr lokalem Charakter feiern. 1904 will der Staat Kansas in Topeka eine Staatsausstellung veranstalten und Richmond, Va., eine Ausstellung des Südens 1907.

Man sieht, die Zahl der Ausstellungen nimmt eher zu als ab. Ein Beweis, daß sie sich im Großen und Ganzen für die Städte, in denen sie abgehalten werden, und für deren Geschäftsleben sehr gut bezahlen müssen.

(Westl. Post.)

— Unter Freundinnen. — Fräulein Else: „Martha, ich kann's nicht länger verschweigen — ich — ich habe über Dich geklatscht, Dich eine Lügnerin genannt, eine faule Person—" — Fräulein Martha (erleichtert aufathmend): „Gott sei Dank, ich glaubte schon, Du hättest Dich — verlobt."

Prächtige Hautfarbe umsonst.

Ein Mittel, welches die Haut wunderbar schön macht.

Ein freies Probe-Packet portofrei und versiegelt per Post verschickt an Alle, welche schreiben.

Keine Dame, wenn ihre Hautfarbe fehlerhaft ist, sollte verzagen. Schickt einfach Euren Namen und Adresse an Mme. M. Ribault, 1196 Elsa Gebäude, Cincinnati, Ohio, und sie schickt Euch portofrei und versiegelt in einfachem Umschlag ein freies Probe-Packet von ihren wunderbaren Mitteln, welche absolut eine tadellose, reine Haut erzeugen.

Fräulein Ethel B. Scott.

Es ist kein Gesichtspuder, Cream, Cosmetic oder Bleach, sondern ist absolut rein, und Ihr könnt es privat in Eurem Heim anwenden. Es entfernt dauernd Mottflecken, Röthe, Krähenfüße, Pimpeln, Pickel, Mitesser, Fleischwürmer, fahle, fleckige, gelbe, sonnenverbrannte Hautfarbe und alle anderen Hautentstellungen.

Es hat nie versagt. Fräulein Ethel B. Scott sagt: Ihre Mittel haben mich wirklich glücklich gemacht. Meine Hautfarbe ist tadellos. [illegible]

Der Weihnachtsmann ist angekommen

Siegel-Cooper & Co. State, Van Buren & Congress

und hat ebenso wie früher sein Hauptquartier im **Großen Laden** aufgeschlagen. Er hat eine solche verwirrende Mannigfaltigkeit von **Spielsachen, Puppen, Spiele** und alles sonstige, was das kindliche Herz erfreut, gebracht, daß Eltern keine Zeit verlieren sollten, ihre Auswahl hier sofort zu treffen.

Siegel-Cooper & Co. State, Van Buren & Congress

Die mit Recht berühmten Handwerck Puppen — double jointed Papier Mache Körper, schön ausgearbeitet, Ball Joints, hübsche Babygesichter, schließbare Augen, sichtbare Zähne, gewebte Perrücke aus natürlichem Kräuselhaar, weiße Slips, garnirt mit Spitzen und Band, Schuhe und Strümpfe.
19-zöll. $1.25
20-zöll. $1.75
22-zöll. $3.48
25-zöll. $4.50
30-zöll. $6.25

Die berühmten D. P. angekleidet. Puppen, berühmt wegen ihrer schönen Gesichter u. feinen Kleider, double jointed, Papier Mache Körper, schöne Bisque Köpfe, gekräuseltes Haar, schließbare Augen, sichtbare Zähne, schöne Kleider, garnirt mit Band, Spitzen und Flounces, mit hübschen Hüten, 18 Zoll aufw., $1.98, $2.18, $2.68, bis zu $35.

13zöllige angekleidete Puppen, gegliederter Rumpf, Bisque Kopf, flatterndes Haar, hübsche Kleider und Hüte........ 25c
Die berühmten D. P. angekleideten Puppen, 15zölliger gegliederter Rumpf hübscher Bisque Kopf, schließende Augen, die Zähne zeigend, natürliches gekräuseltes Haar, prachtvoll und saisongemäß angekleidet, mit hübschen Hüten oder Bonnets....... 58c
17zöllige D. P. Puppen, doppelt gegliederter Papier Mache Rumpf, prachtvolle Bisque Köpfe, schließende Augen, natürliches gekräuseltes Haar, elegant gekleidet und mit großen garnirten Hüten....... 98c

Photos für Weihnachten eine spezielle Feiertags-Offerte.
15 unserer feinsten Photos in drei Styles, einschließlich einem prachtvollen farbigen— diese Woche.............. $2.50
Kommt jetzt und vermeidet das Festtags-Gedränge.

18c für hübsche Metall-Trommel, schöne Dekorationen, und bis zu $1.50.

48c für eiserne mechanische Lokomotiven, und andere bis zu $1.98.

48c für wolliges Schaf, auf Stand, und andere bis zu $10.

75c für große und hübsche Willow Puppen-Go-Cart, andere aufwärts bis $5.

20c für gute Größe Willow Puppen-Cab, und andere aufwärts bis zu $5.00.

25c für Soldaten-Uniformen und andere aufwärts bis zu $5.00.

15c für Madame Morrow Wahrsage-Karten, andere aufwärts bis zu 45c.

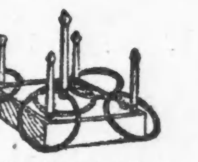
10c für populäre Spiele, Pillow Dex und andere aufwärts bis zu 98c.

48c für Milchwagen und Plüsch-Pferd, 4 Milchkannen; andere von 25c bis zu $8.00. Feinste Auswahl in Haar-Spielsachen in der Stadt.

75c für weiß emaillirte Dressers, mit Spiegel, sowie eine volle Auswahl in weiß emaillirten Möbeln, aufwärts bis zu $10.00.

55c für harthölzerne Blackboard Pulte, und andere bis zu $2.00.

45c für großen Ideal Ofen, mit Set von Koch-Geräthschaften, andere von 25c bis zu $6.00.

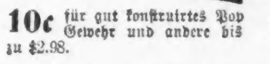


35c für „Ring Toß" Spiel, und andere bis zu 98c.

15c für gute Waagen, mit Set von Gewichten, andere aufwärts bis zu 98c.

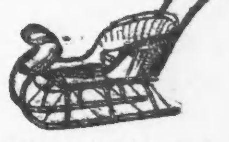
5c für gut angestrichene Hörner — und andere, einschließlich einer vollen Auswahl von Trompeten, bis zu 98c.

9c für Metallophone, und andere aufwärts bis zu 35c.



10c für gut konstruirtes Pop Gewehr und andere bis zu $2.98.

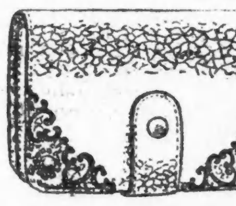
25c für großen Schlauchwagen, Dampfspritze oder Haken- und Leiterwagen — und andere aufwärts bis zu $3.00.

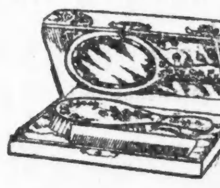


$3.95 für diesen hübschen Schlitten, gepolstert mit Damast und prachtvoll emaillirt, andere aufwärts bis zu $12.

Nützliche Geschenke in Albums und Lederwaaren.

Kein besseres Geschenk als ein hübscher Leder-Artikel, und unser Leder-Departement in dieser Saison übertrifft in diesen Sachen alles, was wir früher je geboten haben.





Feine Celluloid Toiletten Etui, Front und Seiten in Farben gepreßt, mit Atlas gefüttert, — enthält Kamm, Bürste u. Spiegel, $1.50 werth.... 95c

Kombination Portemonnaies für Damen, in echtem Seal, Alligator, Walrus und Morocco, mit einzelnen oder doppelten Abtheilungen für Kleingeld, einfach oder in den neuesten Facons und Farben—Portemonnaies, die bis 95c werth sind, Auswahl für Montag 45c

Eine elegante Auswahl von feinen Kombination Portemonnaies für Damen, in schwarzem und farbigem Seal, wirkl. Alligator, Walrus und wildem Stier, sämmtlich mit Kalbleder-Vorstoß, mit Chamois gefüttert, Taschen für Kleingeld, mit hübschen Sterling Silber-Mountings—Portemonnaies bis zu $1.75 werth........................ 95c

Seidene Shopping oder Opera Bags für Damen, fancy Gate-Obertheile, hübsch gefüttert, Band-Ties — morgen für.......................... $1.00

Eine ungeheure Partie von Finger Purses für Damen, in schwarz und farbig, mit großem Initial, Auswahl............... 50c

Grainleder Kombination Kragen und Manschetten-Boxes, mit Purse Top am Deckel für Knöpfe, hübsch gefüttert—spezieller Werth....... 50c

Fancy Celluloid-Box für Taschentücher, mit Atlas gefüttert..... 50c

Quarto Albums — Celluloid Front- u. Rückendeckel, Frontdeckel in verschiedenen fancy Entwürfen, inwendig tintеd, verschiedene Facons zur Auswahl, $1.50 werth........ 95c

Eine große Auswahl von Autograph Albums, in allen Facons, für 18c, 25c, 50c und..... $1.00

Niedrige Preise für die besten Groceries

sparen Euch viel Geld an Eurem monatlichen Bedarf und an allen Delikatessen, die Ihr für die Feiertage gebrauchen wollt.

Schinken — Armour's Best Star, Micheners Banana, Hazel Extra Fancy Mild Cure, per Pfd. Cotosuet — Swift's 10½c

Perfect Shortening, per 5-Pfd. Eimer, 39c; per 10-Pfd. Eimer..... 75c

Butterine—Braun & Fitts' Holstein, Pfd. — Mozley's Special...... 17c

Käse — Feiner alter Herkimer, Pfd. 18c; Oktober Wisconsin, Pfd.......... 14c

Holländ. Häringe — Beste import. Melchner, 14-Pfd. Fäßchen, $1.10; Standard Mixed 14-Pfd. Fäßchen............... 78c

Oatmeal — Extra Fancy frisch gerolltes — 10 Pfd. für........... 18c

Buchweizen— Strikt reiner New York, 10 Pfd. 38c; per Pfd.............. 4c

Butter — Feinste Elgin Creamery, nur in Bulk verkauft, per Pfd. 26c; 5 Pfd. für.. $1.25

Kaffee — Nirgends könnt Ihr so gut befriedigt werden, als in der Großen Grocery. — Spezielle Offerte:
4½ Pfd. Java u. Mocha Kaffee; 4½ Pfd. feinster Peaberry Santos Kaffee; 4½ Pfd. milder Maracaibo Kaffee; 4 Pfd. alter mexikanischer Kaffee; 6 Pfd. Nr. 1 Crushed Java Kaffee; 6 Pfd. extra feiner Santoskaffee — Auswahl zu............ $1.00

Gesiebte frühe Junierbsen, Hazel, die frühesten und feinsten gepflückten — Kiste von 2 Dtzd. $3.20; 2-Pfd. Büchse.......... 14c

Maine Zuckerkorn, Hazel, die feinsten verpackten, Kiste von 2 Dtzd. $2.45; 2-Pfd. Büchse.......... 11c

Fadenlose Bohnen, Hazel, neue Ernte, Dtzd. $2.10; Büchse........ 18c

Extra Standard fadenlose Bohnen, 2 Pfd.-Büchse............ 10c

Pfirsiche — California gelbe Crawford, Milford, extra Standards, Dtzd. $2.30; 3-Pf. Büchse.. 20c

Rolston's Infant Food, Flasche 95c und....... 48c

Kartoffeln — Wisconsin Burbank's, die allerbesten, die zu haben sind, Bushel Säcke, per Sack............ 60c

Mehl — Untenstehend der Marktwerth der angezeigten Sorten — Hazel Pure Food Co.'s Premium Patent, kein besseres erhältlich, per Faß, in Holz oder Säcken....... $4.18

Soda Crackers — Dake oder Liberty Bäckerei, Kisten mit ungefähr 20 Pfd.— per Pfund............ 5c

Bremner's hochfeine Arrow-Root Biscuits— per Pfund.......... 15c

Soap Chips, Maple City's — völlig getrocknet— 3-Pfd.-Kartons....... 15c

24 Stücke Milford deutsche Familien-Seife.......... $1.00

Scouring Seife — S., C. & Co.'s thut gute Arbeit, 3 Stücke...... 23c

U. N. O. Liquid oder Paste Ofenwichse— Flasche........... 5c

Zwiebeln—Gelbe Schale, milde Sorte, Peck..... 15c

Blumenzwiebeln für den Winter—
Hyazinthen—Dutzend 20c; das Stück....... 2c
Chinesische Sacred Lilies, Dtzd. 50c; Stück....... 5c
Lily oft the Valley Pips —Dtzd. 20c; Stück.... 2c
Crocus, alle Farben, gemischt, Stück.......... 6c

Sonntagpost

Seite 9—16.

Chicago, Sonntag, den 2. Dezember 1900.

(Für die Sonntagspost.)

Versöhnt.

Lebensbild aus der Großstadt von Alb. Weitze.

In dem großen Tenementhause an der Westseite, wohin ich im letzten Winter meine verehrten Leser öfters geführt, hat sich wenig geändert. Wohl sind einige Familien wegen Nichtzahlung des Miethzinses oder grober Verstöße gegen die Hausordnung exmittirt, anderen ist es gelungen, bessere Wohngelegenheiten beziehen zu können. Der Abgang ist aber durch Zuzug immer sofort gedeckt, denn die ganz billigen „Flats," um diesen von den Tenementhäuslern" gerne angewandten Ausdruck für diese elenden Löcher zu gebrauchen, sind immer sehr begehrt. — Es gibt verhältnißmäßig viel weniger Wohngelegenheiten für eine Familie zu 3, 4 und 5 Dollars monatlich, als solche für 30, 40 und 50 Dollars; der arme Familienvater muß tagelang auf der Suche liegen, um einen Platz für die Seinen zu finden, während der mit Gütern reicher Gesegnete ohne Mühe aus den vielen, leerstehenden Wohnungen etwas Passendes aussuchen kann. — Unser Tenementhaus ist, wie im vorigen Herbst, übervölkert. — Es hat seine Physiognomie nicht verändert; auch das Aussehen der Leute ist dasselbe geblieben. Die Armuth zeigt immer dasselbe Gesicht; wo Schmalhans Küchenmeister ist, da drückt er den Stempel der Entbehrung auf die bleichen Wangen, und wo die Sorge um das tägliche Brot für die Kleinen den Eltern das Herz bedrückt, da schaut sie ihnen auch aus den Augen. —

Nur eine Wohnung steht leer; nicht, weil sie keinen Miether gefunden, sondern weil sie die Behörde als gesundheitsgefährlich erklärt und zugemacht hat. Das ist das Kellerloch, in dem John Chinaman so lange mit den Ratten gehaust hat. John ist „gemuvt." — Den Verfolgungen seiner kaukasischen Konkurrentinnen vom Waschbrett ist er, trotzdem er oft geschlagen oder vielmehr von der „Porch" aus begossen worden, nicht gewichen; erst dem Patriotismus der jungen amerikanischen Generation, die in ihm den Reichsfeind und „Boxer" sah, ist es gelungen, ihn aus seinem Dachsbau zu vertreiben. — Des Hauptereignisses erwähne ich aber hier erst zuletzt, denn ich hatte ihn lieb gewonnen, den alten Mike, und es schmerzt mich, es meinen Lesern erzählen zu müssen, daß der alte Janitor, „des ewigen Haders müde," auch ausgezogen ist. Hoffentlich wird er keine Schwierigkeiten gehabt haben, als er an die Pforte des großen Hauses, dort oben, klopfte, wohin wir Alle einmal unseren Einzug zu halten hoffen, und der Pförtner Petrus wird nicht in das mürrische Gesicht des alten Eisenfressers geblickt und nicht das Poltern und Schimpfen über die verdammte Schwefelbande beachtet haben, das seinem irdischen Kollegen zur zweiten Natur geworden. Er wird sich wohl vom alten Michel das große Kontobuch haben bringen lassen und da stand geschrieben: „Mike war eine gute, reine Seele. Seine Grobheit war nur eine Maske, hinter der er dem Dank seiner Mitmenschen entgehen wollte."

Mike's Mantel ist auf des Schusters Kaminski Schultern gefallen. Kaminski ist auch ein Bekannter von uns. Haben wir doch herzlich gelacht, als ihn die Kascha, die polnische Pfarrersköchin, aus der Lagune gefischt und mit Gewalt geheirathet hat! — Kein Würdigerer hätte in die Fußstapfen eines braven Vorgängers treten können. Seine Freude war groß, als er mit einem Seufzer der Erleichterung den verhaßten Leisten in den Ofen stecken konnte — in jedem Schuster steckt einmal der Drang nach etwas Höherem und der Trieb, den Pechdraht mit der Leier, dem Schwerte oder irgend etwas Anderem zu vertauschen. Schon die alten Römer hatten diese Beobachtung gemacht und riefen dem zeitgenössigen Sandalenflicker zu: „Schuster bleib bei Deinem Leisten!"

Kaminski hoffte stolz werden zu können, denn ein Tenementhäusler erblickt in dem Janitor eine Rechtsperson, deren Entscheidung er sich ohne Widerspruch fügen muß; der Landlord ist schwer für ihn zu erreichen, und wenn so, weigert er sich, irgendwie in die Anordnungen des Janitors ändernd einzugreifen. Des Janitors Wille ist Befehl, und wenn er spricht, hat Rom gesprochen. Der plötzliche Umschwung in seinen Verhältnissen, die Kaminski heute als Janitor gestatteten, da Anordnungen zu treffen, wo er gestern sich als Miether hatte fügen müssen, war ihm aber nicht zu Kopf gestiegen, wie dem neugebackenen Schustergesellen, der an dem armen Lehrbub' die schlechte Behandlung von Seiten der Gesellen in seiner Lehrzeit wettzumachen sucht; nein, im Gegentheil, sein Posten lieferte ihm nur die Gelegenheit, jetzt noch öfter wie früher, Gutes zu thun und sich den armen Miethern hilfsbereit zu zeigen, ohne durch die klassische Grobheit seines Vorgängers jede vertrauliche Annäherung den Leuten abzuschneiden. — Seine Kascha dagegen, die doch als ehemalige Pfarrersköchin eigentlich in den langen Jahren ihres Verkehrs mit der hohen Geistlichkeit einen guten Stock christlicher Nächstenliebe hätte einlegen sollen, brummte und schalt, wenn Kaminski seinem guten Herzen folgte und mehr für die Miether that, als ihm seine Pflicht als Janitor gebot.

Heute war sie in ganz besonders schlechter Laune. Kaminski hatte nach ihrer Auffassung wieder einen dummen Streich gemacht, aus dem ihm nichts wie Umstände und Scherereien erwachsen werden.— „Hab' ich's nicht gesagt?" fuhr sie den Eintretenden an; „hab ich's nicht gesagt, nimm Du das alte Weib, die Annie Schmidt, nicht wieder auf! Jetzt haben wir die Bescheerung. Die alte Klatschbase, die Zeitungs-Maggie, war vor einer Weile hier und hat mir die Ohren vollgeschrien, daß ihre Freundin in den letzten Zügen liege und wohl sterben werde. Da gibt's wieder eine Masse Trubel für Dich. Ist aber Deine eigene Schuld. Warum nahmst Du sie denn auf, als sie aus dem Armenhaus in Dunning weggelaufen war?"

„Du lieber Gott, sie hatte keinen Platz, wo sie hingehen konnte, und die alte Kohlenkammer stand ja doch leer; da hab' ich ihr denn das alte Bett aufgestellt, was die Schmieders hatten stehen lassen. Und die Zeitungs-Maggie habe ich auch noch zu ihr gepackt; weiß Gott, es ist wenig genug, was ich für die arme Frau gethan!"

„Aber warum ist sie denn nicht in Dunning geblieben?" eiferte die Frau.

„Sie sollte dort hart schaffen," entschuldigte sie der Janitor, „außerdem bekam sie wenig und schlecht zu essen . . ."

„Sie bekam dort keinen Schnaps!" fiel ihm die Frau ärgerlich in die Rede; „das ist das ganze Geheimniß. Ohne Luft kann die Sorte eher leben, als ohne Schnaps! Was fehlt denn den Paupers im Armenhause? Sie sind unter Dach und Fach, haben ihre Reinlichkeit und ihr Essen — aber nein, sie wollen lieber hungern und frieren, wenn sie nur ab und zu ihre Gurgel mit Fusel ausschwenken können! Und die da oben, die Annie Schmidt, das ist eine von den Schlimmsten hinter dem Saufen her. Woher ist sie denn krank?"

„Kascha", sagte der Janitor ernst, „Du mußt nicht so hart sein. Die Annie Schmidt wird nicht umsonst von den Leuten ‚Badluck' genannt. Die ist durch Unglück von Stufe zu Stufe heruntergedrückt, bis sie zuletzt der Saufteufel in die Krallen gekriegt hat, und sie jetzt nur noch Trost und Vergessenheit in der Buddel findet! Du kannst ihrer Sprache nach noch heute merken, daß sie eine gute Schulbildung gehabt haben muß, und wenn sie nüchtern ist, so hat sie das Benehmen einer richtigen Lady."

„Lady?!" höhnte die ehemalige Schustersfrau, „Lady?! — Darum Freundschaft zu ihr! Hättest Dir auch keine Köchin brauchen zur Frau zu nehmen, sondern so eine Lady, die den alten Herrn in den Officen jetzt Streichhölzer verkauft und sie daran erinnert, daß sie früher mit ihnen in anderer Geschäftsverbindung gestanden."

„Frau!" rief jetzt der Janitor, ärgerlich werdend, „bedenke, Du sprichst von einer schwer Kranken, vielleicht von einer Sterbenden . . . Wie kannst Du nur so hartherzig und lieblos sein?"

Kaminski wollte eben seinem Aerger Luft machen, als die Thüre plötzlich aufgerissen wurde und die Zeitungs-Maggie mit lautem Geschrei hereinstürzte. Der Janitor gebot ihr, das nutzlose Lamentiren einzustellen und lieber vernünftig zu erzählen, wie sich die Annie Schmidt jetzt befinde. „Sie wird sterben", jammerte die Maggie, „sie wird sterben, Mr. Kaminsky. — Sie hat sich ganz verändert! Den Vormittag über hat sie still gelegen und nur immer leise gestöhnt; wenn ich sie was gefragt habe, hat sie mir nie geantwortet und kein Glied hat sie gerührt. — Ich hab' ihr den Vorschlag gemacht, ich wolle nach der Dispensary gehen und den Armenarzt holen, sie hat aber den Kopf geschüttelt; ich wollte dann zum Priester laufen, aber sie hat mir bedeutet, sie wolle keinen Priester. Dann hat sie mir gewinkt, an's Bett zu kommen und leise gefragt, ob heute Freitag sei. Ich bejahte. „Maggie flüsterte sie dann, „Freitags kommen ja wohl die Damen der „Inneren Mission" hier in's Haus. Bitte sie, zu mir zu kommen.

Früher war sie diesen frommen Damen immer absichtlich aus dem Wege gegangen oder hatte sich in ihrer Kammer eingeschlossen. Heute aber schien sie zu meiner Verwunderung mit großer Spannung auf ihre Ankunft zu warten, sie wälzte sich unruhig auf ihrem Lager und fuhr bei jedem Geräusch zusammen. Endlich hörte ich sie kommen und ich führte sie an ihr Bett. Es waren zwei ältere Damen und ein junges Mädchen, fast noch ein Kind., aber mit so lieblichen, engelreinen Zügen, wie die heilige Agathe auf dem Bilde in der St. Patricks-Kirche; die älteren Damen trösteten die Kranke; dann knieten alle Drei am Bette nieder und beteten für ihr Seelenheil und sangen so schön, daß ich vor Rührung laut aufschluchzen mußte. — Die Kranke aber schien von dem Allem nichts zu hören oder zu sehen; sie starrte nur mit unbeweglichem Blicke auf das junge Mädchen, als wolle sie ihrer Seele das Bild einprägen; keine Muskel bewegte sich, keine Wimper zuckte, der Starrkrampf gab ihr das Aussehen einer Todten. Die älteren Damen hatten sich bereits erhoben, die Jüngere wollte ihrem Beispiele folgen, da plötzlich wie durch einen Blitzstrahl schien der Bann, der die Kranke gefangen gehalten, gebrochen, mit schier übernatürlicher Kraft richtete sie sich in ihrem Lager auf, zog das zitternde, junge Mädchen an ihre Brust und bedeckte es mit leidenschaftlichen Küssen. Dann mit einem furchtbaren Aufschrei ließ sie die Erschreckte los und fiel in die Kissen zurück. — Seitdem ist sie ruhiger geworden, aber ich glaube, es wird mit ihr jetzt rasch zu Ende gehen. —"

Die Erzählung der Zeitungs-Maggie war nur geeignet, die schlechte Laune der Frau Kascha zu erhöhen, denn die Thätigkeit der frommen Damen war durchaus nicht nach ihrem Sinne.

Als ehemalige Pfarrersköchin beseelte sie eine Art Korpsgeist und alle anderen Religionsgesellschaften, insonderheit die neu entstandenen Vereinigungen, wie die Heilsarmee, die Freiwilligen von Amerika, die helfende Hand, die innere Mission, waren ein Greuel in ihren Augen und ihrem Herzen. —

Sie unterließ denn auch nicht, die Schale des Zornes auf die Häupter der Missionsdamen zu entleeren, die nach ihrer Ansicht mit ihrem Geplärre die alte Mary Schmidt so aufgeregt hätten, daß sie wieder einen Anfall von den „Fitts" gekriegt. Obwohl der Zeitungs-Maggie das Singen und Beten der Missionsdamen sehr imponirt hatte, so war sie doch als strenggläubige Irländerin im Prinzip mit den orthodoxen Ansichten der ehemaligen Pfarrersköchin einverstanden und bemühte sich, die Schimpfereien der Frau Janitor durch die ihr so geläufigen Kraftausdrücke zu verstärken.

Dem Kaminski war dies Gebahren der Frauen zuwider. Er stieg zur Bodenkammer der Schmidt hinauf, um selbst nach dem Rechten zu sehen. — Nach der Schilderung der Maggie erwartete er, die Kranke in den letzten Zügen zu finden. Statt dessen erschien es ihm, als ob sie sich seit gestern, da er sie zum letzten Male gesehen hatte, bedeutend erholt habe. Doch nur einen Augenblick hielt die Täuschung an, dann erkannte er, daß es sich um das letzte Aufflackern des Lebenslichtes vor dem Erlöschen handle, wie es bei den Schwindsüchtigen fast regelmäßig der Fall ist. — In seiner einfachen Weise sprach er ihr in schlichten Worten seinen Trost zu, und fragte, ob er ihr etwa den Arzt oder Priester holen solle. — Sie dankte ihm; kein Arzt oder Priester könne ihr helfen. — Ob sie sonst Etwas begehre oder Jemanden zu sehen wünschte, fragte er sie dann.

Sie schwieg lange — ihre kranke Brust hob und senkte sich schnell — ihre Hände gruben sich krampfhaft in die Bettdecken. — Kaminski sah, sie kämpfte einen schweren Kampf — endlich fiel das erlösende Wort: „Ja, holen Sie den alten Herrn Reineck, La Salle Ave. Nr. 123." —

„Und wird er kommen?" fragte Kaminski, so schwer es ihm auch wurde, dadurch die Erfüllung ihres Wunsches als zweifelhaft hinzustellen.

„Er wird kommen," antwortete sie, „wenn Sie ihm sagen, seine Elisabeth will ihn sehen.... aber eilen Sie, ehe es zu spät ist." —

Eine Stunde später! — Eine elegante, geschlossene Equipage rollt im schnellen Lauf die La Salle Ave. hinab. Es ist ein düsterer November-Abend, ohne Mond und Sterne. Ein toller Sturm wirbelt die Schneeflocken durcheinander. Sie fallen hernieder, unaufhörlich, als wollten sie Alles unter sich begraben.

Die dürren Blätter der Bäume, die sich noch vor wenigen Tagen so zuversichtlich an die Zweige geklammert, fallen dem Novembersturme zum Opfer. Die Bäume lehnen sich gegen den Sturm auf, sie ächzen und stöhnen, aber der Gewaltige beugt sie nach seinem Willen. Dunstgebilde rasen über den Himmel, wie wüste Gestalten — immer neue Massen drängen sich heran — wie Schwärme vorsindfluthlicher Riesenvögel mit dunklem Gefieder, immer wachsend von Minute zu Minute, als machten sie eine Sturmfahrt zum Himmel.

In dem Innern der Kutsche sitzt ein Greis; er ist vollständig in sich zusammengesunken, und wird nur mit Anstrengung von dem jüngeren Manne in den Kissen aufrecht gehalten. In dem alten, gebrechlichen, zitternden Körper aber tobt ein Sturm, schrecklicher, als das Unwetter der November-Nacht! Urplötzlich ist in dieser Menschenseele der Orkan der Erinnerungen losgebrochen, niedergerissen ist der Damm der Selbstbeherrschung, der den Schmerz in dem Herzen eingedämmt: Zorn, Scham, Verzweiflung, Reue, Gefühle und Leidenschaften, niedergedrückt und scheinbar erloschen, sind wieder emporgerissen und drohen, das durch jahrelange Selbstbekämpfung errichtete Gebäude der Fassung niederzureißen. Das träge Blut des Alters ist urplötzlich in gewaltige Wallung gekommen, es jagt durch die Adern, es treibt nach dem Gehirn, als wolle es die Schläfe sprengen! — Der alte Mann ächzt und stöhnt! Dann wird es ruhiger, nur leise lispeln seine Lippen: „O, Elisabeth, mein Kind, mein Kind." —

Endlich hält die Kutsche vor dem Tenementhause. Alles ist ruhig. Die Einwohner schlafen. Der in den Straßen tobende Sturmwind hat sie ins Haus, und die Noth an Feuerungs-Material früh ins Bett getrieben. Die Armuth ruft für ihre Kinder viel früher, als der Reichthum, den Wohlthäter Schlaf herbei. Damit sie in seinen Armen von des Tages Mühe und Last ausruhen und für die wenigen Stunden aller Sorgen und alles Elends überhoben sind. — Nur in dem Bodenkämmerchen der Kranken brennt noch eine Lampe — eine mildthätige Nachbarin hat sie für die heutige Nacht der Maggie geliehen — sonst haben die armen, alten Frauen im Dunkeln ihr elendes Lager aufgesucht. — Maggie sitzt am Fußende des Bettes auf einer leeren Kiste, die ihr als Stuhl dient; durch ihre Finger gleiten langsam die Perlen des Rosenkranzes, während sie mechanisch die Worte des Vaterunsers murmelt. — Da hört sie leise an die Thüre klopfen und ihren Namen rufen. Sie geht hinaus. Es ist der Janitor. Er führt sie in seine Stube und heißt sie, dort auf dem Sopha zu schlafen; er werde den Rest der Nacht bei der Kranken selbst wachen. — Die Kascha, die durch das Geräusch erwacht ist, will Lärm schlagen, er aber gebietet ihr unter Androhung seines ganzen Zornes, sich für diesmal seinen Anordnungen zu fügen, ohne ein Wort des Widerspruchs auszustoßen. Dann eilt er hinunter zur Kutsche, hilft dem Greise beim Aussteigen und geleitet ihn, ihm Stufe für Stufe nachhelfend, die steilen Treppen hinauf, bis sie vor der Bodenkammer stehen. „Hier!" sagt Kaminski, und weist auf die Thür.

„Noch einen Augenblick," flüstert der alte Herr. Mit beiden Händen packt er den Begleiter am Arm, als wolle er die Kraft des jüngeren Mannes auf sich übertragen; er richtet sich straff auf und tritt in die Kammer. Kaminski schließt vorsichtig die Thür hinter ihm und geht nach seiner Wohnung hinab.

Die Kranke liegt da, unbeweglich, mit geschlossenen Augen. Sie weiß, was um sie vorgeht, aber sie hat nicht den Muth, die Augen aufzuschlagen. Sie fühlt die Nähe dessen, dem sie so lange Jahre ausgewichen, und den sie doch allein außer ihrem Kinde geliebt hat. —

Wie geistesabwesend starrt der Greis in das Gesicht der Kranken. — Ist auch alle Lebensfrische aus dem bleichen, müden Antlitz gewichen, hat auch das Laster der Trunksucht seine unauslöschlichen Stempel den Zügen diesem Weibe aufgedrückt, hat auch Hunger, Noth und Entbehrung die einst üppige Frauengestalt zum Skelett verwandelt, das unglückliche Wesen, das hier im letzten Stadium der Schwindsucht mit dem Tode ringt, es ist — seine Tochter, seine einzige Tochter Elisabeth. Er hatte sie verstoßen, als sie ihm — von dem herzlosen Verführer verlassen — ihre Schande eingestand, — er hatte ihre Hände von seinen Knieen gelöst und sie hinausgejagt in ein Leben voll Elend und Laster.

Sie war nicht zurückgekehrt, sein Herz zu erweichen. Sie hatte sich und ihre Schande unter der Hefe der Bevölkerung verborgen. — Als aber sein Zorn verraucht war, da war ihm in seinem Gewissen ein Ankläger entstanden, der ihm Tag und Nacht keine Ruhe gönnte, der ihm auf Schritt und Tritt zurief: „Du Rabenvater, hast Dein eigen Fleisch und Blut verleugnet!" — Wohl hatte er Alles aufgeboten, um sein Kind wiederzufinden, aber es schien wie von der Erde verschlungen.... gestorben.... verdorben....

Annie schlug mit einem Male die Augen auf. O, diese unvergessenen Augen! Wie matt und todesmüde schauten sie ihn an, und doch waren es dieselben Augen, die ihm in ihrer Jugend wie Funken sorglosen Glückes und Fröhlichkeit geleuchtet, dieselben Augen, vor denen er sich in seinen Verzweiflungs-Anfällen gefürchtet, weil er vermeinte, sie durchbohren seine Seele. O, diese unvergessenen Augen! Er beugte sich über sie und küßte sie. „Elisabeth! Kind! Kannst Du Deinem Vater verzeihen?" bat er.

Ein Abschein himmlischer Glückseligkeit belebte die erlöschenden Züge, und eine wunderbare Kraft schien über sie zu kommen. „Und Du auch mir?" fragte sie.

Er ergriff ihre Hand — er drückte sie sanft — ohne Worte sprachen ihre Augen die Verzeihung aus — die Schranke war gefallen — die Herzen von Vater und Tochter waren versöhnt.

„Die Zeit drängt", flüsterte sie, „der Erlöser Tod naht! Vater, ich hätte Dir den Schmerz dieses Wiedersehens erspart — aber ich muß Dir Alles sagen — damit Du über meine Tochter wachen sollst — wie ich gewacht habe. — Höre! Als ich Dein Haus verlassen...."

„Als ich Dich verstoßen," wehklagte der Greis . . . .

„. . . . floh ich nach St. Louis . . . . dort gebar ich ein Mädchen . . . ich war krank, elend, mittellos . . . die Verzweiflung überkam mich, ich stürzte mich mit dem Kinde in den Fluß . . . . aber der Strom war so unerbittlich wie die Menschen . . . ich wurde gerettet . . . um im Strom des Lasters unterzugehen . . . Mein Kind setzte ich aus vor dem Hause reicher Leute . . ich sah, wie sie es hineinnahmen . . . ich erfuhr, daß sie es adoptirten. Von Verstecken aus sah ich es auf der Straße kürzlich spielen . . . ich folgte ihm, wenn es zur Schule ging, von Weitem.— Die Leute zogen nach hier . . . ich bettelte mich von St. Louis nach hier durch . . . ich wußte es so einzurichten, daß ich mein Kind täglich sah . . . sie ist jetzt fast erwachsen . . . Heute war sie mit den Missionsdamen zum Krankenbesuch hier . . . heute hab ich sie zum ersten Male in meine Arme geschlossen, zum ersten Male geküßt . . . o welche Seligkeit . . . sie weiß nicht, wer ich bin . . . sie soll niemals erfahren, niemals . . . hörst Du Vater . . . niemals, daß ihre Mutter eine Verworfene war . . . Verstehst Du jetzt, warum ich dem Laster der Trunkenheit verfallen? — Die Verzweiflung des Mutterherzens wollt' ich betäuben, tödten den rasenden Schmerz, seinem geliebten Kinde so nahe zu sein und doch so fern zu stehen! — Martha Crawford heißt sie . . . Sie sank erschöpft zurück. Doch noch einmal raffte sie sich auf . . .

„Lebe wohl, Vater und wache über mein Kind!"

Ein Tosen und Brausen in den Lüften — ein Rasen und Heulen des Sturmes, als solle die Welt versinken — hier friedliche Ruhe — im Todtenzimmer. Eine müde Seele hatte alles Irdische abgestreift und kehrte zu ihrem Schöpfer zurück.

Vier Wochen später lief durch die Zeitungen eine Notiz, daß der Millionär Reineck gestorben sei. Derselbe habe in einer gesetzlich unanfechtbaren Form sein ganzes Vermögen der Miß Martha Crawford vermacht. Es wäre erwiesen, daß der alte Herr das junge Mädchen oder deren Eltern niemals gesehen oder in irgend welchen Beziehungen zu der Crawford'schen Familie gestanden hätte. Wie in aller Welt er darauf gekommen, von allen Menschen gerade dieses junge Mädchen mit seinem Reichthum zu beglücken, das wäre ein Räthsel, das wohl niemals gelöst werden würde. —

Auch Frau Kascha las die Notiz. „Du, Kaminski," sagte sie, „hieß der alte Crank, der die Annie Schmidt auf seine Kosten beerdigen ließ, nicht auch Reineck?' — „Ich glaube", antwortete der Exschuster und verließ das Zimmer, um weiteren Fragen zu entgehen.

Gretchens erste Reise.

Von H. v. G.

Ein lauter Seufzer der Ungeduld ertönte in einem Abtheil der zweiten Wagenklasse eines Schnellzuges. Ein junges, kaum siebzehnjähriges Mädchen hatte diesen Seufzer ausgestoßen. Ach, wie langweilig war doch solch eine Eisenbahnfahrt, von der sich die kleine Grete so viel versprochen hatte! Sie hatte sich zum ersten Mal von ihren Eltern getrennt, um der Einladung eines Onkels auf dem Lande zu folgen, und die erste selbstständige Reise mit großen Erwartungen angetreten. Die Eltern hatten sie dringend ermahnt, sich mit keinem Fremden in ein Gespräch einzulassen. Nun, zum Uebertreten dieser Vorschrift war ihr hier keine Gelegenheit geboten, denn sie saß ganz allein in dem Abtheil. Und sie hatte doch eine so große Sehnsucht nach einem Reiseabenteuer! Die ganze Romantik eines blutjungen Mädchenherzens spann ihre Zauberfäden über ihr Sinnen, als sie in die langweilige Landschaft hinausblickte, durch die der keuchende Zug eilte.

Ein greller Pfiff! Der Zug lief in die letzte Station vor ihrem Reiseziel ein. Grete steckte ihr hübsches Köpfchen zum Fenster hinaus und schaute mit lustigen braunen Augen umher. Ihr Blick blieb auf einem jungen Mann haften, der mit einem Handköfferchen auf den Bahnsteig trat. Sie war höchlich interessirt, als der junge, stattlich aussehende Herr langsam den Zug entlang schritt. Jetzt hält er gegenüber ihrer Thür an und stellt sein Köfferchen neben sich auf die Erde.

Ob er wohl mitfahren und vielleicht gar zu ihr einsteigen würde? Das wäre doch gar zu nett und würde sie entschädigen für die bisher so langweilig verlaufene Reise. Sie trat erwartungsvoll etwas von der Thür zurück, um ihn einsteigen zu lassen. Doch leider schien er gar nicht diese Absicht zu haben, denn der den Zug entlang gehende Schaffner schlug bereits die offen stehenden Thüren wieder zu, und noch immer blieb der hübsche junge Herr gleichgiltig stehen und würdigte die ihm bereitwillig Platz machende Grete nicht einmal eines Blickes. Das war doch wirklich ärgerlich und verletzte stark ihre Eitelkeit. So ganz zu übersehen war sie doch eigentlich nicht mit ihrer hohen schlanken Gestalt und dem von einer Fülle braungoldigen Haares umgebenen frischen Gesicht, in dem die strahlenden braunen Augen besonders auffielen.

Jetzt setzte sich der Zug langsam in Bewegung, und da endlich ließ der Herr seinen Blick wohlgefällig und gutmüthig lächelnd auf ihr ruhen. Gretes Unmuth war aufs höchste erregt. Was hatte dieser eingebildete alberne Fant nun auch noch zu lächeln, als ob er ihre Gedanken durchschaut hätte und sich des Eindrucks voll bewußt wäre, den er auf sie gemacht hatte. Diese Einbildung sollte ihm doch genommen werden. Und noch einmal beugt sie sich aus dem Fenster und streckt ihm blitzschnell ihre Zunge, so lang sie ist, heraus . . . Noch sieht sie, wie er sie erschrocken und verwundert anstarrt, dann lehnt sie sich mit einem Gefühl der Genugthuung in die Polster zurück.

Da wird sie durch die plötzliche Rückwärtsbewegung des Zuges erschreckt. Was bedeutet denn das? Sollte ein Unglück passirt sein? Der Zug läuft immer weiter zurück; da ist schon wieder das kleine Stationsgebäude, das man ja eben erst verlassen hat. Mein Gott, da steht ja auch noch immer der Herr, dem sie die Zunge herausgestreckt hat! Eine furchtbare Ahnung durchfährt sie. Der Zug ist nur auf ein anderes Gleis gefahren und scheint auf dem Bahnhof noch länger halten zu wollen. Gewiß wird sie nun der schwer beleidigte Herr zur Rechenschaft ziehen! Da wird die Thür aufgerissen. Ein schwarzer Schleier breitet sich vor ihre Augen. Sie hört, wie Jemand hineinspringt, die Thür zuschlägt und sich gleich darauf der Zug in Bewegung setzt.

Ihr Herz klopft heftig und glühende Röthe bedeckt ihr Gesicht. Aengstlich verharrt sie mit gesenktem Antlitz und erwartet einen zornigen Tadel ihres Benehmens.

Doch Minute auf Minute verrinnt, und kein Laut durchbricht die beängstigende Stille.

Da hebt sie endlich langsam den Kopf und sieht scheu und flehend nach dem gekränkten Herrn.

Ernst und forschend ruht sein Blick auf ihr; doch sehr erzürnt scheint er nicht zu sein, denn unbefangen, wenn auch kühl und gemessen dringt jetzt seine Frage an ihr Ohr:

„Gnädiges Fräulein reisen ganz allein?"

Tief aufathmend und innerlich ein Gott sei Dank stammelnd, richtet sie sich auf und wendet ihm ihr hübsches Gesicht voll zu:

„Ach ja, leider," seufzt sie, „zum ersten Male in meinem Leben. Ich hatte mir das eigentlich ganz anders gedacht und mich furchtbar darauf gefreut. Aber nun bin ich sehr enttäuscht, denn es war gräßlich langweilig, so ganz allein zu reisen. Doch nun bin ich bald erlöst, denn in Biesendorf steige ich bereits aus."

„So, schon in Biesendorf?" lautet die kurze Entgegnung.

„Ja, aber da bleibe ich nicht. Ich fahre zu meinem Onkel zum Besuch nach Schönweide. In Biesendorf werde ich von einem alten Diener und dem Wagen erwartet und dann geht's in kurzer Fahrt nach Schönweide. Da wird's wundervoll werden; ich will reiten und fahren und mit den Hunden spielen und in die Ställe und Scheunen gehen. Der Tag wird viel zu kurz sein für all die Herrlichkeit."

Erschrocken hält sie plötzlich in ihrem lebhaften Geplauder inne und erinnert sich der Ermahnungen ihrer Eltern. Nein, wie konnte sie sich nur wieder so vergessen und durch ihre Lebhaftigkeit hinreißen lassen und noch dazu diesem Herrn gegenüber, der ja garnicht auf ihr Gespräch einging und ihr doch wohl noch zürnte wegen ihres ungezogenen Benehmens. Beunruhigt durch den strengen Ausdruck seines Gesichtes, wendet sie sich wieder dem Fenster zu und starrt hinaus.

Endlich ertönt ein Pfiff, und der Zug verringert seine Geschwindigkeit. Wie erlöst springt sie auf, ordnet, ohne einen Blick auf ihren Mitreisenden, Hutschachtel, Handtasche und Schirmrolle und wendet sich zögernd der Thür zu.

Da legt sich schwer und gewichtig eine Hand auf ihre Schulter, und die furchtbaren Worte dringen an ihr Ohr: „Mein Fräulein, ich verhafte sie im Namen des Gesetzes."

Verständnißlos starrte sie dem Herrn in's Gesicht: „Was wollen Sie, ich verstehe Sie nicht."

„Ich bin leider in der unangenehmen Lage, Sie verhaften zu müssen. Ich bin Kriminalbeamter. Ihre Ankunft ist mir signalisirt worden, und ich bitte Sie, mir jetzt, um jedes unnöthige Aufsehen zu vermeiden, willig bis zum Wagen zu folgen. Alles andere findet sich später."

Entsetzt und fassungslos sinkt sie auf den Sitz zurück und bricht in lautes Schluchzen aus. „Aber ich bitte Sie, mein Herr, das ist ja doch Unsinn, Sie irren sich; ich bin ja vollständig unschuldig . . . ich habe doch nichts gethan . . . . außer, daß ich Ihnen die Zunge herausgestreckt habe."

„Davon ist hier garnicht die Rede. Was Sie sonst noch gethan haben, werden Sie wohl selbst am besten wissen. Ob Sie schuldig oder unschuldig sind, wird sich bald herausstellen. Nun aber, muß ich Sie dringend bitten, auszusteigen; es liegt in Ihrem eigenen Interesse, mir gutwillig zu folgen."

Und er faßt sie am Arm und hilft der wie betäubt alles mit sich geschehen Lassenden beim Aussteigen. Wie durch einen Nebel sieht sie, daß ein älterer Mann, ehrerbietig grüßend, auf sie zutritt, von ihrem Begleiter in ein kurzes Gespräch gezogen wird und sich dann mit ihrem Gepäck beladet. Wahrscheinlich ein Gehilfe des Beamten.

„So, mein Fräulein, jetzt kommen Sie bitte zum Wagen."

Sie fühlt sich einer Ohnmacht nahe und läßt sich, ohne Widerstand leisten zu können, wankend an den sie erstaunt anblickenden Beamten vorbei zum Wagen führen. Der Begleiter setzt sich neben sie, der Schlag fällt zu, und in schnellem Tempo rasselt das Gefährt über das holperige Pflaster davon.

Völlig gebrochen und haltlos lehnt sie zusammengesunken in der Ecke und schluchzt in ihr Taschentuch. Sie vermag nicht mehr, über die letzten Ereignisse nachzudenken und ihre Umgebung in Augenschein zu nehmen, sonst hätte ihr der theils belustigte, theils mitleidsund reuevolle Blick auffallen müssen, mit dem sie der Kriminalist betrachtet. Sie wird erst aus ihrer Betäubung aufgerüttelt, als der Wagen plötzlich anhält. Schaudernd drückt sie das Taschentuch fester an die Augen, in dem Glauben, daß sie nun in's Gefängniß geführt werden wird. Oh, die Schande kann sie nicht überleben . . .

„Nanu, Grete, was ist denn das, in Thränen aufgelöst? Guten Tag, Botho, erkläre mir doch nur, was ist denn passirt? Na, das ist ja ein netter Einzug!"

Grete läßt die Hände vom Gesicht sinken, und als ob sie einen Geist erblickt, starrt sie dem den Schlag öffnenden Onkel in's Gesicht. Mit einem Schrei der Erlösung und des Entzückens springt sie auf und hängt zitternd und schluchzend an seinem Halse.

„Aber Grete, um Gotteswillen, was ist denn los? Beruhige Dich doch und erzähle mir." Und fragend und Aufklärung heischend, blickt er nach seinem Schwager hinüber, der inzwischen seine Schwester begrüßt hat und jetzt verlegen näher tritt.

„Ich muß Euch lieber Schwager, und vor Allem das gnädige Fräulein um Verzeihung bitten wegen eines kleinen Scherzes, den ich mir erlaubt habe, den ich aber jetzt tief bereue. Ich werde Euch drinnen reumüthig die Geschichte einer jungen Dame mittheilen, die mich im Uebermuth herausgefordert hat, und die ich dafür wohl ein wenig zu grausam bestraft habe."

Mit einem warmen Blick um Verzeihung flehend, bietet er dem Fräulein die Hand.

Grete zögert einen Augenblick, dann aber, überwältigt durch das Glück der Erlösung, schlägt sie gewährend ein.

Als sie vier Wochen später Schönweide wieder verließ, lachte Gott Amor sich verstohlen in's Fäustchen.

Eine wahre Weltausstellungs-Geschichte.

Kurz nach der ersten Pariser Weltausstellung war eine kleine ausgewählte Theegesellschaft bei Frau v. G. versammelt, welch letztere sich bestrebte, ihre Gäste auf das Angenehmste zu unterhalten. Frau v. G. zeigte u. A. ein Exemplar der großen Ausstellungsmedaille, welche einen Werth von 5000 Fr. repräsentirte und Eigenthum des Bruders der Frau v. G. war. Ein Jeder betrachtete dies werthvolle Goldstück mit Interesse. Inzwischen wurde der Thee servirt, man unterhielt sich munter, als plötzlich die Gastgeberin nach der Medaille fragte. Man sah sich einander verwundert an — man suchte — aber die Medaille war verschwunden.

Unter den Gästen waren auch zwei Herren, welche Frau v. G. nicht näher kannte. Dieselben waren einer Einladung ihres Bruders gefolgt. Dieser war aber noch nicht anwesend.

Frau v. G. sagte nun in scherzendem Tone: „Die Medaille ist vermuthlich aus Versehen in die eine oder andere Tasche gekommen, ich ersuche daher die Herrschaften, sich einer Untersuchung zu unterziehen, wobei meine kleine Tochter neben mir den Anfang machen soll, dann folge ich und so weiter."

Einer der anwesenden Herren stand sofort auf und sagte: „Ich für meinen Theil werde mich auf keinen Fall visitiren lassen."

Die Weigerung erregte allgemeines Erstaunen. Dieser Herr war gerade einer von denjenigen, welche von Frau v. G.'s Bruder eingeladen waren. Sein Name war Baron H., er trug das Kreuz der Ehrenlegion und machte den Eindruck eines außerordentlich fein gebildeten Mannes. Ein Hausfreund nahm ihn privat bei Seite und ersuchte in allerhöflichstem Tone diesen Beschluß aufzugeben, und man hörte Baron H. resolut sagen:

„Auf keine Weise, mein Herr, ich erlaube Niemand, mich zu berühren."

Diese hartnäckige Weigerung, sich einer scherzhaften Visitirung zu unterziehen, welche von allen Anwesenden akzeptirt wurde, erregte allgemeines Befremden und Mißtrauen, welches sich noch steigerte, als man zu bemerken glaubte, Baron H. wolle sich der Thüre nähern. Es entstand eine allgemeine Erregung, mehrere Herren wollten die Angelegenheit zum Aeußersten treiben, indem sie vorschlugen, den nächsten Polizeikommissär zu holen.

Da hörte man plötzlich von der Mutter der Gastgeberin, welche in einer Nische saß, den Ausruf:

„Da ist die Medaille!"

Alle wendeten sich um und entdeckten wirklich das werthvolle Goldstück, welches die kleine Tochter, in einer Nische des Salons soeben gefunden, freudig in die Höhe hielt. Die Medaille war, als die Kleine der alten Dame den Kuchen präsentirte, von deren Schooß herunter auf den weichen Teppich und weiter in jenen Nische gerollt, wo die Tochter es aufhob.

Der Schatz war gefunden. Und nun trat der Fremde mitten in den Salon und sagte:

„Meine Damen und Herren, ich bin Baron H., Direktor vom Bergwerk in . . . . . . Zufälligerweise habe ich eine ganz gleiche Medaille, welche jenem Werk welches ich leite, zuerkannt wurde. Hier ist sie."

Hierauf zog er eine andere Medaille aus der Tasche, es war eine naturgetreue Kopie der ersteren.

„Sie werden nun verstehen," sagte er, „in welche Situation ich gekommen wäre, wenn ich mich einer Visitation unterworfen hätte, und diese Medaille bei mir gefunden worden wäre. Deshalb widersetzte ich mich einer Visitation, welche mich augenblicklich nur kompromittiren konnte."

Mit diesen Worten verbeugte er sich und verließ die überraschte Gesellschaft.

Deportirt.

Roman von E. W. Hornung.

(3. Fortsetzung.)

Sie gestand Alles. Sie hatte ihren Vater Monate, Jahre hindurch betrogen, und nun hatte sie den Lohn dafür. Während des Streites der Väter hatten sie und Tom Freundschaft geschlossen, die sich bald in Liebe verwandelte. Doch erst zwei Jahre später, als Tom Erichsen nach Indien reisen sollte, hatten sie dies erkannt; und dann — und dann —

— Ich verstehe, versetzte Mr. Harding sarkastisch; ich brauche weiter nichts zu wissen. Aber warum segelte er nicht ab? Und in welcher Verbindung stand er mit Blaydes?

Claire erzählte ihr zufälliges Zusammentreffen im Park, erwähnte ihren Brief und die durch denselben veranlaßte geheime Zusammenkunft; berichtete Blaydes' schändliches Benehmen gegen Tom, wie schnell der Letztere entdeckte, daß sein Feind ein Freund ihres Hauses war, und wie sie sich nach langem Weigern gezwungen sah, ihm Blaydes' Adresse mitzutheilen. So sehr sie konnte, suchte sie Tom's Schuld, deren sie sicher war, abzuschwächen, gewiß hatte er sich nur vertheidigen wollen und nicht die Absicht gehegt, seinen Gegner zu tödten. Daß Tom ihn der Uhr und Brillantnadel beraubt hätte, war ganz ausgeschlossen; jemand Anderer mußte den Diebstahl verübt haben — wahrscheinlich der Mann, der den Leichnam aufgefunden hatte.

Mr. Harding klärte sie ruhig und in sachlicher Weise über ihren Irrthum auf. Als Freund des Ermordeten, der über Vieles Auskunft geben konnte, hatte er einige Zeit in Scotland Yard zugebracht und dort Manches erfahren. Claire war starr vor Entsetzen, als sie Tom's Flucht aus dem Hause des Fiakerkutschers hörte und vernahm, daß er bewiesenermaßen des Todten Uhr und Kette besaß. Der Vater setzte ihr Alles verständlich, aber ohne jede überflüssige Härte auseinander und ersparte ihr jeden Vorwurf. Im Gegentheil, er sprach sogar über den vermuthlichen Mörder ohne jede Spur der Erbitterung, die er stets gegen den nichtsnutzigen Sohn des verabscheuten Pastors geoffenbart hatte.

— Du siehst nun, sagte er, was Deine Thorheit angestellt hat! Du hast Dich mit einem Burschen eingelassen, dessen Geschick, falls man seiner habhaft werden sollte, wir lieber nicht ins Auge fassen wollen; man kann Dich sogar als Zeugin gegen ihn vorladen!

— Gegen ihn!

— Gewiß wärest Du Belastungszeugin, wenn etwas über Eure nächtliche Zusammenkunft verlauten würde!

— Das wird nicht geschehen.

— Und wenn die Jury wüßte, was Du mir erzählt hast, mit der Adresse und allem Anderen, so würde das allein genügen, ihn an den Galgen zu bringen.

— Tom an den Galgen!

— Mir kommt es wenigstens ganz so vor, Claire; um der Todesstrafe zu entgehen, müßte er eine ganz ausgezeichnete und ungemein kostspieligeVertheidigung haben.

— Dann muß man sie ihm gewähren! O; er kann das Schreckliche nie mit Willen gethan haben! Er muß den besten Vertheidiger bekommen, denLondon aufzuweisen hat; aber, mein Gott! wer wird die Kosten tragen?

—Vielleicht thue ich es, versetzte Mr. Harding gelassen. Ich weiß noch nicht bestimmt, doch ist es nicht unmöglich.

— Du!

Das Mädchen schluchzte an seiner Brust und umarmte und küßte ihn, wie sie es seit Jahren nicht gethan hatte. Er beschwichtigte sie liebevoll und sagte ihr, vorläufig befinde sich ja der junge Mann noch auf freiem Fuße und er selbst habe durchaus noch keinen festen Entschluß gefaßt; aber der alte Erichsen habe ja, trotz ihrer Feindschaft, doch seinem Wahlkreise angehört, und es sei daher richtig, sich seines Sohnes anzunehmen. Claire war überwältigt von dem Gefühle der Dankbarkeit und vor Allem der Beschämung dem Manne gegenüber, dessen Großmuth sie so lange Jahre verkannt, und der jetzt feurige Kohlen auf ihr Haupt sammelte. Und während Tom Erichsen von Westbourne Park gen Süden floh, die Polizei auf seinen Fersen, weinte sie sich, von Beschämung und neuer Hoffnung erfüllt, in den Schlaf.

Der folgende Tag war ein Samstag. Sie stand früh auf und begegnete auf ihrem Morgenspaziergange dem Zeitungsträger; so bekam sie zuerst die „Times" in die Hand ,die jedoch nur das enthielten, was sie bereits durch ihren Vater wußte. Nur veröffentlichten sie Tom's Personalbeschreibung, deren Genauigkeit das tapfereHerz, das so treu für ihn schlug, mit Angst erfüllte.

An diesem Tage kamen die älteren Kinder der zweiten Frau Mr. Harding's nach Hause. Zwei waren noch in der Kinderstube, aber die beiden älteren Töchter waren Wochenzöglinge in einem vornehmen Pensionate zu Gunnersbury, und vor ihnen sollte Capitän Blaydes' Schicksal geheim gehalten werden. Das war jedoch sehr schwierig. Die Kinder kehrten erst Montag Früh nach Gunnersbury zurück und nahmen an Claire, der sie sehr zugethan waren, eine Veränderung wahr, deren Grund ihnen dieselbe nicht angeben wollte. Als Sonntag Früh Alle angekleidet waren und nur noch Mr. Harding erwarteten, um zurKirche zu gehen, kam dieser plötzlich mit einer Zeitung in der Hand zum Thor herein. Claire stürzte ihm entgegen und blieb nach einigen leise gewechselten Worten allein zu Hause.

Thomas Erichsen war Samstag Abends in Kew gefangen genommen und die Nacht im dortigen Gemeindegefängniß eingesperrt worden. Sonntag Abends konnte Mr. Harding seiner Tochter mittheilen, seine Erkundigungen hätte ergeben, daß der Gefangene in eine Zelle des Marylebоner Polizeiamtes gebracht worden war und Tags darauf vor dem Untersuchungsrichter erscheinen werde. Montag frühstückte er sehr zeitlich und fuhr nach London mit dem Versprechen, zu thun, was möglich wäre.

— Aber Niemand darf ein Wort davon erfahren! fügte er beim Einsteigen hinzu. Was ich thue, will ich geheim thun. Erst werde ich jedenfalls meinen Advokaten zu Rathe ziehen. Es wäre mir z. B. sehr unangenehm, wenn Daintree meine Absicht erführe; er könnte das Interesse, das wir einem so nahen Nachbar beweisen, mißdeuten, und überdies sagte ich ihm schon öfter, daß wir den jungen Erichsen kaum einmal im Leben gesehen und gesprochen haben. Verstehst Du, Claire? Wenn Du mir darin nicht zu Willen bist, kümmere ich mich um die ganze Sache nicht weiter. Das Vergangene habe ich Dir von ganzem Herzen verziehen, doch mußt Du mir versprechen, daß es für immer Geheimniß bleiben soll!

Claire versprach.

Mr. Harding suchte seinen gewöhnlichen Sachwalter nicht auf. Er begab sich zu Fuß in die Umgebung von Old Bailey und betrat, den Hut tief in der Stirne und mit aufgeschlagenem Kragen eine unsaubere Höhle. Ebenso vermummt ging er einige Minuten später die steile, baufällige Treppe wieder hinunter, gefolgt von einem schmutzigen Menschen von raubvogelartigem Aussehen, der ein Cab bestieg und sofort zum Polizeiamt Marylebone fuhr.

Eine große Menschenmenge hatte sich vor dem Gebäude angesammelt, aber mit Hilfe seiner guten Ellbogen und von Mr. Harding's Geld erzwang sich der Advokat von Old Bailey den Eintritt. Er kam gerade recht, um der Identifizirung Thomas Erichsen's beizuwohnen und aus dessen hinter dem Gitter sichtbaren furchtlosen Augen und verächtlich geschürzten Lippen seine Schlüsse zu ziehen. Dieser Blick galt weniger dem Beamten, als dem Opernglase des edlen Lords, dessen Anwesenheit der Richter gestattet hatte. Aber der Advokat von Old Bailey sah nur einen verstockten Sünder vor sich, der seine offenkundige Schuld noch immer leugnet: genau der Typus, den er kannte und mit dem er am besten umzugehen verstand. Nach der Abführung des Gefangenen zog er Erkundigungen ein und erfuhr, daß man denselben sofort nach dem neuen Gefängniß zu Clerkenwell bringen werde. Dem Anwalt gelang es, sich durch die schaulustige Menge, welche die Abfahrt des Gefängnißwagens erwartete, zu drängen. In einem benachbarten Restaurant nahm er die reichste Mahlzeit zu sich — natürlich gleichfalls mit Mr. Harding's Gelde — die er in diesem Jahre verzehrt hatte.

Nach drei Uhr erschien er zu Clerkenwell und sandte dem Gefangenen eine schmierige Visitenkarte.

— Er ist Ihnen sehr verbunden, will aber Niemand sehen, berichtete der Gefängnißwärter.

— Sagen Sie ihm, daß seine Freunde mich zu seinem Vertheidiger bestellt haben. Man will keine Kosten sparen.

Der Gefängnißwärter blieb diesmal länger aus, kam aber kopfschüttelnd zurück.

— Er sagt, das sei unmöglich. Er habe keine Freunde. Und Sie geben keinen Namen an.

— Das ist wahr; das einzige, was mein Auftraggeber nicht geben will, ist sein Name. Sonst wird er kein Opfer scheuen.

Diese Antwort erfüllte ihren Zweck. Der Abgesandte kehrte sofort zurück und führte den Besucher in eine enge, dunkle Zelle, wo der Gefangene auf seinem Bette lag. Zwei andere Gefangenenwärter standen an der Thüre.

— Wollen Sie allein mit ihm bleiben? fragten sie.

— Unbedingt.

— Sehr wohl. Wir werden Sie draußen erwarten.

Die drei Beamten zogen sich auf den Corridor zurück, wo sie miteinander plauderten, ohne jedoch ein Auge von der offenen Thüre zu wenden. Sie sahen, wie der Advokat sich auf eine Handbewegung hin auf einen Stuhl niederließ, hörten das leise und rasche Flüstern des Anwalts, sahen seine schmutzigen, gestikulirenden Finger. Plötzlich färbte sich das ruhige, kalte Gesicht des Gefangenen mit leiser Röthe, und im nächsten Augenblick war der Besucher durch die offene Thüre hinausgeschleudert, während Thomas Erichsen den leeren Stuhl einen Moment in der Hand wog und ihm denselben dann mit einem gellendenWuthschrei nachschickte.

Zwei der Gefangenenwärter bemächtigten sich des gefangenen Tigers, während der dritte sich über den jämmerlich ächzenden Advokaten beugte.

— Das wird Dir eine Zwangsjacke eintragen, mein Schatz.

— Du hast ihn halb ums Leben gebracht.

— Halb ums Leben gebracht! brüllte Tom. Es soll mir nur noch Einer kommen, mich zu beleidigen und zu bedrohen, dann will ich ihn ganz ums Leben bringen und wenigstens mein Schicksal verdienen!

Und er riß sich von ihnen los und warf sich schluchzend und gebrochen aufs Bett.

12.

Mr. Harding fuhr wüthend nach Hause, wo ihn Claire auf der Treppe erwartete. Ohne ein Wort ging er an ihr vorüber. Beim Anblick seines Gesichtes ahnte ihr Schlimmes. Sie folgte ihm in die Bibliothek und bat ihn, ihr zu sagen, was geschehen war.

— O, nicht das Geringste. Nur daß ich mit dem jungen Satan nichts mehr zu thun haben will.

— Mit Tom Erichsen?

— Ja

— So hast Du Deine Absicht geändert?

— Allerdings.

Er erzählte ihr, wie der Gefangene mit dem Anwalt umgegangen war; welch brutales und durch nichts veranlaßtes Attentat er auf den Mann verübt hatte, der berufen war, sein Leben zu retten, falls sich nur die geringste Möglichkeit böte. Man würde den Elenden aufhängen, und es geschähe ihm recht. So sehe die Dankbarkeit aus!

Claire blieb ruhig, und allmälig kehrte auch Mr. Harding's Besonnenheit zurück. Dann befragte sie ihren Vater um die näheren Umstände und entdeckte bald, daß nicht der alte Sachwalter der Familie Harding, sondern ein ihr ganz unbekannter Mensch mißhandelt worden war.

— Hattersley übernimmt keine Criminalfälle, erwiderte ihr Vater auf ihre verwunderte Frage. Außerdem hätte ich mich auch geschämt, ihn darum zu ersuchen. Ich wandte mich gleich an den richtigen Mann, und das ist nun mein Dank.

— Wußte er, daß der Advokat in Deinem Auftrage kam?

— Nein; ich ließ sagen, ich würde kein Opfer scheuen, aber meinen Namen nicht nennen.

— Und wurde ihm dies so mitgetheilt?

— Gewiß.

— Man muß ihm noch etwas gesagt haben!

— Kaum ein Wort; eben wollte der Anwalt zur Sache kommen, als dieser Wahnsinnige sich auf ihn stürzte und ihn aus der Zelle hinauswarf.

Claire schüttelte den Kopf.

— Ich kann mir nicht vorstellen, daß nichts Anderes vorgegangen sein sollte, sagte sie.

— Du kannst ja die Gefängnißwärter befragen. Drei von ihnen standen auf dem Gange vor der offenen Thüre, und sie haben ihn jedenfalls in die Zwangsjacke gesteckt! Du siehst also, wie dankbar er meinen unvermutheten Beistand angenommen hat. Ich hoffe, Du wirst nicht verlangen, daß ich mich noch weiter mit ihm befasse.

— Nein, nein, sagte Claire traurig. Du hast ja ohnedies so unendlich edel gehandelt; nie, nie werde ich Deine Güte vergessen! Lieber Papa, ich werde diesen fürchterlichen Schlag nicht lange überleben; aber nie, nie mehr werde ich Dich, mein lieber, theurer Vater, hintergehen!

Sie hielt sich mit der Kraft der Verzweiflung aufrecht und verließ Nicholas Harding festen Schrittes. Kaum war sie in ihr Zimmer eingetreten, als Hannah mit einem versiegelten Packet erschien.

— Bitte, Miß, Mr. Daintree trug mir auf, Ihnen dies zu übergeben.

— Mr. Daintree!

Sie war ja tagsüber mit ihm zusammen gewesen; was konnte er ihr also mitzutheilen haben? Claire öffnete das Packet, nachdem das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, und fand ein anderes, kleineres Packet und folgenden Brief:

„Theure Miß Harding!

Mögen Sie mich immerhin verdammen, weil ich einen Todten lästere; ich trage dies leichter, als mitanzusehen, wie Sie einen Menschen betrauern, der nie auch nur würdig war, den Saum Ihres Kleides zu berühren. Beiliegendes wird Ihnen Einblick in den Charakter des seligen Capitän Blaydes gewähren; aber ich mache ein besonderes Packet daraus, damit Sie es ungelesen verbrennen können, wenn Sie der Sache nicht auf den Grund gehen wollen.

Vielleicht erinnern Sie sich, mir gesagt zu haben, daß Capitän Blaydes während meiner Abwesenheit das von mir bewohnte Zimmer inne hatte. Dies war in der vorletzten Woche. Seitdem wurde des warmenWetters halber nicht geheizt, und heute entdecke ich zufällig im Ofen die Fragmente, die ich beiliegend zusammengestellt habe. Ich versuche es nicht, eine Handlung zu vertheidigen, die mich ohne Zweifel in Ihren Augen für immer verdammt und deren Unehrenhaftigkeit ich sehr wohl einsehe; aber trotzdem bedaure ich keine Secunde, was ich gethan habe. Sie betrauern einen Schurken, und lieber will ich Ihre Achtung, lieber meine Ehre verwirken, als zugeben, daß eine Göttin diesen Teufel beweine!

Sollten Sie mir jedoch verzeihen, o, so lassen Sie es mich von Ihren süßen Lippen hören, und ich will Himmel und Erde in Bewegung setzen, um die Leiden zu sühnen, die ich vielleicht jetzt über Sie bringe. Eines Tages werden Sie mir danken. Könnte ich nur Etwas für Sie thun! Ihr leisesterWunsch sollte mir Befehl sein. Nur darin sehe ich noch eine Möglichkeit von Glück für mich, wenn ich Der dienen kann, die ich nicht lieben darf. Ihr ergebenster

James E. M. Daintree."

Claire bemerkte mit Erstaunen die Ansicht, die sich Daintree über den elenden Blaydes und sie selbst gebildet hatte; nicht eine Sekunde hatte sie daran gedacht, daß man ihre Aufregung so mißdeuten könnte, und ihr erster Impuls war, Daintree aufzuklären. Das Packet wollte sie ihm ungeöffnet zurückgeben; dies wäre die verdiente Zurechtweisung für eine so unehrenhafteHandlung. Doch der letzte Absatz brachte sie auf andere Gedanken.

Nach sekundenlangem Zögern riß sie das Couvert auf und kam sich in diesem Augenblick ebenso niedrig vor, als Daintree selbst, obwohl sie nur einen flüchtigen Blick auf das Schriftstück warf.

Es war ein allem Anschein nach echter Brief, den irgend eine arme Frauensperson an Blaydes gerichtet hatte; mehr jedoch gestattete sich Claire nicht zu lesen. Ein unsägliches Gefühl der Erniedrigung trieb ihr die Schamröthe auf die Wangen. Dann drehte sie den Brief um, um zu sehen, wie er zusammengestellt war. Mit abscheulicher Geschicklichkeit hatte Daintree die Fetzen auf ein Stück Papier geklebt; viele waren durch die Kohlen beschmutzt, andere fehlten ganz. Claire schauderte. Eine Secunde später loderte in ihrem Kamine ein Feuer auf, in welchem der Brief des Todten zu Asche verbrannte. Daintree's Epistel folgte.

— Ein interessanter Einblick in seinen Character, sagte sie. Von nun ab werde ich ganz anders über ihn und ganz anders über mich selbst denken, aber was liegt daran, da auch meine Meinung über Tom sich so traurig verändern mußte? Könnte ich ihn nur retten! Und hier ist ein Mann, der versichert, daß er Alles für mich zu thun im Stande wäre. Nun, wir werden sehen!

Vor dem Diner wechselte sie einige Worte mit Daintree.

— Ihnen verzeihen? Ich danke Ihnen von ganzem Herzen! sagte sie.

Claire war diesen Abend ganz verändert. Ihre Augen glänzten; sie nahm regen Antheil an dem Gespräche, das sich natürlich um die HamsteaderMordthat drehte, und als Mr. Harding sich endlich doch bewogen fühlte, Daintree sein Abenteuer mit seinem verbrecherischen Wähler zu erzählen, da blieb ihm vor Entsetzen fast das Wort im Munde stecken, als Claire dem Gaste fest ins Auge blickte und erklärte, wenn sie nur Geld genug hätte, würde sie selbst für einen Vertheidiger sorgen.

— Was zum Teufel hast Du damit sagen wollen? fragte Mr. Harding später. Hast Du Dein Ehrenwort vergessen, das Du mir gabst, daß von dem zwischen Dir und Erichsen Vorgefallenen kein Mensch je etwas ahnen dürfe?

— Nein, Papa! erwiderte sie. Ich habe mein Versprechen nicht vergessen, und Mr. Daintree ahnt nicht das Geringste.

— Du sagtest genug, was ihn auf die Spur bringen könnte!

— Ich glaube kaum.

— Du erklärtest ja sogar, Du würdest den Vertheidiger bezahlen, wenn Du das Geld dazu hättest! Weißt Du, daß er glaubt, Du habest den Ermordeten geliebt?

— Ich weiß, aber er vermuthet, daß etwas, was ich Dir sofort mittheilen werde, meine Gefühle gründlich verändert habe.

Sie erzählte den Vorfall mit dem Briefe, ohne das Geringste zu verheimlichen.

— Er, der selbst eine so extreme Natur ist, hält es für selbstverständlich, daß ich jetzt in das entgegengesetzte Extrem verfalle und nicht wünsche, daß Jemand um eines solchen Schurken willen den Tod erleide.

— Statt ihn aufzuklären, hast Du ihn also in seinem Irrthum noch bestärkt?

Claire erröthete.

— Ich kann nichts dafür. Vielleicht kann ich diese Täuschung eines Tages sühnen. Jedes Weib würde an meiner Stelle ebenso handeln.

Mr. Harding begriff noch immer nicht.

— Es ist ganz in der Ordnung, sagte er, daß Du ihm verheimlichst, was ich weiß, aber warum treibst Du die Täuschung so weit? Warum soll er an eine Aenderung Deiner Gefühle glauben?

Claire schlug die Augen nieder.

— Nun! rief er. Du hast mir versprochen, nichts mehr vor mir geheim zu halten, und doch verbirgst Du jetzt Dein Motiv.

— Ich möchte es lieber nicht sagen.

— Und ich bestehe darauf.

— Nun gut: ich möchte, daß Daintree sich des jungen Erichsen annehme.

Harding wurde leichenblaß.

— Dieses jungen —

— O, sei nicht böse! Du wolltest ihm ja selbst auch beistehen. Und ich habe ihn geliebt, muß ich da nicht jeden Hebel in Bewegung setzen?

— Aber was kann Daintree thun?

— Was Du selbst thun wolltest.

— Er kann ja darauf nicht eingegangen sein?

— Mit größter Bereitwilligkeit. Morgen Früh wird sein Sachwalter in Marylebone erscheinen.

— Und wenn ich mich ins Mittel legen würde? fragte Mr. Harding zornig.

— Dann müßtest Du ihm den wahren Sachverhalt aufdecken.

— Zum Teufel mit DeinemFrauenwitz! rief er. Und Du schämst Dich nicht, mir in die Augen zu sehen?

— Nein, ich schäme mich nicht im Geringsten, das Leben des Mannes, den ich liebte, auf jede mir mögliche Weise zu retten.

— Den Du liebtest? Also liebst Du ihn nicht mehr? Du hältst ihn demnach auch für schuldig? Nun, das ist wenigstens etwas?

— Des Mordes halte ich ihn nicht für schuldig, erwiderte sie. Der Andere griff ihn an; das soll eben der beste Advokat in London beweisen.

— Und wenn er wirklich, was ich bezweifle, mit dem Leben davonkommt — was dann?

— Mein ganzes Leben lang werde ich Mr. Daintree dankbar sein.

— Sehr wahrscheinlich, aber ich verlange mehr. Du sprachst davon, ihm dies zu vergelten. Willst Du ihn heirathen, wenn er nach dem Urtheilsspruch nochmals um Dich anhält?

Claire erblaßte.

— Ich hoffe zu Gott, daß er es nicht thun wird! flüsterte sie.

Mr. Harding blickte sie durchdringend an.

— Ich weiß noch nicht, was ich thun werde, sagte er; versprechen kann ich gar nichts.

Mit diesen Worten verließ er die Unglückliche.

Sie fiel auf die Knie und betete inniger als je zuvor.

13.

Am nächsten Morgen, kurz nach Beginn derVerhandlung, erschien ein kleiner, beweglicher Herr auf dem Polizeiamte zu Marylebone. Er verbeugte sich verbindlich vor dem Vorsitzenden, der ihn bereits erkannt hatte.

— Ah, Mr. Bassett!

— Ich bitte Ew. Gnaden zu entschuldigen, daß ich etwas spät komme, doch wurde mir soeben erst die Vertheidigung übertragen.

— Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie mit dem Gefangenen noch nicht über die gegen ihn erhobene Anklage conferirt haben?

— Es war keine Gelegenheit dazu, Ew. Gnaden. Heute Morgen um zehn Uhr erhielt ich den Auftrag, ihn zu vertheidigen.

— Mein Gott, mein Gott. Wahrscheinlich wollen Sie dann hier im Gerichtshofe mit ihm verhandeln?

— Wenn Ew. Gnaden gestatten —

— Und wenn ich einwillige! unterbrach eine hohle Stimme, die des Gefangenen hinter dem Gitter.

Sofort wandten sich alle Blicke dem Angeklagten zu; dieser jedoch sah unerschüttert auf die emporgezogenen Augenbrauen und gerunzelte Stirne des behenden jungen Advokaten, den Daintree am Morgen mit seiner Vertheidigung betraut hatte.

— Haben Sie eine Einwendung dagegen, vertheidigt zu werden?

— Gewiß, so lange ich nicht weiß, von wem.

— Wirklich! Mein Name ist Bassett; man kennt mich ziemlich gut hier.

— Nicht das meine ich, Sir, sagte Tom ehrerbietig. Ich möchte nur wissen, in wessen Auftrag Sie handeln.

— In dem Auftrage einer Person, der Ihr Geschick zu Herzen geht.

— Ein anonymer Freund?

Die Stimme des Gefangenen bebte.

— Jawohl.

— Dann will ich nichts von ihm! Ich kenne diesen Freund sehr wohl!

Ein Polizist flüsterte Bassett etwas zu, worauf dieser sich dem Gitter näherte und mit leiser, freundlicher Stimme sagte:

— Sie irren sich. Es ist ein anderer Herr, der IhnenGelegenheit geben will, Ihr Leben zu retten.

— Dann soll er seinen Namen nennen!

Bassett drehte sich um und überflog mit scharfem Auge die versammelte Menge. Ein zusammengefalteter Papierstreifen wurde ihm in die Hand gedrückt.

— Ah, der Name! sagte er, während er das Papier öffnete.

Er hatte sich jedoch geirrt und übergab Tom den Zettel, ohne ein Wort hinzuzufügen.

Der Angeklagte las:

„Jemand, der Sie für unschuldig hält und wenn möglich retten will, hat den Advokaten mit Ihrer Vertheidigung betraut. Um Gotteswillen, lassen Sie uns wenigstens versuchen!"

— Ich nehme die Vertheidigung dankbar an, sagte er, thränenden Auges unter den Versammelten nach seinem unbekannten Verbündeten spähend.

Und mit rührendem Lächeln steckte er den Zettel in seine innere Brusttasche.

— Wollen Ew. Gnaden uns einige Minuten gestatten?

Der Beamte verbeugte sich zustimmend, und die Stille, die bei Tom's Worten eingetreten war, wich einer allgemeinen Conversation. Der Rechtsanwalt trat zu dem Verschlag, in welchem der Gefangene saß. Er erkundigte sich nach seinem letzten Zusammentreffen mit Blaydes und ersuchte den Angeklagten, leise zu sprechen und sich kurz zu fassen.

Tom erzählte Alles der Wahrheit gemäß, nur verschwieg er, wer ihm des Capitäns Aufenthalt mitgetheilt hatte. Als er von der Uebergabe der Uhr sprach, schaute ihn der Advokat so ungläubig an, daß er augenblicklich schwieg.

— Weiter! Weiter!

— Sie glauben kein Wort von dem, was ich spreche!

— Unsinn, mein Lieber. Ich glaube Alles. Sehen Sie, man wird schon ungeduldig. Also Sie gaben ihm einen Empfangsschein?

Tom beendigte betrübt seinen Bericht, und zwei Minuten nach Elf wurde die Verhandlung wieder aufgenommen. Die Zeugin Adcock erkannte ein Paar ausgetretener Schuhe und die traurigen Ueberreste eines Kastorhutes als dem Angeklagten gehörig. Sie machte ihre Aussage unter Thränen, und bekannte, Tom sehr zugethan gewesen zu sein, ebenso wie der folgende Zeuge Butterfield.

Die Schuhe und der Hut hatten der Sache Erichsen's großen Schaden zugefügt, umso mehr, weil, was damit in Verbindung stand, ganz neu war. Die Flucht und endliche Gefangennahme des vermeintlichen Verbrechers waren ausführlich besprochen worden; aber die dazwischen liegende Zeit wurde erst jetzt durch den Bericht der Constabler ausgefüllt, die in den frühen Morgenstunden des Samstags einen verzweifelten Einbrecher verfolgt hatten, den sie jedoch erst später mit dem Hampsteader Mörder in Verbindung gebracht hatten, und zwar eben wegen des dort versteckten Kastorhutes und der zu beiden Seiten des Gartenthores aufgefundenen Schuhe. Nur zwei Polizisten erschienen; der dritte lag im Hospital.

Der Arzt und der listige Hausbesitzer von Kew waren bereits am Montag vernommen worden; dennoch war des Letzteren gepuderter Kopf wieder im Gerichtssaale sichtbar, und sein launiges, schlaues Lächeln war ebenso wohlwollend als sonst. Man hörte diesen Wohlthäter der Menschheit während jeder Pause seine Prise nehmen.

Der nächste Zeuge war ein gewisser Richard Vale, der einen Cognacgeruch um sich verbreitete. Seine Worte waren unzusammenhängend, aber sein Zeugniß umso klarer. Er nannte sich einen alten Freund des Dahingeschiedenen, und schwor, daß ihm derselbe öfter gesagt habe, er hätte Angst vor dem Gefangenen, welcher ihm wiederholtDrohbriefe geschrieben hatte, und dem der Verblichene in der That eine Summe Geldes schuldete. Hierauf wurden die Briefe verlesen. Alle bezogen sich auf einen gewissen werthlosen Check über fünfunddreißig Pfund Sterling, und ohne zu erröthen, erklärte der Zeuge denselben. Das Checkbuch war bereits alt und sein Eigenthum, er erinnerte sich, daß ihm der Verblichene den Vorfall erzählt hatte, konnte ihn aber nicht selbst erzählen, da er damals betrunken war. Es erschien demnach ganz glaubhaft, daß Tom sich an Blaydes rächen wollte.

Bassett eilte zum Gitter.

— Vermuthlich haben Sie diesen Check verloren?

— Nein, ich gab ihm denselben mit dem Empfangsschein zurück.

Bassett ließ zu Protokoll geben, daß der Angeklagte sich seine Vertheidigung vorbehalte. Eine Minute später war bereits der Beschluß verkündigt, ihn vor das Schwurgericht zu stellen.

— Ich werde unten mit Ihnen sprechen, sagte Bassett, dem zitternden Tom hochmüthig zunickend.

Die Begegnung verlief ganz geschäftsmäßig.

— Wann sind die Verhandlungen? fragte Tom.

— Sie beginnen nächsten Montag. Keine Zeit zu verlieren!

— Noch fünf Tage. Besser, als wenn ich lange warten möchte. Sie wollen mir also den Namen meines Wohlthäters nicht mittheilen?

— Ich habe mein Wort gegeben.

— Kenne ich ihn?

— Nein.

— Und trotzdem hält er mich für unschuldig! Gott segne ihn! Er muß immerhin etwas excentrisch sein, einem Hilflosen so beizustehen!

— Etwas, sagte der Sachwalter so trocken, daß Tom sich entfärbte.

— Sie glauben, daß ich keine Spur von Hoffnung habe?

— Das habe ich nicht gesagt. Ich glaube es nicht einmal. Aber den Check hätten Sie nicht vernichten sollen.

— Er vernichtete ihn, nachdem ich ihn zurückgegeben hatte.

— Wäre der Check noch in Ihren Händen so hättenSie ihn gerichtlich belangen können und demnach weniger Ursache gehabt, sich an ihm zu rächen.

— Ja, aber ich wollte mir selbst Recht schaffen!

Gern hätte Tom schon im nächsten Moment diese Worte zurückgenommen.

Selbst der verhärtete Advocat schauderte unwillkürlich vor ihm zurück. Dann nahm er eine Hand voll Silbermünzen aus der Tasche, zählte den Werth eines Sovereigns ab und händigte das Geld dem Angeklagten ein.

— Man hat mir dies für Sie übergeben, sagte er kühl. In Newgate werden Sie es gut brauchen können. Morgen werde ich Sie besuchen.

Mit schlecht verhehltem Abscheu verließ er ihn.

Unterwegs holte er Daintree ein.

— Nun? Nun? rief Daintree. Ich wollte nicht, daß man uns dort zusammen sehe. Was läßt sich aus der Sache machen?

— Sie werfen Ihr Geld auf die Straße — der Mensch ist schuldig.

— Glauben Sie?

— Ob ich es glaube? sagte Bassett? Mein Gott, er hat mir das Verbrechen ja beinahe gestanden! Aber trotzdem werde ich Alles thun, was in meinen Kräften steht, wenn Sie es noch wünschen.

— Gewiß, Sir, versetzte Daintree streng. Entweder bieten Sie alle Ihre Kräfte auf oder lassen Sie die Hände ganz von der Sache. Wozu entschließen Sie sich, Sir?

— An mir soll es nicht fehlen, sagte der Rechtsanwalt; das verspreche ich Ihnen. Ich dachte nur an Sie. Mir paßt der Fall ja wie auf den Leib geschnitten!

14.

Die Verhandlung war auf vier Uhr Nachmittags festgesetzt, und auf der High Street von Marylebone waren die Hunderte versammelt, die gerne gesehen hätten, wie man Tom im Gefängnißwagen fortschaffte. Um jedoch dem Andrange auszuweichen, mußte der Angeklagte durch ein Seitenthor das Gefängniß verlassen und wurde in einem Fiaker ganz unbemerkt nach Newgate überführt, während ihn der Pöbel am Hausthor erwartete.

Um halb fünf Uhr langten sie in Newgate an.

Tom trat aus dem Sonnenlicht eines herrlichen Maitages in eine dunkle Halle, wo eine Lampe ihre düstere Helle verbreitete. Hier wurde der Ankömmling in einBuch eingetragen, man nahm ihm seine Handschellen ab und führte ihn durch feuchte Gänge und eisenbeschlagene Thüren in das Innere des schrecklichen Ortes.

Auf einem Corridor wurde gerade eine große Zelle gefegt. Ein fürchterlicher Gedanke machte Tom's Blut erstarren.

— Wer bewohnt diese Zelle?

— Gegenwärtig Niemand.

— Vielleicht Greenacre? Starb er muthig?

— Der? O nein; wie ein feiger Hund ist er gestorben!

Tom überlief es kalt, doch plötzlich belebten sich seine Augen. Sie traten in einen sonnigen Hof, ungefähr acht Schritte breit und doppelt so lang. Ringsum hohe Mauern, oben ein Stückchen Himmel wie ein glänzendes blaues Rechteck.

— Sie sind Chapel Yard zugewiesen, sagte Tom's Führer, und hier sind wir. Ich suche nur einen Gefängnißwärter, dann sind wir fertig mit einander. Da kommt gerade einer!

Eine große, fette Gestalt mit einem dicken Biergesichte näherte sich ihnen während dieser Worte mit unsicheren Schritten.

— Was soll das heißen? fragte er mit tiefer Stimme. Wozu bringst Du mir Neue? Die sollen an ihren Platz gebracht werden und nicht dorthin, wohin sie nicht gehören!

— Thut mir leid, es ist so befohlen, und außerdem ist das ein besonderer Fall. Es ist Erichsen!

Der Wärter öffnete seine schläfrigen Augen weit und blinzelte ungläubig.

— Was nicht gar! sagte er. Dieses Bürschchen? Mache das einem Andren weis!

— Es ist schon richtig, warf derAufseher ein. Seine Verhandlung fängt heute Nachmittag an.

— Wirklich? rief der Andere im Tone höchsten Erstaunens. Master Erichsen, ich bin stolz, Sie in meiner Obhut zu haben, und werde Alles thun, damit Sie sich hier ganz zuHause fühlen.

— Von ihm hängt Alles ab, flüsterte der Tom begleitende Aufseher. Bezahlen Sie ihn gut, so wird er Sie gut behandeln.

Tom schaute sich im Hofe um und bemerkte zwei Gefangene, die einander jagten; einer saß auf einem feuchten Steine, den Rücken der Mauer zugewendet, den Kopf mit den Händen stützend, ein Bild des Jammers; ein Anderer näherte sich mit unsicheren Schritten. Erichsen wandte sich zu dem Gefängnißwärter:

— Was soll das mit dem Bezahlen heißen?

— Nur jede Woche eine Kleinigkeit für den armen Wärter; nichts Unrechtes, Master Erichsen —

— Wenn ich den Namen nicht mehr hören muß, zahle ich doppelt!

Der Mann stutzte.

— Man sieht, daß Sie ein Neuer sind! rief er aus. Hier nach Newgate und besonders nach Chapel Yard kommen ja nur die Allertüchtigsten, wie Sie selbst einer sind, und die würden Ihnen den herzlichsten Empfang bereiten. Sie haben schon etwas geleistet, Sir, und sind noch so jung! Kommen Sie mit auf Nummer Zehn, dort sind Alle beisammen, ich will Sie vorstellen.

In der That hörte man aus einer der drei auf den Hof gehenden Zellen laute Stimmen und das Klirren von Geldstücken.

— Haben Sie mich nicht verstanden? Ich will nicht, daß man wisse, wer ich bin, und wenn Sie mich nicht verrathen, zahle ich doppelt.

— Aber man kann das nicht verheimlichen; sie werden bald darauf kommen!

— So lange sie es nicht erfahren, zahle ich täglich eine halbe Krone! Hier ist der erste Schilling; den Rest bekommen Sie heute Abend.

— Wie Sie wollen. Für die Benützung von Messern, Gabeln und Geschirr zahlen Sie wöchentlich eine halbe Krone.

— Da haben Sie.

— Danke, Master. Ich vergesse nie, wenn Jemand im Vorhinein zahlt, Master Erichsen.

Tom war wüthend. Ein Gefangener mit offenem Munde und rollenden blauen Augen war ganz nahe gekommen und mußte den Namen vernommen haben.

— O, der zählt nicht, sagte der Gefängnißwärter. Der ist verrückt!

— Was, haben Sie auch Wahnsinnige hier?

— Alles Mögliche. Sehen Sie sich den armen Teufel dort neben derMauer an! Aber jetzt kommen Sie in Ihre Zelle!

Nummer Zwölf war ein ziemlich großes Zimmer. An den Wänden hingen Matratzen, welche Nachts heruntergenommen wurden. Auf einer lag schon jetzt ein mit Lumpen bedeckter Trunkenbold in tiefem Schlafe. In der Ecke war ein Haufen Zeitungen, wo man ohne Zweifel täglich sein Schicksal verfolgt hatte, auf dem Tische lagen Karten. Nach der in Klerkenwell überstandenen Einzelhaft erschien Tom Newgate sehr überraschend.

Der Wärter öffnete einen Schrank, lud Tom ein, ein Glas Bier zu trinken, und schüttete selbst drei Glas hinunter. Der ganze Raum roch nach Bier. Es schien ein unermeßlicher Vorrath davon vorhanden zu sein. Tom nahm das Glas Bier an und bemerkte bald, daß man mit ihm Geschäfte machen wollte. Für eine halbe Krone wöchentlich wurde ihm statt der Matratze ein Federbett angeboten, was er jedoch ablehnte. Dann erbot sich der Aufseher, der allmälig wieder in seinen Rausch zurücksank, für ein Pfund Tom's Vertheidigung aufzusetzen, worin er unerreicht dazustehen behauptete.

Tom schaute auf den großen Dummkopf, der sich über den Tisch lehnte, und schüttelte mit einem höflichen Wort ablehnend den Kopf.

— Auch nicht für fünfzehn Shillinge?

— Danke, nein.

— Nun, ich will es nicht so genau nehmen mit einem armen Teufel, dem es ans Leben geht. Sagen wir also ein halbes Pfund!

— Nein, ich danke; nämlich —

— Wenn es Ihnen gar so schlecht geht, zum Teufel auch! zahlen Sie fünf Shillinge, und fertig.

Das war nämlich seine gewöhnliche Taxe.

— Nein, sagte Tom, es geht nicht. Man hat nämlich einen Advokaten —

— Zum Henker, hätten Sie das nicht gleich sagen können? brüllte der Trunkenbold. Aber Sie können sich darauf verlassen, Ihren Hals wird kein Advokat und keineVertheidigungsschrift aus der Schlinge ziehen, nicht einmal, wenn Sie fünfhundert Pfund dafür zahlen! Das Glas Bier kostet zwei Pence!

Tom warf die Kupfermünzen auf den Tisch, während der Wächter ihm lachend seinen Namen nachrief, bis seine Stimme sich in ein unverständliches Brummen verwandelte.

Dieser Mensch war selbst ein Gefangener und zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt. In ganz Newgate war kein unmäßigerer, kein käuflicherer Schuft zu finden. Und doch gestatteten es die Gesetze, einem solchenMenschen ein Amt zu übertragen, das ihm zu unerlaubten Einkünften und unbeschränktem Bier verhalf!

Der Lärm in Nummer Zehn war noch lauter als zuvor; jene Jammergestalt mit gebogenen Knien und eingefallenem Kinn saß noch immer drau-

ßen im feuchten Nebel, obwohl sich alle Uebrigen bereits zurückgezogen hatten. Tom's Mitleid erwachte. Er näherte sich und fand einen jungen Menschen mit blasser, feuchter Haut, knochigen Handgelenken und abgezehrten Knieen.

— Sie sollten nicht da draußen sitzen, sagte Tom. Warum gehen Sie nicht hinein?

— Wozu? erwiderte der Jüngling, seine eingefallenen Augen aufschlagend.

— Weil Sie sich hier den Tod holen können.

— Umso besser! Das will ich ja. Ich friere und bin ganz durchnäßt, aber drinnen ist auch kein Feuer. Wenn mich nur der Teufel holte!

Tom schauderte, doch beugte er sich über ihn.

— Kommen Sie, nehmen Sie meinen Arm:

— Sie sind ein Prachtkerl, erwiderte der Andere; aber ich wette, Sie sind zum ersten Mal da, sonst würden Sie anders sprechen. Ein hübscher Aufenthaltsort, nicht wahr? Dabei noch immer viel besser, als Middle Yard. Jetzt bin ich zum vierten und Gott sei Dank, zum letzten Male hier!

Er ließ sich von Tom auf die Beine helfen, wurde jedoch sofort von einem furchtbaren Husten befallen, der seinen ganzen gebrechlichen Körper erschütterte. Dann wischte er sich die tiefliegenden Augen und sagte zufrieden:

— Noch einen oder zwei solcher Anfälle, und ich bin fertig.

Erst hier, mit diesem Schatten des Todes vor sich, begriff Tom, wie wenig ernst seine eigene Sehnsucht nach demselben gewesen war.

— Sie sollen ins Spital gehen, sprach er endlich. Es ist schändlich, daß man Sie so herumgehen läßt!

— Durchaus nicht; ich bin selbst daran schuld, Macmurdo kann nichts dafür. Gestern Abend wurde ich erst eingebracht und wollte hier bei meinen alten Kameraden bleiben, die mir zum Dank den letzten Penny abgenommen haben.

Tom erbot sich, ihm Geld zu leihen. Der Andere lehnte mit freudestrahlenden Augen ab. Plötzlich sagte er, er fühle sich stärker, und begab sich auf Nummer Zehn.

Auch Erichsen's Neugier überwog zuletzt seinen Abscheu, und so trat auch er in die Spielhölle, denn eine solche sah er vor sich. Die Spieler waren so eifrig, daß sie nicht einmal einen Blick auf den „Neuen" warfen. Auf dem Tische standen Kerzen in ihrem eigenen Talg, bei deren Schein Toms die gierigen Gesichter, die fast Alle den ausgesprochensten Verbrechertypus zeigten, beobachten konnte. Nahe bei der Thür saß der Schwindsüchtige mit einem Häufchen Silbergeld vor sich; jede Minute verringerte sich dasselbe, und dabei hatte er Tom gesagt, daß seine Freunde ihm das letzte Geldstück abgenommen hätten.

Instinktiv griff er in die Tasche, wo er das erhaltene Pfund aufbewahrte. Nicht einmal ein Sixpence = Stück war ihm geblieben!

Er ballte die Faust, ließ sie jedoch nach einem Blick auf den hektischen Taschendieb und dessen ausgemergelte, schweißbedeckte Hände wieder sinken. Soeben verlor der Kranke die letzte Silbermünze.

— Es hat Dir also nicht viel Nutzen gebracht, meinte der Gewinner.

— Warte ein wenig; rief der Dieb. Ich habe dem Grünhorn auch das Schnupftuch herausgezogen. Wer hält den Einsatz.

Er spuckte Blut darauf, damit es Glück bringe.

— Das ist mein Taschentuch! sagte Tom ruhig.

— Ist das das Grünhorn?

— Jawohl! versetzte der Taschendieb mit hysterischem Lachen.

Doch Tom's Zorn kehrte sich nicht gegen ihn.

— Schämt Ihr Euch nicht, rief er, diesen Sterbenden rein auszuplündern? Seid Ihr Engländer? Ihr solltet ihn pflegen, statt ihn durch solche Aufregungen umzubringen!

Brüllendes Gelächter begrüßte diese Worte; aber acht bis zehn Augenpaare blickten schuldbewußt zu Boden.

— Ein richtiges Grünhorn; schrie einer.

— Ist das vielleicht ein Pastor, der uns bekehren will?

— Wie kommt der Kerl hierher?

Mit bestialischem Witz stellte man verschiedene Vermuthungen über den Grund seiner Gefangenschaft an, die Tom, der die Augen nicht von dem ausgezehrten Gesichte des Taschendiebes wendete, nicht beachtete. Plötzlich ertönte eine neue Stimme:

— Ihr rathet Alle falsch; das ist Erichsen in eigener Person!

Einer hatte auf dem gestickten Taschentuche den Namen gelesen.

Die Wirkung dieser Entdeckung war unglaublich. Alle erhoben sich wie ein Mann. Eine scheue Ehrfurcht, etwa wie die des Schülers vor dem Meister, erfüllte sie Alle. Tom schrak vor ihren gemeinen, bewundernden Blicken zurück, umsomehr bewunderten sie ihn, und die dumpfe Zellenluft legte sich schwer auf seine Brust. Noch immer hafteten seine Augen auf dem Sterbenden, der fest eingeschlafen war.

Um dem armen Burschen beizustehen, blieb Tom in Nummer Zehn, was ihm der neue Aufseher, ein gutmüthiger, nachgiebiger Mensch, gern gestattete. Um die Zeit des Abendessens kam der Kerkermeister, der ihn in denHof geführt hatte, mit der Nachricht, seine Freunde hätten ein warmes Mahl gesandt, das er in einem anderen Zimmer verzehren könne.

— Freunde! dachte Tom. Nur ein Freund glaubt noch an mich, und nicht einmal den Namen dieses einzigen Freundes darf ich wissen!

Das Nachtessen ließ er sich auf Nummer Zehn bringen, setzte es dem Kranken vor und sah mit inniger Freude, wie es derselbe bis auf den letzten Bissen aufaß, während er selbst sich mit Gries begnügte. Diesen Abend ärgerte man ihn nicht mehr; nur ein untersetzter jungerMensch machte einige anzügliche Bemerkungen nach der Sperrstunde, als bereits alle Gefangenen auf ihren Matratzen lagen.

Tom war nie sehr gewählt in seinen Ausdrücken gewesen, und in der Schule, im Gymnasium und zu Hause hatte er sogar oft eine mehr als freie Sprache geführt. Er war also durchaus keine zimperliche Natur; trotzdem aber warf er sich an diesem Abende ruhelos von einer Seite auf die andere, ballte die Fäuste, sprang von seinem Lager auf und verstopfte endlich beide Ohren mit seinen Daumen. Bis jetzt hatte er geglaubt, Alles zu wissen und recht viel schamlose Reden anhören zu können. In Newgate, Chapel Yard, Nummer Zehn, änderte sich seine Meinung.

Endlich wurden sie des Redens müde und fingen zu schnarchen an. Auch Tom wollte eben einschlafen, als der arme Kranke neben ihm ächzend erwachte.

— Der Schweiß! — Der Schweiß! wimmerte er. Jetzt muß ich bis zum Morgen in dieser Nässe liegen!

— O nein! sagte Tom freundlich.

Er entkleidete seinen unglücklichen Gefährten und sich selbst, legte demselben seine eigene trockene Wäsche an, worauf er ihn gut zudeckte. Dann warf er sich halbnackt auf seine Matratze. Der Taschendieb sprach kein Wort des Dankes, doch fühlte Tom den schwachen Druck seiner feuchten Hand. Das war Alles.

Mit Thränen in den Augen schlief er ein, um von Claire zu träumen, wie er sie in Winwood gesehen hatte, mit fliegenden Locken, rothen Wangen und zarten, unschuldigen Händen, die er so gern in die seinen genommen hätte, hätte er es nur gewagt. Aus diesem süßen Traume erwachte er mit einem Schmerzensschrei. Jemand hatte einen Strick an seine Zehe gebunden und so hastig an demselben gezogen, daß sein ganzer Körper um mehrere Zoll fortgerissen wurde.

Tom war unversöhnlich, wenn sein Zorn einmal erregt war, und in diesem Augenblick schäumte er vor Wuth. Er sprang auf, rieb einen Zünder an und erspähte eine Decke, unter der sich etwas bewegte. Er versetzte derselben einen heftigen Fußtritt, riß sie dann weg und erblickte das gemeine, wüthende Gesicht seines gleichfalls eines Mordes bezichtigten Mitgefangenen.

— Du Bestie! schrie Tom. Warte, ich will Dir das heimzahlen!

Der Bursch faßte ihn sofort bei den Beinen, und da lagen sie auch schon Beide auf dem Boden, der so dicht von Schläfern bedeckt war, daß sie auf zwei auf einmal traten. Diese schreckten auf, wilde Flüche ausstoßend, während die Beiden weiterrangen, die Zähne des Mörders in Tom's Bein, und Tom's Finger an des Anderen Kehle, bis das ganze Zimmer auf war, Lichter angezündet und die Kämpfenden endlich getrennt wurden.

Alle waren wach und genossen das seltene Schauspiel.

— Bei Gott, Kinder, gellte eine wilde Stimme; laßt sie nur! Sie sollen einander auffressen!

— Ja, ja! Macht einen Kreis!

— Sie werden dem Henker dieMühe sparen!

— Zwei tüchtige Bursche!

Das waren sie auch — Tom nackt bis zu den Hüften, seine Nankinghosen mit Blut befleckt — sein Feind mit Schaum vor dem Munde und sich vergeblich gegen den eisernen Griff wehrend, der seine Kehle umspannt hielt. Der Kreis wurde geschlossen, es trat verhältnißmäßige Stille ein, die nur durch das Lachen des Wahnsinnigen und die klägliche Stimme des Schwindsüchtigen unterbrochen wurde.

— Laßt mich auch sehen, stammelte er. Das ist kein Grünhorn. Das ist der tüchtigste Bursch auf Gottes Erdboden. Helft mir, Kameraden, daß ich auch etwas sehen kann!

Sie zogen ihn auf seiner Matratze hin, denn er war zu schwach, um aufstehen zu können. Seine Augen sprangen fast aus ihren Höhlen und seine großen Lippen versuchten vergeblich ein Hoch! auszustoßen, als Tom seinen Gegner gleich auf's erste Mal niederwarf. Doch Niemand achtete auf ihn, als Tom selbst, der auf einmal den Kreis durchbrach und auf denDieb zustürzte, aus dessen Mund das Blut strömte.

Tom bettete den Kopf des Sterbenden auf seine nackte Brust.

—Aus dem Wege, Leute! rief er. Die Aufregung — er stirbt! Der Aufseher soll einen Arzt rufen!

Der Aufseher hatte gegen Alles, was vorgegangen war, vergeblich protestirt und war froh, wegzukommen.

Im Gefängniß war der frühere Höllenlärm einer Todtenstille gewichen. Selbst der verstockteste Sünden blickte scheu auf Tom und das bleiche, gespenstische Antlitz an seiner Brust.

Ein kurzer Kampf ging dem Ende voraus; und nun ereignete sich etwas, was auch das kälteste Herz mit Entsetzen erfüllt hätte. Fünf kraftlose weiße Finger, nichts als Haut und Knöchel, stahlen sich leise in die Tasche des Mannes, in dessen Armen derSterbende lag; die Hand — nicht der Geist — übte ihr unsauberes Gewerbe bis zum letzten Augenblicke aus. Während dieser instinktmäßigen Handlung starb er.

Der graue Maimorgen schaute durch die Eisengitter des Gefängnißwärters. Die Thurmuhr von St. Sepulchon schlug Vier; als Tom seine Bürde sanft niederlegte, kam ihm sein eigenes Unglück wieder ins Gedächtniß zurück, und er wäre froh gewesen, wenn sogar diese fürchterliche Nacht noch einmal angefangen hätte.

15.

Claire Harding war nun in eine gefährliche Lage gerathen. Einerseits mußte sie Daintree's durch sie inspirirten Anstrengungen genügende Anerkennung zollen; andererseits durfte sie für den unglücklichen Jüngling, zu dessen Rettung diese Anstrengungen gemacht wurden, nur ein ganz unpersönliches Interesse an denTag legen. Wenn sie auch die Nacht in Gebeten für Tom verbrachte, mußte sie tagsüber doch stets ein Lächeln heucheln. Das Gebet brachte ihr keinen Frieden.

Trotz ihrer großen Liebe war sie nicht blind dem furchtbaren Gewicht der gegen Tom vorliegenden Beweise gegenüber, und alle ihre Gebete konnten nicht ungesprochen machen, was Tom ihr am Abend vor dem Morde gesagt hatte:

— Ich ließe mich gerne aufhängen, wenn ich den Hund vorher todtgeschlagen hätte!

Diese seine Worte klangen ihr noch immer in den Ohren. Es waren für alle Welt triftige Gründe vorhanden, ihn für schuldig zu halten; aber hatte sie nicht noch viel triftigere, als jeder Andere? Aber nein; sie konnte und wollte an keinen Mord seinerseits glauben. Ihre erste Theorie jedoch, daß er aus Nothwehr gehandelt habe, konnte seinem unbedingten, consequentenLeugnen gegenüber nicht standhalten. Was ließ sich also noch für den Helden einer so verzweifelten Flucht, bei dem man zudem das Eigenthum des Ermordeten fand, vorbringen?

Das konnte sich Claire nicht vorstellen, aber ein geschickter Advokat würde gewiß etwas finden. Sie gelobte sich, Tom solle den feinsten Kopf in London zum Vertheidiger haben, und wenn es ihr Leben und ihre Glückseligkeit kostete. Aber so viel forderte man nicht einmal von ihr; sie mußte nur eine Lüge begehen, ohne sie auszusprechen. Eine direkte Lüge war überflüssig, denn Daintree war ein Mensch der Extreme, der nichts halb that.

Eine Andeutung Claire's mußte auf ihn die gewünschte Wirkung hervorbringen, und so war er auch wirklich Feuer und Flamme für die Vertheidigung. Er konnte von nichts Anderem mehr sprechen; die Rettung dieses Mörders war seine Lebensaufgabe geworden, und Claire zitterte, wenn sie daran dachte, daß er je die Wahrheit erfahren könnte.

Vierundzwanzig Stunden nach dem Beginn der Verhandlung erschien er, von Selbstgefälligkeit strahlend. Bedeutungsvoll nannte er ihr den Namen des für die Vertheidigung gewonnenen Advokaten, der jedoch keinen besonderen Eindruck auf Claire machte, obwohl er allgemein bekannt war. Das junge Mädchen war jedoch nie eine eifrige Zeitungsleserin gewesen, und ihre Dankbarkeit mußte Daintree nicht feurig genug erscheinen, denn er konnte sich nicht enthalten, die Summe zu nennen, die der große Mann forderte. Claire stand wie vom Blitz getroffen.

— Fünfhundert Guineen! wiederholte sie langsam. Woher wollen Sie fünfhundert Guineen nehmen?

— Woher? fragte er beleidigt. Glauben Sie, daß diese große Summe meine Mittel übersteige?

— Gewiß — für einen Mann, von dem Sie nichts wissen, der nicht den geringsten Anspruch an Sie zu stellen hat!

— Entschuldigen Sie, versetzte Daintree mit seiner gewohnten Beredsamkeit. Ich weiß ebensoviel von dem jungen Manne als Sie, Miß Harding; nachdem er Ihre Sympathien gewonnen hat, hat er gegründeten Anspruch auf die meinigen.

— Sie dürfen das nicht thun! rief Claire ungestüm. Es ist zu viel! Ich bedauere, die Sache je erwähnt zu haben! Sie sind viel zu edel, zu großmüthig, zu gut!

Leidenschaftlich rief er aus, kein Opfer sei ihm zu schwer, wenn sie so zu ihm spräche; er fühle sich hundertfach belohnt.

— Und erinnern Sie sich wohl, daß Alles nur für Sie geschieht! fügte er plötzlich hinzu. Wir wollen uns darüber klar werden. Was ich thue, thue ich um Ihret= und nur um Ihretwillen — jener Gefangene kümmert mich wenig!

— Um meinetwillen! flüsterteClaire, die schon fürchtete, sich verrathen zu haben.

— Ja; einzig und allein.

— Wie ist das möglich? Er ist uns ja nicht näher bekannt. Von demStreit des alten Pastors mit meinem Vater haben Sie gewiß gehört. Der junge Mann war sehr selten in Winwood und hat unser Haus niemals betreten.

So umging sie instinktiv die direkte Lüge und verachtete sich tausendmal mehr, als wenn sie dieselbe ausgesprochen hätte. Die Situation war ihr unerträglich.

Schon war sie nahe daran, Daintree Alles zu gestehen und sich in einerWeise an seine Großmuth zu wenden, die selbst einen Stein gerührt hätte, als der Letztere das Wort ergriff und ihr dadurch Zeit zum Nachdenken ließ.

— Miß Harding, sagte er eindringlich, ich kann nicht in Betracht ziehen, wie Sie bei reiflicher Erwägung über die Sache denken. Ich weiß ja, wie der Fall Sie aufregte, als wir zum ersten Male darüber sprachen. Aber darum handelt es sich gar nicht. Sie haben etwas von mir verlangt, und sollen wissen, daß ich auch den geringsten Ihrer Wünsche erfülle, wenn es menschenmöglich ist. Wenn ich diesen jungen Menschen nicht vom Tode rette, so ist kein Mensch dazu im Stande. Aber seien Sie ganz ruhig, ich werde ihn retten, und dann sehen Sie vielleicht ein, daß Ihre geringste Laune mir höher steht, als göttliche und menschliche Gesetze! Einen anderen Lohn will ich nicht!

Sie kannte seine blumenreichen Reden, aber diesmal klangen seine Worte nur zu wahr; und trotzdem senkten sich seine Augen zu Boden, als sie ihn nachdenklich nachblickte.

Es war, als ob neben seiner Leidenschaft etwas Unheimliches, Unehrliches in ihm sei und er dies fühle, sobald er ihr ins Auge sah. Unwillkürlich kam Claire der Streit zwischen Daintree und seinen Angehörigen in den Sinn, und sie dachte an die Blumen, die man vom Grabe seiner Mutter zurückgewiesen.

Während der nächsten Zeit verbrachte Daintree täglich ganze Stunden bei Mr. Bassett, dem Rechtsanwalt, und kehrte Abends mit den neuesten Nachrichten nach Avenue Lodge zurück.

Eines Tages überführte man Tom in das Gefängnißspital. Er war zwar nicht krank, doch schien es, daß der Gefängnißarzt ihn für seine Menschlichkeit gegen einen anderen Gefangenen, der, wie es hieß, in seinen Armen gestorben war, belohnen wollte.

Mit einem anderen Verbrecher jedoch hatte er der vorhergehenden Nacht mit Zähnen und Nägeln gekämpft, so daß Mr. Bassett die Vermuthung nicht unterdrücken konnte, man habe mittelst der Uebersiedlung den zu Allem fähigen Menschen isoliren wollen.

Trotz alledem aber ging es ihm im Spital recht gut. Er war wohl niedergeschlagen, konnte jedoch essen und schlafen. Daintree verfehlte nicht, Claire mitzutheilen, daß der Gefangene alle seine Mahlzeiten aus einem benachbarten Gasthaus erhielt, und wer die Kosten bestreite. Natürlich war er es.

Erichsen wurde mit oft recht unangenehmen Briefen überhäuft. Aber einer, der ihn am meisten aufgebracht hatte, schien von einer Verwandten zu kommen, denn er war sehr lang. Tom zerriß ihn, schrieb drei Zeilen als Antwort und übergab sie dem Arzt zur Absendung.

Claire kannte die Verwandte sehr wohl. Diese hatte auf ihrer Reise nach dem Continent in Avenue Lodge einen Besuch abgestattet und sich dabei bitter beklagt — nicht, daß ein Mord geschehen war, nicht, daß man Tom desselben bezichtige — sondern daß ihr Name entehrt, ihr Vertrauen mißbraucht, ihr Geld leichtsinnig verschwendet und ihr Aufenthalt in ihrem Vaterlande unmöglich gemacht worden sei. Die Dame war Tom's Stiefmutter.

Weder Freunde noch Verwandte besuchten ihn; nur ein edler Lord, derselbe, der auch dem Verhöre in Marylebone beigewohnt hatte, erschien mit einigen Freunden, und bekam auf seine unverschämten Fragen die gebührende Antwort. Der Gefangene sollte ihn gefragt haben, ob es denn keine Spitäler gäbe, wo Seine Lordschaft die Amputationen mitansehen und das Schmerzensgeschrei der Leidenden anhören könne; ginge dies aber nicht, so wäre auch die nächste Schlachtbank interessanter, als ein armer, langweiliger Mensch wie er! Seine Lordschaft erhob den Stock, worauf der Gefangene ihn beißend aufforderte, ihn nur zu schlagen; dann werde dem vornehmen Herrn etwas geschehen, was ihm bis jetzt noch nicht widerfahren sei! Die Gesellschaft entfernte sich hierauf in bester Laune, bis auf den Lord, der augenblicklich ein Fenster für die Hinrichtung miethete.

Als Claire diese Geschichte hörte, offenbarte sie ihre Gefühle in beinahe gefährlicher Weise.

— Ausgezeichnet! rief sie, in die Hände klatschend. Sie haben ihm den Muth also doch noch nicht ganz geraubt! Danken wir Gott, Mr. Daintree, fuhr sie fort, daß Sie sich eines Menschen angenommen haben, der wenigstens Muth besitzt. Nach einem Unschuldigen erweckt ein muthiger Mensch am meisten unsere Theilnahme. Es wäre schrecklich, wenn er weder das eine, noch das andere wäre.

— Sie wissen, daß ich ihn für beides halte.

— Sie sagten es wenigstens öfter. Und doch haben Sie ihn noch nie gesehen.

Daintree gestand zu, daß er Widerwillen gegen die persönliche Berührung mit dem Gefangenen empfinde.

— So weit möchte ich nicht gehen, sagte er, besonders da ihm dies doch nichts nützen würde. Ich bedaure sogar, ihn in Marylebone gesehen zu haben, und würde viel darum geben, könnte ich seine Züge vergessen.

— Und warum? rief Claire. Weil auch Sie wie alle Welt wissen, daß er schuldig ist! Wenn Sie wirklich an seine Unschuld glaubten, wären Sie in dieser Beziehung nicht so zurückhaltend. Sie geben Ihr Geld aus, verschwenden es in unerhörter Weise, um mir eine Laune zu befriedigen! Das ist reiner Wahnsinn, Mr. Daintree!

Die Thränen kamen ihr bei diesen Worten in die Augen, aber gleichzeitig überkam sie auch die Angst, sich zu verrathen. Und doch wußte sie, daß dies nur eine Frage der Zeit sei, daß sie ihre Rolle nicht mehr lange spielen konnte. Mehr als je vertraute sie dem Genie des großen Rechtsanwaltes, den Daintree genommen hatte; lag doch in diesem Vertrauen ihre einzige Hoffnung.

Allgemein hörte sie, daß Mr. Serjeant Culliford in Kriminalfällen nicht Seinesgleichen hätte. Eines Abends theilte ihr Daintree mit, daß Culliford die Vertheidigung übernommen und sein Honorar bereits redlich verdient habe, obwohl Bassett dies nicht zugeben wolle.

Die Sache lag nämlich so: Tom hätte bei seiner ersten Vernehmung Angaben machen sollen, damit die Vertheidigung einen Ausgangspunkt gehabt hätte. Dies hatte er jedoch versäumt. Der gelehrte Serjeant fand nun ein Mittel, noch in der elften Stunde eine Darlegung des Sachverhalts zu erhalten. Er veranlaßte Tom, ihm seine Zusammenkunft mit Bladdes und alle darauffolgenden Ereignisse zu erzählen, glaubte zwar kein Wort, nickte jedoch so ermuthigend, daß Tom den entgegengesetzten Eindruck empfing und immer lebhafter und aufgeregter sprach. Der große Mann hörte ihn zu Ende und erwiderte freundlich:

— Das ist sehr schön; nur ist es schade, daß Sie das Alles nicht in Marylebone erzählt haben; denn in Old Bailey, sehen Sie, ist Ihnen jetzt die Zunge gefesselt. Nein, Sie haben das ja nicht wissen können; bedanken Sie sich bei Ihrem Advokaten dafür. Seine Pflicht wäre es gewesen, Ihnen zu rathen —

— Verzeihen Sie, Sir, unterbrach der genannte Herr, dagegen muß ich mich entschieden verwahren! Ich konnte nicht wissen, daß die Vertheidigung nicht einen einzigen Zeugen aufzuweisen haben würde, und dachte —

— Dachte! höhnte Culliford. Wer verlangt von Ihnen, daß Sie denken sollen? Es gibt eine Menschenklasse, Sir, die sehr gefährlich wird, sobald sie zu denken anfängt; dazu scheinen auch Sie zu gehören. Aber wir brauchen unbedingt einen Zeugen, und das kann nur auf eine einzige Weise geschehen. Erzählen Sie einem Gefängnißwärter oder Aufseher, was Sie mir da sagten, Erichsen. Die Anklage wird ihn gewiß vorladen, ich kann ihn ins Verhör nehmen und habe wenigstens einen Ausgangspunkt. Jetzt haben wir schon ein Bein, worauf wir stehen können. Also vergessen Sie nichts von der ganzen Geschichte. Guten Tag. Kommen Sie, Mr. Bassett; ich habe noch mit Ihnen zu sprechen.

Auf Tom hatte der Serjeant, durch den er zum ersten Male die Schliche und Winkelzüge großer Advokaten kennen lernte, durchaus keinen ungünstigen Eindruck gemacht. Während er den flinken, geschäftigen Bassett nicht ausstehen konnte, erfüllte ihn diese rauhe Zunge und das rauhige Gesicht mit Vertrauen. Seine Dankbarkeit gegen seinen unbekannten Bundesgenossen nahm immer mehr zu, und mit großer Genugthuung konnte Daintree Claire berichten, daß der Angeklagte mit Thränen von ihm gesprochen habe.

Claire's Nerven waren so gespannt, daß sie fürchten mußte, unter den täglichen gräßlichsten Aufregungen zusammenzubrechen. Und gerade jetzt ereignete sich etwas, was sie an den Rand des Wahnsinns brachte.

Es begann mit einer relativ geringfügigen Sache, der durch nichts provozirten Unverschämtheit ihres Mädchens. Claire hatte das auffällige Benehmen der Person bereits seit Tagen wahrgenommen, und um demselben ein= für allemal ein Ende zu machen, legte sie ihr den Monatslohn auf den Tisch und forderte sie auf, sofort das Haus zu verlassen.

Hannah stemmte ihre mageren, muskulösen Arme in die Hüften und lachte ihrer Herrin ins Gesicht.

— Augenblicklich, nicht wahr? Und für zwei Pfund wollen Sie mich los werden? Was nicht gar! Nicht einmal für zwanzig, wenn Sie es wissen wollen!

— Das werden wir sehen! sagte Claire, sich der Klingel nähernd.

— An Ihrer Stelle würde ich nicht läuten, Miß!

— Wollen Sie freiwillig gehen? Sie haben sich unerhört frech benommen; ich bin im Stande, Sie durch einen Constabler entfernen zu lassen.

— Das würde ich ebenso wenig thun, wenn ich Sie wäre, Miß; denn ich könnte dem Constabler etwas erzählen, was Ihnen recht unangenehm wäre.

— Was verstehen Sie darunter?

— Das, was ich sage, wenn Sie aber wollen, kann ich auch deutlicher sprechen. Ich werde ihm erzählen, mit wem Sie — an dem Abend, wo ein gewisser Mord verübt wurde, beisammen waren; was er Ihnen sagte, und was Sie auf der Zeugenbank gegen ihn aussagen könnten! Weiter nichts, Miß Harding. Sie sind sehr bleich. An Ihrer Stelle würde ich also gerade jetzt nicht klingeln; da haben Sie ein Glas Wasser.

Claire war in der That leichenblaß geworden. Das Glas entglitt ihren Händen und zerbrach. Sie sank in einen Sessel und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen, fuhr jedoch erschrocken auf, als sie Hannah's Finger an ihren Schläfen fühlte.

— Hinweg von mir! rief sie mit scharfer Stimme. Sie belauschten mich also in jener Nacht?

— Jawohl, Miß.

— Und woher wissen Sie, wer es war? Sie sind nie in Winwood gewesen.

— Das ist wohl wahr, aber ich kann mir die Dinge zusammenreimen und habe außerdem gute Ohren! Sie haben ja dem Herrn Alles eingestanden, Miß, und damit auch mir.

Nach einigen Sekunden des Nachdenkens fragte die junge Dame verächtlich:

— Wie Viele wissen noch von der Sache? Ich kann mir doch nicht denken, daß Sie die Neuigkeit für sich behalten haben sollten?

— Außer mir weiß Niemand davon. Das war ja ein viel zu guter Fang, um ihn mit Anderen zu theilen. Nein, ich habe ihn damals gesehen und mich dann bemüht, ausfindig zu machen, wer es eigentlich war. Aber nie habe ich von ihm gesprochen.

— Und warum haben Sie mir bisher nichts erwähnt?

— Weil ich erst Ihr Spiel ganz durchschauen wollte, und das war gar nicht leicht. Sie sind eine Durchtriebene, Miß!

Claire saß noch in ihrem Stuhl. Sie war viel ruhiger und fühlte sogar eine gewisse Erleichterung, daß endlich eine Krisis eingetreten war.

— Was wollen Sie erreichen, Hannah? sagte sie endlich. Wenn man mich auch wirklich als Zeugin vorladen würde, was hätten Sie dadurch gewonnen? Wahrscheinlich glauben Sie, daß ich mich um keinen Preis dem Gerede aussetzen würde; aber Sie irren, ich würde vor der ganzen Welt die Wahrheit bekennen, wenn ich damit etwas nützen könnte. Aber der Fall ist ohnedies so klar, daß auch meine Aussage nicht von Bedeutung wäre. Ihre Drohung ist also nicht so schrecklich, als Sie glauben.

— Wirklich? Das ist ja eine Geriebene! Na, wenn ich mich statt der Polizei lieber an Mr. Daintree wendete?

Claire hatte das vermuthet, aber trotzdem raubte es ihr die Besinnung.

— Sie sind also eine gewerbsmäßige Spionin! keuchte sie. Aber Ihr Gesicht hätte mir das schon längst sagen können, Sie gemeine Person!

— Glauben Sie? Allen kann man es freilich nicht vom Gesichte ablesen! zischte das Weib, und es ist schwer zu entscheiden, welches die Schlechtesten sind! Ist es besser, den Mann, der Sie liebt, zu betrügen, wie Sie es täglich thun, oder ihm die Augen zu öffnen, wie ich es zu thun gedenke? Einen Liebhaber für den anderen bezahlen lassen — und noch dazu fünfhundert Guineen — das macht Ihnen nicht Jede nach! Aber er hat noch nicht bezahlt und wird es auch nicht; das beschwöre ich Ihnen!

— Er muß! flüsterte Claire. Die Verhandlung beginnt übermorgen. Er ist zu weit gegangen, als daß er noch zurück könnte!

— Wenn ich ihm Alles sage, was ich weiß, wird er tausend Guineen zahlen, damit man den Kerl aufhängt! Sie kennen ihn und wissen das so gut wie ich.

— Das weiß ich durchaus nicht, behauptete Claire mit einer letzten Anstrengung. Während der letzten Tage war ich sogar öfter nahe daran, es ihm selbst mitzutheilen. Wenn er es aber jetzt von Ihnen erfährt, nach all diesen schrecklichen Tagen — das — das ist mein Tod — und das ist auch am besten! O, ich kann es mit einem Weibe Ihrer Art nicht aufnehmen! Sagen Sie mir, was Sie wollen, Geld? Ich gebe Ihnen Alles, was ich habe!

— Und das ist nicht sehr viel, lachte die Andere. Nein, aber es freut mich, daß Sie endlich zu Verstand gekommen sind. Wirklich, ich bewundere Ihr Spiel und bin selbst neugierig, wie es endigen wird. Vielleicht kann ich Ihnen behilflich sein; aber nicht für Geld. Da ist Ihre Schmuckschatulle; Sie könnten Ihrer treuen Dienerin einige kleine Geschenke machen.

— O, nehmen Sie, was Ihnen gefällt; nur schweigen Sie!

Die diebische Elster griff zuerst nach einem Saphirring.

— Der hat mir ins Auge gestochen, seit ich ihn kenne!

— Nehmen Sie ihn.

— Auch diese Korallenbroche ist eines meiner Lieblingsstücke.

— Sie können sie behalten.

— Diese Ohrringe tragen Sie niemals; sie werden Ihnen nicht fehlen.

— Nehmen Sie, was Sie wollen.

— Gut. Also zum Schluß diese Diamantpendants —

— Nein! Das eine lassen Sie!

— Sie sagten ja, ich könne nehmen, was ich wolle!

— Auch gut. Ohnedies hoffe ich, sie nie mehr tragen zu müssen. Im Grabe trägt man keinen Schmuck, und dort hoffe ich bald, recht bald zu wohnen. Je eher, desto besser.

Das arme Geschöpf brach ganz zusammen.

— Lauter Dummheiten, Miß! Und sehen Sie, fügte sie großmüthig hinzu, wenn Sie etwas von diesen Juwelen tragen wollen, brauchen Sie es mir nur zu sagen, ich leihe sie Ihnen gerne! Nun, sind Sie jetzt zufrieden? Wie gefalle ich Ihnen?

Claire erhob den Kopf und erblickte das Weib in vollem Putz, mit sämmtlichen Juwelen geschmückt und einem ruhigen Lächeln auf dem gelben Gesichte. Fast hätte sie selbst lächeln können.

— Dafür werden Sie bis nach der Verhandlung reinen Mund halten?

— Bis Alles in Ordnung ist, meinen Sie, Miß! Mit tausend Freuden, und würde Ihnen sogar beistehen, wenn ich könnte!

Ihre Herrin sprang auf und zeigte auf die Thüre:

— Dann stecken Sie das Alles ein und packen Sie sich! Aber schnell — schnell — bevor mir der Gedanke kommt, ihn einem solchen Teufel, wie Sie, zu opfern!

Claire mußte also jetzt nicht nur sich selbst, sondern auch die verrätherische Hand in ihrem Rücken bewachen, die sie jeden Augenblick in den Abgrund stoßen konnte.

16.

Als Bassett ein oder zwei Tage vor Beginn der Verhandlung Tom im Gefängniß besuchte, übergab ihm dieser eine kleine, zerknitterte Karte, und das sprechende Auge, das stets lange Tage so müde und theilnahmslos geblickt hatte, schaute wieder lebhafter in die Welt. Bassett nahm die Karte zimperlich zwischen Daumen und Zeigefinger und prüfte sie mit kritischer Miene. Es war ein Pfandzettel über einen Anzug.

— Was habe ich damit zu thun, mein Lieber?

— Zeigen Sie es meinem unbekannten Freunde und flehen Sie ihn in meinem Namen an, diese Kleider auszulösen. Damit würde er seiner Güte die Krone aufsetzen.

— Was! Weil er Ihnen andere Kleider verschafft?

— Nein, sondern weil er mir die Möglichkeit gewährt, bei der Verhandlung wie ein Gentleman zu erscheinen. Bis jetzt hat es mich nicht gekümmert, wie ich aussehe, aber jetzt ist das anders geworden. Zufällig fand ich den Pfandzettel in dieser alten Westentasche, und konnte die ganze Nacht nicht schlafen, als ich daran dachte, welch jämmerlichen Eindruck ich im Gerichtshofe hervorrufen muß. O, Sir, ich sehe es Ihnen am Gesichte an, daß Sie keine Hoffnung für meine Rettung hegen; aber wenigstens retten Sie meine Selbstachtung, und ich werde Ihnen ebenso dankbar dafür sein, als wenn es mein Leben wäre.

Der Anzug wurde schon am folgenden Morgen gebracht: ein langer brauner Rock, eine Sammtweste und dazu passende Hosen. Tom betrachtete die Kleidungsstücke etwas zweifelhaft.

— Ich wollte wie ein Gentleman erscheinen, sagte er, aber nicht wie ein Dandy. Lieber will ich in meinen alten Kleidern bleiben.

Aber er überlegte sich die Sache und zog den neuen Anzug trotzdem an; um den Hals trug er eine schwarze Kravatte, gleichfalls eine Spende der unbekannten Hand, die er so gerne gedrückt hätte; in seinen Augen aber glühte ein Feuer, das jede böse Zunge zum Schweigen brachte, als der Gefangene vorgeführt wurde. Tom Erichsen's Wunsch, als Gentleman aufzutreten, hatte wieder einen Mann aus ihm gemacht. Sein Erscheinen rief ein allgemeines Gefühl des Mitleids für einen so stattlichen, so jungen und dabei so verbrecherischen Menschen hervor. Trotzdem aber waren in dem überfüllten Saale nur zwei Personen, die Tom Erichsen nicht schon vor Beginn der Verhandlung verdammt hatten.

Der Angeklagte schaute sich prüfend um. Auf seiner rechten Seite warenZuschauer mit Zeitungsreportern in absteigenden Sitzreihen, wie in einem Theater; da jedoch der Gerichtssaal viel kleiner war, als er sich ihn vorgestellt hatte, so erschien ihm auch das Publikum nicht sehr zahlreich. Erst nach einigen Stunden nahm er wahr, daß von den Galerien hinter seinem Rücken noch mindestens ebenso viele Menschen auf ihn herabschauten.

Die Beeidigung der Geschworenen erinnerte ihn an Winwood; der Beamte hatte die nämliche Betonung wie ein benachbarter Kaplan, und sprach ebenso undeutlich; obgleich er die Formel zwölfmal wiederholte, verstand Tom doch nichts, als „wohl und gerecht zu richten".

Darauf erhob sich, ganz am Ende der ersten Reihe von Perrücken und Roben, ein ältlicher Herr, der den Fall in etwas zögernder Weise zu erörtern begann. Tom's Herz klopfte heftiger: es war der Staatsanwalt. Derselbe schien gar nicht so schrecklich zu sein; seine Sätze hatten manchmal keinen Inhalt, sehr oft kein Ende, und sein vornehmes, mildes Gesicht contrastirte seltsam mit dem mächtigen, strengen Antlitz Culliford's, der mit einem halben Lächeln auf den Lippen eine Feder schnitt, die Personifikation selbstvertrauender Ueberlegenheit. Tom blickte von Einem zum Anderen, und dasHerz lachte ihm im Leibe. Er sah wohl, daß ein schwacher Mensch mit starken Gründen gegen einen Starken mit schwachen Beweisen kämpfte; er brauchte noch nicht ganz zu verzweifeln.

Der erste Zeuge war der Handwerker, der den Leichnam gefunden hatte. Seine Aussage war sehr kurz. Er hatte sofort die Polizei benachrichtigt und den blutbefleckten Knüttel genau auf der Stelle gelassen, wo er gelegen war. Diesem Zeugen folgte der Polizist, der er gerufen hatte.

Hier kam es zu einer technischen Auseinandersetzung. Man ging genau auf die Lage des Körpers ein; Richter u. Geschworene prüften einen Plan des Schauplatzes, der sehr viele Erklärungen zu erfordern schien. Entweder war der Zeuge sehr unklar in seinen Ausdrücken, oder die Geschworenen ganz vernagelt; der verzweifelte Richter machte sich selbst daran, ihnen den Sachverhalt begreiflich zu machen, und einige Minuten lang hörte man nur seine halblauten Worte und dasKritzeln seiner Feder, mit der er die Zeichnung erläuterte.

Als die Auffindung der Leiche und ihre Lage genau demonstrirt worden waren und derVertheidiger einige Fragen gestellt hatte, beantragte der Staatsanwalt, daß derLeichenbeschauer später vernommen werde. Er wolle nun in erster Linie das wahrscheinliche Motiv des Vrebrechens näher erörtern. Man rief nun Mr. Richard Vale vor, der jedoch seiner bereits in Marylebone gemachten Aussage nicht von Belang beizufügen hatte. Der einzige Unterschied war ein Kreuzverhör, bei welchem der Zeuge die schmählichen Zugeständnisse, die er machen mußte, mit wollüstigem Lächeln begleitete, das aber keinen wesentlichen Punkt zu Gunsten des Angeklagten ergab.

Vielmehr kamen wieder die Drohbriefe aufs Tapet, deren Echtheit nicht zu bestreiten war, und eine Stelle in einem derselben brachte die erste Sensation der Verhandlung.

„Merken Sie sich wohl", hieß er darin, „daß ich mich lieber aufhängen lasse, als verhungere. Wenn Sie Ihre Schuld nicht zahlen, wird eines von beiden mein Schicksal sein; aber halten Sie mich nicht länger hin, denn ich verfolge Sie Tag und Nacht, und werde darin nicht nachlassen, bevor ich nicht zusammenbreche."

Die Hauswirthin des Dahingeschiedenen und der Portier seines Clubs vervollständigten die Zeugenaussage; der Letztere hatte dem Verstorbenen die Briefe eingehändigt und die Polizei veranlaßt, den Angeklagten aus der Nähe des Clubgebäudes zu entfernen.

Nun kam ein Arbeiter an die Reihe, dessen Gesicht Tom ganz unbekannt war; aber er beschwor, daß der Gefangene einer der beiden Herren war, denen er Donnerstag, am 27. des vorigenMonats, Abends um halb 11 Uhr in Finchley Road begegnet war und gute Nacht gewünscht hatte; wie es schien, hatte er auch beschworen, in dem Verblichenen den anderen Herrn wiedererkannt zu haben. Kaum hatte er seine Aussage beendigt, als Culliford schon auf den Füßen war.

— Sie behaupten, es wäre ungefähr halb elf Uhr gewesen. Haben Sie eine Uhr?

— Nein, Sir.

— Wie können Sie dann dieStunde angeben?

(Fortsetzung folgt.)

— Vor Gericht. Richter: „Angeklagter, weshalb haben Sie das gefundene Portemonnaie nicht sofort zur Polizei getragen?" — Angeklagter: „Es war schon zu spät an dem Abend." — Richter: „Nun, und den andern Tag?"—Angeklagter: „Da war nichts mehr d'rin!"

Offen Abends bis 9 Uhr.

Frei. Ein Paar hübsche Spitzen-Gardinen oder ein eleganter Rug frei verschenkt mit jedem Einkauf von $10 und mehr.

PEOPLES OUTFITTING CO.
171-173-W. MADISON ST.
Nächste Thür zum Haymarket-Theater.

Bedingungen.
$25 Werth, $2.50 baar, $2.00 monatlich.
$50 Werth, $5.00 baar, $4.00 monatlich.
$100 Werth, $10.00 baar, $6.00 monatlich.

Ueberstrahlt Alle!

Der Glanz **wirklicher Bargains** in jedem unserer Departements erleuchtet jetzt den Weg zu äußerster Sparsamkeit. Unsere Preise liegen außer dem Bereich unserer entschiedensten Konkurrenten, und doch bieten wir Euch **unbeschränkten Kredit zu Euren eigenen Zahlungs-Bedingungen.**

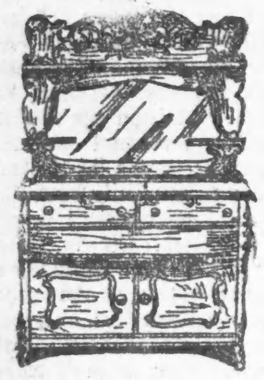
Wegen des großartigen Erfolges — wir haben in der verflossenen Woche gerade 146 Ausstattungen geliefert — wiederholen wir unsere Offerte

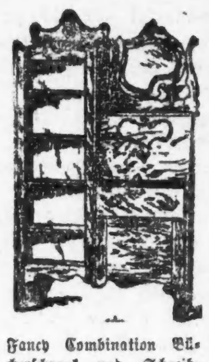
Vier Zimmer vollständig möblirt für $78.00

— $8.00 Anzahlung und $5.00 per Monat bis bezahlt. Dies umfaßt alles Nöthige und Angenehme — Oefen, Teppiche u. s. w. für

Parlor, Schlafstube, Eßzimmer und Küche.

Dies ist positiv die großartigste je gebotene Gelegenheit.


Elegantes Sideboard — aus solidem Eichenholz, reich geschnitzt und hochfein polirt, geräumige Schubladen und Compartments, Mammoth beveled Plate Spiegel — werth $15.00 — bei diesem Verkaufe nur.......7.95


Fancy Combination Bücherschrank und Schreibpult, in polirtem Eichenholz, sehr kunstvoll handgeschnitzt und hat einen prachtvollen Spiegel, und der Preis ist nur.......9.75

Straßenbahn-Fahrt bezahlt an Kunden aus den Vororten.

Waaren werden innerhalb Cook County frei abgeliefert.

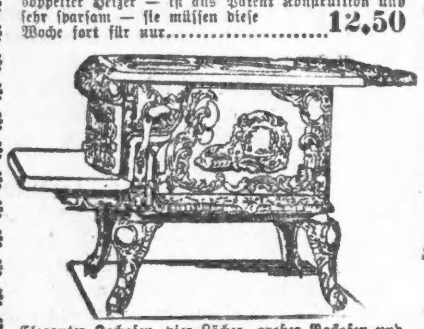
Abends offen.

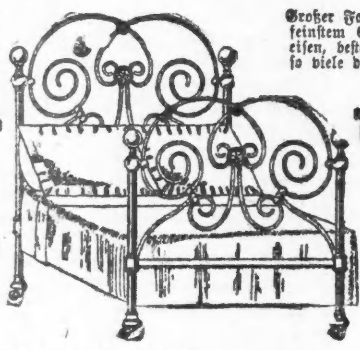
Dieser elegante Base Burner ist ein Self-Feeder, voll nickelplattirt, sehr ornamental und ist ein starker doppelter Heizer — ist aus Patent Konstruktion und sehr sparsam — sie müssen diese Woche fort für nur.......12.50

Prachtvolle Couches — eine spezielle Partie, angekauft zu einem guten Bargain-Preis—Set mit besten Springs, tief tufted und überzogen mit prachtvollen farbigen importirten Stoffen — bei diesem Verkaufe.......2.95

Abends offen.

Großer Fancy Center Draft Heizofen, Ofenkörper aus feinstem Stahlblech, Dome und Base aus bestem Gußeisen, bester Ofen um schnell zu heizen — so viele davon übrig sind zu nur.......2.65


Eleganter Kochofen, vier Löcher, großer Backofen und Feuerplatz, hält eine Lebenszeit aus — regulär verkauft zu $10.00 — ein Fabriklager davon geht diese Woche fort zu.......5.95


Prachtvolle eiserne Bettstellen, extra große Pfosten und von prächtigem Muster, voll nickelverziert schön emaillirt und Stahl Seiten Rails — eine große spezielle Offerte diese Woche zu nur.......2.95

Pfeiler Ausziehtisch, extra fancy Entwurf, hochfein polirte Platte, 5 massive Beine, künstlerisch gedreht und gerillt; völlig $7 werth, bei diesem Verkauf zu nur.......3.75

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

„Geschwindigkeit ist keine Hexerei." — Ein ausnahmsweise promptes Justizverfahren. — Auch sonst hinkt aber die Kriminalrechtspflege in Chicago nur stellenweise. — Die Polizei verkündet ihren Ruhm. — Vom Kuppelpelz. — Saure Arbeit eines Schadchen. — Belohnter Eifer.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei. Die amerikanische Rechtspflege, sowohl in Kriminal- als in Zivilsachen, ist im Allgemeinen und die Chicagoer im Besonderen berühmt oder berüchtigt wegen ihrer gemächlichen, um nicht zu sagen saumseligen Gangart. Manchmal aber kommt's vor, daß sie sich in Trab setzt, ja die Geschwindigkeit eines Eilzuges annimmt, woher dann der Ausdruck kommt: „Jemanden in's Zuchthaus zu eisenbahnen." — Dieses Schicksal blühte hier, übrigens nicht unverdient, in den letzten Tagen vier Schächern, die sich in der Nähe des Union-Bahnhofes eines arglosen Fremdlings angenommen und demselben seine ganze Baarschaft abgeknöpft hatten. Schon wenige Stunden nach vollbrachter Unthat hatte die Sicherheitsbehörde das Quartett an einem sicheren Orte untergebracht. Der Polizeirichter, welchem die Gauner am nächsten Tage vorgeführt wurden, spedirte dieselben ohne Aufenthalt an die gerade in Sitzung befindlichen Großgeschworenen, von denen sie an's Kriminalgericht weiterbefördert wurden. Vor diesem Tribunal wurde, da der Beraubte Eile hatte, wieder zu den ländlichen Gefilden seiner engeren Heimath zurückzukehren, der Fall außer der Reihe zur Verhandlung aufgerufen, bei der Klarheit des Thatbestandes rasch erledigt, und die vier Raubgesellen konnten, nachdem sie an dem Festmahle theilgenommen, das der Sheriff zur Feier des Danksagungstages den Insassen des Countygefängnisses rüsten ließ, schon Ende der Woche nach dem Staatszuchthause abgeschoben werden.

Das war ein Ausnahmefall, doch steht es in Wirklichkeit um die Strafrechtspflege und um die Polizeiverwaltung Chicago's überhaupt nicht so schlecht, wie gemeinhin angenommen und behauptet wird. So weit es sich aus der Kriminalstatistik ziffernmäßig feststellen läßt, nimmt die Zahl der Verbrechen und Vergehen in Chicago, ungeachtet des beständigen Anwachsens der Bevölkerung stetig zu, statt ab. Das Verdienst hierfür nimmt — und man kann ihr das kaum verübeln, wenn auch die Berechtigung eine vielleicht anfechtbare ist — die Polizei in Anspruch. Sie handhabt den Knüppel der hahnebüchenen irdischen Gerechtigkeit mit solchem Nachdruck, erklärt sie, daß das Verbrechen sein freveles Haupt von Jahr zu Jahr scheuer verbirgt, und daß auch der Uebermuth es angemessen findet, sich manierlicher zu geberden, um nicht wegen Unfugs beim Bändel genommen zu werden. Im Jahre 1896 belief sich die Zahl der innerhalb des Stadtgebiets vorgenommenen Verhaftungen auf 96,847; im folgenden Jahre ging sie auf 83,680 zurück, 1898 auf 77,471 und im vergangenen Jahre auf 71,349 gesunken. Von den im letzten Berichtsjahr verhafteten Personen waren 15,713 weiblichen Geschlechts, und gegen 8784 lagen Anklagen ernsterer Art vor. Von diesen Inkulpaten höheren Grades wurden 650 im Polizeigericht entweder frei von Schuld und Fehle befunden oder wegen Mangels an Beweisen wieder auf freien Fuß gesetzt. Dem Kriminalgericht überwiesen wurden 3932 Angeklagte, dem Jugendgericht 542, zu Geldbußen verurtheilt, bezw. in das Arbeitshaus geschickt 2876, Besserungsanstalten überwiesen 64. Ganz ungerupft sind demnach nur 7 Prozent der Verhafteten davongekommen. Von denen, welche dem Kriminalgericht überwiesen wurden, sind 3544 oder etwa 85 Prozent schuldig befunden worden, von den 542 jugendlichen Sündern, mit denen Richter Tuthill es zu thun bekam, sind von der entrüsteten Frau Justitia 501 beim Kamisol genommen und in den Sack gesteckt worden.

Mordfälle gelangten während des Berichtsjahres 11 zur Kenntniß der Polizei. In sieben von diesen Fällen tödteten die Mörder auch sich selbst, so daß die Strafrechtspflege sich mit ihnen weiter nicht zu befassen brauchte. In sechs Fällen gelang es dem Mörder, sich der Verhaftung durch die Flucht zu entziehen, in den anderen 98 Fällen stellten sich die Verüber den Behörden entweder selber zur Verfügung, oder sie wurden polizeilich erwischt. 88 von diesen 98 sind inzwischen prozessirt worden. Die Geschworenen erkannten in 60 Fällen auf Schuldig, in 28 Fällen wurde von der Jury ein freisprechendes Erkenntniß abgegeben, die zehn verbleibenden Fälle harren noch ihrer gerichtlichen Erledigung. Da es gang und gäbe ist, die Tüchtigkeit großstädtischer Sicherheits-Behörden an ihrer Thätigkeit in Mordfällen zu messen, so kann man's der Chicagoer Polizei nicht verargen, wenn sie Ansprüche darauf macht, mitgenannt zu werden, wenn man die „besten Polizeiforcen" aufzählt. Was die sich, besonders zur Winterszeit, mit unheimlicher Regelmäßigkeit wiederholenden Raubanfälle und Einbruchsdiebstähle angeht, so machen unsere Polizei-Beamten davon nicht viel Wesens. Das seien Auswüchse der Großstadt, besonders der amerikanischen Großstadt und ihrer verwilderten Jugend. Das Uebel würde sich nur mit der Zeit wirksam bekämpfen lassen, und, für lokale Verhältnisse, mittels einer doppelt oder dreifach so starken Polizeimacht wie Chicago sie gegenwärtig besitzt, bezw. zu bezahlen im Stande ist.

* * *

„Die eine Hälfte der Menschheit", heißt es, „weiß nicht, wie die andere lebt", mitunter aber kommt's vor, daß die eine Hälfte nur so thut, als wisse sie's nicht. Als hier vor einigen Tagen in einem weitverbreiteten Blatte ausführlich berichtet wurde, wie der verwittwete reiche Harris Wolf von der North Marshfield Ave. durch die Vermittlung eines Schadchens zu einer blutjungen und bildhübschen Braut gekommen ist, da wird man vielfach den Kopf geschüttelt und gethan haben, schäftsmanne einerseits und andererseits von den Eltern der Maid mit deren Einwilligung benutzte Weg zur Einleitung einer Ehe denn doch etwas sonderbar und bedenklich, ja verwerflich. Und doch ist in den Gauen Süddeutschlands der gewerbsmäßige Freiwerber seit vielen Jahrhunderten ebenso eine stehende Figur wie das „Schadchen" in den Dörfern und Städten Russisch-Polens und Galiziens, von wo aus die Vertreter dieses Gewerbes sich in neuerer Zeit mit ihren Volksgenossen auch nach London und nach den Großstädten der neuen Welt verpflanzt haben. Auch fehlen der Brautwerber und die Ehestifterin in anderen Ländern und unter anderen Völkern nicht, und die bekannte Redensart: „sich einen Kuppelpelz verdienen" gehört in dieser oder jener Form zum eisernen Bestande, zum Sprachschatze aller sogenannten Kulturvölker der neuen Zeit sowohl wie des Alterthums.

* * *

Um auf den verwittweten reichen Mann von der Marshfield Avenue zurückzukommen. Er war fünfzig Jahre alt, als ihm im vergangenen Winter die Gattin starb. Seine Kinder waren erwachsen und zum Theil verheirathet. Er hatte keine Lust, den Rest seines Lebens einsam zu vertrauern, und so begann er acht Monate nach dem Todesfall unter den heirathsfähigen Töchtern seiner Bekannten Umschau zu halten nach einer neuen Lebensgefährtin. Da er nicht sogleich fand, was er suchte, seine Zeit ihm aber zu werthvoll dünkt, als daß er sie mit Suchen zu verbringen Lust haben sollte, er vielleicht auch den nicht unbegründeten Verdacht hegte, daß man bei persönlichem Vorsprechen seinerseits sich ihm doch nur von der besten Seite zeigen und ihm eine angenehme Komödie vorspielen möchte, die in der Ehe ein Nachspiel von unliebsamer Art erhalten könnte, so betraute er mit der Auswahl eines passenden Gegenstandes einen der vielen Schadchen, die ihm ihre guten Dienste zur Verfügung stellten. Natürlich behielt er sich aber das Recht vor, diese Auswahl gutzuheißen oder abzulehnen. Zur Bedingung hatte er nur gemacht, daß seine Zukünftige jung und hübsch und auch von Gemüth gut geartet sein müsse. — Wenn nun aber der würdige Mann geglaubt hatte, daß seine Zeit durch die Angelegenheit nur wenig mehr würde in Anspruch genommen werden, so hatte er sich geirrt. Der „Schadchen" lief sich, angespornt durch die Aussicht auf einen außergewöhnlich hohen Lohn für seine Mühewaltung, fast die Beine ab. Täglich kam er mit glänzenden Schilderungen neuer Juwele, die er aufgespürt hatte, und nicht wenige von diesen Zierden des weiblichen Geschlechtes führte er dem reichen Manne auch zur Ansicht vor. Wolf aber, stolz in dem Machtgefühle, das der Besitz verleiht, war überaus wählerisch. Die Eine war ihm zu fett, die Andere zu mager, die Dritte zu groß, die Vierte zu klein, die Fünfte zu plump, die Sechste zu fein. Fand er an dem Aussehen und dem Gebahren der Mädchen nichts auszusetzen, so stellte der Pfiffikus ein Kreuzverhör mit diesen an.

„Weshalb wollen Sie mich heirathen?" fragte er die Anwärterin auf den Mitgenuß seiner Habe.

„Weil ich Sie liebe," lautete in der Regel die mit schwärmerischem Augenaufschlag gegebene Antwort.

„Führ'n Sie se weg," befahl Wolf dann dem enttäuschten Schadchen; „sie sagt, sie liebt mich, und dabei kennt sie mich erst seit eben, und daß ich keine Schönheit bin, sagt mir mein Spiegel."

Schließlich aber fand der unermüdliche „Schadchen" doch das Richtige. Die siebenzehnjährige Jennie Gordon fand Gnade vor den Augen Wolfs. Sobald die Kleine volljährig geworden und damit die Befugniß erlangt haben wird, einen bindenden Ehekontrakt zu unterzeichnen, wird die Hochzeit stattfinden. Vorläufig hat der Bräutigam Jennie mit ihren armen Eltern und zahlreichen Geschwistern aus der ärmlichen Behausung, mit welcher dieselben sich vorher zu begnügen gehabt, in einer behaglichen Wohnung untergebracht und Sorge getragen, daß Vater Gordon einen leichten Verdienst fand.

Zahllose Beispiele derselben und ähnlicher Art sprechen dafür, daß die Eheleute Wolf zufrieden neben einander herleben und dem Heirathsvermittler die Gebühr nachträglich nicht mißgönnen werden, welche er an ihnen verdient hat, indem er sie zusammenführte.

—ss.

Die Persianerjacke.

(Skizze aus dem Kunstleben von A. Latt-Felsberg.)

Schon seit ihrem siebzehnten Jahre wünschte sie sich glühend ein Jacquet aus Persianer, natürlich echtem, so echt wie ihr kleiner Muff, den sie zu Weihnachten erhalten hatte.

Im Schaufenster eines eleganten Pelzwaaren-Geschäfts standen entzückende Jacquets, ganz so wie sie sich eines wünschte.

Sie ging hinein und fragte nach dem Preis.

„Vierhundert Mark, sehr elegant auf Prima Seide gearbeitet."

Ganz geknickt ging sie hinaus aus dem Laden.

Vierhundert Mark, die würde ihr Vater nie ausgeben!

Aber nichts desto weniger wünschte sie sich jede Weihnachten und jeden Geburtstag das ersehnte Jacquet.

„Das kann Dir Dein Bräutigam oder Dein Mann einmal kaufen", meinte ihr Vater lachend.

Verehrer hatte sie sehr viele. Sie hätte mindestens ein Dutzend an den Fingern abzählen können. Es waren auch heirathsfähige darunter.

Sie konnte nur so wählen, ihre reizende Erscheinung, ihr frisches, natürliches Wesen that es allen an.

Sie wählte. Einem Maler „schöner Frauenköpfe" schenkte sie Herz und Hand.

Ihre Freundinnen neckten sie:

„Ob der Dir ein Persianer-Jacquet kaufen kann? Ein Künstler?"

„Ich werde es schon bekommen", sprach sie ganz bestimmt.

Als der junge Maler im Frühjahr gerade rasch hintereinander mehrere seiner schönen Frauenköpfe zu guten Preisen verkauft hatte, verlobte er sich mit ihr.

Das würde ja nun so fortgehen, ein Maler, der so seine Bilder, frisch von der Staffelei weg, verkauft, der konnte daraufhin heirathen, sogar eine so kleine, anspruchsvolle Frau wie sie, deren heißester Wunsch in einer Jacke gipfelte für vierhundert Mark.

Es kommt oft vor, daß Künstler ihre Modelle lieben. Die schönen Frauenköpfe, welche der Maler jetzt schuf, trugen alle ihren Stempel, nicht zum Schaden seiner Kunst. Ein von Liebe verklärter Künstlerblick schafft Wunder.

Sie nannte sich seine Muse und war sehr stolz auf ihn und noch viel mehr auf sich selbst und ihre vielgepriesenen Bilder.

„Aber nicht wahr, das Persianer-Jacquet kaufst Du mir bestimmt?"

„Jawohl, mein Schatz, aber doch nicht jetzt im März, die Motten könnten ihm sonst schaden."

„Ich würde es schon davor hüten. Aber nicht wahr, in diesem Herbst, zu meinem Geburtstag, bekomme ich es ganz bestimmt —" schmeichelte sie.

„Jawohl, ganz bestimmt, ich schwöre es Dir."

Wenn alle Schwüre, welche die Liebe leistet, Meineide wären und gerichtlich verfolgt würden, würden nur wenig junge Menschen in der Welt frei herumlaufen. Der Staat müßte seine ganze Bauthätigkeit auf Zuchthäuser beschränken.

So leichthin schwur er auch. Der Herbst war noch weit. Anfang Mai war die Hochzeit, bis zum November konnte er ein halbes Dutzend Frauenköpfe malen und verkaufen. Pah, was machten dann vierhundert Mark, wenn die Tausende nur so in seine Taschen flossen, sein Weibchen sollte ihren Wunsch erfüllt sehen.

In dem Persianer würde er sie dann malen, mit großem federwallenden Rembrandt dazu! Das würde ein Bild werden!

Ein bischen leichtsinnig sein ist nun einmal Künstlerart. Für das Schwelgen der holden Phantasie, müssen sie auch wieder darben können, darben wie kaum ein anderer Arbeiter.

Unsere junge Künstlerfrau hatte allerdings keine Ahnung, was darben bedeutet, bei ihrem Manne, dem beliebten Maler, würde sie es nie müssen, glaubte sie. Der verdiente so viel Geld, daß er mit Leichtigkeit alle ihre Wünsche erfüllen würde. Sonst war sie ja auch bescheiden, sie nähte sich ihre chike Toilette selbst und kaufte unglaublich billig alle Zuthaten dazu ein. Sie kannte alle billigsten Quellen.

„Siehst Du, Schatz, das Persianer kann ich mir doch nicht selbst machen, das muß gute Kürschnerarbeit sein, und dann hält es auch ein ganzes Leben lang aus. Aufarbeiten, modernisiren ist nachher nicht mehr theuer."

„Also am entschieden vortheilhaftesten ist den Winter ist Persianer,"

lachte ihr Gatte. „Schön, ich werde es mir ad notam nehmen. Aber jetzt kommt erst unsere Hochzeitsreise nach Italien, das muß ich Dir zeigen; das war immer so mein heißer Wunsch, mit meinem jungen Weibe nach Italien gehen und dort schwelgen in Liebesglück, Naturschönheit und Kunst, natürlich vor allem die Kunst!"

So reisten sie denn nach Italien, während ihr Nest wohnlich gemacht wurde.

Im Herbst kehrte das junge Paar zurück aus dem gelobten Land, wo ihnen nur Milch und Honig floß.

Die Kasse war ziemlich leer geworden. Die Verkäufe ließen auf sich warten. Beim Schluß der großen Ausstellung am Lehrter Bahnhof kehrten verschiedene schöne Frauenköpfe wieder in's Atelier zurück. Nur ein einziges Bild war verkauft worden.

Er fürchtete schon, daß sie nun sagen würde: „Schatz, davon bekomme ich doch mein versprochenes Persianer!"

Aber sie schwieg ganz still davon, nahm ihren alten Winterpaletot hervor, besserte ihn aus und setzte auch einen neuen Sturmkragen von imitirtem Persianer darauf, damit er zum Muff passe.

Er jodelte vor Vergnügen über sein bescheidenes, vernünftiges Frauchen, und wollte mit ihr einen regelrechten Schuhplattler aufführen, den er aus seiner Münchener Zeit vorzüglich tanzte, aber sie wehrte ihm diesmal.

„Nein — nein, das Tanzen ist nun vorbei."

„Vorbei — Du — wir sollen nicht mehr schuhplattlern?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein — und statt des Persianer mußt Du eine Babyausstattung kaufen, die kostet auch mindestens 400 Mark,— wenn ich sie nicht selbst nähe."

Nun tönte erst recht ein Jauchzer, und wie ein Wirbel drehte er sich um sich, und patschte die Schenkel, als ob er dafür bezahlt würde.

„Ein Junge, natürlich —!" sprach er dann, sehr befriedigt, einige Monate später.

Aber in seine Freude drängte sich die Sorge.

Die „schönen Frauenköpfe" zogen gar nicht mehr so recht. Eine scharfe Kritik erlaubte sich sogar von ihnen zu schreiben: „Die bekannte, süße Manier der X.'schen Bilder" — — —

X. — das war er.

Vor seiner jungen Frau verbarg er die abfällige Kritik. Warum ihr noch mehr Sorge machen! Sie hatte genug mit dem Baby zu thun, das vorzugsweise mitten in der Nacht seine kräftigen Jodler losließ und sich gar nicht mehr beruhigen wollte.

Künstlersorgen und Familiensorgen — so ging der erste Winter vorüber. An Persianer dachten sie beide nicht mehr.

„Ja, ja, mein Kind, das ist der Prüfstein der Liebe" — meinte er. „Bei uns Künstlern geht's bergauf, bergab, das ist kein so glatter Weg."

„Ach ja, das merke ich —" erwiderte sie seufzend und strich die Butter so dünn auf ihr Brot, wie sie dieselbe noch nie in ihrem Leben gegessen hatte.

„Es wird auch wieder besser, paß nur 'mal auf. Zur Vorsicht will ich aber doch lieber eine Malschule einrichten, das gibt immer einen Rückhalt, wenn man die Bilder mal nicht so los wird."

So geschah es.

Die jungen Damen drängten sich nur so zu seinem Unterricht. Dann ging er in's Portraitfach über, natürlich vorzugsweise Frauenportraits, aber auch hochgestellte Herren ließen sich von ihm malen.

Aber drei, vier Jahre hatte es doch gedauert, bis endlich im November auf dem Geburtstagstisch der jungen Malersfrau ihr so heißbegehrtes Persianer-Jacquet prangte.

„Prächtig siehst Du darin aus! Malen werde ich Dich darin!"

Eines seiner berühmtesten Bilder wurde dann: „Die Dame im Persianer".

Es sah auch entzückend aus, das glückstrahlende, lachende Frauenantlitz, mit den blitzenden Zähnen und den sonnigen Augen.

Viele Käufer meldeten sich. Aber er gab es nicht her. Stolz sagte er: „Das ist das Portrait meiner Frau!"

Die Bibel im spanischen Parlamente.

In protestantischen Ländern, zumal in England und hier in den Ver. Staaten, ist es nichts seltenes, daß Parlamentsredner einander mit Bibelzitaten bekämpfen und, bildlich natürlich, die Bücher Mosis, Sirach u. dgl. an den Kopf werfen. Auch Präsident Krüger liebt es, in seinen politischen Reden Sprüche aus der Bibel ins Treffen zu führen. Wie aber im erzkatholischen Spanien ein protestantischer Pastor einem Minister mit aus der Bibel geholten Waffen zu einem rednerischen Triumphe verhalf, das erzählt der bekannte deutsche Pastor Fliedner (Madrid) in seinen „Blättern aus Spanien": Als die Aufregung wegen des spanisch-amerikanischen Krieges am höchsten war, fand in den Kortes eine erregte Debatte statt. Da ereignete es sich, daß in einer Sitzung des spanischen Parlaments der Karlist Mella heftig gegen die Regierung sprach und zuletzt ausrief: „Wehe dem Land, deß König ein Kind ist, und dessen Regenten Weiber sind!" Natürlich rief diese Unverschämtheit die größte Entrüstung hervor. Spaniens König ist ja erst 14 Jahre alt, und seine Regentin ist eine Frau. Der Kammerpräsident sagte: „Sofort nehmen Sie das Wort zurück. Ich hebe die Sitzung nicht eher auf, als bis Sie das Wort zurückgenommen haben." Darauf erwiderte Mella unverfroren: „Das hat der Prophet Jesajas gesagt. Dann müssen Sie den Propheten Jesajas das Wort zurücknehmen lassen!" Anderen Morgens lese ich diesen Vorgang in der Zeitung und sende sofort dem mir bekannten Minister Moret ein Billet ins Parlament hinein, des Inhalts, daß es ihn interessiren würde, zu erfahren, daß der Prophet Jesajas das gar nicht gesagt habe. Derselbe habe im Gegentheil gesagt, Kapitel 49, 23: „Fürstinnen werden deine Pflegerinnen und Säugammen sein!" Der Minister sendet mir gleich aus der Kortes seinen Dank zurück; aber Abends spät werde ich nochmals aus dem Bette geholt; denn ein Bote des Ministers ist da, welcher sofort Antwort haben muß. Der Minister schreibt, daß sie die Bibel aus der Bibliothek des Parlaments genommen und die Jesajasstelle auch gefunden hätten, allein die andere Stelle hätten sie nicht finden können. Ich denke bei mir: „Du wirst doch nicht falsch zitirt haben, das ist doch sonst nicht gerade deine schwache Seite." Da fällt mir ein, daß in der katholischen Bibel der Prediger Salomo Ecclesiastes, aber Jesus Sirach Ecclesiastico heißt; nun hatten die guten Leutchen im Ecclesiastico nachgesucht und nichts gefunden. Sofort schicke ich dem Minister einen Band der katholischen Bibel, in welchem der Prediger Salomo steht, lege an die betreffende Stelle ein großes Buchzeichen mit der spanischen Aufschrift: „Suchet in der Schrift!" Am nächsten Tage hält der Minister, der einer der besten spanischen Redner, wenn nicht der beste ist, eine brillante Rede, wirft dem Karlisten Mella vor, daß er die Bibel nicht ge-, sondern mißbrauchte. Der Prophet Jesajas habe ja an der und der Stelle das Gegentheil gesagt von dem, was Mella behauptet habe, und die Fürstinnen gepriesen. Die andere Stelle stünde freilich auch in der Bibel, allein er sei überzeugt, daß Mella dieses Kapitel überhaupt nicht vor Augen gehabt habe; denn sonst würde er auch gelesen haben im letzten Verse: „Rede nichts Arges vom Könige, auch nicht in deinem Herzen." Mehr noch, er sei ganz gewiß, daß er überhaupt dieses Kapitel nicht einmal dem Anfange nach gekannt habe, denn sonst würde ihm wohl seine Rede in der Kehle stecken geblieben sein; denn da hieße es: „Wer viele Worte macht, der ist ein Narr!" — Der Minister war mit rauschendem Beifall überschüttet worden, und die ganze Kammer war starr über die Bibelkenntniß des Ministers.

Die Hunde der Kaiserin von China.

Obwohl die Flucht des chinesischen Hofes aus Peking über Hals und Kopf erfolgte, fand die Kaiserin doch noch Zeit, ihre zwölf Lieblingshunde, die von ganz eigenartiger Rasse sind, in einem großen Korbe mitzuführen. Ein berühmter Thierarzt aus San Francisco war vor Jahren einmal von der Kaiserin an den Hof berufen worden, um mehrere von den Hündchen, welche krank waren, zu heilen. Diese Thierchen ähneln, nach des Thierarztes Beschreibung, den japanesischen Möpsen, nur sind sie noch kleiner, auch haben sie viel Aehnlichkeit mit den langhaarigen Pudeln, die einzelne reiche Einwohner Pekings halten. Zwei Eunuchen ist die Sorge um die Hunde anvertraut worden. Sie ernähren die Thiere mit größter Sorgfalt. Sie haben auch dafür zu sorgen, daß kein Mensch sich den Hunden nähert, außer den Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Die Thiere haben außerordentlich lange Haare, die auf dem Boden nachschleifen und sie am Laufen verhindern. Durchschnittlich ist jedes Hündchen nur zwölf Zentimeter hoch, dreiundzwanzig Zentimeter lang und wiegt ein einhalb bis zwei Pfund. Die Hunde sind sehr klug und besitzen ein sehr feines Gehör, haben aber nur ein kurzes Leben. — Bemerkt sei noch, daß im ganzen, großen himmlischen Reiche nur die Kaiserin diese Art von Hunden halten darf.

J. C. Lutz & Co.
1000 1002 & 1004 Milwaukee Ave. CHICAGO.

Spezielle Bargains für Montag!

Kleider-Dept.

150 Dutzend schwere wollene fließgefütterte doppelknöpfige Unterhemden u. Hosen für Männer, mit Perlmutterknöpfen, alle Größen.......48c

125 Paar einer Musterpartie von wollenen Cassimere- und fancy Cheviot-Arbeitshosen für Männer, angebrochene Nummern, werth $1.50, zu.......88c

85 Dutzend schwarze und weiße Drill Arbeits-Hemden für Männer, mit Yoke und Taschen, alle Größen, werth 35c, zu.......25c

50 Dutzend schwere Melton Kappen für Männer, mit doppeltem Band.......13c

100 Dutzend schwere Canton Flanell Unterhosen für Männer, mit doppeltem Sitz, gut gemacht.......20c

Schuh-Dept.

765 Paar Schnürschuhe für Damen, mit Coin-Zehen, jedes Paar von solidem Leder gemacht, $1.50 werth, alle Größen von 4 bis 8, in diesem speziellen Verkauf.......1.00

65 Paar Strap Slippers für Damen, mit fancy Schleife und Schnalle, ein regul. $1.00 Schuh, in diesem Verkauf nur.......69c

125 Paar Schuhe für Damen, Odds und Ends, von $1.00 bis $2.00 werth, kleine Nummern, gehen alle in diesem Verkauf für.......50c

Feine engl. Welt Schnürschuhe für Damen, mit dem neuen engl. Zehen, jedes Paar garantirt, $2.50 werth, unser spezieller Verkaufs-Preis.......2.00

Putzwaaren.

Schwere Eiderdaun Hauben für Babies, garnirt mit persischem Lammpelz — alle Farben — werth 39c — für.......29c

Gehäkelte wollene Hauben für Damen — werth 49c, für.......15c

Shawls.

35 Dtzd. import. ganzwollene Schultershawls für Damen — schöne Muster — werth 55c, bei diesem Verkauf, Stück nur.......29c

150 schwere Beaver Shawls — volle Größe — regulärer Preis $2.50 — Montag.......1.39

Jackets.

185 schwere Beaver- und Astrachan-Jackets für Damen, in schwarz und Farben, alle Größen, werth von $4.50 bis $7.00, um damit aufzuräumen, zu.......2.98

250 Mädchen-Jackets, gemacht aus schwerem Beaver und Melton, einfach blau und fancy Checks, schön besetzt mit Braid, Größen von 4 bis 14, werth $2.00, so lange der Vorrath reicht zu.......98c

Speziell von 8:30 bis 9:30 Vm.

500 Damen-Waists, gemacht aus bester Flannelette, die allerbesten Muster, alle gefüttert, Größen von 32 bis 44, werth 85c, speziell für eine Stunde.......39c

Speziell von 9:30 bis 10:30 Vm.

Eine Partie von Kleider-Röcken für Damen, von brocaded Brillantine, schottischen Plaids und wollenem Serge gemacht, mit bestem Percaline gefüttert, voller Sweep, von $1.50 bis $2.50 werth, so lange der Vorrath reicht, für.......79c

Collarettes.

200 Tab Collarettes für Damen, gem. aus Electric Seal — garnirt mit 4 langen Schwänzen — gefüttert mit Satin — werth $3.50 — für diesen Verkauf.......1.98

Domestics.

2000 Yards von schweren ungebleichten Drilling-Resten, 8c die Yard werth, für.......5c

120 Stücke schwerer doppelt geflieszter Guineahen Flanell, die reguläre 7½c Qualität, per Yard.......4c

1500 Yards von extra schweren dunkelblauen Drilling-Resten, der reguläre 12½c Werth, per Yard.......4c

150 Stücke fancy gestreiftes Feder-Ticking, garantirt die Federn nicht durchzulassen, werth 18c, Montag, per Yard.......12½c

500 Pfund gute weiße Gänsefedern von lebenden Gänsen, Montag, per Pfd.......50c

200 Stücke von bestem Kleider- und Wrapper-Flannelette, die allerneuesten Mustern und Farben, 10c und 12½c werth, um zu räumen, per Yard.......7c

1000 Yards 40 Zoll breiter ganzwollener roth und schwarz gestreifter Skirting Flanell, mit Border, werth 35c die Yard, für.......19c

Spitzen-Gardinen etc.

350 Paar Nottingham Spitzen-Gardinen, volle Länge und Breite, einige leicht beschmutzt, gut $1.50 das Paar werth, so lange der Vorrath reicht, das Stück.......29c

Vierter Floor.

Cotton Top Excelsior Matratzen, Alabama Stripe Ticking, alle Größen, werth $1.75, zu.......1.19

Oeltuch, gute Qualität, werth 30c, per Yard 22c

Coil Spring, stark und dauerhaft, alle Größen, werth $2.50, zu.......1.48

Bett-Quilts, überzogen mit guter Qualität Silkaline, gefüllt mit weißer Watte, werth $1.65, zu.......1.19

Basement.

55c für Nr. 8 Waschkessel, gemacht aus schwerem galvanisirtem Eisen.

16c für ein aus 4 Stücken bestehendes Glas Butter-Set.

10c für ein großes gut gemachtes Waschbrett, die 15c Sorte.

3c für sechs Dutzend gute Wäscheklammern.

Groceries.

Immer wirkliche Bargains in unserem Grocery Departement — wir behaupten, daß wir Groceries billiger verkaufen als irgend Jemand — Alles ist gut — wenn Ihr nicht zufrieden seid, bringt die Waaren zurück — wir wünschen es.

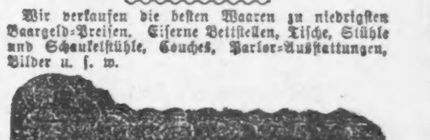
Kirks American Family Seife, per Stück.......4c
Lutz's American Family Seife, per Stück.......4c
Maple City Monday Morning Waschseife, per Stück.......1½c
Fancy shredded Kokosnuß, per Pfd.......10c
Fancy Carolina Head Reis, per Pfd.......7c
Rumpf Cornbeef, per Büchse.......5c
2 Quart Flasche Waschblau.......3c
Neu verpacktes fancy Zuckerkorn, Büchse.......6c
Neuer gerollter Hafer, per Pfd.......1½c

Finanzielles.

Foreman Bros. Banking Co.
Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.
Kapital . . $500,000
Ueberschuß . $500,000
EDWIN G. FOREMAN, Präsident.
OSCAR G. FOREMAN, Vize-Präsident.
GEORGE N. NEISE, Kassirer.
Allgemeines Bank-Geschäft.
Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

Greenebaum Sons, Bankers, 83 u. 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen. Wir haben Geld zum Verleihen an Hand auf Chicagoer Grundeigenthum bis zu irgend einem Betrage zu den niedrigsten jetzt gangbaren Zinsraten.
Wechsel und Kreditbriefe auf Europa.

Der große Möbel-Laden!
THE Big Furniture Store,
HENRY SAUER & CO., Eigenthümer
416-418 — MILWAUKEE AVENUE — 420-424
Wir verkaufen die besten Waaren zu niedrigsten Baargeld-Preisen. Eiserne Bettstellen, Tische, Stühle und Schaukelstühle, Couches, Parlor-Ausstattungen, Bilder u. s. w.


Diese hübsche Couch, in assortirten Farben von Velour nur.......$5.50
Wir haben andere zu $3.75 bis $35.00 das Stück. Kommt und besucht uns. Unsere Waaren sind sämmtlich neuesten Styls und hochmodern.

Bekanntmachung.
Zur Kenntniß meiner werthen Kundschaft, daß ich von Nr. 483 Lincoln Ave. in mein eigenes Haus, No. 563 Lincoln Ave., gezogen bin und daß ich dort ein hochelegantes
Juwelier- und Optisches Geschäft
eröffnet habe. Ich werde dort im Stande sein, meiner werthen Kundschaft in Zukunft eine weit größere Auswahl, wie seither in sagten Artikeln zu bieten.
Achtungsvoll
A. Strassburger,
Der allbekannte und bewährte Juwelier und Optiker von der Nordseite.

Für die jetzige Jahreszeit empfehlen wir unser reichhaltiges Lager von guten Rothweinen, darunter den berühmten, von den besten Aerzten so sehr empfohlenen BLACK ROSE, welcher in der 1893 Columbia Weltausstellung den ersten Preis erhielt. Außerdem enthält unser Lager die vorzüglichsten importirten und hiesigen Weine sowie alle Sorten Whiskies und Liköre zu den niedrigsten Preisen.
Kirchhoff & Neubarth Co., 53 & 55 Lake Str.

(Von Albert Weiße.)

Quabbe: Gewiß, Herr Kulicke! Darüber hat der Gouverneur zu bestimmen. Der erläßt die Danksagungs-Proklamation.

Lehmann: Und in diesen Jahre hat det „Volk von Illinois" ooch allen Grund, aus tiefffster Seele Jott zu danken, det wir Tannern los werden. —

Grieshuber: Das ist wahr, aber diese Freude kann uns gehörig versalzen werden; er hat gedroht, als Senator in Washington wieder aufzustehen.

Lehm.: Bange machen gilt nich! Raus, det is die Hauptsache — 'raus! — raus! — denn det Wieder-rinnkriechen wollen wir ihm schonst verpürren.

Charlie (der Wirth): Ha! Ha! Ha! Der Lehmann denkt an seine eigenen Erfahrungen. Er weiß, wenn er 'mal wo unfreiwillig herausgegangen worden ist, daß ihn Niemand wieder zurückgerufen hat.

Kulicke: Und das kannst Du ständen, Lehmann?

Gr.: Der Lehmann ist dickfellig.

Qu.: Wir sollten uns Alle zusammen beleidigt fühlen.

Lehm.: Menschenskinder, merkt Ihr denn nich, wo bei unserem liebenswürdigem Herbergsvater der Haas im Pfeffer liegt? — Diese elende Budicke, wo er „Lokal" nennen thut, bezahlt sich nich mehr, und er will uns eenfach uff 'ne anständige Art vergraulen.

Gr.: Und wozu?

Lehm.: Er will nämlich städtischer „Bummboß" werden.

Alle: Bummboß? Was ist denn das?

Lehm.: Bummboß, det meint Boß ieber die Bums, in jebildetes Deutsch Herbergsvater von die Tramps. Man will doch jetzt alle die zureisenden Fremden, die bisher in die Polizeistationen absteijen, in ein städtisches Loschirhaus unterbringen, und da hat nun dieser, unser jeehrter Jastjeber, det Jeliste, sein „Lokal" zu diese Stadtanstalt for schweres Jeld herzujeben, und sozusajen ieber die Leichen seiner vergraulten Stammjäste den Weg zu 'ne öffentliche Anstellung innzuschlajen.

Kul.: Is for diese Posischen keine Ziewiehl-Serwieß-Eksseminäschen nezessärie?

Lehm.: No, bloß der Nachweis einer jehörijen Portion Grobheit; grob muß er sind, wie Bohnenstroh!

Alle: Na. das ist er!

Charlie (der Wirth): Grob bin ich? Grob? Die reine Schafsgeduld hab' ich! Sollte man da nicht aus der Haut fahren, wenn der Lehmann Einem so was andichtet?

Gr.: Ja, das ist wahr. Dichten darfst Du nicht, Lehmann; dazu gehört eine Lizens.

Kul.: Müssen denn die Poets auch Leissens haben, wie die Expreßleit, die Peddlers und die Dogs?

Qu.: Die licentia poetica, die poetische Lizens, müssen sie haben.

Lehm.: Unsinn, Quabbe! Det is nich die poetische, det is die politische Lizens. Wat sind unsere beiden größten Dichter heitzutaje? Der Eene ist Alderman in der ersten Ward, und der Andere ist Polizist in der Cottage Grove Ave.-Station. Beide sind Politiker.

Gr.: Was? Ein Polizist dichtet? Der könnte auch was Besseres thun!

Lehm.: In't Jejentheil! Et wäre jut, wenn sie Alle könnten Versche machen, denn wenn heitzutaje wo wat passiren thut, zum Beispiel ein Innbruch bei'n vielfältijen Miljonähr, wie bei Pottern, denn stehen se da wie die bejossenen Pudel und Keener kann sich aus die janze Jeschichte keen en Versch machen.

Gr.: Na, sie sind aber sonst punkto Erfindung nicht auf den Kopf gefallen, und bei der Untersuchung von dem Polizeileutnants-Schwindel haben sie das ungereimtste Zeug zusammengereimt, sodaß sogar der Staatsanwalt auf die phantasiereichen Sicherheitsorgane aufmerksam geworden und drei derselben der ganz besonderen Obhut der Grand Jury empfehlen will.

Lhm.: Ja, die Knabjohann fängt an, janz ferchterlich zu werden, sage ick frei nach Schillern, womit ick aber weiter nischt jemeint haben will, als det det Mächen Kopp, Schänie und Ellbojen hat und det diese Teipreiterin mehr Patriotismus und Kuhrasche beweisen thut, als mancher rauhe Reiter.

Gr.: Da könnt Ihr 'mal wieder den Unterschied zwischen hier und draußen sehen. — Draußen stellen die Leutnants den Mädchen nach, hier aber die Mädchen den Leutnants.

Lehm.: Det is so 'ne Art poetische Jerechtigkeit.

Gr.: Was weißt Du alter Hansnarr von poetischer Jerechtigkeit? — Definire uns doch einmal diesen Begriff.

Lehm.: Poetische Jerechtigkeit is, wenn man een Graf oder ooch een Herzog is, zum Beispiel een Duke von Manchester, und man heirathet binterrücks eene Miljohnentochter von eenen Amerikaner, und denn kommt man heriebber und sagt zu den ollen Schwiejerpapa: „Na, lieber Zimmermann, freuen Sie sich 'mal 'nen Ast, ick habe Ihnen zu'n Vater von 'ne Herzogin jemacht, und nu man raus mit die Moneten — sonst hat's keenen Zweck nich!" Und der olle Zimmermann macht die Thiere uff und sagt mit große Feierlichkeit: „Sehen Sie, lieber Herzog, da hat mein Namensvetter for Ihnen det Loch gelassen; nu man schnell raus! — Det is poetische Jerechtigkeit. Jebrijens hab' ick heut' jelesen, det er sich bedeutend beruhigt hat und am Ende doch noch mit Moses und die Propheten rausrückt.

Qu.: Zur Illustrirung dieses Begriffes hätte ich lieber das Geschick des Präsidenten Krüger zum Vorbild genommen.— Geschlagen von einem überlegenen Feinde, seines Landes beraubt, ein Verbannter, ein Flüchtling, wird ihm von der Nation, die an der Spitze von der Zivilisation marschirt, im Herzen der Welt, in Paris, ein Empfang zutheil, wie einem Triumphator. Niemand ist seit Napoleons Rückkehr vor 85 Jahren von den Parisern mit solchem Enthusiasmus empfangen worden.

Lehm.: Abjesehen von so'ne, for uns Deutsche höchst anziegliche Redensarten wie Nation-Spitzen und Welt-Herzen, is det ja Allens janz jut und janz scheen, und durch jede Ehrung von den Heldenjreis ehren sich die Franzosen selbst. Der Jammer is bloß, det diese Zimpathiebezeigung Allens ist und nischt nich nachkommt. Die Völker drieben und — wenn er zu uns kommt — ooch hieben, brillen sich den Hals "No possums". — Mit all die Zimpathiebrocken kann man keenen englischen Hund aus den Transvaal herauslocken!

Gr.: Die Kapkolonie soll ja in hellem Auffruhr sein, und jeden Augenblick kann's da losgehen.

Kul.: In meine Opinien sind die Fellohs in der Käppkolonie nicht viel werth; die hätten reit-e-wäh beim Staat die Oränsch- und die Transvaal-Republiken in dem Feith gegen die Britischen dscheunen müssen.

Qu.: In dieser Hinsicht muß man den Irländern Kredit geben. Wenn die nur so könnten, wie sie nicht können! Wo's was den Engländern am Zeug zu flicken gibt, sind sie dabei. — Ich war beim Empfang des zurückgekehrten „Ambulanz-Korps" auf dem Bahnhof zugegen. Das war eine eigenthümliche Sorte „Krankenpfleger" — die werden wohl verschiedene Engländer zu Tode gepflegt haben.

Lehm.: Det Eene winsche ich die Engländer von Herzen: det sich det jestohlene Transvaal als een zweites Irland erweisen möcht.

Gr.: Ein Land, in dem sie sich gewaltig geirrt, ein Irrland ist es jetzt schon, und sicherlich werden die Boeren den Verlust ihrer Selbstständigkeit eben so wenig verschmerzen, wie die Irländer.

Qu.: Das ganze Unglück der Boeren liegt in dem Umstande, daß die anderen Mächte vollauff von den chinesischen Angelegenheiten in Anspruch genommen sind.

Lehm.: Un weil sie ooch alle mehr oder weniger so 'n Bisken Dreck an 'n kolonialpolitischen Stecken hängen haben, können se nich mal den „moralisch Entrüsteten" herausbeißen. —

Kul.: Der Riesen is simplie der: sie sind afräd vor Ingländ. —

Gr.: Natürlich, England ist eine große Seemacht.

Lehm.: Den größten See hat aber doch Deutschland!

Alle: Unsinn!

Lehm.: Na, Deutschland hat doch den Walder-See, und der geht von Berlin bis Peking.

Alle: Au! Au! Raus! Au! —

Lehm.: Sie schreien Au! und Sie haben so Recht! Au! Das muß for so 'nen Jeneralissimissimus ein janz merkwürdiges Jefiehl sind, wenn er so rein jar Nischt zu kommandiren hat. — Ick jloobe, er hat's ooch noch jar nich probirt. Pariren wird ihm ja doch keen Mensch, die fremden Jeneräle jar nich, und die fremden Jesandten erst recht jar nicht, und die Chinesen am Allerjarnichsten! — Neujierig bin ick aber doch, wat aus den janzen Klimbimbam rauskommen soll. —

Gr.: Na, zunächst wird der Onkel Sam rauskommen, und die anderen werden denn so nach und nach folgen!

Kul.: Ja, unser Government is sick und teird.

Lehm.: Zu allen Pech is nu ooch der Zar von Rußland krank.

Gr.: Als Friedensapostel und Anstifter von der Haager Friedenskonferenz wäre es an ihm, zu zeigen, wie weit man seine Versicherungen ernst nehmen darf. Er müßte unter allen Umständen den Frieden herzustellen suchen!

Kul.: Ist denn ännie Dändscher in seine Sicknis?

Lehm.: Nichts Jenaues weiß man nich jenau, blos, det er sich mit Händen und Fießen gegen den Dod streibt. — Er will nämlich noch erst einmal Vaterfreiden erleben. —

Gr.: Und er klammert sich an die Hoffnung, daß es diesmal ein Sohn werden wird. — Der Professor in Wien hat sogar prophezeit, daß es zwei Söhne —

Lehm.: Na, dann kann er ja versöhnt aus der Welt scheiden!

Charlie (der Wirth): Eure Unterhaltung wird wieder brenzlich! Fangt doch zu spielen an. — Hier sind die Karten!

Für die Küche.

— Gute Austernsuppe. Man gießt die Flüssigkeit von 1 Quart Austern in 1 Quart-Maß, füllt es mit Wasser auf und seiht dies in ein großes Kochgeschirr. Die Hälfte der Austern behält man zurück, die andern werden fein verhackt, und zu der Brühe gegeben, womit sie 15 Minuten langsam gekocht werden. Man hält 1 Quart heiße, fast kochende Milch in Bereitschaft, rührt in einem anderen Kochtopfe 2 Unzen Butter mit 2 Unzen Mehl auf dem Feuer zusammen, wenn dies brodelt, gibt man rasch die Milch dazu, bei beständigem Umrühren. Wenn dies gut verrührt ist, gibt man die ganzen Austern hinein, seiht die Flüssigkeit mit den zerhackten Austern dazu, wobei man letztere gut auspreßt, gibt Salz und Pfeffer hinzu, und läßt das Ganze noch 3 Minuten kochen, nicht länger, sonst werden die Austern hart. Beim Aufgeben schlägt man noch 2 Eidotter an die Suppe.

— Schwarzwurzeln. Man reinigt die Wurzeln, indem man einen Eßlöffel Mehl und etwas Essig, oder etwas süße Milch mit Wasser anrührt und die geschabten Wurzeln bis zum Gebrauch hineinwirft; sie bleiben so behandelt ganz weiß. Man kocht sie nun 5 Minuten in siedendem Salzwasser ab, setzt sie dann mit Fleischbrühe und Butter in einem irdenen Geschirr, da sie in jedem Metallgeschirr ihre weiße Farbe verlieren, auf's Feuer und läßt sie in kurzer Brühe bei späterem Hinzugeben des Salzes, was nicht zu viel sein darf, gar und weich kochen. ¼ Stunde vor dem Anrichten gibt man gestoßenen ungesüßten Zwieback oder gelbgeschwitztes Mehl und nach Belieben Muskatblüthe daran. Zuletzt mit gekochten Fleichklößchen vermischt, werden sie neben gekochtem Rindfleisch oder ohne Beilage aufgetragen.

— Rahmkartoffeln. Kartoffeln mit der Schale kocht man, schält sie und schneidet sie in Scheiben. Salz, Fett, eine feingeschnittene Zwiebel und einen Kochlöffel voll Mehl schwitzt man gelb, füllt dies mit Fleischbrühe auf, vermischt alles mit den Kartoffeln und thut etwas sauren Rahm daran.

— Kalbfleisch-Pie. Das Kalbfleisch muß recht saftig, aber nicht zu fett sein. Man löst die Knochen aus und gibt sie mit dem Fett und anderen kleinen Abfällen in eine Kasserolle mit einer Tasse kalten Wassers, um eine Sauce davon zu machen. Anstatt das Fleisch zu hacken, schneidet man es in dünne, gleichförmige Stücke. Nun belegt man eine Puddingschüssel mit einem guten Pastetenteig und gibt eine Lage Fleisch darauf; dann eine Lage hartgekochter, in Scheiben geschnittener Eier, die gepfeffert und mit Butterstückchen belegt werden müssen; diese bedeckt man nun mit einer Lage dünner Schnitten von Schinken oder Speck und träufelt etwas Zitronensaft auf den Schinken. Nun kommt wieder eine Lage Kalbfleisch etc., bis Alles aufgebraucht ist, und dann gießt man die Sauce darüber. Die Sauce muß eine halbe Stunde gedünstet worden sein mit einer Beigabe von Pfeffer und aromatischen Kräutern. Man seiht sie durch ein Tuch und gießt sie dann über die Pastete, welche man mit einer Teiglage bedeckt und zwei Stunden im Ofen bäckt.

— Polenta. Man bringe ein gutes Huhn, sauber vorgerichtet, mit Salz, wie zur Suppe, doch mit weniger Wasser auf's Feuer, schäume es gut ab, gebe ein Stück Butter, einige Stück Muskatblüthe hinzu und lasse es zugedeckt langsam kochen. Unterdeß koche man 1½ Pfund Perlgraupen mit der Hühnerbrühe, welche nach und nach hinzugefügt wird, recht weich und zuletzt so schlank, daß man zum Essen dieses Gerichts einen Eßlöffel der Gabel vorziehen möchte. Das weich gekochte Huhn wird dann ganz oder sauber tranchirt in die Mitte einer runden Schüssel gelegt und die Perlgraupen um dasselbe angerichtet. Es kann braune Butter darüber gegeben werden, doch ist es eben nicht nothwendig. — Diese kräftige, leicht zu verdauende und wohlschmeckende Speise, welche auch mit Rindfleisch gekocht werden kann, wird als Gemüse und Fleisch gegeben.

— Gedünstete Wiener Schnitzel. Aus dem besten Theile (der Nuß) einer Kalbskeule werden zweifingerdicke Stückchen geschnitten, diese scharf geklopft und mit etwas Salz und Pfeffer eingerieben. Dies wird in eine Kasserolle in reichliche Butter gelegt, in welcher sich würfelig geschnittene Zwiebel und kleine Speckwürfel befinden. Das Fleisch wird oben mit feinem Weizenmehl und geriebener Semmel bestreut und zugedeckt gedünstet, bis es auf beiden Seiten gelb ist. Nun werden die Schnitzel mit Zitronensaft beträufelt, dann schwach gesalzene Fleischbrühe löffelweise angegossen und das Gericht, noch gut zugedeckt, so lange gedünstet, bis das Fleisch weich ist.

— Aepfelküchlein. Ein viertel Pfund Mehl wird mit etwas Milch oder mit etwas Wein statt Milch angerührt, drei Eigelb, zwei Eßlöffel gestoßener Zucker, ein Stück zerlassene Butter oder auch ein Eßlöffel Olivenöl, ein wenig Salz hineingemengt und schließlich mit den zu Schnee geschlagenen drei Eiweiß zu einem nicht zu dünnen Teig gut verrührt. Hierauf schält man vier bis fünf feinere Aepfel, sticht das Kernhaus heraus, schneidet sie in dünne Scheiben, taucht diese in den Teig, backt sie in heißem Schmalz auf beiden Seiten goldbraun und richtet sie auf einer Platte, indem man sie mit Zucker und Zimmet gut bestreut, übereinander an.

— Honigaufbewahrung. Honig hält sich sowohl in gläsernen, wie in gut verzinnten blechernen Gefäßen, als in Steintöpfen. Hauptsache ist nur, daß er luftdicht verbunden — am besten mit Pergamentpapier — oder mit dichtschließenden Deckeln versehen und in einem trockenen Raume aufbewahrt wird. Keinesfalls darf der Honig in den Keller gestellt werden. Er nimmt alle Feuchtigkeit begierig in sich auf, geht in Gährung über und wird sauer. Richtig aufbewahrter Honig bleibt viele Jahre gut.

Der Zigeuner.

Ein Bild aus dem polnischen Gefängnißleben.
(Von Maria Konopnicka.)

Es war ein schöner klarer Herbsttag. Gegen drei Uhr Nachmittag fuhr in den Gefängnißhof ein Wagen mit Kohlköpfen ein. Man versorgte sich für den Winter, und das verursachte eine gewisse Unruhe in dem sonst so stillen Gefängnißhof.

Diese Unruhe interessirte die Gefangenen lebhaft, welche soeben zum Nachmittagsspaziergang in den Garten gelassen wurden. Eigentlich war es kein Spaziergang, sondern vielmehr ein Sichdrehen im Kreise und ein gegenseitiges Drängen, denn es war sehr wenig Platz für über hundert Gefangene. Dasjenige, was hier Garten genannt wurde, sah einem solchen wenig ähnlich. In einer Ecke des ringsherum von den Mauern des Gefängnißgebäudes umgebenen Hofes wurde durch einen niedrigen, hölzernen Zaun ein kleines Stück Boden abgegrenzt, das durch zwei sich kreuzende Gäßchen in vier gleiche Rechtecke getheilt wurde.

Unter den Gefangenen, deren erloschene Augen meistens blöde stierten, war einer, ein junger Sträfling, dessen Augen noch nicht ihren Glanz verloren hatten. Er mußte eine außerordentlich kräftige Natur sein, denn sein gerader und aufrechter Nacken trug den geschorenen, dunklen Kopf hoch über die anderen hinweg.

In diesem Augenblick beugte sich der Sträfling über den Zaun; die weitgedehnten Nasenflügel schienen die Straßenluft mit unbändiger Gier einzuathmen, und in dem halbgeöffneten Mund waren kleine, scharfe und außerordentlich weiße Zähne sichtbar. Eine Hand hatte er unter die Jacke und das Hemd auf die Brust geschoben, als wenn er nach dem Leben fühlen oder auch mit der Faust das stark und dumpf schlagende Herz zusammendrücken wollte. Mit der andern Hand stützte er sich auf den Zaum, um sicherer auf den gekrümmten, in diesem Augenblick wahrscheinlich zitternden Füßen zu stehen.

Der mit wilder Gier nach dem Hof schauende Sträfling war allgemein unter dem Namen „Zigeuner" bekannt. Zigeuner nannten ihn die Kameraden, die Wächter, die Kanzlei, sogar in dem Buche, wo der Verdienst eingeschrieben wurde, figurirte er unter diesem Namen.

Die Blicke der Gefangenen vertheilten sich auf zwei Stellen. Einige sahen nach dem Wagen, den Pferden und dem Kohl, andere nach dem Kindermädchen vom Sekretär, welches mit dem auf ihren Knieen schlafenden Kind an der Schwelle des Hinterhauses saß, hin und her schaukelte und ein Volkslied sang.

Das Mädchen war jung, schön gewachsen, ihre blühende Gestalt kam in dem leichten Kattunkleid noch mehr zur Geltung. Der schwere, gelbliche Zopf fiel ihr tief in den Nacken, das kleine rothe Tuch verdeckte nicht den weißen, von der Sonne vergoldeten Hals.

Der Zigeuner sah aber weder nach dem Kindermädchen, noch nach dem Kohl. Seine erglühenden Augen, die zuerst in das geöffnete Thor starrten, musterten jetzt den Hof, die Thür und die Fenster in den inneren Mauern des Gefängnisses, maßen die Entfernung der Pforte von der Kiste und der Kiste vom Wagen, schließlich hefteten sie sich mit einer wilden Durchdringlichkeit in das Gesicht des Wächters, der mit einem Gefangenen eine ruhige Unterhaltung führte, von Zeit zu Zeit zum Zeichen seiner Anwesenheit und Wachsamkeit mit den Schlüsseln klirrend.

Inzwischen fuhr ein zweiter Wagen mit Kohl in das Thor hinein.

— „Dort fahren! .... Weiter fahren!" .... — ertönten die Rufe.

Der Knecht in der rothen Weste, welcher erst das vierte Schock durchzählte, drehte sich um und schrie:

— „Wo soll ich hinfahren?... Siehst Du nicht, daß eine Kiste im Wege steht? .... Bist Du blind?" ....

— Prrr ... prr... — hörte man im Thor selbst rufen, und der Wagen hielt in der Hälfte des Weges an, sodaß nur die Räder auf der Straße blieben.

Beide Knechte fingen jetzt lärmend an zu berathen, wie die Kiste fortzubringen sei, damit die Wagen in den Hof hineinfahren könnten.

In diesem Augenblicke sah sich der Wächter um und erblickte nicht den die anderen gewöhnlich überragenden schwarzen Kopf des Zigeuners.

— „Der Zigeuner! ... Wo ist der Zigeuner? ..." — schrie er zur halb geöffneten Pforte eilend.

Die Sträflinge sahen einander an. Der Zigeuner war fort.

„Der Taugenichts ist unter dem Wagen durch das Thor gehuscht. Der Teufel soll Euch! ..." — fluchte der Wächter und faßte sich mit beiden Händen an den Kopf.

Im Hofe wurde es still. Die Gefangenen wurden in einem Augenblick in die Gänge gejagt, die Wächter liefen dem Flüchtigen nach.

— „Fangen! ... Anhalten! ..." — ertönte es zuerst in der Nähe, dann immer weiter, weiter. Hundert Schritte vom Gefängniß lag die graue Jacke, etwas weiter an der Mauer die Mütze.

Es war nun kein Zweifel, welche Richtung der Zigeuner genommen hatte. Nach einer Weile erblickten die Verfolger gar den Zigeuner, wie er im Hemd und Beinkleidern davonlief, wie vom Winde getragen, die Erde kaum mit den Füßen berührend. Sein böser Stern hielt ihn jedoch immer in gerader Linie, vor den Augen der Verfolgenden. Er lief schnell wie ein Pfeil und immer geradeaus wie ein Pfeil. Das war sein Verderben.

Die Zurufe der Verfolger wurden immer vernehmbarer und die Entfernung, welche den Flüchtling von ihnen trennte, wurde mit jedem Augenblick kleiner.

Plötzlich fiel er; obgleich er sich sofort wieder von der Erde erhob, sah man, daß seine Kräfte bald erschöpft waren. Er lief jedoch noch einen Augenblick, immer langsamer, langsamer — als ob er selbst fühlte, daß er nicht entkommen würde, — plötzlich drehte er sich um und stand vor den Nachjagenden.

Er bot einen schrecklichen Anblick; die Augen glühten wie Fackeln, die Zähne waren wie zum Beißen gefletscht, um den Mund stand ihm blutiger Schaum. Er biß, schlug mit den Fäusten auf die Köpfe, riß, stieß mit den Füßen, — er war toll.

Zuletzt gingen sechs oder sieben Mann auf ihn los wie auf ein Wild, warfen ihn zu Boden, drückten ihm die Brust mit den Knieen ein, rissen ihm das Hemd vom Leibe und richteten ihn so zu, daß er wie eine todte Last auf den Händen nach dem Gefängniß getragen werden mußte.

Als er in der finsteren Stube, wo er eingesperrt wurde, zu sich kam, zitternd und naß von dem kalten Wasser, mit dem sie ihn begossen hatten, wurde er nach der Kanzlei gerufen. Noch hatte aber der Oberaufseher keine Zeit gehabt, sich hinzusetzen und die Zigarre anzustecken, welche ihm die unangenehme Konferenz verkürzen sollte, da erschien schon an der Schwelle unter der Führung des Wächters eine aus den ältesten Verbrechern bestehende Deputation.

Zwei Wärter stützten indessen den Zigeuner, der sich nicht auf den Füßen halten konnte und sich immerzu den Schweiß von dem leichenblassen Gesicht wischte.

Der Herr Inspektor zog die Brauen zusammen, blähte die Nüstern und sah mit prüfendem Blick nach der Thür. Drei Männer traten an den grünen Tisch und küßten dem „gnädigen" Herrn die Hand.

„Was wollt Ihr sagen?" fragte der durch diese Ergebungszeichen weicher gestimmte Würdenträger.

„Wir wenden uns an Ihre Güte mit der Bitte," begann der Anführer der Verbrecherbande, „daß wir über den Zigeuner selbst richten dürfen. Er hat uns allen Schande gemacht und uns alle in den Augen des „gnädigen" Herrn, unseres Vaters, besudelt. Es wird nun für einen anständigen Gefangenen keine Freiheit geben, alles wird strenger werden. Es war schon schwer genug (hier erfolgte lautes Seufzen der übrigen Deputirten an der Thür), jetzt wird es noch schwerer werden. So kommen wir unseren gnädigen Vater und Wohlthäter bitten, uns die Bemessung der Strafe nach unserem Verstand und Gerechtigkeitsgefühl zu erlauben ...."

„Nun", sagte zögernd der Inspektor, „es ist gut, aber was gedenkt Ihr mit ihm zu thun?"

„Ihn zu verhauen, gnädiger Herr," entgegnete Wiewiorka, ein alter Verbrecher, mit der Stimme aufrichtiger Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit dieses Mittels.

„Für so einen Lumpen, gnädiger Herr, ist es das Beste. Was fällt ihm ein, gnädiger Herr? Er ist der erste, der sich so etwas erlaubt hat. Er hat Sie nicht geehrt, das Gefängniß hat er nicht geehrt, verdient er da nicht Hiebe?... Er ist nicht einmal eine ordentliche Peitsche werth! die Pest hole ihn! Pfui!"

Der Redner spuckte, und seine Rede veranlaßte die anderen zu neuen Seufzern.

Der Inspektor klopfte mit den Fingern auf den Tisch. Er befand sich in einer sehr schwierigen Lage. Von einer Seite sagte ihm eine solche Erledigung dieser unangenehmen Angelegenheit zu, andererseits hegte er wegen der Gesetzmäßigkeit einer solchen Wendung Bedenken. Glücklicherweise erinnerte er sich, unlängst irgendwo gelesen zu haben, daß in Amerika die Verbrecher manchmal allein die Strafe für ihre Kameraden bestimmten. Das hatte ihn sofort beruhigt. Es gab seinen Gedanken sogar eine erhabene Richtung. Er fühlte sich als Anreger neuer Ideen aus der Neuen Welt. Er fühlte sich als Humanist in hohem Grade. Er blähte also seine frisch rasirten Wangen noch mehr auf.

Der Zigeuner ließ inzwischen den Kopf über die Brust hängen, und schloß die müden Augen. Alle Muskeln seines leidenden Gesichts zitterten. Es schien, daß er einer Ohnmacht nahe war.

„Es ist gut", wiederholte der Inspektor, „aber möge die Strafe nicht leichter sein als diejenige, welche ich ihm bestimmt hätte."

Er sagte das, um etwas zu sagen. Er war überzeugt, daß er den Zigeuner schweren und unerbittlichen Händen übergab.

„Verlassen Sie sich schon auf uns." — Wiewiorka verneigte sich. „Wir werden ihn schon so vornehmen, daß er ein zweites Mal die Lust verlieren wird. Wir werden ihn schon ..."

Er sprach nicht weiter. Der Inspektor erhob sich vom Sessel.

„Jakob!" rief er zum Wächter, „bringt ihnen den Zigeuner nach dem oberen Korridor."

Jakob drehte sich um, der Zigeuner bekam von allen Seiten Rippenstöße, die Deputation rückte vor, um dem „gnädigen Herrn" die Hand zu küssen, der erst jetzt seine Zigarre bequem anstecken und die Zeitungen durchlesen konnte.

Einen Augenblick später ertönte im oberen Korridor ein scharfer, langer Schrei.

* * *

Der Zigeuner hatte gleich nach seiner Exekution das Bewußtsein verloren, und wurde von solchem Fieber befallen, daß er noch in derselben Nacht in das Lazareth gebracht werden mußte.

Er lag dort eine Woche, zwei Wochen, er hustete, spuckte, stöhnte, klagte über Stiche in der Brust und im Rücken und war furchtbar mager geworden. Endlich erhob er sich von seinem Lager und schleppte sich, einem Schatten ähnlicher sehend, als einem Menschen, nach seiner Zelle. Aber dort ging es ihm plötzlich schlimmer. Er bekam Schüttelfrost, Fieber, das Blut stürzte ihm aus dem Mund, bis er in der dritten Nacht gegen Morgen starb, ohne einen von seinen Nachbarn durch Stöhnen geweckt zu haben.

Jetzt erst fing man an zu murren, daß Wiewiorka es zu gut gemeint hatte. Besonders empörten sich die jüngeren, welche von den älteren Gefangenen gewöhnlich verachtet und ignorirt wurden.

„Es ist doch nicht gerecht, einen Menschen so zu verhauen, daß er gleich daran stirbt," sagte einer.

„Sie haben ihn doch nicht todtgeschlagen ..."

„Nicht todtgeschlagen, aber sie haben ihm alle inneren Organe verletzt. Wie sollte er da leben? Er mußte sterben."

Inzwischen bereitete man in der Kanzlei den Bericht vor, daß der Gefangene so und so am Fieber gestorben ist. Eben hatte der Inspektor die obigen Worte seinem Schreiber diktirt, als dieser sagte:

„Wann lief seine Strafzeit ab?"

„Auswendig kann man das nicht wissen," entgegnete der Gnädige, „aber es geht ja alles nach dem Buch. Jakob! reich das Buch einmal her!"

Jakob brachte einen schwarz gebundenen Band, in welchem der Sekretär zu blättern begann.

„Was ist denn das?" rief er plötzlich und erhob seinen Blick auf den Inspektor, indem er mit dem Finger das Datum zeigte.

Der Inspektor sah über die Schulter nachlässig hin. Doch plötzlich sprang er vom Sessel und bohrte seine erschreckten Augen in das Antlitz des Sekretärs. Einen Augenblick herrschte Schweigen, während die Beiden sich durchdringend ansahen.

„Zum Teufel," rief der Inspektor, „seine Strafzeit war ja zwei Wochen vor seiner Flucht abgelaufen!"

Die Ming-Gräber.

Die Ming-Gräber, welche vor Kurzem von deutschen und anderen Truppen besetzt worden sind, liegen etwa sechs deutsche Meilen nördlich von Peking, nahe der Stadt Tschang-pingtschau, mitten in einem Felsenkessel. Der Zugang zu ihnen führt durch eine tiefe Schlucht, die mit einem Marmorthore geschlossen ist. Der chinesische Name für diese Gräber ist Tschi-sanling, die „Dreizehn Gräber". Jedes Grab ist mit Tannen und Eichen umgeben. Das bemerkenswertheste ist das des Kaisers Yungloh. Zu beiden Seiten der zum Grabe führenden Straße stehen riesengroße Statuen von Kriegern, Priestern u. s. w., dazwischen Bilder von Elephanten, Löwen, Pferden, Kameelen und anderen Thieren. Nicht weit davon erhebt sich der Opfertempel. Kaiser Yungloh ist am Ende einer langen, in den Felsen gehauenen Gallerie beigesetzt. Er war der zweite Kaiser aus der Ming- oder Strahlenden Dynastie, die von 1368 bis 1643 regierte.

—Die Menschen von heutzutage sind darauf bedacht, alles Mögliche zu sammeln, nur nicht sich selbst.

Nur eins ist das Beste und das ist Fleishers. Andere Fabrikanten wissen das und darum machen sie es nach, aber nicht etwa die Güte der Waare. O nein! nur die Verpackung und die Auszeichnung. Also— Achtung—Fleishers ist das Beste.

FLEISHER'S STRICK WOLLE — TRADE MARK

(10)

SCHROEDER'S
465-467 MILWAUKEE AVE
COR CHICAGO AVE

Thurmuhr-Apotheke.

Günstige Gelegenheit, Patent-Medizinen zu kaufen.

Freses echter importirter Hamburger Thee	17c	Malted Milk, die 50c-Größe	35c
Freses echtes importirtes Hamburger Pflaster	12c	Malted Milk, die 1.00-Größe	76c
St. Bernards Kräuter Pillen	17c	Malted Milk, die 3.75-Größe	3.00
Castoria	25c	Nestles Kindermehl	38c
St. Jacobs Oel	35c	Paines Celery Compound	75c
Hamburger Tropfen	35c	Hoods Sarsaparilla	75c
		u. s. w., u. s. w.	

Briefliche Aufträge von außerhalb der Stadt wohnenden Kunden erfüllt. — Verlangen Sie unsere Preise für irgendwelche in unser Fach einschlagende Artikel. Sie ersparen Geld.

Jetzt ist die Zeit

Nutzen zu ziehen aus der berühmten Behandlungs-Methode, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt

GEE WO CHAN

Schützt und kräftigt den Körper gegen die plötzlichen Wechsel, die in dieser Jahreszeit stattfinden. Schützt Euch gegen die Unbilden und Schneestürme des nahenden Winters. Ein leichter Husten oder Schwäche der Lungen oder Lungenröhren soll nicht vernachlässigt werden, damit er nicht durch den plötzlichen Temperaturwechsel in ein unheilbares Leiden sich ausbreitet. Keine Jahreszeit erfordert mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei allen Krankheiten des Kopfes, der Kehle, Lungen und Lungenröhren, als die gegenwärtige, und kein Behandlungssystem wird so schnell, radikal und gründlich alle Spuren dieser Krankheiten aus dem Körper entfernen als die, angewandt von dem berühmten chinesischen Arzt Gee Wo Chan, dessen augenscheinlich wunderbare Heilungen von scheinbar hoffnungslosen Fällen das ganze Land in Erstaunen versetzen. Sie waren eine Offenbarung für den ärztlichen Stand sowohl wie für das Publikum, und Tausende bezeugen täglich ihre großen Vorzüge — Tausende, die von anderen Aerzten als absolut hoffnungslos aufgegeben waren. Diese Mittel sind in China seit urdenklichen Zeiten im Gebrauch; sie sind keine Experimente, denn sie haben die fruchtbarste und gesundeste Nation geschaffen. Da sie rein vegetabilisch sind, wirken sie nicht nur als Arznei, sondern auch als Nahrungsmittel und stärken und kräftigen jedes Organ und jeden Theil des Körpers und entfernen alle krankhaften Zustände aller Art. Unter ihrem Einfluß verschwinden wie durch Zauber alle Krankheiten des Magens, der Leber und Nieren, Rheumatismus, des Blutes, der Haut und des Nervensystems, alle Gebrechen der Athmungsorgane, den Frauen und Kindern jeden Alters eigenthümliche Krankheiten und alle veralteten und komplizirten Leiden jeder Art, die von Anderen als unheilbar erklärt worden waren. Sprecht vor und sehet die Tausende von Zeugnissen von wohlbekannten Leuten, denen Gesundheit, Leben und Glückseligkeit wiedergegeben wurde durch die Mittel, welche die Natur so reichlich für das Wohl der Menschheit geschaffen hat. Keine Betäubungsmittel, oder Bromiden, nichts, das schädlich ist, gehört zu diesem Behandlungssystem, daß sich als ein solcher Segen für die Kranken und Leidenden von Chicago und des umliegenden Landes erwiesen hat, seit es durch diesen berühmten Spezialisten hier eingeführt wurde. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern kommt und untersucht sofort. Kommt mit den hartnäckigsten und chronischen Leiden und sichert Euch seine ehrliche und wissenschaftliche Meinung, was sich für Euch thun läßt. Er erweckt keine falschen Hoffnungen und macht keine falschen Versprechungen, sondern gibt Euch seine ehrliche Meinung, was sich für Euch thun läßt, und eine geschriebene Garantie einer dauernden Heilung in jedem Falle, den er übernimmt. Konsultation ist immer frei. Speziell niedrige Preise während dieses Monats für Alle, die wegen Behandlung vorsprechen. Merkt Euch die neue Adresse seiner großen und hübschen Office,

262 State Str.,

gegenüber Rothschild's.

Stunden 10—8, Sonntags 10—4. — Auswärtige Patienten sollten Briefmarke für Fragebogen schicken. Heilung brieflich garantirt.

Krankheiten der Männer.

State Medical Dispensary,

76 Madison Straße, nahe State Straße.

CHICAGO, Ill.

Die weltberühmten Aerzte dieser Anstalt heilen unter einer positiven Garantie alle Männerleiden, als da sind Haut-, Blut-, Privat- und chronische Leiden, Blasenentzündung, die schrecklichen Folgen von Selbstbefleckung, als verlorene Mannbarkeit, Impotenz (Unvermögen), Varicocele (Hodenkrankheiten), Nervenschwäche, Herzklopfen, Gedächtnißschwäche, dumpfes bedrückendes Gefühl im Kopf, Abneigung gegen Gesellschaft, Nervosität, unangebrachtes Erröthen, Niedergeschlagenheit u. s. w.

Konsultation frei.

Sprechstunden 10—4 und 6—8 Abends. Sonntags und an allen gesetzlichen Feiertagen nur von 10—12. Schreiben Sie nach einem Fragebogen. Sie können dann per Post kurirt werden. — Alle Angelegenheiten werden streng geheim gehalten.

Medizin frei bis geheilt.

Wir laden überhaupt solche mit chronischen Uebeln behaftete Leidenden nach unserer Anstalt ein, die nirgends Heilung finden konnten, um unsere neue Methode sich angedeihen zu lassen, die als unfehlbar gilt.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 60,

gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie, alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden und Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit zc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) zc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen nur Drei Dollars den Monat. — Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Heilt Euch selbst

French Specific heilt immer alle Krankheiten u. unnatürlichen Entleerungen der Harn-Organe. Beide Geschlechter. Volle Anweisungen mit jeder Flasche: Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, Van Buren Straße und 5. Avenue, Chicago, Illinois.

Leset die „Sonntagpost".

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. August Starke, der langjährige Dirigent des Musikkorps der Berliner Feuerwehr, ist in Friedrichshagen, wohin er nach dreißigjähriger Dienstzeit sich zurückgezogen hatte, gestorben. — Ihr 50jähriges Dienstjubiläum feierten der Rechnungsführer der Königlichen Landes-Aufnahme — Großer Generalstab — Rechnungsrath Gustav Pinko, Moltkestraße 7; der Kastellan der Kgl. Bibliothek, Gustav Conrad, und der Oekonomie-Inspektor des Arbeitshauses der Stadt Berlin in Rummelsburg, Ferdinand Schmidt. — Mit Drillingen, strammen Jungen, sind die Schutzmann Streiter'schen Eheleute in der Mirbachstraße gesegnet worden. Die Jungen tragen in der Reihe der Kinder des Ehepaares die Nummern 10 bis 12 und erfreuen sich noch sieben lebender Geschwister, obwohl die Eltern erst seit 11 Jahren verheirathet sind. — Der flüchtige Buchdruckereibesitzer Gustav Ehrlich ist in Chiavenna in Haft genommen und die Auslieferung desselben vom hiesigen Gericht beantragt worden. Bei der Ehefrau des Ehrlich sind in Zürich Werthe mit Beschlag belegt worden, zu denen auch ein Briefmarkenalbum im angeblichen Werth von 40,000 Mark gehört. — Gelbgießer Heinrich Gringer, 50 Jahre alt, brachte seiner schlafenden Frau schwere Schußwunden bei, worauf er Selbstmord verübte.

Marzahne. Hier starb plötzlich nach einer Radfahrtour am Lungenschlag der in weiteren Kreisen, besonders bei der Lehrerschaft als Alterthumsforscher und Sammler bekannte und hochangesehene Kaufmann und Gastwirth Jul. Stein im 59. Lebensjahre.

Wolfsluch. Sein 50jähriges Dienstjubiläum konnte Förster Rechholz feiern.

Wriezen. Infolge schlechten Geschäftsgangs verübte der Inhaber der Firma Hermann Marcuse, eines der bedeutendsten Getreidegeschäfte im Oderbruch, Selbstmord. Die Passiva der Firma sind bedeutend.

Zeuthen. Dieser Tage feierte der seit neun Jahren hier ansässige ehemalige Kutscher Kaiser Wilhelms I. Friedrich Siegel das 50jährige Jubiläum seines Eintritts als Soldat in das Zieten-Husaren-Regiment zu Rathenow.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Arbeiter Gudat und sein Neffe, der Arbeitsbursche Röbel, versetzten dem Arbeiter Palladies sieben Messerstiche, die den Tod des Bedauernswerthen herbeiführten. Palladies hatte bei einem Streite Gudats mit seiner von ihm getrennt lebenden Frau für Letztere Partei ergriffen.

Allenstein. Wegen Diebstahls erkannte die Strafkammer gegen den Arbeiter Johann Zlinger aus Gr.-Pötzdorf auf drei Monate Gefängniß.

Bartenstein. Eine Wiederwahl als Magistratsmitglieder erfuhren Fabrikbesitzer Freytag und Rechtsanwalt Behr.

Guttstadt. In der Dampftischlerei von Trepowski brach Feuer aus, welches auf die Geschäftshäuser von Krause, Fischer, Trepowski, Cohn, Koslowski und Trabert übersprang. Sämmtliche Gebäude brannten nieder.

Heiligenbeil. Aus Anlaß seiner goldenen Hochzeit erhielt das Hohmann'sche Ehepaar die goldene Ehejubiläumsmedaille.

Mehlsack. Färbermeister Adolf Günther erhielt die Rettungsmedaille am Bande.

Plagebude. Ein Raub der Flammen wurde das Falk'sche Gehöft.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Raubmörder Julius Nagel hat gestanden, daß er vor 22 Jahren den Raubmord an der Botenfrau Rasch auf der Chaussee Danzig-Praust verübt habe. Sein damaliger Gefährte, der Arbeiter Klein, welcher gleich nach der That ergriffen wurde und 15 Jahre Zuchthaus wegen Beihilfe erhielt, ist inzwischen gestorben.

Elbing. Der Sohn der Wittwe Flamm auf dem Klosterhof hantirte mit einem geladenen Revolver; plötzlich ging derselbe los und die Kugel drang dem Knaben durch die linke Hand. Wenige Tage darauf trat Blutvergiftung ein, die den Tod zur Folge hatte.

Ehrenthal. Goldene Hochzeit feierte das Altsitzer Lüdtke'sche Ehepaar.

Flatow. Auf der Stewnitzer Chaussee wurde die Frau des Besitzers Dahlke aus Abbau Stewnitz infolge Scheuens der Pferde aus ihrem Fuhrwerk geschleudert; im hiesigen Krankenhaus liegt die Verunglückte schwer darnieder.

Marienburg. In der Wäsche-Reinigungsanstalt von Silberbach in der Speichergasse brach Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Der Speicher, in dem der Brand ausgekommen war, brannte nieder.

Michlau. Ein Knecht hätte beinahe den Sohn des Besitzers Moses erschossen. Der Knecht hatte sich einen Revolver gekauft und zeigte ihn dem Knaben; dabei ging der Schuß los und traf den Knaben in die Brust. Der ärztlichen Hilfe ist es gelungen, das junge Leben zu erhalten.

Provinz Pommern.

Stettin. Nach 50jähriger Lehrthätigkeit hat Rektor Sydow sein Amt als Leiter der hiesigen 5. Gemeindeschule niedergelegt. — Gasanstaltsinspektor Schramm feierte das 50jährige Amtsjubiläum.

Bauerhufen. Ohne jeden Grund schlug der Fleischermeister Theodor Weber mit einem eisenbeschlagenen Schwengel auf seinen gebrechlichen Schwiegervater ein und verletzte denselben schwer.

Buddenhagen. Briefträger Menzel wurde von dem Landwirth Wewetzon auf der Jagd erschossen. Letzterer hatte Menzel für ein Stück Wild angesehen.

Erien. Das Müller Klempin'sche Ehepaar beging die diamantene Hochzeit.

Demmin. Sparkassenrendant a. D. Greffrath erhielt anläßlich seines 50jährigen Bürgerjubiläums eine große Zahl von Sympathie-Kundgebungen.

Greifenhagen. Die goldene Hochzeit feierte der Schuhmacher Ferdinand Toussaint.

Greifenberg. Fräulein Marie Thomas, Vorsteherin der höheren Töchterschule, blickt auf eine 25jährige Thätigkeit an dieser Anstalt zurück.

Zicker. Hier entstand ein größeres Schadenfeuer, durch welches die Anwesen der Wittwe Prohn, der Eigenthümer Jnp und Hermann Jahnke ein Raub der Flammen wurden.

Zitzmar. Altsitzer Johann Büge feierte mit seiner Frau das goldene Ehejubiläum.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Die Criminalpolizei verhaftete in der Person des Handlungscommis Dittmer aus Hamburg einen gefährlichen Heirathsschwindler und Hochstapler. Dittmer wohnte mit seiner zweiten Frau und — sieben Kindern in Hamburg, und besitzt in Altona nicht weniger als zehn Bräute, denen er sämmtlich die Ehe versprochen hat. — C. G. Thomas, der frühere langjährige Director der Spar- und Creditbank, schied, 67 Jahre alt, aus dem Leben.

Kiel. Verhaftet worden ist der Schutzmann Rechenbach, welcher einen Arbeiter ohne Veranlassung durch Säbelhiebe schwer verletzt hat. — Beim Anbordgehen auf dem Kasernenschiff „Prinz Adalbert" verfehlte der Bootsmannsmaat Schmidt von der Torpedo-Abtheilung Nachts das Laufbrett der Brücke und fand den Tod durch Ertrinken. Schmidt war erst Tags zuvor befördert worden.

Tönning. Hauptlehrer Chr. Hansen beging sein 25jähriges Lehrerjubiläum.

Wandsbek. Vollständig niedergebrannt ist das große Studt'sche Holz- und Theerlager. Der Schaden ist bedeutend.

Wesselburen. Arbeiter Engelmann gerieth unter die Egge und wurde von den scheu gewordenen Pferden eine Strecke fortgeschleift; die Verletzungen Engelmanns sind schwer.

Provinz Schlesien.

Breslau. Dem Referendar von Fehrenthal ist für die Rettung eines Kindes aus der Oder die Rettungsmedaille verliehen worden.

Beuthen. Die Typhus-Epidemie in Oberschlesien ist noch immer nicht erloschen; nach amtlicher Mittheilung sind im Kreise Beuthen von Mitte Januar bis Anfang October 919 Personen am Typhus erkrankt und davon 83 gestorben.

Bockau. Das 60jährige Ehejubiläum begingen die Gutsauszügler Thamm'schen Eheleute.

Bolkenhain. Im Hofe des Zimmermeisters Brettschneider versuchte das dreijährige Söhnchen des Ziegeleiarbeiters Leuschner auf die dort lagernden Balken zu klettern, wobei einer derselben herabglitt und dem Kind das Bein zerschmetterte.

Dippelsdorf: An Diphtheritis starben dem Handelsgärtner Ludwig binnen zwei Tagen vier Kinder.

Ebersbach. An einem Tanzvergnügen geriethen einige junge Leute in Streit, wobei der Bahnarbeiter Renger erstochen wurde. Als Thäter hat sich Großknecht Becker aus Seifersdorf der Polizei gestellt.

Friedeberg (Quais). Wegen schwerer Sittlichkeits-Vergehen ist der Pastor Voigt hier vorläufig vom Amte suspendirt worden.

Provinz Posen.

Posen. Das Staatsministerium hat die Entfestigung Posens beschlossen. Es trafen bereits zwei Commissäre des Kriegsministers zur Führung der Vorverhandlungen hierselbst ein.

Gnesen. Das Schwurgericht verurtheilte den früheren Polizeisergeanten Kairies aus Heinrichswalde in Ostpreußen wegen fahrlässigen Meineides und Körperverletzung im Amte zu einem Jahr und neun Monaten Gefängniß.

Lissa. In Wolfskirch sind Haus, Stall und Scheune der Frau Ansiedler Buchholz abgebrannt. Der größte Theil der Ernte, sieben Rinder, zwei Schweine und ein Pferd sind ein Raub der Flammen geworden. Frau Buchholz und ihre vier Kinder konnten nur unter großer Anstrengung aus dem brennenden Hause gerettet werden.

Nakel. Erschossen hat sich hierselbst der Gefangenenaufseher Gottwald.

Obornik. Besitzer Gustav Stentzel in Kischewko wurde von seinem an der Tollwuth erkrankten Hunde gebissen und mußte sich nach der Tollwuthstation in Berlin begeben.

Provinz Sachsen.

Erfurt. Bei seltener Rüstigkeit feierte das Hochheimerstraße 45 wohnende Gärtner Michael Habermalz'sche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. — Die umfassenden Wiederherstellungsarbeiten an unserem Dom sind nach vierjähriger Dauer nun beendet. Die Kosten belaufen sich auf 320,000 Mark.

Naumburg. Im 88. Lebensjahre starb General-Major a. D. Fedor v. Haenel.

Tillsba. Beim Brande einer dem Oebster Bösenberg gehörigen Oebsterhütte fanden der 6jährige Sohn des Arbeiters Joch und der gleichalterige Sohn des Schuhmachers Rohrbach den Tod in den Flammen.

Torgau. Auf der Bahnstrecke Mockrehna-Torgau ist der Juwelier Oskar Lehmann vom Zuge überfahren und getödtet worden.

Unterschwäditz. Lehrer Strych wurde nach langjähriger Amtsthätigkeit in den Ruhestand versetzt. Der bedauernswerthe alte Mann nahm sich sein Ausscheiden aus dem Dienste so zu Herzen, daß er in Wahnsinn verfiel.

Reinstedt. Amtsvorsteher Fr. Arnold hat nunmehr eine sechzigjährige Dienstzeit hinter sich.

Provinz Hannover.

Hannover. Selbstmord hat die unverehelichte Magd Marie Dechert verübt. In einem Schreiben theilte die 19jährige Selbstmörderin ihren Entschluß ihren Eltern mit. Als Grund dürfte eine Liebesangelegenheit anzusehen sein. — Ueberfahren und getödtet wurde der Arbeiter Nölke aus Dören.

Bodenfelde. Niedergebrannt ist das Wohngebäude des Ackermanns August Becker hierselbst. Das Feuer soll durch Kinder hervorgerufen worden sein.

Boltersen. Der hiesige Lehrer Rademacher feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Nienburg. Durch einen Sturz vom Wagen verunglückte auf der Heimfahrt vom Felde die auf der Domäne Schäferhof in Dienst stehende, 21 Jahre alte Arbeiterin Anna Görlitz. Bald darauf war sie eine Leiche.

Northeim. Nachts entstand in der Scheune der früheren Stöckicht'schen Lohgerberei Feuer. Kurze Zeit darauf stand auch das geräumige Wohnhaus, das von mehreren Familien bewohnt war, in Flammen. Wohnhaus und Scheune brannten vollständig nieder.

Provinz Westfalen.

Münster. Sein 50jähriges Berufs-Jubiläum beging der Factor in der Aschendorff'schen Buchdruckerei, E. E. Unrau.

Hagen. Eisenbahn-Nachtwächter Eberling wurde beim Ueberschreiten der Geleise von einem Rangierzuge erfaßt und an Kopf und Schulter so schwer verletzt, daß der Tod sofort eintrat. — Den Concurs angemeldet hat Kaufmann Franz Dinkloh.

Hemer. Durch Erhängen machte der 52 Jahre alte Fabrikarbeiter Diedrich Menge seinem Leben ein Ende.

Höxter. Auf den Bodenräumen des Postgebäudes wüthete ein Feuer, das erheblichen Schaden verursachte.

Letmathe. In dem benachbarten Elsey stürzte der Maurer Mennert, welcher an einem Neubau beschäftigt war, aus einer Höhe von zwei Stockwerken und erlitt einen Rippen- und einen Beckenbruch.

Niedermarsberg. Bergmann Gerlach aus dem benachbarten Erlinghausen stürzte in den Kupferbergwerken der Stadtberger Hütte in einen Trichter, durch welchen die losgehauenen Erze aus den oberen Sohlen in die Stollen befördert werden; man fand den Verunglückten als Leiche auf.

Warburg. Nachdem der Hauptlehrer Schuhmacher schon im vorigen Jahre sein 25jähriges Lehrerjubiläum gefeiert hat, konnte er nunmehr auf eine 25jährige Thätigkeit an der hiesigen katholischen Elementarschule (der Neustadt) zurückblicken.

Rheinprovinz.

Köln. Pflastermeister Heinrich Schmitz starb im Hospital am Typhus. Der 27jährige verheirathete Mann war vom 1. bis 20. September zu einer militärischen Uebung beim 28. Infanterie-Regiment zu Koblenz einberufen worden und erkrankte an der Seuche einen Tag nach Beendigung der Uebung. — Concurs angemeldet hat der Kaufmann Wilhelm Lehmacher.

Aachen. Krankenwärter Soldat Franz Jung ist infolge Infektion bei typhuskranken Soldaten gestorben.

Düsseldorf. Bei Buchholz kam der Arbeiter A. Lehe von hier beim Abspringen aus einem in voller Fahrt befindlichen elektrischen Motorwagen der Kleinbahn Duisburg-Düsseldorf zu Fall und wurde überfahren. Der Zustand des Lehe ist hoffnungslos. — Die Baumaterialien-Handlung von Scherer und Kirschsieger ist in Concurs gerathen.

Elberfeld. Ihre eiserne Hochzeit begingen die Eheleute Samuel Ellenberger und Juliane, geb. Funk.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit begingen in Eisenach im Familienkreise der hier wohnhafte Kammermusikus a. D. Friedrich Hofmann und Gattin.

Allendorf. Hier sind in letzterer Zeit mehrere Typhusfälle constatirt worden. Acht Schulkinder liegen darnieder. Man nimmt an, daß die Krankheit durch Genuß schlechten Trinkwassers entstanden ist.

Bischhausen. Beim Spielen mit Streichhölzern haben die zwei und vier Jahre alten Kinder des Briefträgers C. Wolf schwere Brandwunden davongetragen.

Flörsheim. Ihr goldenes Hochzeitsfest feierten die Adam Thomar'schen Eheleute.

Frankfurt. Im Alter von 68 Jahren verschied der frühere Stadtverordnete Johann Heinrich Roth, Besitzer der bekannten großen Lohnkutscherei.

Fulda. Erhängt hat sich im hiesigen Amtsgerichtsgefängniß in seiner Zelle der 66 Jahre alte Korbmacher H. Kremer von Poppenhausen. Kremer war wiederholter schwerer Diebstähle angeklagt.

Mitteldeutsche Staaten.

Golmbach. Niedergebrannt ist das Haus des Anbauers W. Jakob.

Jena. Die akademische Brauerei, unter dem Namen Rosenbrauerei weit bekannt, hat nach 300jährigem Bestehen den Betrieb eingestellt. Letzter akademischer Braumeister war Commerzienrath Köhler. Die Rose, das berühmte Schänkhaus der nunmehr geschlossenen Brauerei, bleibt bestehen.

Kl.-Rhüden. Der bei den hiesigen Thonwerken beschäftigte Arbeiter Hillbrecht verunglückte dadurch, daß er auf der Chaussee Bornhausen-Rhüden von der Deichsel eines mit Stroh beladenen Wagens fiel und unter die Räder gerieth. Der Unglückliche starb nach einigen Minuten.

Meiningen. Schlossergeselle Joseph Liebl hatte sich im Walde bei Roßdorf zur Ruhe niedergelegt und mit einem Streichholz die dürren Aeste und Nadeln am Boden angezündet, wodurch dann der ganze Wald in Brand gerathen war. Er war nun beschuldigt, den Wald vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Das Urtheil gegen ihn lautete auf 4 Jahre Zuchthaus.

Saalfeld. Gestorben ist die Apothekersfrau Minna Bullrich, geb. Crubeline, 94 Jahre alt.

Schöningen. Seine goldene Hochzeit konnte bei größter körperlicher und geistiger Frische das Karl Schönemann'sche Ehepaar begehen. — In Concurs gerieth der Bäckermeister Willy Schmalz. Concursverwalter ist der Kaufmann August Kronjäger.

Treppendorf. Den vermißten Landwirth Erich Treiber von hier fand man in der Nähe von Berka a. d. Ilm in einer Waldung todt auf. Er hatte durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

Wolfenbüttel. Dachdecker Ludwig Papendorf stürzte vom Dache des Hauses der Hofweinhandlung Brunner und zog sich erhebliche Verletzungen zu.

Sachsen.

Dresden. Frau Rosa Abrahamson, Christianstraße 6, starb im Alter von 105 Jahren. — Musikdirektor Heinrich Lange, Breitenstraße 16, beging mit seiner Gattin die Diamantene Hochzeit. — Rechnungsrath Leibinger feierte mit seiner Gattin das goldene Ehejubiläum.

Bärenstein. Ein Brand vernichtete eines der ältesten Gebäude des Ortes, die sogenannte Drechsler-Mühle, nebst Anbau. — Die diamantene Hochzeit feierten die Grund'schen Eheleute, Schwiegereltern des Gemeindevorstands Großer in Weißer Hirsch.

Chemnitz. Der ehemalige, jetzt pensionirte Stadtthürmer Wunder, beging sein 50jähriges Bürgerjubiläum. — Im 72. Lebensjahre verschied der frühjährige langjährige Lehrer an der höheren öffentlichen Handels-Lehranstalt und den technischen Staats-Lehranstalten, August Meyersieck.

Cöllna. E. In der Zünderfabrik der Firma Brückner & Zinke verunglückte der 22 Jahre alte Arbeiter Bergmann aus Oberspaar dadurch, daß er einem in Brand gerathenen Theerkessel zu nahe kam und von der brennenden Masse, welche in dem siedenden Zustande hoch aufspritzte, übergossen wurde. Der Bedauernswerthe erlag den erlittenen Brandwunden.

Ebersbach. Der Straßenarbeiter und Häusler Johann Traugott Israel feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit.

Etzdorf. Im Grundwäldchen ist der 5jährige Sohn des Gutsbesitzers Karl Naumann von einem Abhang herunter gefallen und im Schlamm erstickt.

Eibau. Das zweistöckige Wohnhaus des Korbmachers Teubert jr. brannte nieder.

Leisnig. Bürgermeister Schickert wurde zum Bürgermeister auf Lebenszeit gewählt.

Leipzig. Friedrich Rebling, ein in der Musikwelt Leipzigs bekannter tüchtiger und begabter Sänger und Lehrer, starb nach längerem Leiden im 65. Lebensjahre.

Mittweida. Ihr 50jähriges Bürgerjubiläum begingen Beutlermeister Karl Gotthelf Meyer und Schuhmachermeister Traugott Finsterbusch.

Pirna. Superintendent und Oberpfarrer Kirchenrath Dr. Blochmann beging sein 40jähriges Amtsjubiläum. — In seltener Geistes- und Körperfrische feierten der 86jährige Archivar a. D. Ed. Fischer und seine Ehefrau, geb. Gäbel, die goldene Hochzeit.

Hessen-Darmstadt.

Groß-Grau. Kreisstraßenwart Rothnagel hatte einen Wagen Klee geladen und schickte sich an, denselben nach Hause zu bringen, als durch Anziehen des Pferdes der Wagen einen Ruck bekam und Rothnagel herunterstürzte. Alle Versuche, den anscheinend Ohnmächtigen in's Leben zurückzurufen, waren vergebens.

Heldenbergen. Feuer brach in dem nahelegenen Schlosse Naumburg aus, das die Gebäude zum Theil in Asche legte.

Michelstadt. Der Hausbursche Joh. Gg. Schock aus Jufingen in Württemberg beging gegen den Hotelbesitzer Jos. Specht einen Raubanfall. Er hatte sich in das Zimmer des Hoteliers eingeschlichen und verwundete ihn durch einen Revolverschuß am Kopf. Der Thäter konnte verhaftet werden.

Mainz. Das mit einem Kostenaufwand von 652,000 Mark erbaute Feldbergschulhaus ist feierlich eröffnet worden. Der Bau entspricht in seiner Ausstattung, Eintheilung und Einrichtung im Innern allen Forderungen der Hygiene und den Ansprüchen moderner Erziehungswissenschaft.

Ober-Ingelheim. Von schweren Schicksalsschlägen wurde die Familie des Maurermeisters Rauth heimgesucht. Vor einigen Wochen erlitt die noch rüstige Frau des Meisters einen Schlaganfall und starb nach wenigen Minuten und dieser Tage ist der ein Jahr verheirathete Sohn von einem Blutsturz befallen worden und plötzlich gestorben.

Alzey. Auf dem Speicher seines Wohnhauses vergiftete sich der 51 Jahre alte Kohlenhändler M. Dörrhöfer.

Gießen. Die Strafkammer verurtheilte den 21jährigen Studenten Paul Mühlhäuser, Sohn eines Gymnasial-Oberlehrers, wegen Betrugs zu zwei Jahren Gefängniß.

Württemberg.

Stuttgart. In voller Rüstigkeit feierte das Privatier Moriz Krailsheimer'sche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. Von nah und fern gingen dem Jubelpaar Glückwünsche und Blumenspenden zu. — Die „Union" hier beabsichtigt, die „Redaktion ihrer Blätter („Gartenlaube", „Buch für Alle" etc.) nach Berlin zu verlegen.

Aalen. Mit großer Majorität siegte bei der Stadtschultheißwahl der Rathsschreiber Maier über den Schultheißen Uhlmann.

Blaubeuren. Das von Brauereibesitzer Adolf Mayer zur Krone hier unter der Oberleitung des Architekten Stahl neuerbaute Hotel wurde dem Pächter Wilhelm Kühnel in Betrieb übergeben. Der stattliche, zwischen der Aach und der Bahnhofstraße gelegene Bau bildet eine schöne Zierde der Stadt.

Eislingen. Maurermeister Maunz und ein Arbeiter wurden durch ein einstürzendes Kellergewölbe verschüttet und getödtet.

Seedorf. Zum Ortsvorsteher wählte man den Schultheißenamtsverweser Gemeinderath Engelberth Roth.

Süßen. Der 21 Jahre alte Fabrikarbeiter Herrlinger wurde von dem 19jährigen Neufer durch vier Messerstiche in die Brust lebensgefährlich verletzt. Der Thäter ist verhaftet.

Ellwangen. Zehn Jahre Zuchthaus erhielt der 40 Jahre alte, ledige Kaufmann Gustav Gonser aus Lustnau; derselbe überfiel im Juli auf einem Kornacker die 28 Jahre alte Rosie Kolb aus Weiler, versetzte ihr mehrere Messerstiche und raubte sie aus.

Gaildorf. In der Waldabtheilung Forchenbusch fand der verheirathete Holzhauer Butzer aus Mittelfischach beim Holzfällen den Tod.

Glatten. Unter großer Theilnahme begingen die Stoll'schen Eheleute das Fest der goldenen Hochzeit.

Holzhausen. Schultheiß Höfle beging sein 25jähriges Amtsjubiläum, aus welchem Anlaß ihm die bürgerlichen Collegien ein schönes Angebinde überreichten.

Bayern.

München. Herr Hans Schedlbauer, kgl. Professor und Vorstand der mechanisch-technischen Abtheilung der kgl. Industrieschule, hier, und Herr Dr. med. Hugo Bergeat, Spezialarzt und Stabsarzt der Landwehr, hier, sind gestorben. — Erschossen hat sich hier ein Apotheker Namens Roth aus Manila. Er trug 2000 Mark in Baar und 7000 Mark in Pfandbriefen bei sich. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde bei dem im Rosenthal No. 13 wohnhaften Uhrmacher Georg Kehrer verübt. Die Einbrecher raubten silberne und goldene Uhren von ziemlich hohem Werthe.

Ampfing. Nachts brannte das Anwesen des Bauern Kronberger vollständig ab. Sämmtliche Getreide- und Futtervorräthe, sowie 50 Stück Hühner und Enten sind mit verbrannt. Der Brandschaden beträgt 50,000 M. Brandstiftung wird vermuthet.

Aschaffenburg. Die Strafkammer verurtheilte den Apotheker Bildau, der kürzlich in zahlreichen Apotheken der Umgebung Einbrüche verübte, zu sechs Jahren Zuchthaus.

Bamberg. Wegen Meineids bezw. Anstiftung dazu wurde hier eine Anzahl Personen verhaftet, nämlich Wirth Bündle, Stukkateur Josef Wagner und die Prostituirte Anna Warneke.

Chieming. Auf der Straße von Chieming nach Stöttham wurde der Rachlbauer Mathias Schubbeck von Stöttham erschlagen und ausgeraubt aufgefunden. Der Aushilfspostbote Georg Ramgraber dahier wurde als der That verdächtig verhaftet.

Haßfurt. Der von Ebelsbach mit dem Rade heimkehrende 24jährige Holzhändler Pflaum von Eltmann wurde Nachts vor seinem Hause überfallen und durch Schläge und Messerstiche auf den Kopf schwer verletzt. Der Thäter ist unbekannt.

Kelheim. Auf Requisition der Staatsanwaltschaft Passau wurde der Lehrer Achatz von Weltenburg durch die Landgerichtsfronveste nach Regensburg eingeliefert. Dem Verhafteten werden nicht weniger als 15 Verbrechen wider die Sittlichkeit zur Last gelegt.

Würzburg. Die Strafkammer verurtheilte den Opferstockmarder Einrich von Zapfendorf, der u. A. hier in Würzburg drei Opferstöcke der Burkarduskirche erbrach, zu drei Jahren Zuchthaus.

Baden.

Karlsruhe. Hier fand die feierliche Einweihung und Eröffnung des neuen Reichspostgebäudes statt. Der Feier wohnten der Großherzog und die Großherzogin, Prinz Max und Staatssekretär v. Podbielski bei.

Ettenheim. In der Stadtmühle gerieth der 8jährige Sohn des Besitzers beim Aufschütten in das laufende Werk und wurde am Kopfe derart verletzt, daß der Tod sofort eintrat.

Eppingen. Auf dem hiesigen Bahnhof fand der Bahnarbeiter J. F. Schühle aus Zaisenhausen den Tod beim Rangiren.

Freiburg. Domkapitular Dr. Josef Gutmann, Geistlicher Rath, erzbischöflicher Kanzlei-Direktor und Diozösenpräses, ist im Alter von 59 Jahren nach mehrwöchentlicher Krankheit gestorben. — In Ausübung seines Berufs kam der 33 Jahre alte Rangirer A. Raimann aus Bollschweil hier um's Leben.

Gremmelsbach. Schwere Schicksalsschläge trafen die Familie des Lohnarbeiters Thomas Holzer. Derselbe wurde kürzlich im Kehrtunnel bei Triberg überfahren und getödtet. Nunmehr brannte das Anwesen nieder. Die Wittwe konnte mit ihren Kindern nur das nackte Leben retten.

Hattingen. David Speck und Frau konnten die diamantene Hochzeit feiern. Das Jubelpaar ist noch sehr rüstig; der Mann zählt 86, die Frau 82 Jahre.

Hausen. Bürgermeister Roths beging sein 20jähriges Jubiläum als Gemeindevorsteher. Die Einwohnerschaft bereitete dem Jubilar, der am selben Tage in sein 80. Lebensjahr trat, zahlreiche Ehrungen.

Heidelberg. Maurer E. Schmitt wollte einen betrunkenen Bauführer nach dem dritten Stock seiner Wohnung hinaufbringen. Der Bauführer stürzte dabei rückwärts nieder und riß seinen Führer mit sich die Treppe hinab. Schmitt erlitt eine Gehirnerschütterung und verlor das Gehör auf beiden Ohren. Der Bauführer blieb unverletzt.

Hohenthengen. Bei der Bürgermeisterwahl siegte Gemeinderath Siegmund Hauser über den Gemeinderath Johann Müller mit 4 Stimmen Mehrheit.

Konstanz. Wegen Urkundenfälschung diktirte die Strafkammer dem Taglöhner Friedrich Leiber aus Donaueschingen 2, wegen Unterschlagung dem Agenten J. A. Spiessegger aus Mimmenhausen 10 Monate und wegen Diebstahls dem Säger Joseph Fischer aus Siegertshofen (Bayern) 1½ Jahre Gefängniß zu.

Lichtenthal. Aus der Bürgermeisterwahl ging Gemeinderath Falk, Verwalter des Stultz'schen Weisenhauses, mit 39 Stimmen als Sieger hervor. Der Gegen-Candidat, Aufseher Mitzel, erhielt 19 Stimmen.

Rheinpfalz.

Gräfenhausen. Dem Krämer Daniel Schneider brannten Wohnhaus, sowie Scheune und Stall vollständig nieder.

Kaiserslautern. Professor Wilhelm Medicus feierte mit seiner Gemahlin das Fest der goldenen Hochzeit. — Eisenbahndiätar Weller von hier, in Eisenberg stationirt, ist unter Mitnahme beträchtlicher Kassengelder verschwunden. — Bei einem Streite wurde der Zuschneider Jakob Koch durch die Gebrüder Adolf und Johann Bausch mit einem Messer schwer verletzt.

Lambrecht. Die in den vierziger Jahren stehende Ehefrau des Tagners Joh. Morell verunglückte dadurch, daß ihr beim Schüren des Herdfeuers das zurückschlagende Feuer die Kleider in Brand setzte und die ganze Vorderseite des Körpers dermaßen verbrannte, daß die Frau ins Hospital geschafft werden mußte.

Lohnsfeld. Vermißt wird seit einigen Tagen die ledige Dienstmagd Christina Daubermann.

Neustadt. Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feierten die Heinrich Koch'schen Eheleute. — Schutzmann Adam Wolff, der sich aus Furcht vor Strafe wegen einer geringfügigen Ueberschreitung seiner Amtsbefugniß mittelst Revolvers tödtliche Wunden beibrachte, ist gestorben.

Rhodt. Der 63 Jahre alte Leinenweber Konrad Held wurde in seinem Bette mit durchschnittenem Halse vorgefunden. Er hielt das zur That benützte Rasirmesser noch in der Hand. Held war verheirathet und Vater von 4 Kindern. Anscheinend hat ihn geistige Störung zu der unseligen Handlung veranlaßt.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. In der 1. Abtheilung des hier garnisonirenden Feldartillerie-Regiments No. 15 ist der Typhus ausgebrochen.

Alberschweiler. In der Nähe unseres Ortes wurde in Anwesenheit des Statthalters Fürsten Hohenlohe-Langenburg ein Sanatorium für Lungenkranke, das erste in Elsaß-Lothringen, eröffnet.

Mutzig. In der nächsten Zeit soll hier eine Militär-Schwimm- und Badeanstalt an der Breusch, zwischen Mutzig und Greßweiler, errichtet werden.

Mecklenburg.

Schwerin. Das 40jährige Lehrerjubiläum begingen die Lehrer an den hiesigen städtischen Schulen W. Danckert und Ludwig Peters.

Grabow. Schlossermeister Rudolf Heise aus Ludwigslust erstach im Streite den Schiffseigenthümer Heinrich Ahrens aus Dömitz. Der Mörder befindet sich in Haft.

Ludwigslust. Erschossen hat sich der Unterofficier der 5. Eskadron des hiesigen Dragoner-Regiments Luft.

Mühlen-Eichsen. Organist, Küster und Lehrer Neumann beging sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Rostock. Nachts kam in dem Hause des Ackerbürgers Münds auf dem Petridamm Feuer zum Ausbruch; die Feuerwehr mußte sich darauf beschränken, die benachbarten Gebäude zu schützen.

Oldenburg.

Oldenburg. Das hier errichtete Kriegsgericht der 19. Division verurtheilte den Deserteur Kipka vom 7. Infanterie-Regiment No. 91, der bei seiner Ergreifung einen Gendarmen erstochen hatte, wegen Todtschlags, Fahnenflucht und sonstiger Uebertretungen zu 15 Jahren Zuchthaus.

Brake. Capitän J. Utecht vom hiesigen Schiff „Bussard" ist auf See gestorben.

Neerstedt. Der dem Zimmermeister Otte hierselbst gehörende Neubau ist abgebrannt. Das neue Wohngebäude war ziemlich fertig gestellt und versichert und sollte in nächster Zeit bezogen werden.

Stollhamm. Nachts ist der bei dem Landmann D. Böger zu Stollhamm in Dienst stehende Knecht Bruns, gebürtig aus Seefeld, in einer beim Hause befindlichen Kuhle ertrunken.

Freie Städte.

Hamburg. Aus Sydney traf die Nachricht an den Senator Kähler ein, daß sein Schwiegersohn, der Geh. Legationsrath Generalconsul Peter Kempermann daselbst gestorben ist. — Der Opernsänger Bertram wurde vom hiesigen Landgericht von der Anklage, durch falsche Vorspiegelungen einen Vorschuß von 10,000 Mark erlangt zu haben, freigesprochen.

Bremen. Der Possen-Regisseur Ferdinand Meyer wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Gestorben ist der Ornithologe Hartlaubt, ein gründlicher Kenner der europäischen Vogelwelt.

Schweiz.

Aesch. Zwischen Aesch und Neftenbach fiel der 40 Jahre alte Fahrknecht H. Vollenweider von einem Weinfuhrwerk und wurde schwer verletzt.

Albisrieden. Hier stürzte der Weinreisende Schneebeli-Weilenmann bei Einkellerung von Wein im Keller so unglücklich von einer Leiter, daß er einen Schädelbruch erlitt und in derselben Nacht an den Folgen des Unfalles starb.

Altstetten. Im „Kappeli" brach in einem Hause mit angebauter Scheune Feuer aus. Dasselbe griff so rasch um sich, daß zwei Pferde in den Flammen blieben. Die Scheune brannte gänzlich nieder und vom Hause wurde das oberste Stockwerk zerstört. Das Gebäude ist Eigenthum der Güterhändler Moos und Piccard.

Bannwyl. Der 62 Jahre alte Landwirth Johann Ersam fiel beim Aepfelpflücken vom Baum und verletzte sich so schwer, daß er zwei Stunden darauf an inneren Blutungen starb.

Heiligenschwendi. Hier verunglückte beim Brunnengraben der Arbeiter Jakob Ibach. Derselbe fiel rücklings in einen ausgeworfenen Graben und brach das Rückgrat.

Niederbipp. Beim Holzfällen kam der 48 Jahre alte Johann Roth, Rechenmacher, unter eine fallende Tanne und war sofort todt.

Orpund. Ein etwa 60jähriger Mann Namens J. Kuhn, gew. Mechaniker, fiel beim Obstablesen vom Baum und verschied auf der Stelle.

Rickenbach. Die Wittwe Handschin-Witzemann, Leiterin der hiesigen Pension für Erholungsbedürftige, ist gestorben.

Rubigen. Bei Märchligen, Gemeinde Rubigen, wurde die Leiche des vermißten Lehrers Friedrich Brönnimann von Gurzelen, geboren 1864, wohnhaft gewesen in Worb, aus der Aare gezogen. Derselbe soll sich in einem Anfall von Geistesgestörtheit in das Wasser gestürzt haben. Er hinterläßt eine Frau und vier unerzogene Kinder.

Rümlang. Der Viehhändler Johannes Rutschmann hat sich erschossen. Finanzielle Bedrängniß soll den bedauernswerthen Mann zu diesem Schritt gebracht haben.

Solothurn. Letzthin ist in der Einsiedelei bei Solothurn in der Nähe der Klause Landwirth Isch aus Wiedlisbach schwer verletzt aufgefunden worden. Derselbe ist wahrscheinlich auf dem Heimwege aus der Stadt verunglückt. Er verstarb noch gleichen Tages.

Zwingen. Der Wirth Fritschi von hier hatte sich eines Abends in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, auf Italiener, die in seinem Wirthschaftslokal Lärm machten, zwei Gewehrschüsse abzugeben. Von diesen Schüssen wurden zwei Italiener getroffen, der eine getödtet, der andere schwer verletzt. Das Urtheil lautete für Fritschi auf 25 Monate Gefängniß.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Einer der ältesten Wiener Journalisten, August Krawani, ist nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren im Rudolphspital gestorben. — Der 1847 in Mähren geborene pensionirte Vice-Director der Hofbibliothek Edward Chmelarz hat das Zeitliche gesegnet. — Josef Knebel, ein 26jähriger Friseur, stellte sich der Polizei unter der Selbstbezichtigung, vor 7 Jahren in Brünn einen Fabrikanten ermordet und dieser Tage im Prater der 25jährigen Bonne Gertrud Tabatzek Stichwunden beigebracht zu haben, um dieselbe berauben zu können. theater Max Brandeis 5 Monate schweren Kerker.

Andritz. An dem Rechen der Kranz'schen Papierfabrik dahier wurde die Leiche des außerordentlichen Hörers der Grazer Universität Doctor Alexander Sagaj gefunden. Es wird ein Verbrechen vermuthet.

Aussee. Der Oekonomie-Beamte Adolph Erich aus Troppau, der als Curgast hier weilte, hat sich im Altaussee ertränkt.

Budapest. Der 33jährige Honved-Husaren-Rittmeister Bela Karman jagte sich in seiner Wohnung, Franzensring No. 44, eine Kugel in den Kopf.

Erlau. Wegen drückender Schulden erschoß sich Oberlieutenant Martin Giler.

Johrnsdorf. Der Ritter von Ulrich'sche Gutsverwalter Narcis Bracht, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum als Gutsbeamter auf ein und demselben Herrschaftssitze.

Kauth. Nachts kam in der Scheuer des Gastwirths Schober Feuer zum Ausbruch, das sich bei dem herrschenden Sturmwinde trotz der Intervention von zehn aus der Umgebung herbeigeeilten Feuerwehren rasch verbreitete und 17 Wohnhäuser sammt Wirthschaftsgebäude einäscherte, wodurch 26 Familien ihr Obdach und alle ihre Habseligkeiten verloren.

Prag. Durch Erhängen machte die 40 Jahre alte Fabrikarbeiterin Anna Obermayer ihrem Leben ein Ende, nachdem sie ihrem 1 Jahr alten Töchterchen mittelst eines Rasirmessers den Hals durchschnitten hatte.

Baden. In einem hiesigen Hotel hat sich der Ingenieur Cornelius Oesterreicher aus Wien durch Morphium zu vergiften gesucht.

Klentsch. Hier starb der älteste Postmeister Oesterreichs, der im 86. Lebensjahre stehende Postmeister und Realitätenbesitzer Wenzel Schaffranek.

Luxemburg.

Betzdorf. Der 10 Jahre alte Knabe des Lehrers Bongert stürzte vom Wagen so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß er das Genick brach und auf der Stelle verschied.

Differdingen. Der an der Usine angestellte Buchhalter Hemmer wurde auf dem Heimwege vom Bahnhofe überfallen und schwer mißhandelt. fürchterliche Attacke überlebten.

Filsdorf. Im Alter von 63 Jahren starb der Eigenthümer J. N. Kieffer.

Die Pariser Mode.

Die Neigung, so schlank als möglich zu erscheinen, tritt immer wieder hervor, und trotz aller Faltenröcke, mit denen uns die Mode beschenkt, sollen die Hüften knapp umspannt bleiben; der Faltenreichthum tritt uneingeschränkt erst in der unteren Hälfte der Röcke zu Tage. Selbst der unschöne Panierrock, mit dem man es von Zeit zu Zeit wieder versucht, um ihn uns begehrlich zu machen, weist im Panier keine freie Falte auf; der Stoff ist in Querlage straff über die Hüften gezogen und die flachgelegten Falten treten unter die festgesteppte Hohlfalte der Rückenbahn. Die oberen Abnäher der Röcke, welche die korrekte Anpassung an die Körperform vermitteln und bisher so wenig wie möglich kenntlich sein sollten, bilden neuerdings eine Zierde des Kleides; sie werden nach außen gelegt, abgesteppt oder mit Zierstichen benäht, wobei es freilich immer Gesetz bleibt, sie genau auf dem Körper auszuprobiren, sie sorgfältig abzunähen und auszupätten, damit sich kein Querfältchen ergebe und die verlangte Knappheit gewahrt bleibe. Oft wird

der Rock über den Hüften oder auch ringsum, mit Ausnahme der Vorderbahn, in schmale hochstehende Säumchen abgenäht, die unterhalb der Hüften ausspringen, und die nach hinten zu dichter und tiefer gelegt werden müssen, um daselbst eine größere Stofffülle zu ergeben. Bisweilen ist es auch eine feine Kräuselung, die mit Zierstichen abgenäht wird, wie bei den Hängekleidchen der Kinder. Fast immer aber ist an den modernen Röcken ein Besatz für die obere Hälfte des Rockes, für die Hüften vorgesehen; dadurch wird es leicht gemacht, vorjährige Kleider zu modernisiren, der Besatz, die Fältchen und Kräuseln verdecken so angenehm manche Naht eines etwa eingefügten neues Theiles, die nicht bemerkbar werden soll. Ein gleicher Vortheil erwächst durch die modernen Passenröcke, die auf die mannigfachste Art hergerichtet werden, die vielleicht nicht als hervorragend schön bezeichnet werden können, aber mit Rücksicht auf vorgenannten Zweck der Modernisirung alter Röcke ganz werthvoll sind.

Sind die Rückenbahnen in tiefe nach innen gelegte Falten abgesteppt, so ist die gewünschte Knappheit vollkommen. Ein oder zwei Hohlfalten in der Rü-

ckenmitte, die jedoch in ihrem oberen Theile ebenfalls durch Steppstiche niedergehalten werden, erwecken wenigstens die Illusion einer größeren Stofffülle, die sich jedoch erst am unteren Rockrande und dort um so auffälliger bemerkbar macht. Nicht Säumchen und Reihfältchen allein, sondern Besätze von Borten und Stickereien bringt man auf den Hüften der Röcke an, Applikationen und Inkrustationen aller Art. Häufig legt man die Vorderbahn mit einer flachen Falte über die linke Seitenbahn oder bringt in der vorderen Mitte eine derartige Falte an, scheinbar hier den Schluß des Rockes andeutend. Das soll abermals als ein Uebergang zur Tunika betrachtet werden, zu der sich die Mehrzahl jedoch fort und fort ablehnend verhält.

Trotz dieser noch vorhandenen Vorliebe für knappe Umspannung der Hüften mehren sich die Anzeichen dafür, daß wir allmählich einer Erweiterung oder Verbreiterung der Formen entgegengehen. Vor allem sind es die Aermel, die dieses zum Ausdruck bringen, dann aber auch das anmuthige Empirekleid, das man immer wieder für das Moderne nutzbar zu machen sucht und dessen Form ebenso beliebt für Morgenkleider wie für Gesellschaftskleider ist.

Wer dem neuesten Geschmack durchaus Rechnung tragen will, verfehlt nicht, seine Aermel mit dem üblichen Unterärmel, dessen Form so reiche Abwechselung bringt, auszustatten, doch ist deshalb der enge Aermel noch nicht ganz verbannt, wenigstens scheut man sich nicht, ihn, wie er vorhanden ist, weiter zu tragen. Die Mannigfaltigkeit der heutigen Mode gestattet eben alles, was der persönliche Geschmack für schön erachtet, und es ist die Aufgabe eines jeden, zu beweisen, daß sein Geschmack ein guter sei. Man trägt das englische Schneiderkleid, die Bluse, Jäckchen in ungezählter Verschiedenartigkeit, Blusentaillen mit Westen, Schnebbentaillen und Empirekleider, und die eng geschnürte Taille steht dem zwanglosen Kleide, welches sich der natürlichen Körperform anfügen will, gegenüber. Daß Vernunft und Schönheitsgefühl dem letzteren schließlich zum Siege verhelfen werden, ist zweifellos; es fragt sich nur, wie lange ein mißverstandener Schönheitsbegriff ihm noch Widerstand zu leisten vermag.

Sehr kleidsam ist das Costüm aus grauem Tuch mit Besatz aus blaugrün carrirtem Seidenstoff, Figur 1. Der Rock ist unten mit einem schrägen Seidenstreifen garnirt und oben, den Körper eng umschließend, in flache Säumchen genäht, die vorn und hinten eine leichte Spitze bilden. Die von einem Schneppengürtel aus carrirtem Stoff umspannte Blusentaille hat einen hinten runden, vorn spitzen Ausschnitt, den ein Einsatz mit hohem Stehkragen aus karirter Seide füllt. Um den Ausschnitt legt sich ein mit schwarzem Sammetband besetzter Kragen, unter dem vorn Säumchenstreifen enden; diese treten unter dem Ausschnitt zusammen und bilden von hier aus einen im Gürtel verschwindenden und den Hakenschluß der Taille deckenden Bausch. Die Aermel sind mit karrirter Seide besetzt.

Die einfache Garnitur des chic wirkenden, auch für etwas ältere Damen geeigneten Kleides aus dunkelrother Zibeline, Figur 2, bilden, mit schwarzer Seide durchsteppte Stoffstreifen. Der Rock ist bis zu den hintern Tollfalten in schmale, unten ausspringende

und nach hinten kürzer werdende Säume gesteppt. Da die Säumchen am Rock nur in Oberstoff ausgeführt werden dürfen, muß dieser selbstverständlich lose auf dem Futterock gearbeitet werden. Das kurze Schooßjäckchen bildet vorn eine runde, hinten eine eckige Patte und ist zu beiden Seiten derselben zackenförmig ausgeschnitten. Das mit schönen Perlmutterknöpfen übereinandertretend geschlossene Jäckchen ist mit spitzen Aufschlägen verziert, die wie der Rand des Jäckchens und der hohe Stehumlegekragen mit durchsteppten Streifen besetzt sind; vorn befinden sich abgestufte, horizontale Streifen. Die Aermel sind oben an den Abnähern, sowie unten mit Stoffstreifen besteppt. Der runde Hut aus rothem Filz ist mit schwarzen Straußfedern, Sammet und einer schönen Goldschnalle geziert.

Dunkelrothes Tuch ist zu dem für junge Damen sehr kleidsamen Anzug, Figur 3, verwendet. Der unten bogenförmig ausgeschnittene Rand des mit vertikalen Steppnähten verzierten, lose auf Futter ruhenden Rockes ist mit einem nach der Form geschnittenen Stoffstreifen umsteppt und mit einem breiten Serpentinevolant begrenzt, der in ersichtlicher Weise Tütenfalten bildet und mit einem durchsteppten Saum abschließt. Der Futterrock ist ebenfalls etwas kürzer ge-

schnitten und mit einem mehrmals über Schnur durchsteppten Volant begrenzt. Die vorn mit tiefem, eckigem Ausschnitt gearbeitete Taille ist hinten in der Mitte mit eingesteppten Falten versehen. Den Ausschnitt füllt ein Chemisett aus plissirter, weißer Seide, das mit gleichem, pelzumrandetem Stehkragen abschließt. Auf dem Chemisett liegen kleine, untergesetzte, mit Pelzstreifen umrandete Garniturtheile aus gemustertem, heller getöntem Sammet. Beide Seiten des Ausschnittes, sowie der Taillenschluß sind in ersichtlicher Weise mit kleinen Goldknöpfen verziert. Auf den Schultern ruhen schmale, sich epaulettenartig auf die Aermel legende Achseltheile aus gemustertem Sammet mit Pelzumrandung. Die oben und unten mit horizontalen Säumchen verzierten kürzeren Stoffärmel haben auf den Futterärmeln befestigte bauschige Ansätze aus Sammet und als Abschluß Pelzumrandung. Ein faltiger Sammetgürtel verbindet den Rock mit der Taille. Der Hut aus dunkelrothem, mit der Toilette übereinstimmendem Filz ist mit vollen Sammetdraperien und Straußfedern verziert.

Das reich mit schwarzer Passementerie geschmückte Kleid aus olivengrünem Tuch, Figur 4, zeichnet sich durch die moderne, vorn lose, an die Empiretracht erinnernde Form des Miederrockes aus. Die Passementerie garnirt den Miederrock und das kurze Jäckchen. Dem Miederrock schließt sich ein aus Otterpelz bestehender, rundgeschnittener Volant an. Pelz ist auch zu dem vorn sich verlängernden Schulterkragen und zu den Manschetten verwendet. Der hinten geschlossene Miederrock ist auf leicht anschließendem Futter lose gearbeitet und am oberen Rand mit Pelz begrenzt. Unter dem Jäckchen wird ein vorn in Tollfalten geordnetes Blusenchemiset aus bunter Seide sichtbar. Ein mit faltiger Seide bedeckter, hoher Stehkragen mit Spitzenkrawatte, sowie gleiche Unterärmel mit Spitzenvolants vervollständigen den eleganten Anzug, der auch einfacher statt des Pelzes nur mit Sammet garnirt werden kann.

Bilder aus Island.

Fern im hohen Norden liegt die unter dänischer Botmäßigkeit stehende Insel Island, welche sich einer uralten Cultur erfreut, trotzdem sie von der Natur nichts weniger als begünstigt ist. Schon im 8. Jahrhundert legten irische Mönche an einzelnen Stellen der Ost- und Südküste Niederlassungen an, aber den größten Theil seiner Bevölkerung erhielt es aus Norwegen. Das Christenthum wurde von den Isländern um das Jahr 1000 angenommen und wenig später (1080 —1105) zwei Bischofssitze in Holar und Skalholt errichtet. Die hiermit eingeführte Kenntniß der lateinischen Sprache und Schrift, der abendländischen Literatur wie Gelehrsamkeit fand auf Island einen um so empfänglicheren Boden, als Dichtkunst und geschichtliche Erzählung dort bereits mehr als anderwärts im germanischen Norden gepflegt wurden. Häufig unternahmen auch die Isländer in früheren Zeiten Reisen vorzugsweise nach dem Westen und diese führten um das Jahr 1000 zur Entdeckung eines Theils unseres Continents, den man Helluland, Markland und Vinland nannte. Die staatlichen Verhältnisse wie die Blüthe des geistigen Lebens und regen Verkehrs nach außen erreichten um den Anfang des 13. Jahrhunderts ihren Höhepunkt, als infolge zunehmender Macht und gegenseitiger Eifersucht einzelner Großen es dem König Hakan V. von Norwegen im Jahre

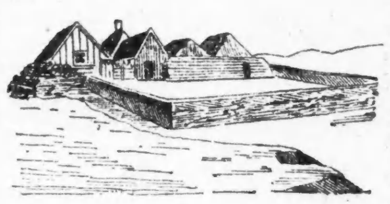
Reykjawik.

1262 gelang, die Vereinigung der Insel mit Norwegen einzuleiten, die sein Nachfolger Magnus V. zwei Jahre später vollendete. Mit Norwegen gelangte Island im Jahre 1380 an Dänemark, bei dem es auch verblieb, als Norwegen 1814 mit Schweden vereinigt wurde. Von der 39,758 engl. Quadratmeilen großen Insel sind nur 16,243 bewohnbar und die Zahl ihrer Bewohner beträgt heute etwa 72,000. Die Hauptstadt der Insel ist Reykjawik, mit ca. 6000 Einwohnern.

Die Isländer sind von außerordentlicher Gastfreiheit und Liebenswürdigkeit, äußerlich meist ruhig und ohne den großen Wortschwall der Südländer besitzen sie doch viel Temperament. Sprachlich sehr gewandt — ihre Sprache ist immer noch die altnordische, fast in ursprünglicher Reinheit — bringen sie auch der fremdländischen Literatur großes Interesse entgegen, das bis in die untersten Volksschichten reicht. Die Haupterwerbsquelle der Isländer ist die Viehzucht; Getreide kommt nur selten zur Reife. Ein isländischer Bauernhof, „Bae" genannt, besteht aus mehreren von einem grasbewachsenen Erdwall umgebenen Häusern In der Mitte befindet sich gewöhnlich das Herrenhaus, d. h. dasjenige, welches das Gastzimmer enthält, daran angebaut die Wohnungen für Besitzer und Knechte. Fast alle Häuser haben ein Grasdach, auf dem oft Schafe weiden. Eine Anzahl kleiner Häuser liegen nun noch versteckt umher, Viehställe, Vorraths- und Werkzeugkammer, diese sehen oft aus wie große Maulwurfshügel, sie sind von Stein

Frau im Festgewand.

und Erde aufgeführt und vollständig mit Gras überwachsen. Das Innere der Häuser ist ähnlich wie bei den deutschen Bauern, bemerkenswerth ist jedoch, daß selbst die entlegensten Gehöfte meist eine wohl erlesene Bibliothek aufweisen können, die nicht nur einheimische Literatur, sondern oft auch Werke englischer und deutscher Autoren enthält. Bei der Unwirthsamkeit des Landes kann es nicht Wunder nehmen, daß Brot außerhalb der Hafenorte ein Leckerbissen ist. Strandhafer, Löffelkraut, Isländisches Moos und gewisse Arten von Tangen werden als Nahrungsmittel gebraucht. Der Anbau von Kartoffeln und Küchengewächsen ist jedoch in Gartencultur möglich und nimmt stetig zu. Die isländische Industrie beschränkt sich auf den Hausfleiß, welcher die heimische Wolle für Bekleidungszwecke verarbeitet. Eigentliche Handwerker gibt es nur wenige, vielmehr ist ein Jeder sein eigener Handwerker. Bis 1854 war der Handel nur dänischen Unterthanen gestattet, ist aber seitdem auch Fremden geöffnet. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Fischereiprodukte, Talg, Wolle, Schaffleisch, Felle, Federn u. s. w. Die Isländer selbst betreiben die Fischerei nur in den geschützten Fjorden und diese ist nicht von großer Bedeutung; umfangreicher als diese ist die von den Engländern, Amerikanern und Franzosen an den Küsten betriebene Hochseefischerei.

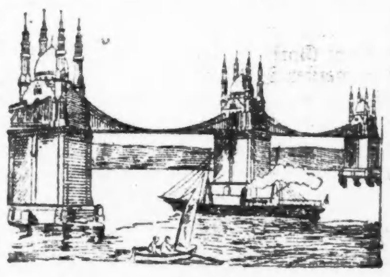


Bauernhof.

Gewaltige vulkanische Kräfte müssen in vorhistorischer Zeit auf Island in Thätigkeit gewesen sein. Mit Ausnahme schmaler Küstenstriche und einer ausgedehnten Flachlandbucht am Fax Fjörder bei Reykjawik ist die Insel ein Gebirgsland durchaus vulkanischer Natur. Die Hochebene im Innern bildet eine schauerliche Lavawüste (Odada-Hraun). Unter den vielen Vulkanen, welche, wie häufige Erdbeben, oft furchtbare Verwüstungen angerichtet haben, ist der 5104 Fuß hohe Hekla der bekannteste, der Oräfajökull aber der höchste. Im Zusammenhang mit den vulkanischen Kräften stehen die lauwarmen Quellen (Laugar d. i. Bäder), heißen Springquellen (Hocrar), unter denen der Große Geysir die berühmteste ist, ferner Schwefelquellen, Schwefelpfuhle und Schlammvulkane.

Ueber den Bosporus.

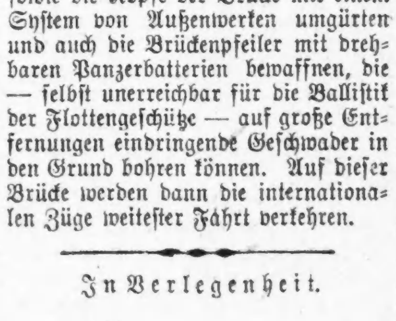
Nun soll auch der Bosporus mit einer Brücke überspannt werden. Die geplante Brücke soll nach amerikanischem Vorbild als Hängebrücke aufgerichtet werden, in ihren Formen aber orientalisches Gepräge zeigen. Anlegen will man sie an der schmalsten Stelle des Bosporus zwischen dem europäischen Rumeli Hissar und dem asiatischen Anadoli Hissar, wo die Meerenge auf 2000 Fuß zurückgeht, ungefähr da, wo 513 v. Chr. der Perserkönig Darius mit 700,000 Mann auf einer fliegenden Brücke den Bosporus überschritt. An jener Stelle sollen drei monumentale Sarazenenthürme, mit schimmernden Fayencekuppeln und Mi-



Die Brücke.

narets gekrönt, aus dem Meer emporsteigen und die reichvergoldete, des Nachts hell erleuchtete Brücke tragen, die in Stahlketten so hoch über dem Meeresspiegel hängt, daß auch die größten Schiffe darunter verkehren können. Auf der europäischen wie der asiatischen Seite will man die Rampen sowie die Köpfe der Brücke mit einem System von Außenwerken umgürten und auch die Brückenpfeiler mit drehbaren Panzerbatterien bewaffnen, die — selbst unerreichbar für die Ballistik der Flottengeschütze — auf große Entfernungen eindringende Geschwader in den Grund bohren können. Auf dieser Brücke werden dann die internationalen Züge weitester Fahrt verkehren.

In Verlegenheit.



„Tateleben, was ist das: „Ehrlich währt am längsten"?"

„Mein Gott, wie bist De so dumm! Kannst De nicht nachsehen im Lexikon!"

Aus der guten alten Zeit.

„Warum nehmen Sie denn Ihre Kinder auf den Uebungsplatz mit?"

„Meine Frau hat heut' große Wäsch'!"

Die Deutschen in Tsingtau.

Während in der Provinz Petschili der Kampf für die europäische Cultur mit Waffengewalt durchgekämpft werden muß, macht die friedliche Culturarbeit der deutschen Colonie, oder wie man genauer sagen muß, in dem Schutzgebiet Kiautschau stetige Fortschritte. Die gedeihliche Entwicklung muß um so höher veranschlagt werden, wenn man berücksichtigt, daß eine planmäßige Organisations- und Verwaltungsthätigkeit erst mit dem Abschluß des deutsch-chinesischen Vertrags vom 6. März 1898 wegen Ueberlassung des allerdings schon früher besetzten Gebiets möglich wurde. Besonders Tsingtau hat sich in den zwei Jahren sehr gehoben. Massive neue Häuser, sogar Prachtbauten erheben sich heute dort, wo vor zwei Jahren auch noch nicht ein einziges Häuschen stand. Neue gerade Straßen und Wege sind angelegt, Canalisationsarbeiten durchgeführt, der Bau einer Wasserleitung, durch die Tsingtau mit Quellwasser von dem im Osten der Stadt gelegenen, etwa 1400 Fuß hohen Prinz Heinrichberg versorgt werden soll, steht in Aussicht. Die erfreulichen Verhältnisse sind in erster Reihe dem Vorgehen der Marineverwaltung zu danken, die bei allen Maßnahmen in Kiautschau den

Landungsbrücke.

wirthschaftlichen Gesichtspunkt in den Vordergrund gerückt hat, weil sie als entscheidend für die Zukunft des Platzes, unbeschadet seiner militärisch-maritimen Bedeutung als Flottenstation, in erster Linie seine Entwicklung als Handelscolonie, als wichtiger Stützpunkt der deutschen Kaufmannschaft in Ostasien für die Erschließung eines weiten Hinterlandes betrachtete.

Das ganze deutsche Pachtgebiet umfaßt etwa 540 Quadratkilometer mit ungefähr 60,000 bis 80,000 chinesischen Bewohnern; eine genaue Zählung hat sich noch nicht vornehmen lassen, da die Eingeborenen in zahlreichen kleinen und zerstreut liegenden Dörfern wohnen und auch nicht selten von einem zum andern übersiedeln.

Neue Straße.

Ein solches kleines, elendes Dorf war bis zur deutschen Besitzergreifung auch Tsingtau, um das herum sich jetzt die neue Stadt erhebt, eine Kleinstadt natürlich noch, aber eine von ganz europäischem Gepräge, deren Panorama schon des Betrachtens werth ist. Der Ort hat seiner doppelten Bestimmung gemäß zwei Häfen, einen für Kriegsschiffe und den andern, der mit einer 160 Meter langen Landungsbrücke ausgestattet ist, für Handelsschiffe. Dieser ist als Freihafen am 2. September 1898 dem Handel aller Nationen mit der Maßgabe geöffnet worden, daß das Freihafengebiet die ganze deutsche Pachtung umfaßt, ein sprechender Beweis, daß Deutschland die Politik der „offenen Thür", zu deren Sicherung jetzt das Abkommen mit England getroffen wurde, von Anfang an ernsthaft befolgt hat. Für die weitere Entwicklung der Stadt wird es jedenfalls von wesentlichem Nutzen sein, daß von vornherein ein fester Bebauungsplan entworfen worden ist. Danach liegt die eigentliche Wohn- und Geschäftsstadt westlich von dem alten Dorf Tsingtau, südöstlich schließt sich an sie eine Villen- und Badestadt mit einer Strandpromenade an, während die Garnisonanlagen sich westlich anreihen werden. Im Norden des alten Tsingtau, wo sich jetzt das Dorf Tapautau befindet, ist der Platz für die Chinesenstadt vorgesehen.

Es liegt auf der Hand, daß eine derartige Anlage nicht von einem Tag

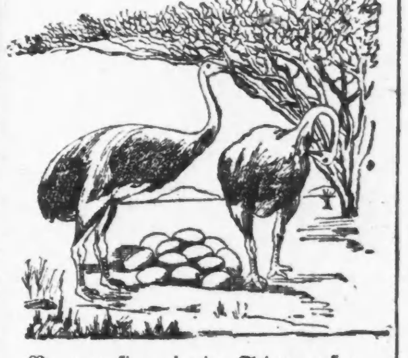
Deutsche Dampfziegelei.

zum andern fertiggestellt werden kann; so vieles im Einzelnen schon vollendet ist, das Ganze ist noch im Werden, überall wird eifrig gearbeitet. Häuser, Canalisation, Straßen, Eisenbahnen sind entstanden und entstehen allenthalben in und um Tsingtau, an allen Ecken und Enden sieht man zahlreiche Arbeiter an Bau-, Bahn- und Erdarbeiten beschäftigt. Diese rege Bauthätigkeit hat denn auch schon eine Industrie gezeitigt: eine Dampfziegelei des deutschen Hauses Diedrichsen, Jbsen & Co. und ein Kalkofen stellen das Material zur Errichtung der Baulichkeiten her. Freilich läßt das Klima und infolgedessen der Gesundheitszustand manches zu wünschen übrig. Daran sind, wie bei allen Colonien in ihren Anfängen, hauptsächlich die schlechten Wohnungsverhältnisse und der Mangel an gutem Trinkwasser schuld — Uebelstände, die ja in nicht allzulanger Zeit beseitigt sein werden. Die Regierung hegt sogar die Hoffnung, daß Tsingtau später, wenigstens im Frühling und Herbst, als Erholungsort für die in südlicher gelegenen Häfen erkrankten Europäer dienen werde.

Strauße der Urwelt.

Wenn wir auch im allgemeinen gewöhnt sind, uns die Urformen des Thierreichs stets als solche von ungeheuren Dimensionen vorzustellen, so überkommt uns doch jedesmal ein Staunen und Bewunderung hervorrufendes Gefühl, wenn wir uns mit einer solchen Goliathform näher befassen oder gar mehr oder minder gut erhaltene Reste von ihnen erblicken. Wie winzig erscheinen da die noch lebenden nächsten Verwandten solcher Arten im Vergleich mit jenen Vorweltriesen.

Heutzutage gilt der Strauß als der mächtigste Vertreter der Vogelwelt, als ein Ueberbleibsel aus jenen Zeiten. Madagaskar, das in faunistischer Beziehung so merkwürdige große Inselland, gibt nun in seinen jüngsten Schichten, dem Alluvium, davon Kunde, daß hier einst noch viel größere Straußvögel lebten, die eine Höhe von 12 bis 14½ Fuß erreichten. Diese Vögel, der Gattung Aepyornis angehörig, stehen systematisch ungefähr zwischen den Emus (Dromacidae) und den Straußen (Struthionidae); außerdem haben sie auch noch manches mit den Kasuaren (Casuaridae) gemeinsam. Soviel aus den wenigen bisher gefundenen Knochenresten hervorgeht, lassen sich die drei verschiedevorgeht, lassen sich drei verschiedene Aepyornis-Arten mit Sicherheit un-



Reconstruirte Strauße.

terscheiden. Zuerst fand man im Tiefland und namentlich an der Südostküste Madagaskars (Amboulitsate) Reste der beiden großen Species (Aepyornis maximus' Geoffroy und Aepyornis medius, Milne-Edwards). Im Jahre 1880 aber kam der hochverdiente und unermüdliche Reisende Hildebrandt in die Provinz Nordbetsileo, den centralsten Theil der Insel. Hier entdeckte er in den Ankarara-Bergen bei Sirabé einen Fundort mit fast zierlich zu nennenden Aepyornis-Resten, die dritte und nur etwa 158 Cmtr. hohe Gebirgsform, den ihm zu Ehren benannten Aepyornis Hildebrandti' Burckhardt.

Die wissenschaftliche Welt hätte heute vielleicht noch keine Ahnung von dem Dasein jener gigantischen Vögel, wenn nicht zuerst die Aufmerksamkeit der Reisenden durch ungeheure Eierschalen erregt worden wäre, ja sogar durch ganze Rieseneier, die gelegentlich im Flußsand oder beim Graben aufgedeckt wurden. Unsere erste Abbildung veranschaulicht zwei vorweltliche Strauße, deren Formen nach einem von dem Aepyornis-Forscher R. Burckhardt reconstruirten Skelett dargestellt sind. Die Riesensträuße mögen ein ganz ähnliches Dasein wie ihre heute lebenden Vettern geführt haben. Sie waren in der Hauptsache Pflanzenfresser, liebten große freie Ebenen, die sie flüchtigen Laufes durcheilten, und verstanden es jedenfalls ebenso meisterhaft — allerdings mit weit grö-

Der Forscher G. Krause.

ßerem Nachdruck als die heutigen Emus und Strauße — ihre gewaltigen Füße mit furchtbarer Gewalt als Hiebwaffe zu gebrauchen. Trotz alledem mögen es harmlose Thiere gewesen sein, die nur im Kampf mit dem Nebenbuhler oder in der Nothwehr zum gefährlichen Gegner wurden. Hauptsächlich mag der Mensch, als er auch in jenen Gegenden auftrat, sich als der größte Feind dieser Vögel durch den Verbrauch ihrer Eier, die man zur Speise und als Hausgeräth benutzte, entpuppt und ihren Untergang wesentlich beschleunigt haben. In der zweiten Abbildung kommt die ungeheure Größe der Eier im Verhältniß zum Menschen klar zum Ausdruck. Will man aber den Inhalt dieser Eier durch Zahlen kennzeichnen, so ist das Volumen eines Aepyornis-Eies gleich dem von 7 7/25 Straußen-, bezw. 184 3/5 Hühner-Eiern; 60 Personen hätten also mit dem Inhalt eines solchen Rieseneies genügend gesättigt werden können. Uebrigens glauben viele Madagassen, daß diese Riesenvögel noch heutzutage im Innern der Insel hausen.

— Nicht die Einrichtung — die Gastlichkeit macht ein Haus schön.

Die schlaue Mama.

„Liebes Paulinchen, jetzt hab' ich g'rad' den Herrn Assessor um die Ecke biegen sehen, der kommt sicher zu uns; damit er endlich Courage kriegt, verschwinde ich jetzt, vergiß aber nicht im richtigen Moment zu thun, was ich Dir gesagt habe!" — —

„Guten Morgen, Fräulein Paulinchen, wie glücklich bin ich, Sie allein zu treffen."

„Gestatten Sie mir einen Handkuß, oder vielleicht —"

— „gar ein kleines süßes Küßchen?!" — — —

— „Gott segne Euren Bund, liebe Kinderchen!" — — —

Schreckliche Entdeckung.

Der Vater des kleinen Maxl, ein Metzgermeister, erfährt beim Herrn Professor, daß Maxl in letzterer Zeit träumerisch, unaufmerksam und nicht mehr so fleißig war, wie früher. Kopfschüttelnd geht der wackere Metzgermeister seiner Wege. — Am ander'n Tage kommt er schon wieder gelaufen mit brennrothem Kopfe: „Jetzt hab' ich's heraus, Herr Professor, was der Grund is: Dichten thut 's Luder!"

Ein weiser Vater.

(Beim Abschied.) „. . . Mein Sohn, wenn Du weißt, was Du willst, und nur das willst, was Du kannst, und kannst, was Du willst, und weißt, daß Du kannst, was Du willst — dann bist Du ein ganzer Mann!"

Aehnlichkeiten.

Nach der Arbeit.

Kleider für Männer.

32 Unzen Kersey=Ueberzieher — Satin=Futter, Sammet=Kragen, gut gemacht und geschneidert, für — **12.00**

Schwere Winter=Anzüge — gemacht aus Cheviots, Worsteds und Serges — irgend eine Facon, für — **10.00**

Knaben=Departement.

Boucle=Reefers — Schwere, reinwoll. Winter=Boucle=Reefers — **2.50**

Kniehosen — Reinwollene Cassimere Kniehosen für Knaben — **45c**

Damen=Departement.

Reinwollene Kersey=Jackets — In enganschließenden oder Box=Effekten — Preis — **9.00**

LOUIS WEBER & Co.
113-121 Harrison St.- corner Clark St.
open ~ evenings

Pianos für Weihnachten.

50 neue Muster in Uprights, von $125 aufwärts, bei Lyon & Healy.

Spezielle Bargains in Instrumenten jeder Sorte.

Hübsche, neue, große, fancy Holz Uprights, voll garantirt, $175.

Leichteste Zahlungs-Bedingungen. Besucher freundlichst eingeladen.

Wenn Ihr ein Piano zu kaufen gedenkt, versäumt nicht Lyon & Healy einen Inspektionsbesuch abzustatten. Ihre Lagerräume sind angefüllt mit den neuesten Erzeugnissen von zehn tonangebenden Fabrikanten. Hübsche Steinways, Knabes, Krakauers, Fischers, Sterlings, Huntingtons und andere beliebte Fabrikate stehen nebeneinander aufgereiht zur Beurtheilung der Kenner. Unter den fünfzig neuen Mustern, die jetzt gezeigt werden, befinden sich Pianos von weit eleganterem Aussehen, als wie sie anderswo zu finden sind. Im Preise trachten Lyon & Healy danach, Euch $50 bis $100 zu ersparen. Dies ist ihnen möglich auf Grund ihrer großen Verkäufe. Sie führen thatsächlich zehn Piano-Geschäfte unter einem Dach und haben in vieler Beziehung nur einfache Unkosten statt zehnfache. Und diese Ersparniß theilen sie gern mit ihren Kunden, denn sie gehen von der Ansicht aus, daß der größte Absatz und der kleinste Profit schließlich doch das Beste ist.

In jeder Partie werdet Ihr spezielle Bargains finden. Beachtet diese:

Zwei große Fischers.

Zwei neue große Fischer Upright, nicht mehr geführtes Muster, offerirt um zu räumen zu $285 das Stück. Prachtvolle fancy Holzgehäuse.

Zwei $190 Bargains.

Zwei neue Kellar Uprights, die anderswo für $300 verkauft werden, bieten eine spezielle Gelegenheit für erfahrene Käufer zu $190 jedes.

Hochfein, spezielle Werthe.

Sehr hübsche prachtvoll eingelegte spezielle Art Colonial Knabe Cat Upright, in Tausch für ein Grand genommen, eine seltene Gelegenheit zu $350. Zwei prachtvolle volle Größe Steinway Uprights, gebraucht, aber in Klangfülle so gut wie neu, und mit derselben Garantie wie mit einem neuen, $375.

Ein sehr feines Steinway Grand, so gut wie neu, $550.

Bargains zu populären Preisen.

Prachtvolle Krakauer Colonial Mahagoni Uprights, ein paar Monate vermiethet gewesen und fast so gut wie neu, $290. Fünf Uprights in fancy Holz, von einem Fabrikat, gerade aus unserer regulären Partie ausgeschlossen, zu $124 auf leichte Abzahlungen. Dies sind Pianos, für welche $175 oder mehr anderswo verlangt wird.

Drei bemerkenswerthe Knabe Bargains.

Drei gebrauchte Knabe Uprights, größte Sorte, Walnuß und Mahagoni Gehäuse, alles prächtige Instrumente, werden diese Woche zu $275 offerirt. Eine seltene Gelegenheit, ein Knabe Piano zu einem nominellen Preis zu erhalten. Leichte Bedingungen.

Ein besonders beliebtes Instrument.

Eine besondere Beliebtheit, für Leute, welche ein schönes Piano für gewöhnlichen Parlor=Gebrauch wünschen, ist das neue $175 Muster. Dieses Instrument setzt den Spieler in den Stand, die Mandoline, Zither, Harfe und andere Instrumente nachzuahmen.

Besucher willkommen.

Unsere Verkaufszimmer sind so geräumig, daß wir uns immer freuen, von Inspektionsbesuchern beehrt zu werden. Wir freuen uns, wenn Ihr einen unparteiischen Freund mitbringt, der Euch hilft, die Tonfülle zu beurtheilen.

Innerer Werth.

Der innere Werth und Dauerhaftigkeit der Steinway, Knabe, Krakauer, Fischer, Sterling, Huntington und andere Fabrikate, welche wir in dieser Festtags=Auslage offeriren, kann nicht stark genug betont werden.

Leicht gebrauchte und Second „Hand“ Pianos.

Die umgetauschten und von Miethern zurückgegebenen Pianos sammeln sich an. Wir offeriren eine große Auswahl für irgend Jemanden, der ein zweckdienliches Piano in erster Klasse Ordnung zu einem Bruchtheile seines Originalwerthes sucht. Unter denselben befinden sich:

Bose Walnut Upright, $150; Hallet & Davis Upright, $175; Dobson Upright, $125; Chickering Upright, $195; Conservatory Upright, $100; New England Upright, $150; Smith Upright, $125; Steinway Upright, $250; Leland Mahagony Upright, [illegible]; Hayward Upright, $150; Marshall & Wendell Upright, $75; Franklin Upright, $190; Chase Upright, $150; Steinway Grand, nicht mehr fortgeführtes Muster durchgängig renovirt, $300; großes Mahagony Knabe Upright, $275; zwei gebrauchte Knabe Grands zu einem Bargain; Mathushek Upright, $125; feines Steinway Square, $150; Sterling Mahagony Upright $200; Emerson Upright, $150; Fischer Upright, $165; Mendelssohn Mahagony Upright, $150; [illegible] Bros. Upright, $175, Steinway Square, $90; drei gebrauchte Steinway Grands, in tadellosem Zustande, sehr billig; Bradford Upright, $100; Huntington Oak Upright, $175; Kranich & Bach Upright, $150; Fischer Upright, $150; Kellar Mahagony Upright, $190; Steinway Upright, $275; Brewster Upright, $150; Lyon & Healy Upright, $100; Washburn Upright, $150; und viele andere.

Leichte Abzahlungen!

Wir liefern ein Piano gegen Bezahlung einer kleinen Baarsumme und erlauben leichte monatliche Abschlagszahlungen für den Rest der Kaufsumme, und berechnen nur einfache Zinsen für die Bequemlichkeit. Pianos jetzt gekauft, werden bis Weihnachten kostenfrei aufbewahrt.

Versäumt nicht, diese Woche einen Inspektions=Besuch abzustatten.

Pianos zu vermiethen für aufwärts von $3 per Monat.

Lyon & Healy
Wabash Ave. and Adams Str.

Ein Kunstenthusiast.

Der Theater=Plauderer des „Wiener Fremdenblattes“ stellt fest, daß die Enthusiasten des Burgtheaters und der Hofoper viel mehr Treue und Hingebung ihren Lieblingen gegenüber besitzen, als die anderer Wiener Bühnen. Aber diese alte Altwiener Garde sterbe aus und der Nachwuchs sei unwürdig. Zum Beweise dessen gibt er folgendes Geschichtchen zum Besten: Kürzlich unterhielten sich einige Damen des Hofopernthaters in der Künstlerloge über die junge Verehrer=Generation, die gegenwärtig aufblüht. Die Damen wurden aber bei der gegenseitigen Mittheilung ihrer Erfahrungen so heiter, daß sie sich eiligst in die Antichambre der Loge begeben mußten, um sich dort gehörig auszulachen und die Vorstellung nicht zu stören. Die Hauptlacherinnen waren Frl. Kurz und Frl. Mildenburg. Die Erstere erzählte nämlich, sie habe vor eingen Tagen von einem jungen Verehrer, der sich mit Namen und Adresse unterzeichnete, einen Brief erhalten, dem ein gebrochener Zwicker beilag. Mit Verwunderung las die Künstlerin das sonderbare Schreiben.

„Was steht denn drin?“ wurde sie gefragt.

„Der Briefschreiber theilt mir unter den höchsten Betheuerungen mit“ — erzählte Frl. Kurz—„daß er ein furchtbar großer Verehrer von mir ist und in keiner Vorstellung fehlt, in der ich beschäftigt bin. Er kann einfach nicht leben, ohne mich zu hören und zu sehen. Kürzlich hat er aber — schreibt er — als ich die Mignon sang, derartig kräftig applaudirt, daß ihm der Zwicker von der Nase auf den Boden gefallen und dort zertrümmert ist. („Beiliegend die „Trümmer“, heißt es in dem Brief.) Er ist aber ein Verehrer von mir und deshalb bittet er mich, ich soll ihm — einen Gulden in meiner Wohnung hinterlegen, damit er sich einen neuen Zwicker kaufen kann! So eine Frechheit! — Buchstäblich wahr und wirklich!“ rief Frl. Kurz schließlich lachend aus, als sich den Kolleginnen über den Schluß des Verehrerbriefes einigermaßen erstaunt zeigten.

„Da war ja Ihr Verehrer noch sehr bescheiden“, sagte Frl. Mildenburg. „Denken Sie sich, was mir ein mich anbetender Bewunderer kürzlich angethan hat. Er hat mir geschrieben, daß er mich für sein Leben gern hört und wieder hören möchte. Aber er kann jetzt nicht, weil er — wie ich ersehen kann — keine Schuhe hat. Ich soll ihm das Geld für ein Paar neue schicken. Und der Kerl hat wirklchi die Unverschämtheit, mir in einem Packet seine alten zerrissenen Schuhe zu schicken! Ich habe natürlich meinem Hausbesorger gesagt, er soll den Menschen, wenn er kommt, augenblicklich arretiren lassen!“

„Wissen Sie was, liebes Frl. Mildenburg?“ sagte nun Frl. Kurz, „wir werden vergleichen, ob mein zerbrochener Zwicker zu Ihren zerrissenen Schuhen paßt, d. h., ob Ihr und mein Verehrer nicht ein und derselbe Mensch ist, der sich vielleicht auf diese Weise in der Maske eines Künstlerinnen=Verehrers auf unsere Kosten vollkommen equipiren will!“

„Ganz richtig!“ erwiderte Frl. Mildenburg. „Von der Einen ein Paar Schuhe, damit er ins Theater gehen kann, von der Zweiten einen Winterrock, damit er ihn in der Garderobe abgeben kann und nicht scheel angesehen wird —“

Man beschloß alle Kolleginnen des Opernthaters von dieser neuen Verehrungsmethode zu unterrichten. Und in der That — am nächsten Tage waren alle Damen im Besitze der lustigen Warnung. Nur dem Frl. Walker kam sie zu spät. Sie hatte gerade Tags zuvor einen „brieflichen“ Verehrer— der offenbar demselben „Klub der praktischen Enthusiasten“ angehört, wie vermuthlich die beiden obenerwähnten Briefschreiber — einen alten Operngucker gespendet.

Glänzendes Elend.

(Skizze von A. von Nathusius.)

Das Feuer im Kamin flackerte hoch auf und warf rothe Reflexe auf die weiße Frauengestalt, die, in den Sessel gelehnt,—mit träumendem Blick in die Flammen starrte.

Aber es waren wohl nicht Gedanken glücklicher Art, die die blasse Frau beschäftigten; das zeigte der Schmerzenszug um den Mund, und die in qualvoller Unruhe zuckenden Hände.

Hatte sie sich nicht schon Jahre lang in dies Leben der Gleichgiltigkeit und Kälte gefunden? Warum denn dieser alte jammervolle Schmerz? Diese Sehnsucht nach Glück, Liebe, Verständniß? Ihre Freundin war am Nachmittag dagewesen, hatte ihre neueste Theatertoilette bewundert, und von ihren vielen Verehrern gesprochen, besonders dem Grafen S., um den sich alle Leute rissen, und der doch nur bei ihr zu finden war.

„Ja, Du bist eben eine beneidenswerthe, glückliche Frau“, hatte die Freundin gesagt.

Glücklich?—Nein, das war sie nicht! Für die Menschen wohl; aber sie wußte schon lange, daß sie es nicht mehr war. Warum verlangte sie auch mehr, als man ihr geben konnte, mehr als die anderen? Wäre die Freundin nicht glücklich gewesen an ihrer Statt? Wie oft beneidete sie sie um ihre Freiheit, ihre Toiletten, ihre Badereisen und ihren aufmerksamen eleganten Gatten. Ja, ihre Freundin wäre damit zufrieden gewesen, und alle die anderen Bekannten auch; — und sie? — Liebe, Treue, Verständniß, — wie viel nutzloser Ballast für die moderne Welt; — die Welt, in der sie lebte.

Die Flammen im Kamin knisterten und lachten: „Was träumst Du Idealen nach, die es nicht gibt?“ Ja, ihre Ideale, die waren schon so bald in Stücke gegangen, schon im ersten Jahre ihrer Ehe. So wie jetzt hatte sie damals am Kamin gesessen, an ihn denkend und daß er bald zurückkommen werde, als ihr jener schreckliche Brief gebracht wurde. Ein Bettelbrief, hatte sie gedacht, als sie ihn öffnete. Ja, ein Bettelbrief war er gewesen, aber er hatte sie grausam herabgerissen aus ihren Himmeln, ihr Glück vernichtet.

Halb bewußtlos war sie an ihren Schreibtisch gegangen; hatte all ihr Taschengeld genommen und es selbst dem harrenden Boten gebracht, einem kleinen zerrissen und schmutzig aussehenden Jungen. „Es ist für meine Schwester“, hatte das Kind gesagt, und sie mit großen, hungrigen Augen neugierig gemustert.

Sie wußte kaum noch, wie sie es fertig gebracht, die Stunden zu verleben, die dann folgten. Er, den sie geliebt, — den sie angebetet, — der sie sein süßes Weib genannt — sie hätte schreien mögen vor Schmerz und konnte doch keinen Ton hervorbringen, — die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Endlich, endlich kam er, — sie sprach kein Wort, sondern reichte ihm nur stumm den Brief. Er flog ihn durch, dann steckte er ihn wüthend ein. „Das unverschämte Frauenzimmer“ murmelte er zwischen den Zähnen.

„Also wahr!„ hatte sie aufgestöhnt. Er hatte sie zu trösten gesucht und ihr vorgestellt, daß es nun einmal so sei im Leben; daß er darum nicht schlechter sei als jeder andere, — aber wenn es sie so schmerzte, gewiß, er würde nie wieder daran denken, und er wäre außer sich, daß sie davon erfahren. Sie starrte ihn an mit leeren Blicken, als verstünde sie ihn nicht, nur als er sich ihr nähern wollte, sie zu umfassen, — da hatte sie ein wilder Ekel geschüttelt vor ihm — vor dem Leben. — Sie war in ihr Zimmer gestürzt, hatte sich eingeriegelt und geweint —geweint die ganze Nacht.

Sie hatte in ihrer Verzweiflung daran gedacht, ihn zu verlassen; aber würde er in die Scheidung willigen?— Nein, nie, —und er hätte sie noch obendrein ausgelacht. So nahm sie sich zusammen, verbiß den Schmerz und ihr Stolz half ihr allmählich über alles hinweg. Aber ihr Glück war begraben. — Dann waren jene Jahre gekommen, in denen sie sich betäubt, so viel sie konnte, in Vergnügungen rastloser Art, bis ihr jenes Leben zur Gewohnheit geworden. Ihres Mannes und ihre Wege trennten sich immer mehr.

Und warum wollte es jetzt nicht mehr gehen mit der Gewohnheit? Warum sehnte sie sich wieder nach all dem, was es für sie nicht gab, nie geben konnte? Und würde sie nun untergehen, wie so viele andere in dem flachen nichtssagenden Leben? Ach, alle die vielen schmerzenden Gedanken!

Endlich wurde sie aus ihren Träumereien emporgerissen — der Diener meldete Graf S. — Sie konnte sich kaum erheben, da stand er schon vor ihr. Sein heißer Blick umfing die schlanke Gestalt, um deren weiche Formen sich der elegante Spitzenstoff schmiegte. Er sah den verträumten, sehnsuchtsvollen Ausdruck in dem schönen blassen Gesicht, das gewöhnlich so herb und fremd in die Welt sah — und sein Herz schlug höher, als er sich über die schlanke Hand beugte, die ihn willkommen hieß.

„Wird die Musik Sie auch nicht zu sehr anstrengen?“ fragte er besorgt, „Sie sehen oft blaß und leidend aus in der letzten Zeit.“

Sie schüttelte verneinend das Haupt und sah ihn dankbar und lächelnd an. — Also er merkte, daß sie litt — und ein warmes Gefühl drang in ihr Herz.

Sie schritt ihm voran in den Korridor, wo ihr der der Diener den Pelz um die Schultern legte, die Jungfer ihr Fächer und Opernglas reichte. — Dann bot ihr der Graf den Arm, sie sorgsam die Treppe hinab führend.

„Die ist auch nicht glücklich, trotz ihrem Geld,“ meinte Johann kopfschüttelnd, „na aber der Gnädige ist auch immer fort.“ Und Lisette erwiderte: „Ich würde mich schon trösten lassen an ihrer Statt, wenn man's so bequem haben kann!“

„Lisette, Sie sind eine leichtfertige Person,“ meinte Johann, „unsere Gnädige ist viel zu schade für solch Leben.“

„Ach was,“ rief Lisette und schlug ihm vertraulich auf die Schulter, „ich bin schon in vielen vornehmen Häusern gewesen, aber was man da erleben konnte!“

Taschenmesser=Verkauf.

Main Floor Notion Counter—spezielle Offerte in Taschenmessern mit Perlmutter= und Hirschhorngriffen — feine Stahlklingen — gewöhnlich für das Doppelte verkauft — Montag 95c und **50c**

MANDEL BROTHERS.

Muster=Spitzen=Allovers.

Eines New Yorker Importeurs ganzes Lager von hübschen Spitzen=Allovers zur Hälfte des wirklichen Preises — einige bis zu $10.00 werth — Montag zu $3.98, $2.98, $1.98 und **98c**

Halbjährlicher Verkauf von Restern in schwarzen und farbigen Kleiderstoffen.

Montag Morgen beginnt der weitberühmte halbjährliche Verkauf, den die Damen Chicagos stets mit Ungeduld erwarten. Dieses Jahr größer als je aus dem Grunde, daß es sechs Monate her sind, seit wir einen solchen Verkauf veranstalteten, daher eine so riesige Anhäufung von kostbaren Stoffen, die ohne Rücksicht auf Kostenpreis verkauft werden. Versäumt diese Gelegenheit nicht, denn wir verkaufen thatsächlich $4 schwarze und farbige Kleiderstoffe=Rester für 50c.

50c
$4.00 Rester farbiger Zibelines und Camelettes.
$4.00 Rester farbiger Coliennes und Baregas und Poplins.
$3.50 Rester farbiger Nonnen=Schleierstoffe u. Crepes, Brocades.
$3.00 Rester farbiger Burr Etamines und Grenadines.
$2.50 Rester farbiger Broadcloths und Venetians.
$2.00 Rester schwerer Oxford Skirtings und Cheviots.

50c
$4.00 Rester schwarzer Zibeline Carreaux und Schleierstoffe.
$4.00 Rester schwarz=seidener Souffle Crepes und Etamines.
$3.50 Rester schwarz=seidener Matelasse Rayure und Cords.
$3.00 Rester schwarzer Zibeline Boucle und Bourettes.
$2.50 Rester schwarzer Camelette Cheviot, Camels Hair.
$2.00 Rester schwarzer Merseretta Velours und Poplins.
50c

Der halbjährliche Verkauf von auserlesenen Pariser Kleider=Roben, sensationelle Bargains.

Montag die halbjährliche Räumung von den auserlesenen Pariser Dreß Patterns, die fashionabelsten und kostbarsten Kleiderstoffe, die es gibt.

$5.00 wth. $12.50 — 500 Roben, direkt von Paris, Frankreich, importirt, enthalten hübsche Tailor Suitings, neue franz. Crepes, prächtige dünne Stoffe etc., die von $12.50 bis $17.50 das Stück werth sind.

$7.50 wth. $17.50 — 700 hochfeine ausschließliche franz. Dreß Roben, die Sorte, die wir importiren, nur eine von jeder Sorte, sie enthalten prächtige dünne Coliennes, Bareges, Zibelines, Etamines, Rayures etc. — werth von $17.50 bis $25. **$10** werth $25.

75c — der halbjährliche Verkauf im Basement — Rester von glatten und Novelty=Kleiderstoffen für — 25c

Montag ein ungewöhnliches Bargain=Ereigniß in unserem Basement Kleiderstoffe=Departement. Von der Main Floor Sektion wurden 5000 Yards heruntergebracht, einschl. der modernsten schlichten und Novelty=Stoffe, sowohl für Waists, separate Röcke und ganze Suits, einige bis zu $1 die Yd. werth.

25c 75c Werthe.
Rester von fancy Whipcords und Armures.
Rester von schott. karrirtem und Plaid Suitings—feines Assortiment.
Rester von fancy Etamines und Novelties—wunderbare Werthe.
Rester von Cords, Cheviots und Rayures — hübsche, kleidsame Stoffe.

Rester von Oxford Homespuns und Cheviots.
Rester von fancy Pebbles und Boucles—jetzt so sehr modern.
Rester von Clay Serges und Kameelshaar—für schöne Suitings.
Rester von franz. Cashmeres und Crepes—ein hübscher kleidsamer Stoff. $1.50 Werthe. **39c**

Große Spar=Gelegenheiten. **Jackets, Autocoats und Suits.** Riesige Werthe Montag.

Kurze Box Coats — ein außerordentlicher Verkauf dieser hübschen kurzen Box Coats für Montag — gemacht von feinem Kersey, Pebble Cheviot und Frieze, mit dem neuen Eton oder Notched Kragen — hübsch gefüttert mit dauerhafter Taffeta Seide oder Atlas — ein spezieller Verkauf zu —
18.00, 15.00, 12.75 und 10.00

Neue Automobile Coats — die ausschließlichen Mandel Muster — gemacht von feinem englischem Kersey, in lohfarbig, Castor und schwarz— durchweg mit dazu passendem Atlas gefüttert — sie haben jene modernen hohen Sturm=Kragen und sind in durchweg von Männer=Schneidern gemacht — **$18**

Tailor=made Suits — durchgreifende Herabsetzungen, um unser Lager zu räumen — wir haben gerade 200 Suits für den Montags=Verkauf ausgesucht — in Blouse, Eton und engpassenden Effekten — die neuesten Moden der Saison heruntermarkirt von $15 und $18 auf 12.75 und **$9.75**

Rainy Day und Promenaden Suits, ohne welche die Garderobe einer Dame nicht vollständig ist—die begehrenswerthesten modischsten Kleidungsstücke für den Winter — ein großes Assortiment neuer Mitte=Winter=Moden — **$10 und $6**

Basement: Eine große Ansammlung aller einzelnen Partien von theuren Winter=Jackets in allen Größen und Farben—sensationelle Preise, für sofortige Räumung — Montag zu **$5**

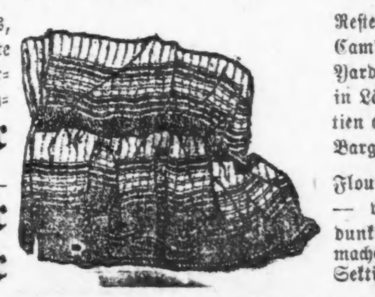
Flannelettes, Betttücher, Kissen=Bezüge: Basement.

Rester von Outing und Tennis Flanell in allen besten Mustern—weich und wollig—ganz perfekte Waaren—ein spezieller Basement=Bargain—Größen 2 bis 8 Yds. **5c**

Bedruckte Velour Flanelle — hübsche Muster in assortirten hellen und mittleren Farben — passend für Hauskleider, Bade=Roben, Kimonas etc. — **10c**

Beste Swiß Outing Flanelle, hübsch karrirt, gestreift und Plaids — rosa, blau und grau—so gute Qualität wie irgend eine gezeigte — nur für Montag — **8c**

Kleiderlängen für Weihnachts=Geschenke — neue Frühjahrs=Ginghams, Percales, dauerhaftes Madras, Fleeced Flannelette, franz. geblümte Flanelle, Dimities und Lawns. Shirtwaist=Muster von Oxfords, Mercerized Novelties, franz. Percales, in hübschen Kästchen — sehr nothwendige und nützliche Geschenke, um die forzuschickenden Weihnachts=Kästchen aufzufüllen — 49c, 69c und **98c**



Rester von Betttuchzeug, Kissen=Bezug, Long Cloth, Nainsook, Muslin, Cambric etc., Betttuchzeug ist 7=4, 8=4 und 9=4—Fabrik=Enden 1 bis 2½ Yards, werth bis 30c die Yd.; Long Cloth und Nainsook Fabrik=Enden, in Längen von 2 bis 15 Yards, werth bis zu 20c die Yd.—in drei Partien eingetheilt im Basement Bargain=Square zu — **12½c, 8c und 5c**

Spezielle Partie ungebleichter Betttücher — 2¼ bei 2½ — prächtige Qualität — **35c**

Pepperell Betttücher— 2¼ bei 2½ — **44c**

Spezielle „Job“ Kissen=Bezüge — Größe 45 bei 36—sensationelle Werthe — jeder — **9c**

Extra schwere Hotel=Betttücher — 2¼ b. 2½—zu **59c**

Flounced Skirt theilweise gemacht — tiefe Flounce mit gehäkeltem Rand — volle gute Größe — gestreift in assortirten Farben — heller und dunkler Untergrund—Ihr könnt den Rock in einigen Minuten fertig machen — große Werthe — in der Basement Waschstoffe=Sektion — das Stück — **45c**

Die Postfreimarke.

Am 15. November 1900 war ein halbes Jahrhundert zu Ende gegangen, seitdem in Preußen die ersten Freimarken zur Verausgabung gelangten. Die Geschichte der Postfreimarken überhaupt reicht aber erheblich weiter zurück, viel weiter, als man anzunehmen pflegt.

Die ersten Freimarken, von denen wir wissen, sind bereits im siebzehnten Jahrhundert in Paris, und zwar im Betrage von einem Sou, zur Frankirung von Stadtbriefen ausgegeben worden. Hierbei sei bemerkt, daß die Staatspost zu jener Zeit Stadtbriefe nicht beförderte. Der Chronist Pellison=Fontanier berichtet in seinen Denkwürdigkeiten, welche gegen Ende des 17. Jahrhunderts erschienen, daß Ludwig XIV. im Jahre 1653 dem Maitre des requêtes, Vélayer, das Privilegium ertheilt habe, in allen Stadttheilen von Paris Briefkästen aufzustellen und die aufgelieferten Stadtbriefe gegen eine Gebühr von einem Sou bestellen zu lassen. Zu diesem Zwecke hatte Vélayer sogenannte „billets de port payé“ herstellen lassen, welche über einen Sou lauteten und wohl mit Recht als die ersten Postfreimarken angesehen werden können. Soweit bekannt ist, existirt zur Zeit nur noch ein Exemplar dieser Marken, welches sich im Besitze eines Herrn Feuillet de Conches, eines eifrigen Philatelisten, befindet. Eine Nachbildung dieses Schatzes will der glückliche Besitzer unter keinen Umständen erlauben, weil er annimmt, daß durch eine solche der Werth des Originals verringert werden könnte. Im Berliner Reichspostmuseum befindet sich übrigens ein Exemplar der gedruckten öffentlichen Bekanntmachung aus dem Jahre 1653, nach welcher die Ortsbriefbestellung und eine Verwendung der ersten Postfreimarken zu einem Sou in Paris am 8. August 1653 begonnen hat. Wie lange und in welchem Umfange dieser private Stadtpostdienst funktionirt hat, steht nicht fest, jedenfalls war er im Jahre 1760 bereits vollständig in Vergessenheit gerathen.

Im Jahre 1819 brachte dann eine kleine, aber gut organisirte Postverwaltung, nämlich die des Königreichs Sardinien, allerdings nur kurze Zeit hindurch, zwei Ausgaben von gestempelten zum Einschlagen der Briefe bestimmten Viertelbogen im Betrage von 15, 25 und 30 Centesimi zur Verwendung.

Die ersten Freimarken zur Frankirung von Postsendungen, welche durch die Staatspost befördert werden sollten, wurden am 6. Mai 1840 in England verausgabt. Rowland Hill, der bekannte Reformator des englischen Postwesens, brachte im Jahre 1837 die Einführung eines gleichmäßigen Briefportos von einem Penny in Vorschlag, die auch im Jahre 1840 vom Parlament nach vielen Kämpfen angenommen wurde. Im Jahre 1843 gelangten in Brasilien, 1844 in Genf, 1845 in Finland, 1846 in den Vereinigten Staaten, 1848 in Rußland, 1849 in Frankreich, Belgien und Bayern und 1850 außer in Sachsen und Oesterreich auch in Preußen Postwerthzeichen zur Einführung. Der damalige Fabriken=Kommissionsrath, spätere Geheime Regierungsrath Wedding erhielt den Auftrag, in England die erforderlichen Maschinen zu erwerben und außerdem Muster von Emblemen vorzulegen, die den preußischen Postwerthzeichen gegeben werden sollten. In England trugen die Freimarken das Bildniß der Königin Viktoria. Der Absicht, für die preußischen Marken dementsprechend das Bild Friedrich Wilhelms IV. zu wählen, trat der damalige Postmeister Schmückert entgegen, indem er darauf hinwies, daß es unschicklich sei, für die neuen Marken das „Allerhöchste Konterfey“ zu verwenden; es widerstrebe seinem monarchischen Gefühl, das Bild des Königs durch Druckerschwärze zu verunzieren und durch den Poststempel „entwerthen“ zu lassen. Die von Wedding entworfenen Muster zeigten daher nach der Darstellung eines höheren Postbeamten, welcher als junger Beamter im General=Postamt bei der Einführung der Freimarken in Preußen mitzuwirken hatte, nicht das Bild des Königs, sondern heraldische Adler, fliegende Tauben, die einen versiegelten Brief im Schnabel trugen, und verschiedene andere Embleme. Als der General=Postmeister die Muster dem Könige vorlegte, fragte dieser sofort: „Warum ist für die Postmarken nicht nach dem Vorbilde von England mein Kopfbild genommen worden?“

Schmückert machte die bereits erwähnten Bedenken geltend, der König aber warf unwillig ein: „Ach was, dummes Zeug! Wenn Ihre Majestät die Königin von England keinen Anstoß daran findet, daß ihr Bildniß auf Millionen von in alle Welt gehenden Briefen mit Druckerschwärze besudelt und —wie Sie sich ausdrücken — entwerthet wird, so kann dies auch meiner Königlichen Würde keinen Abbruch thun. Ich wünsche mein Kopfbild, wie auf den preußischen Münzen, so auch auf den preußischen Postmarken.“ Die am 15. November 1850 in Gebrauch genommenen preußischen Post=Freimarken, von denen nur Sorten zu ½, 1, 2 und 3 Silbergroschen verausgabt wurden, trugen dann auch thatsächlich das Kopfbild des Königs. Die „Entwerthung“ der Marke erfolgte wie in England durch Aufdruck besonderer Entwerthungs= und Nummernstempel.

Während der Regierungszeit Friedrich Wilhelm IV. sind in den Jahren 1856, 1857 und 1858 wiederholt neue Freimarken zur Ausgabe gelangt, und alle trugen sie das Bild des Königs. Freimarken und Briefumschläge mit dem preußischen Wappenadler kamen erst nach dem Tode Friedrich Wilhelms IV. zur Einführung, nachdem König Wilhelm I. durch Kabinetordre vom 17. Februar 1861 diese Aenderung angeordnet hatte. Mitbestimmend für diese Maßregel scheint die Erwägung gewesen zu sein, daß nach ihr bei einem Regierungswechsel die Aenderung der Postwerthzeichen nicht mehr nothwendig sein würde. Im Ganzen existiren gegenwärtig weit über 10,000 verschiedene Arten von Postwerthzeichen, von denen auf europäische Staaten allein etwa 3000 entfallen.

Der für das deutsche Reichspostgebiet erforderliche Bedarf an Postwerthzeichen wird von der Reichsdruckerei in Berlin hergestellt. Die dort unter feuer= und kassensicherem Verschluß lagernden Bestände an Postwerthzeichen übersteigen oft den Werth von hundert Millionen Mark. Um jedem Mangel vorzubeugen und selbst bei etwaigen Betriebsstörungen auch außergewöhnlichen Anforderungen gerecht werden zu können, wird dauernd allein an Postkarten ein eiserner Bestand von etwa 20 Millionen Stück vorräthig gehalten.

Der Werth der von Reichspostanstalten an das Publikum abgesetzten oder zur Verrechnung des baar erhobenen Frankobetrages verwendeten Postwerthzeichen belief sich im Jahre 1899 auf etwa 250 Millionen Mark. Am meisten verbraucht werden Zehnpfennigmarken, nämlich rund 850 Millionen im Jahre; es folgen die Fünfpfennigmarken mit 550 und die Dreipfennigmarken mit 400 Millionen Stück. Die beliebte Postkarte wird im Reichspostgebiete jährlich in rund 300 Millionen Exemplaren verwendet. Die Gesammtstückzahl der verbrauchten Postwerthzeichen betrug im letzten Jahre rund 2½ Milliarden. In diesen Zahlen ist der Verbrauch in Bayern und Württemberg, welche bekanntlich eigene Postverwaltungen besitzen, nicht enthalten.

Die Reise um die Welt.

Er war der einzige Sohn, der Augapfel der Eltern, und namentlich der Mutter. Nach vielen Mißerfolgen hatte er es schließlich durchgesetzt, daß er eine Reise um die Welt machen durfte. Dies war der Inbegriff aller seiner Wünsche. Herzzerreißend war der Abschied! Nachdem aber immer gute, sehr vergnügte Nachrichten einliefen, wurde es der guten Mutter immer leichter ums Herz. Endlich nahte auch die Zeit seiner Heimkehr; da entwickelte sich nun in der stattlichen Villa ein reges Leben, und die Mutter bereitete Alles vor zum würdigen Empfang des heißgeliebten Sohnes. Ihre penible Reinlichkeit und ihre Ordnungsliebe waren sprichwörtlich geworden. So viel Schönes und Herrliches er auch gesehen haben mochte, diese Akkuratesse, wie im elterlichen Hause, sollte er doch nirgends auf der ganzen Reise irgend wo gefunden haben. Das war ihr Stolz! —

Die Stunde seiner Ankunft ließ er unbestimmt; er wollte seine lieben Eltern überraschen. Er ging deshalb, als er glücklich angekommen war, vom Bahnhof zu Fuß den ihm wohlbekannten stillen Fußweg zu der elterlichen Villa.

Während drinnen ein treues Mutterherz voll freudiger Sehnsucht seiner wartete, war er nicht minder bewegt und ergriffen, und erfreut, wieder in seinem Heim glücklich angelangt zu sein.

Ungesehen erreicht er das Portal; er stürmt die mit kostbaren Matten belegten Marmorstufen hinan.

Das Mutterherz mußte seine Nähe schon gefühlt haben, denn als er kaum die Hälfte der Stufen hinaufgeeilt war, stürzt Mama ihm von oben mit ausgebreiteten Armen entgegen, streift mit den Augen seine Füße und ruft: „Hast Du auch Deine Stiefel unten gut abgeputzt?“

— Kasernenhofblüthe. — Unteroffizier: „Na, Meier, Sie machen ja eine Jammervisage, wie ein Pfau, der nicht mehr radschlagen kann.“